<3662869124001 7

<3662869124001 7

Bayer. Staatsbibliothek

Hom. 950 b (1

1, 24.

Des

Herrn Abts Mangin

Domdechants zu Js, und Erzpriesters zu Bassigni,

Predigten

auf

die Sonntage des Jahres,

nebst

kurzen Unterweisungen auf die Festtage,

und einem Unterrichte, alle Pflichten der Seelsorge auf eine würdige Art auszuüben.

Vier Bände.

Aus dem Französischen übersetzt

von

P. Vital Mösl,

Benediktiner zu St. Peter in Salzburg.

I. Band.

Sonntagspredigten.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

Im Verlage der Joseph-Wolffischen Buchhandlung.

1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochwürdigen in Gott,

Hochedelgebohrnen, gnädigen Herrn,

Herrn

Pirminus

aus dem Orden

des H. Vaters Benediktus,

des

berühmten Stiftes St. Georgen

im Tyrol

würdigsten Abten,

der

Erzfürstlichen Grafschaft Tyrol

Erbkapellan,

einer löblichen Landschaft daselbst

zum engeren Ausschuße

Erkiesenen,

Meinem gnädig gebiethenden

Herrn ꝛc.

Hochwürdiger in Gott,

Hochedelgebohrner Herr

Herr Prälat,

Gnädig gebiethender Herr ꝛc.!

Unter der Menge preiswürdigster Eigenschaften, welche nicht nur das berühmte Stift St. Georgen, sondern auch das gesammte Vaterland an der verehrungswürdigsten Person Euer Hoch=

Hochwürden und Gnaden ꝛc.
hochschätzet, und dieselbe vor noch
nicht gar langer Zeit mit der erhabe-
nen Würde eines Landstandes, und
Mitgliedes des engeren Ausschußes
im K. K. Erblande Tyrol durch ein-
hellige Stimmen der hohen Mitver-
ordneten gekrönet hat, ist jene heilige
Sorgfalt nicht die geringste, kraft wel-
cher Hochdieselbe rühmlichst beflis-
sen sind, die jungen Geistlichen Ihres
Klosters, zur Ehre Gottes, zum Nu-
tzen der heiligen Kirche, zum Heile des
Nebenmenschen, und zur Zierde unsers
heiligen Ordens, in den theologischen,
und andern zur Ausübung der Pflich-
ten eines Seelsorgers nützlichen und

nothwendigen Wissenschaften unterrichten zu lassen.

Den beßten Beweis kann ich selbst hievon geben; ich, den Euer Hochwürden und Gnaden vor einigen Jahren ganz unverdienter Weise als einen Hauslehrer der Theologie für die Neuprofessen Ihres Stiftes aufzustellen, guädig gesinnet waren, wenn mich nicht meine zu schwachen Kräfte genöthiget hätten, dieses wichtige Amt zu verbitten, und es einem weit fähigern und würdigern aus meinen lieben Mitbrüdern zu überlassen.

Diese lobwürdigste Sorgfalt nun, und diese gnädigen Gesinnungen Euer Hoch=

Hochwürden und Gnaden ge-
gen mich, nebst andern von Dero
freygebigsten Güte empfangenen Gna-
den haben mich veranlaßt, mir die
Freyheit zu nehmen, und gegenwär-
tiges Buch Dero preiswürdigsten
Namen, als ein geringes Denkmaal
meines dankbarsten Gemüthes gehor-
samst zuzuschreiben und zu widmen.
Es ist gänzlich für neu angehende Die-
ner Jesu Christi, und Ausspender der
Geheimnisse Gottes eingerichtet. Wird
es nun so glücklich seyn, daß es Dero
gnädigen Beyfall erhält, und zugleich
Dero geistlichen Söhnen in Ausübung
ihrer heiligen Kirchenverrichtungen ei-
nige Beyhilfe und Nutzen verschaffet:

so

so glaube ich, daß meine dankbare Gesinnung hiedurch am beßten ihren Zweck erreichet haben wird, und es ist mir nichts mehr übrig, als daß ich mich unter Anwünschung einer durch unzählbare Jahre beglückten Regierung zu fernern Gnaden gehorsamst empfehle, und mit tiefester Ehrfurcht verharre

Euer Hochwürden

und Gnaden ꝛc.

gehorsamster

P. Vital Mösl.

Approbatio.

Conciones præsentes una cum instructione de Munere Pastorali ex gallico in Idioma germanicum translatas, eoquod orthodoxæ fidei, & bonis moribus non adversentur, & pro animarum Curatoribus valde utilia contineant, omnino typo publico dignas censeo.

Augustæ Vindelicorum die 20. Martii Anno 1779.

JOAN. HERZ. SS. Theol. Licent. Eminentiss. ac Serenissimi Archiepisc. Trevir. & Ep. August. Consiliar. Ecclesiastic. Consistorii Assessor. & in Spiritual. Provic. General. ac Canonic. ad S. Gertrud.

JOSEPHUS ANTONIUS STEINER, SS. Theol. Doctor, Eminentiss. ac Serenissimi Archiep. Trevir. & Episcopi Augustani Consil. Eccles. Major Pænitentiarius, Visitator Generalis, Consistorii Assessor, & librorum Censor.

Vorrede.

Eine Vorrede zu Empfehlung dieses Buches zu machen, scheint beynahe eine unnöthige Sache zu seyn. Man darf es nur lesen, so wird es sich selbst empfehlen. Der Verfasser besitzt alle die guten Eigenschaften der beßten französischen Redner, die wir in unsrer Muttersprache dermalen haben; er unterrichtet, er erbauet, er rühret, und redet ans Herz. Vor allem aber hat er die Gabe der allgemeinen Deutlichkeit; eine Gabe, welche, wie der berühmte Lehrer der christlichen Beredsamkeit, Blasius Gisbert spricht, eine der seltensten, und am schwerestes zu erlangen ist, und wenn man zugleich

gleich das Erhabene, das sich auf das Wort Gottes gebührt, beybehalten will. Ich getraue mir, ohne dem Ruhme eines Massillons und Segauds zu nahe zu treten, zu behaupten, daß viele Reden dieser berühmten Männer, so vortrefflich sie auch sind, von vielen, besonders gemeinen Leuten, nicht recht würden verstanden werden, wenn man ihnen dieselben, so wie sie sind, vortragen wollte. Den Mangin aber darf ich dem Hofe, dem Bürger, und dem Bauer predigen; jedermann wird ihn verstehen; und gleichwie er beyden letztern Gattungen der Menschen recht deutlich auffallend und begreiflich ist, so wird er doch dem heicklen Gesthmacke der ersten Gattung gar nicht eckelhaft vorkommen; denn ob er gleich recht glatt, und jedermann faßlich redet, redet er doch nie die Sprache des Pöbels, die den Großen so verhaßt ist, sondern alles ist bey ihm auf eine dem Worte eines Gottes anständige Art erhaben.

Die ersten drey Bände also können Geistlichen zu einem wahren Muster erbaulicher

Reden

Reden dienen. Der vierte Band enthält anfangs Unterweisungen auf die Festtage, die zwar sehr kurz, aber so voll kirniger Gedanken sind, daß ein Geistlicher, der im Predigen nur ein wenig geübet ist, gar leicht eine förmliche Rede daraus machen, ja sogar Gedanken zu mehrern Reden schöpfen kann. Hierauf folget eine Anweisung, oder Unterrichtung zu würdiger Ausübung aller Pflichten und Amtsverrichtungen eines Seelsorgers. Diese Anweisung ist besonders jungen Geistlichen nützlich und brauchbar. Gemeiniglich fehlet es solchen, wenn sie erst in die Seelsorge ausgesetzt werden, an genugsamen Gedanken und Worten, den büßenden Sündern in dem heiligen Richterstuhle, den Kranken und Sterbenden im Todbette, oder bey Mittheilung der heiligen Sterbgeheimnisse zuzusprechen; hier finden sie Gedanken im Ueberfluße, und, wenn sie diese Anweisung nur aufmerksam lesen, so werden sie sich einen reichen Vorrath heilsamer Lehren, Ermahnungen, Trostgründe, Anmuthungen und Tugendsübungen sammeln, von welchem sie vorzüg-

züglich den Kranken, wenn sie dieselben auch noch so oft besuchen, mit einer angenehmen Abwechslung werden mittheilen können.

Uebrigens, ohne viele Worte zu machen, will ich versichern, daß es niemand, wer immer dieses Buch kaufen wird, gereuen soll, sich dasselbe angeschaffet zu haben, wie es mich niemals reuen wird, daß ich dasselbe gelesen, und nach Einsehung dessen Vortrefflichkeit in die deutsche Sprache übersetzet habe.

Nachricht
zu dieser wiederholten Auflage.

Was da der hochwürdige Herr Uebersetzer von diesem Predigtwerke versichert, hat um so mehr zugetroffen, da in kurzer Zeit eine neue Auflage mußte veranstaltet werden, und da sich um den vierten Band, über die Pflichten der Seelsorge, viele Liebhaber hervorgethan, ist derselbe nun auch besonders abgedruckt worden, und ohne die erstern drey zu haben. Desgleichen die ausführlichen Fest- und Christenlehrpredigten.

Verzeichniß

der in diesem Bande

enthaltenen Reden.

Seit.

Am I. Sonntage im Advente: Von dem letzten Gerichte. 1

Am II. Sonntage im Advente: Von der christlichen Religion. 31

Am III. Sonntage im Advente: Von der herrschenden Leidenschaft. 59

Am IV. Sonntage im Advente: Von der Buße. 88

Am Sonntage in der Octav der Geburt Jesu Christi: Von dem Eifer. 116

Verzeichn. der in dies. Bande enth. Reden.

Am I. Sonntage nach H. drey Königen: Von der Flucht der gefährlichen Gelegenheiten. 143

Am II. Sonntage nach H. drey Königen: Von der Andacht zu der Mutter Gottes. 166

Am III. Sonntage nach H. drey Königen: Von dem Glauben. 196

Am IV. Sonntage nach H. drey Königen: Von dem Gebethe. 225

Am V. Sonntage nach H. drey Königen: Von dem Schicksale der Gerechten und der Sünder. 250

Am VI. Sonntage nach H. drey Königen: Von der Flucht der läßlichen Sünde. 273

Am Sonntage Septuagesima: Von dem Heile. 296

Am Sonntage Sexagesima: Von dem Worte Gottes. 325

Am Sonntage Quinquagesima: Von den bösen Gebräuchen der Welt. 358

Am

Verzeichn. der in dies. Bande enth. Reden.

Am I. Sonntage in der Fasten: Von den Versuchungen. 381.

Am II. Sonntage in der Fasten: Von den Freuden des Himmels. 407.

Am III. Sonntage in der Fasten: Von den bösen Gewohnheiten. 441

Predigten
auf
alle Sonntage des Jahrs.

Auf den I. Sonntag
im Advente.
Von dem letzten Gerichte.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Jesu Christus mit seinen Jüngern von dem letzten Gerichte geredet, und zu ihnen gesagt habe: Es werden Zeichen seyn an der Sonne, an dem Monde, und an den Sternen, und auf Erde Bedrängniß der Völker vor dem ungestümen Rauschen des Meeres und der Wasserfluthen; und die Menschen werden verschmachten vor Furcht, und Erwartung der Dinge, die

über den ganzen Erdkreis kommen werden: denn die Kräfte der Himmel werden sich bewegen, und alsdann werden sie des Menschen Sohn in einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen. Wenn aber dieses zu geschehen anfängt, so sehet und hebet eure Häupter auf, weil eure Erlösung sich nahet. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie itzt Frucht hervorbringen, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist: also auch ihr, wenn ihr sehen werdet, daß dieses alles geschieht, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis das alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen (a).

Wenn die Kirche im Anfange des Advents, obwohl dieß wegen der glückseligen Geburt des Heilands eine zur Fröhlichkeit bestimmte Zeit ist, der letzten Ankunft Jesu Christi uns erinnert: so thut sie es deßwegen, damit die Vorstellung dieses fürchterlichen Tages uns ernsthaft in uns selbst zurückzukehren bewege, und zur Buße über unsere Sünden aufmuntere. Lasset uns also den Absichten dieser lieben Mutter zufolge, welche nach nichts anderem, als nach unsrer Heiligung und Seligkeit seufzet, uns von

(*) Luk. 21, 24. u. f. f.

von dieser großen Wahrheit durchdringen, daß wir dermaleinst von unsern guten und bösen Werken vor dem Angesichte des Himmels und der Erde Rechenschaft geben, und folglich eine ganze Ewigkeit hindurch entweder belohnet, oder gestraft werden müssen.

Dieses mit Nutzen zu thun, wollen wir uns auf zwo Betrachtungen einschränken, welche die zween Theile dieser kurzen Rede ausmachen werden. Ist es wahr, daß ein allgemeines Gericht seyn wird? Dieses ist die erste Betrachtung, und der Inhalt des ersten Theils. Wie werden die Umstände dieses Gerichts beschaffen seyn? Dieses ist die zweyte Betrachtung, und der Inhalt des zweyten Theils.

Erster Theil.

Glauben, Zeugnisse bewährter Schriften, Vernunft, alles überzeuget uns, daß am Ende der Zeiten ein allgemeines Gericht seyn muß, und dieser Hauptartikel unsrer Religion ist in der göttlichen Schrift dergestalt verbreitet, daß wenig Stellen sind, die nicht davon Meldung thun, und es mit neuen Zügen abschildern. Moses sagt in seinem fünften Buche, der HErr werde sein Volk richten, und sich über seine getreuen Knechte erbarmen (b). Job erinnert uns des letzten Gerichtes, da er

(b) Deutr. 32. 36.

spricht, die Himmel werden die Ungerechtigkeiten der Sünder entdecken, und die Erde werde als ein Zeug wider die Gottlosen aufstehen (c). Gott, setzet David hinzu, wird die Gerechten, ja selbst ihre Gerechtigkeiten beurtheilen (d); das heißt, er wird ihre Werke untersuchen, und die beßten Handlungen, welche die Eigenliebe angesteckt, und verderbt hat, verdammen. Bey dem Ecclesiastes heißt es, Gott werde mit seinen Geschöpfen Gericht halten, und alles, was sie gethan haben, beurtheilen (e). Jesaias spricht, Gott werde mit den Fürsten und Aeltesten seines Volkes zu diesem Gerichte kommen, und dieser Tag werde grausam, voll des Zorns und Grimmes seyn, und die Erde in eine Wüste verwandeln (f). Der Tag des HErrn, spricht Jeremias, wird ein Tag der Rache seyn (g). Ezechiel schildert uns Gott bey diesem Gerichte so gerecht ab, daß er spricht, er werde selbst die Beurtheilung erdulden, und zufrieden seyn, wenn man über den Ausspruch, den er ergehen lassen wird, das Urtheil fällen wird; so gerecht und billig wird dieser Ausspruch seyn. Daniel beschreibt alle Umstände dieser feyerlichen Handlung, und sagt, er habe den Thron hersetzen gesehen, auf welchen der Alte von Tagen sich niedersetzte; dieser Thron sey so glänzend

wie

(c) 20, 27. (d) Psal. 9, 5. (e) 12, 14.
(f) 13, 9. (g) 46, 10.

wie Feuersflammen gewesen, und er habe die eröffneten Himmel gesehen, auf denen alle Handlungen, Worte und Gedanken aller Sterblichen aufgeschrieben waren (h). Joel macht eine klägliche Abschilderung dieses schrecklichen Tages des Gerichtes, indem er spricht, dieser Tag werde ein Tag der Finsternisse, ein großer Tag, und ein Tag des Schreckens seyn; Gott werde an diesem Tage alle Völker der Erde in dem Thale Josaphat vor seinem majestätischen Richterstuhle erscheinen lassen, er werde die Todten aus ihren Gräbern rufen, daß sie sich darstellen, und von allem, was sie in ihrem Leben gethan haben, Rechenschaft geben (i). Sophonias endlich berichtet uns, der Tag des Gerichtes werde ein Tag des Zorns, der Trübsal und Angst seyn (k).

Das neue Gesetz schildert uns diesen großen Tag mit den nämlichen Farben, und in eben diesen Bildnissen ab. Jesus Christus hat dasjenige, was die Propheten von dem letzten Gerichte vor ihm gesagt haben, nur erkläret; er hat es nicht nur, das Volk in Furcht zu setzen, öffentlich verkündiget, sondern seinen Aposteln, das, was er vor allen Menschen erkläret hat, ins Besondere wiederholet; er hat

(h) 37, 9. (i) 2, 2. (k) 1, 15.

uns in vielen Stellen, zuvörderst in dem heutigen Evangelium die Vorbereitungen, und Herrlichkeit dieser so außerordentlichen und fürchterlichen Handlung abgeschildert; er hat sich bestrebet, uns alle auch kleinste Umstände derselben anzuzeigen, und uns so gar die Ausdrücke, derer sich der Richter bey Fällung des Urtheils gebrauchen wird, zu lehren; und nachdem er allen Fleiß angewendet hat, in Betreff eines so wesentlichen Stückes nichts auszulassen, hat er die Wahrheit seiner Worte auch mit einem feyerlichen Schwure bekräftiget, das er sonst fast niemals, als in diesem Falle gethan hat: **Wahrlich ich sage euch, Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.**

Aus dieser Ursache war der Glauben in Betreff des Gerichtes den Gemüthern allezeit so tief eingepräget, daß die Ketzerey, welche alle Wahrheiten der Religion zu bestreiten sich unterfangen hat, diese niemals angetastet, und ein jeder, der sich zum Christenthume bekennet, hat auch allezeit bekennet, daß Jesus Christus **kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.**

Wenden wir uns zur Vernunft, so sehen wir, daß die Gründe, die sie uns über diesen Gegenstand darbiethet, lauter Beweise sind. Sie sagt uns, das ein Gericht seyn werde, und sie beweist es aus eben dem, daß ein Gott

ist;

ist; denn Gott muß nothwendig gerecht seyn, und die Laster züchtigen. Nun würden wir aber dieses nicht schließen können, wenn kein allgemeines Gericht wäre; weil die größten Laster, und die gräulichsten Böswichte in diesem Leben oft weder erkannt, noch bestrafet werden. Die Gerechtigkeit Gottes also muß sie in dem andern Leben zu erkennen geben, und dieses wird bey dem letzten Gerichte geschehen, wo alles an den Tag kommen wird.

Zufolge dessen sagt uns die Vernunft, dieses Gericht werde gehalten werden, die göttliche Vorsehung in Ansehen der Frommen sowohl, als der Lasterhaften zu rechtfertigen. Jene sind verfolget und unterdrückt worden: diese lebten im Frieden, und führten in den Augen der Menschen ein glückseliges Leben; Gott muß sich also auf eine gewisse Art rechtfertigen, daß er sich eines so ungleichen Verfahrens bedienet hat; er muß den Vorhang wegziehen, der uns die Absichten, welche er für die Menschen ausstecket, dermalen verbirgt. Lasset uns diese Gründe ein wenig auseinandersetzen.

In der That, wie viele Lasterhafte in der Welt verhüllen sich mit der Maske eines ehrlichen Mannes? Wie viele verderbte und bosheitvolle Menschen zeigen sich mit aller Pracht und Scheinbarkeit der Frömmigkeit? Wie viele muthwillige Betrüger rühmen sich ihrer Redlichkeit? Wie viele Verräther wissen sich äußer-

lich freundschaftlich und getreu anzustellen? Wie viele Wohllüstlinge, und Sklaven der schändlichsten Leidenschaften gewöhnen sich auf eine gezwungene Art die Reinigkeit der Sitten zu zeigen, ja selbe so gar bis zur Strenge zu treiben? Wie viele freche Weibsbilder, die, obwohlen sie schändliche Bekanntschaften führen, dennoch auf ihren guten Namen pochen, besitzen die Kunst, sich alle Hochachtung einer strengen Eingezogenheit zuzuziehen? Hingegen wie viele Gerechte werden fälschlich angeklaget, und verdammet? Wie viele Diener Gottes werden durch die Bosheit der Welt verschrieen und verleumdet? Wie viele wahrhafte Andächtige für Heuchler, Betrüger, und Eigennützige gehalten? Wie viele wahre Tugenden strittig gemacht? Wie viele gute Werke beschnarchet? und wie viele gerechte Meynungen übel ausgeleget?

Während dieses Lebens nimmt man an den Auserwählten, obwohl sie von Gott auserkohren sind, kein entscheidendes Kennzeichen jenes sonderbaren Augenmerkes gewahr, welches die Vorsehung gegen sie trägt; vielmehr durch eine wunderbare Anordnung Gottes, welche David für sich eine Quelle der Versuchung, und der Verwirrung gewesen zu seyn bekennet, werden die Auserwählten Gottes, welche gerecht sind, weit gefehlt, daß sie für solche erkennet würden, in diesem Leben aus Bosheit der Welt oft mit den größten Sündern vermenget; die Auserwählten Gottes, welche demüthig sind,

weit gefehlt, daß sie geehret und hochgeachtet würden, werden in diesem Leben oft verachtet, und verspottet; die Auserwählten Gottes, welche arm sind, weit gefehlt, daß sie getröstet, und erquicket würden, werden in diesem Leben oft verstoßen und verlassen. Nun ist aber dieses alles weit von jener vorzüglichen Gunst und Liebe entfernt, welche Gott seinem Versprechen gemäß gegen sie tragen soll. Es ist wahr, sagt hierüber der heilige Chrysostomus, die Anordnung Gottes ist so; aber eben diese Anordnung ist ein Beweis der Wahrheit, der Unfehlbarkeit, der gewissen und unumgänglichen Nothwendigkeit des letzten Gerichtes. Denn warum wird der Sohn Gottes am Ende der Zeiten als der höchste Richter erscheinen, als darum, damit er seinen Auserwählten aller dieser Dinge wegen Gerechtigkeit wiederfahren lasse? Er wird kommen, die Demüthigen zu rächen, indem er ihre Demuth verherrlichen, und die Hoffärtigen, die selbe nur verachtet haben, zu schanden machen wird. Er wird kommen, die Armen zu rächen, die wegen der Unbarmherzigkeit der Reichen in ihrem Elende schmachteten, denen er aber zeigen wird, daß er gegen ihr Seufzen gar nicht unempfindlich gewesen ist. Er wird kommen, die Gerechten zu rächen, die in Schimpf und Schande gelebet haben, denen er aber zu erkennen geben wird, daß er an ihren Trangsalen allen Antheil genommen habe.

Das bloße Naturlicht ist hinreichend, die Nothwendigkeit des letzten Gerichtes uns begreiflich zu machen, damit die Schwachen gerächet werden, welche von der mit Gewaltthätigkeit vereinigten Macht unterdrückt worden sind. Denn es ist bekannt, daß heut zu Tage das Ansehen die Oberhand erhält, und fast allezeit gewonnenen Handel hat. Der Stärkeste hat allezeit recht, er mag unternehmen, was er will, und weil er der Stärkeste ist, so glaubet er, Grund zu seiner Unternehmung zu haben, und er gelanget zum Zwecke. Wie viele Verfolgungen, und Bedrückungen werden durch den Misbrauch der Macht verursachet? Wie viele Elende, wie viele Wittwen werden, anstatt unterstützet zu werden, der Gunst als ein Schlachtopfer aufgeopferet? Wie viele Erbschaften der Mündel werden nach vielen Umschweifen und Verdrehungen eine Beute rechtlicher Zungendrescher und Wucherer? Wie viele Familien werden zu Grunde gerichtet, weil das Recht von einer fürchterlichen Gegenparthey angestritten wird, und deßwegen keinen Schutz findt? Wie viele übelgegründete Processe werden richtig gewonnen, weil das Laufen und Rennen, die Ränke und Schwänke die Oberhand erhalten? Gerechtigkeit und Gesetze ungeachtet, unterliegt fast allemal der Schwache; sind die Richter ohne Rechtschaffenheit, so schlägt es allezeit wider ihn, niemals für ihn aus, wenn sie sich bestechen lassen; von dem Augenblicke an, daß der Beklagte geschwächt ist, ist aus ei-

nem

nem unseligen Verhängniß alles wider ihn, und nichts zu seinem Vortheile. Es ist also nothwendig, o mein Gott! daß er bey dir dasjenige finde, was ihm bey den Richterstühlen der Erde versagt worden ist; es ist platterdings nothwendig, daß du voll der Gerechtigkeit und des Eifers zu ihm kommest, seine Sache zu vertheidigen, damit der Mächtige, der Große, der Reiche, der seine Hoheit so sehr misbrauchet hat, sich zu rühmen aufhöre.

Endlich sagt uns die Vernunft, daß, weil die Tugend in der Welt sehr oft ohne Ehre ist, und die guten Werke von ruchlosen Menschen beschnarcht, und übel ausgeleget werden, es der Gerechtigkeit Gottes zukömmt, daß alle heldenmüthige Handlungen, die in der Vergessenheit begraben liegen, oder ungerechter Weise beurtheilet und getadelt worden sind, von der ganzen Welt erkennet, und vollkommen gerechtfertiget werden. Denn ihr wisset, meine Brüder, daß nicht alle Tugenden ein und eben denselben Glanz haben; es giebt einige, welche durch die Geburt, und durch das Glück erhoben werden; es giebt aber auch andere, welche an sich selbst dunkel sind, und nur von Gott allein erkannt werden. Sie bringen alle Mühe und Beschwerniß einer heiligen Handlung mit sich, ohne Hoffnung einer andern Ehre, als der Ehre des zukünftigen Lebens. Wie viel giebt es Privatpersonen, welche alle Pflichten eines Christen ausüben, ohne daß man ihre Aufführung

in

in Acht nähme? Wie viele mit dem Bande des Ehestandes Verbundene finden in ihrer Haushaltung unerträgliche Kreuze, die sie mit einer, allen Menschen bewundernswürdigen Geduld und Gelassenheit tragen, ohne sich irgendwo, als bey den Füßen des Gekreuzigten zu beklagen, ja auch dieses thun sie mit Ausdrücken, welche weder Bitterkeit, noch Widerwillen zu erkennen geben? Wie viele giebt es Kranke, welche seit vielen Jahren her ein sieches Leben führen, indem sie entweder von den empfindlichsten Schmerzen gequälet werden, oder mit eingewurzelten und heimlichen Uebeln geschlagen sind, ohne sich gegen jemand zu beklagen? Wie viele giebt es so gar in den vornehmsten Ständen beschämte Arme, welche täglich, wenn sie erwachen, die Noth vor Augen sehen, und zuweilen wirklich an unentbehrlichen Dingen Mangel leiden, ohne ein anderes Hilfmittel, als die Geduld, und Ergebung ihres Willens zu haben? Der himmlische Vater also, der die Herzen seiner getreuen Diener einsieht, muß ihnen alle Ehre, die sie ihm zu Liebe verachtet haben, mit Gewinnste ersetzen, und alle Tugenden, die sie in geheim ausgeübet haben, an jenem großen Tage erscheinen lassen.

Selbst die vortrefflichsten guten Werke müssen an diesem letzten Tage an der Ungerechtigkeit der Menschen gerächet werden. Denn lehret uns nicht die Erfahrung, daß die verdienstlichsten, die heiligsten Werke, die man immer aus-

ausüben kann, den Anfällen der Verleumdung und Lästerung nicht entgehen können? Der Eifer, so rein er immer seyn mag, ist nach dem Urtheile der Weltkinder oft nur Unruhe, Eitelkeit, Begierde zu herrschen, sich von andern herauszunehmen, und andere von sich reden zu machen. Die Einsamkeit einer Person, welche sich der Andacht ergiebt, ist nach ihrer Meynung nur die Wirkung des Verdrußes wegen der verwelkten Schönheit, oder die Wirkung der Unlust an der Welt, die man verläßt, die Wirkung eines eigensinnigen Einfalls, oder einer verworrenen Einbildungskraft. So arg pflegen die boshaften Menschen alles auszulegen! Der Gerechtigkeit Gottes also kömmt es zu, die wahren Gerechten kenntlich zu machen, und sie über die Bosheit derer, welche sie zu stürzen und zu Grunde zu richten suchten, triumphiren zu lassen.

Wir dürfen aber nicht so weit gehen, wir tragen die Nothwendigkeit dieses Gerichtes mit uns, und wir empfinden sie zu innerst in uns. Gott ist Zeug aller meiner Handlungen, sagen wir täglich, er ist mein Richter, ich berufe mich auf sein Gericht. Wie oft haben wir uns wegen des Unrechts, so man uns zugefüget hat, mit dieser Hoffnung getröstet? Gott kennet mein Herz, sagten wir, er sieht das Geheimste in demselben, er wird mir wegen der Gewaltthätigkeit, oder wegen der Verläumdung, die ich leide, Recht wiederfahren lassen. Wie oft hat uns auch dieser Gedanke bey Begehung

gehung einer Sünde zittern gemacht, da uns das Gewissen mit einem Richter drohete, den man weder betrügen, noch bestechen, noch vermeiden kann? Welche Mühe kostet es uns nicht, jene geheime Stimme zu ersticken, welche uns mitten in Wohllüsten in Unruhe setzet, welche uns bey der geringsten Gefahr Furcht erwecket, welche uns erblaßen machet, und welche gleichsam das Urtheil, welches wider uns ausgesprochen werden soll, schon zum voraus zu vollziehen scheint? Nur was in unserem Herzen vorbeygeht, das gesteht auf die nämliche Art in den Herzen aller Menschen; dieser Eindruck ist allen Völkern des Erdbodens natürlich; und warum? Weil nämlich sehr viel daran lag, daß dieser Punkt, der einer der wichtigsten unsers Glaubens, und die Hauptregel unsrer Sitten ist, so fest gesetzt würde, daß ihn gewiß niemand in Zweifel ziehen konnte. Eitel also ist jene Sicherheit, deren sich die Gottlosen wider alles, was sie der Glaube und die Vernunft in Betreff des letzten Gerichtes lehret, anmassen. Viele, ich weis es, glauben es nur schwach, viele denken nur selten daran. Einige von der Hoheit, die sie umgiebt, verblendet, vergessen unvermerkt sich selbst, und weil sie sich über die Köpfe anderer Leute erhaben wissen, so leben sie so, als wenn sie keinen Herrn hätten, welchem sie von ihrem Thun und Lassen Rechenschaft geben müßten. Andere entschlagen sich aus thörichter Vermessenheit einer Furcht, die sie als eine Schwach-

heit

heit ansehen, und über welche weg zu seyn sie sich für eine Ehre schätzen. Allein alles dieses wird bey dem Anblicke des höchsten Richters nicht mehr Platz finden. Die Verworfenen hatten zwar schon jenen Glauben, welcher auch die Teufel zittern machet; damals aber werden sie den Gegenstand dieses Glaubens selbst mit ihren eigenen Augen ansehen; sie hatten nur einen Begriff davon, damals aber werden sie ihn in seiner wahren Gestalt sehen; sie kannten ihn nur aus den Wirkungen seiner Gerechtigkeit und Allmacht, damals aber werden sie diese Gerechtigkeit und Allmacht in ihrer Quelle schauen; sie kannten seinen Zorn nur aus den Flammen, von welchen er brannte; damals aber werden sie diesen Zorn auf seinem Angesichte, und bis in dem Grunde seines Herzens erblicken. Es ist also unwidersprechlich, daß am Ende der Welt ein allgemeines Gericht seyn wird, wie wir itzt gesetzen haben. Welche werden aber die Umstände dieses Gerichtes seyn? Dieses ist meine zweyte Betrachtung.

Zweyter Theil.

Aus den Zeichen, welche dem letzten Gerichte vorhergehen werden, werden einige selbes einige Zeit zuvor ankünden, die andern aber unmittelbar vor selbem hergehen. Die erstern werden seyn: Kriege, Hunger, Pest, Erdbeben, Empörungen in den Staaten, Abfälle von

der

der Religion, Verachtung der Sacramente und des Meßopfers, häufige Sünden und Laster, das bißgen Glauben, so noch in der Welt übrig bleiben wird, das überall in der ganzen Welt gepredigte Evangelium, die Bekehrung der Juden, die Geburt des Antichrists, die Ankunft des Henochs und Elias auf die Erde, und der Martertod einer unzahlbaren Menge Christen.

Die Zeichen, welche unmittelbar vor dem Gerichte hergehen, sind diese: das Meer wird mit Wüthen seine Fluthen aufthürmen, und sein Brausen in die Ferne erschallen lassen; die Elemente werden in Unordnung gerathen, und die ihnen angewiesene Stelle nicht mehr behalten; die Sonne wird verfinsteret werden, und der Mond blutfärbig scheinen; die Sterne werden von dem Himmel entweichen, und die stärksten Säulen des Himmels werden eingestürzet werden; ein Feuer wird aus vier Winkeln der Welt hervorbrechen; welches ohne Mühe, und fast in einem Augenblicke die größten Paläste, Gold, Silber, Edelgesteine, Wälder, Thiere, Fische, und alle Menschen, die damals leben, ohne daß ein einziger davon entwischen könnte, aufzehren wird. Darauf wird der Engel des HErrn mit einer schrecklichen, und dem Schalle einer Posaune ähnlichen Stimme die Todten aus ihren Gräbern hervorrufen. Stehet auf ihr Todte, wird er sprechen, und kommet zum Gerichte. Diese Worte werden durch die göttliche Kraft, die dieselbe beleben wird, mit so vielem Nachdrucke aus-

ausgesprochen werden, daß im Augenblicke alle Leiber aufstehen werden. Diese Worte werden in den Tiefen der Gräber erschallen, und jede leblose Asche aufwecken. Das Meer wird alsdann, wie der heilige Johannes sagt, seine Abgründe aufschließen, und die Leiber, die unter seinem Gewässer begraben lagen, auswerfen. Die Erde wird ihren Schooß eröffnen, und alle Todten, die sie empfangen hat, lebendig zurückgeben. Durch so viele Wunderwerke, als sterbliche Menschen gewesen sind, wird die ganze Natur anfangen, wieder aufs neue hervorzukommen. Ungeachtet der weiten Entfernung der entlegensten Länder wird auf das erste gegebene Zeichen alles herzunahen. Nicht so schnell wirft das Aug seine Blicke; nicht so behend fährt der Donner aus den Wolken, als alle diese Dinge werden vollbracht werden. Indessen aber wird die Art, mit welcher alle Menschen auferstehen, sehr verschieden seyn. Die Einen werden mit glorreichen, leidensfreyen, mit glänzenden Stralen umgebenen Leibern aufstehen, und Freude und Fröhlichkeit ausrufen. Diese sind jene, welche auf Erden heilig gelebet, welche das Gesetz des HErrn genau erfüllet, welche das Böse sorgfältig gemieden, und das Gute ausgeübet haben. Die Andern werden mit gräßlichen und scheuzlichen Leibern aufstehen, die voll Fäulung und Gestanks sind, und überall nichts als Traurigkeit und Schrecken mit sich herumtragen. Diese sind jene, welche hier auf der Welt ein lasterhaftes und ausgelassenes Leben

geführet, welche ihren viehischen Leidenschaften und Begierden Genüge geleistet haben, und in der Unbußfertigkeit gestorben sind.

Erwäget nun, meine Brüder! wie groß die Verzweiflung der Seele des Sünders bey dieser allgemeinen Verwüstung seyn werde, wenn Gott zu ihr sagen wird: Komm, betrachte, und erkenne diesen Leib, dem du durch deine Sinnlichkeiten, durch deine Wohllüste und Unzuchten so geschmeichelt hast; die weiche Nachsichten und Gefälligkeiten, die du gegen ihn trugst, haben ihn in diesen schrecklichen Stand gesetzet, in welchem er sich befindet; sie sind die Ursache der Uebel, die er leidt, und die er eine ganze Ewigkeit hindurch leiden wird. Betrachte ihn noch einmal! Bist du wohl gebohren worden, so einem Aase zu gehorchen? Weil nun dieses der Herr ist, dem du zum Nachtheile meiner Ehre hast dienen wollen, und weil du im Genuße eben jener Wohllüste, die dir so scharf verbothen waren, so enge mit ihm verbunden gewesen bist, so ist es auch billig, daß du ewig der Zeug, und Mitgefehrt seiner Qualen seyst. Da nun, meine Brüder! wird die lasterhafte Seele tausendmal wünschen, diesen Fleischklumpen, der jemand anderm als Gott gefallen gekonnt hat, vernichtet zu sehen; tausend Lästerungen wird sie wider ihn ausspeyen, und sie wird nichts so sehr verlangen, als ihn, wenn es möglich wäre, zerstören zu können. Alle Geschöpfe wird sie um Hülfe anrufen, sie von

sel-

selbem zu befreyen; sie wird sich zu den Bergen wenden, und zu ihnen schreyen, sie möchten einstürzen, um durch ihren Sturz ihren Körper zu zerquetschen, und unter ihrem Schutte zu begraben. Allein umsonst! sie muß auf allzeit mit diesem Leibe des Schreckens vereiniget bleiben, sie muß mit diesem Leibe in Gegenwart aller versammelten Menschen vor dem Richterstuhle des allerhöchsten Richters erscheinen; sie muß mit ihm in die ewige Pein gehen, die jenen Lastern gebührt, zu denen sie sich durch die unordentliche Liebe, die sie zu ihm trug, hat verleiten lassen. Ach! wie groß wird alsdann ihre Schande, ihre Niedergeschlagenheit, und ihre Verzweiflung seyn, anstatt daß sie jene Freude und jenen Trost der gerechten Seele empfände, da selbe ihren Leib von Herrlichkeit ganz glänzend, unsterblich, leidensfrey, und an allen glorreichen Eigenschaften des Leibes Jesu Christi theilnehmen sieht, bey dessen Ansichtigwerdung sie sich in die Luft hinaufschwingen wird, um ihn bey seinem Triumphe Gesellschaft zu leisten, sich neben seinem Throne hinzusetzen, und mit ihm alle Sünder zu richten. Damals werden die Gerechten die heiligen Strengheiten der Buße tausendmal segnen, die ihrer Seele sowohl, als ihrem Leibe eine solche Herrlichkeit verschaffet haben; und in Vergleichung der geringen Mühe und Beschwerde, die es sie gekostet hat, mit der Unermessenheit der Belohnung werden sie in einem heiligen

Entzücken mitten unter dem Zurufen aller Engel und Heiligen Gott loben und preisen.

Kaum werden die Leiber auferstanden seyn, so wird der Sohn Gottes mit großer Pracht, und mit großem Glanze ankommen; überall wird Schrecken von ihm ausgehen, eine von allen Seiten blitzende Wolke wird ihn hertragen, sein Angesicht wird voll der Herrlichkeit und Majestät seyn, und Millionen Engel werden sein Gefolg ausmachen. Im Ansehn seiner Herrlichkeit und Macht werden Himmel, Erde, und Berge zittern, alle Hoheit wird verschwinden, und alle erhabene Titel werden wie Rauch vergehen. In der Luft wird man die Kreuzfahne umgeben mit einem göttlichen Lichte sehen. Dieses Kreuz wird vor den Augen der Diener Gottes, welche es umfasset, und durch selbes den Himmel gewonnen haben, mit einer entzückenden Schönheit erscheinen; hingegen wird es den Lasterhaften, die es entweder nicht erkannt, oder sich für dessen Feinde erkläret haben, indem sie sich selbst einen Gott für ihre Leidenschaften schufen, ein Gegenstand des Schreckens seyn. Sie werden es auch, ohne Thränenbäche zu vergießen, nicht ansehen können; weil sie an diesem Werkzeuge des Heils die Quelle ihrer Verdammniß finden. Dieses Kreuz, sage ich, wird in den Lüften herbeygetragen werden, um den versammelten Völkern zu zeigen, daß Jesus Christus durch selbes die ganze Erde sich unterwürfig gemacht,

alle

alle seine Feinde überwunden, und uns die Pforten des Himmels aufgeschlossen habe; um zu zeigen, daß niemand werde gekrönet werden, der nicht unter dieser geheiligten Fahne rechtmäßig gekämpfet hat, daß das Kreuz das Maaß und die Regel aller unsrer Werke sey, daß jene Werke, welche im Namen Jesu Christi verrichtet worden sind, werden belohnet, alle übrige aber verworfen werden, um zu zeigen, daß dieses Zeichen, welches ehemals in der Wüste dieser Welt in die Höhe errichtet, das vortrefflichste Heilungsmittel wider den Biß der höllischen Schlange war, nunmehr nichts als Rache wider die Gottlosen ausdusten werde; um zu zeigen, daß dieses Zeichen, welches ehemals auf die Stirne gedrückt vor allen Wunden, ja selbst vor dem Tode der Seele bewahrete, itzt für alle Uebertreter des göttlichen Gesetzes weiter nichts, als jener betrübte Baum seyn werde, der Adam und Eva zu Grund gerichtet, und in das tiefste Unglück versenket hat.

In Wahrheit! dieß wird das Herz der Sünder durchbohren, wenn Jesus Christus ihnen dieses heilsame Holz zeigen, und zu ihnen sagen wird: Ihr Unglückselige! Ich habe euch nach meinem Ebenbilde und Gleichniße erschaffen, ich habe euch meinen Lebensgeist mitgetheilet, ihr aber habet nichts als Verachtung gegen mich geheget. Euch dem Rachen des Todes zu entreißen habe ich die Menschheit angenommen, und bin in einer Krippe gebohren worden; ich

habe tausend Qualen gelitten, ich bin gegeißelt, gekrönet, und an dieses Kreuz genagelt worden; seht noch die Maale der Nägel, seht meine eröffnete Seite! Warum habe ich so viel gelitten? warum seyd ihr so undankbar, und warum habt ihr alles Verdienst meines Leidens verloren? Warum habt ihr diesen Leib, den ich so vielmal durch meine Gegenwart geheiliget habe, beflecket? Warum habt ihr mich durch eure greulichen Laster in eurem Herzen weit unmenschlicher gekreuziget, als ich an diesem Holze gekreuziget worden bin? Und warum habt ihr, nachdem ihr eure Seele durch die Sünden ganz mit Aussatze bedeckt habet, nicht bey dem beßten Hülfmittel der Buße, das ich euch in die Hände gegeben habe, Zuflucht nehmen wollen? Weil ihr also dieses heilige Zeichen, welches euch erlöset, und euch alle Mittel euch selig zu machen, angebothen, nur verachtet habet, so sollet ihr keinen andern Richter haben; dieses Kreuz selbst wird das Urtheil der Verdammniß über euch fällen.

Nach diesen Vorwürfen des Sohns Gottes werden die Engel alle versammelten Völker durchgehen, und die Auserwählten auf die rechte, die Verworfenen aber auf die linke Seite stellen. Traurige Trennung! bey welcher man vielleicht den Ehemann auf der einen, seine Gattinn aber auf der andern Seite stehen, und eine ewige Ehescheidung zwischen ihnen vorsichgehen sehen wird; der Sohn wird vielleicht

von dem Vater, und die Tochter von der Mutter getrennet werden. Der Ehrgeizige wird jene, die er für schlechte und nichtswürdige Menschen, für schwache Geister hielt, vor sich vorbeygehen sehen; der Arme, der in seiner Armuth zufrieden gelebt hat, wird sich über den Reichen erhaben sehen. Bey diesem Schauspiele werden die Neidigen, die Rachsüchtigen, die Wohllüstlinge tausendmal bereuen, daß sie auf ihren verderbten Wegen gewandelt sind. O wir Thoren! werden sie damals sagen, wir hielten den Lebenswandel der Schüler Jesu Christi für eine völlige Thorheit, und ihr End ohne Ehre. Seht aber, wie sie izt unter die Kinder Gottes gerechnet, und zum Besitze der Erbschaft der Heiligen gelassen werden. Izt erkennen wir erst, daß wir uns von dem Wege der Wahrheit verirret haben, daß das Licht der Gerechtigkeit für uns nicht geschienen, und daß die göttliche Weisheit, welche die Seelen wie eine Sonne erleuchtet, unsere Seelen nicht erleuchtet hat (1).

Nachdem diese Anordnung vollbracht worden, wird der höchste Richter drey ihm dargebothene Bücher aufschlagen. Das erste ist das Buch des Gewissens; in diesem wird er aufsuchen alle sowohl gute als böse Gedanken, Worte und Werke; alles, was man zu thun

(1) Buch der Weish. 5. Kap.

schuldig war, und dennoch nicht gethan hat; so gar jene Werke, die man für heilige und verdienstliche Werke hielt; er wird nach aller Strenge alle Umstände, Absichten, Beweggründe und Ziele derselben untersuchen.

O Tag der Bestürzung und Schande! wo die Heimlichkeiten der Herzen werden entdeckt und offenbar gemacht werden. Wenn diese oder jene Sünde, die ich mit so vieler Sorgfalt verberge, und die ich sogar in dem Richterstuhle der Buße nicht offenbaren will, nur etlichen Personen bekannt wäre, so würde ich mich, ich sage viel zu wenig, schämen, sterben würde ich vor Scham. Was wird denn also geschehen, wenn diese Sünde vor den Augen einer ganzen Welt offenbar werden wird? O Tag des Schmerzens und der Reue! wo der Verworfene sein eigener Ankläger werden, und sich selbst das Urtheil sprechen wird. Grausame Verzweiflung! in seinem Unglücke das Messer an seine eigene Brust setzen, sich selbst mit eigenen Händen zerreißen, und sich selbst den tödtlichen Streich versetzen, anstatt sich dafür zu bewahren zu suchen. O Tag der Wuth und des Grimmes! wo die Gerechtigkeit Gottes sich strömenweise über die Sünder ausschütten wird, wo Gott die ganze Schwere seines Arms sie fühlen lassen, wo er sie ohne Ansehn der Person richten, und ohne Barmherzigkeit schlagen wird. O nothwendiges, o unvermeidliches, o ewiges Gericht! Ach! o mein Gott! dieses

ist,

ist, was mich unruhig und bestürzt machet! Allein lasset uns weiter gehen.

Das zweyte Buch ist die göttliche Schrift. Diese wird den Menschen vorgewiesen werden, zuvörderst dasjenige in derselben, was das Gesetz Gottes und seine Gebothe betrifft, um die Werke der Menschen und dieses gegeneinander zu halten. Das dritte Buch ist das Buch des Lebens und Todes, in welchem alle Namen der Frommen sowohl, als der Gottlosen aufgezeichnet sind. Alsdann wird bey einem tiefen Stillschweigen der ganzen Allheit, und Erwartung ihres Schicksals der höchste Richter einem jeden sein Urtheil sprechen; er wird sich mit einem Angesichte voll der Annehmlichkeit auf die rechte Seite wenden, und zu seinen Auserwählten sagen: Kommet her ihr Gebenedeyten meines Vaters, und besitzet das Reich. Kommet, ich rufe euch nicht, wie ehemals, zum Kreuze, zur Abtödtung, und zur Buße, sondern jene Wohllust zu verkosten, die die menschliche Vernunft nicht begreifen kann. Kommet, und sehet, ob der Himmel alle jene Bemühungen, die ihr in Beobachtung meines Gesetzes auf euch genommen habet, werth sey, und ob ich euch in den Verheißungen, die ich euch gethan, betrogen habe? Kommet, die glückselige Ewigkeit in Besitz zu nehmen. Die Welt war ein Ort der Pilgrimschaft; habt ihr in selber leiden müssen, seyd getröstet! ihr Reich ist vor-

über, ihre Hoheit ist vereitelt worden; seht die Erbschaft, die auf euch wartet.

Hernach wird sich der höchste Richter mit einem Blicke voll des Zorns und Grimmes auf die linke Seite wenden: ach! hier können wir mit Rechte sagen: Engel, Menschen, Himmel und Erde! zitteret in Anhörung jenes fürchterlichen Urtheils, welches Gott itzt wider die Lasterhaften aussprechen wird. Gehet hinweg von mir, ihr Verfluchte! in das ewige Feuer! Gehet! entfernet euch von mir! ich bin für euch kein Gott mehr. Ihr Verfluchte! Ihr seyd nicht mehr so glückselig, daß ihr hoffen könntet. In das Feuer. Diese Qual ist euch bestimmt. In das ewige Feuer. Niemals wird es ein End nehmen, niemals habt ihr eine Linderung zu gewarten. Gehet hinweg von mir! welcher Ausspruch! Ihr Verfluchte! welche Trostlosigkeit! In das Feuer! welche Marter! In das ewige Feuer, welche Verzweiflung! Gehet hinweg von mir! Ach mein Gott! soll dich denn der Sünder nicht mehr sehen? Ihr Verfluchte! soll er denn stets der Gegenstand deines Zorns seyn? In das Feuer! wirst du ihn denn der grausamsten aus allen Qualen übergeben? In das ewige Feuer, wird deinen heftigen Zorn nichts mehr besänftigen können? Nein! wird der höchste Richter antworten. Gehet hinweg von mir! Ihr habt in dem, daß ihr euch von mir entfernet habt, eure Glückseligkeit gesetzet; tausendmal

mal habe ich gesucht, mich euch zu nähern, und euch den Friedenskuß zu ertheilen, und tausendmal habt ihr mich abgewiesen. Suchet itzt jene, denen ihr gedienet habt, lasset sie aufstehen, und euch in der dringenden Noth, in welcher ihr euch befindet, Hülfe leisten. Gehet hinweg von mir! ihr seyd nicht mehr mein Volk; ein Feuer- und Schwefelteich wird hinfüran euer Antheil seyn.

Alsdann werden diese unglückseligen Schlachtopfer, weil sie bey der Güte Gottes keine Rettung und Hülfe mehr finden, tausendmal wünschen, vernichtet zu werden; aber umsonst! das Urtheil muß vollzogen werden. Ein feuriger Wirbel also wird sie verschlingen, die Erde wird sich unter ihren Füßen aufschließen, und sie werden in die Hölle hinabgestürzet werden; da indessen die Gerechten unter Freudengesängern hingehen werden, von der ewigen Glückseligkeit Besitz zu nehmen.

Diese nun sind die Umstände, welche die letzte Ankunft unsers Heilandes begleiten werden.

Wohlan, christliche Zuhörer! was dünkt euch nun? Ist es nicht wahr, daß es erschrecklich ist, in die Hände desjenigen fallen, der sich einen Gott der Rache nennen läßt? werden wir hernach noch sagen, daß er gütig sey, und werden wir uns noch durch ein vermessenes Vertrauen auf seine Barmherzigkeit verführen lassen! Werden wir ihn beständig beleidigen, in

Hoff-

Hoffnung, daß er uns verzeihen werde? Ach! was werden wir wohl fürchten, wenn wir das Gericht Gottes nicht fürchten? Woher, unglückseliger Sünder! woher kömmt jene Verstockung, und jene Kühnheit bey den Sünden und Lastern? Glaubest du, daß du dermaleinst vor diesem schrecklichen Richterstuhle erscheinen wirst? und wenn du es glaubest, wie ist es möglich, daß du nicht zitterest? Ach! lasset uns oft mit David zu Gott sagen: Durchstich mein Fleisch mit deiner Furcht, denn ich fürchte mich vor deinen Gerichten (m). Lasset uns nicht schmeicheln; die Propheten und Apostel waren Menschen wie wir sind, die Hilarionen, die Basiliusse, Antoniusse, und Hieronymen hatten wenigstens eben so viel Grund als wir zu glauben, daß sie in der Zahl der Auserwählten wären, und dennoch hielt sie das Andenken dieses schreckvollen Tages beständig in Furcht. Sehet also die Früchte, die wir aus dem heutigen Evangelio ziehen sollten.

Zum ersten sollten wir den Glauben an diese große Wahrheiten in uns erneuern, eine heilsame Furcht vor dem göttlichen Gerichte fassen, niemals auf dasjenige vergessen, was der Heiland uns heute gesagt hat, daß Himmel und Erde vergehen, seine Worte aber nicht vergehen werden. Zweytens sollen wir unserm Glauben gemäß leben, nicht diesen großen Tag erwarten, um unsre Lebensregeln und Aufführung

(m) Psalm 118.

rung zu ändern, sondern von itzt an ein unschuldiges Leben führen, und ohne Aufschub zum Sacramente der Buße fliehen. Wir sollen unser Gewissen oft erforschen, und uns selbst richten, um der Strenge des gerechten Gerichts Gottes zu entgehen. So lang ich lebe, sagte der heilige Mann Job, will ich eine genaue Untersuchung meiner Verbrechen anstellen, damit der HErr an dem Tage seiner Rache sich für meinen Beschützer und Heiland erkläre. Wir sollen versichert seyn, daß, wenn wir uns selbst richten, wir alsdann, wie der Apostel sagt, von dem HErrn, mit dem Gerichte der Verdammniß nicht werden gerichtet werden. Drittens sollen wir uns, so viel wir können, und unser Vermögen es verstattet, auf die Werke der Barmherzigkeit verlegen. Glückselig, sagt der königliche Prophet, ist der Mensch, der für den Armen und Dürftigen Sorge trägt; denn der HErr wird an dem Untersuchungstage seine Seele befreyen. Gott wird die Gerechten an diese Werke allein, als an die Hauptursache ihrer Glückseligkeit erinnern; kommet her, wird er zu ihnen sagen, ihr Gebenedeyten meines Vaters! denn ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Viertens sollen wir zu der seligsten Jungfrau eine große Andacht tragen, damit wir sie bewegen, unsre Vertheidigung auf sich zu nehmen, und bey dem höchsten Richter eine Fürbitterinn für uns abzugeben. Du hättest den Tod verdienet,

sprach

sprach einstens Salomon zum Priester Abiatar, ich verzeihe dir aber heute, weil du die Arche des HErrn getragen hast. Eben so wenn wir diejenige, welche die lebendige Arche unsers höchsten Richters war, in unserem Herzen tragen, so können wir von seiner Güte und Barmherzigkeit alles erwarten. Endlich ist ein kräftiges Mittel, uns zum großen Tage des Gerichtes würdig vorzubereiten, wenn wir oft an diesen Tag gedenken. Der heilige Augustin versichert uns, daß ihn nichts mehr bewogen hat, sich aus dem tiefen Abgrunde der fleischlichen Wollüste, in denen er versenkt war, herauszuwinden, als die Furcht des Todes und des letzten Gerichtes. Lasset uns demnach bestreben, diesen Gedanken uns bekannt, und gewöhnlich zu machen, lasset uns nach dem Beyspiel des heiligen Hieronymus von Zeit zu Zeit jenes fürchterlichen Trompetenschalles, und des Rufens des Engels uns erinnern, da er sagen wird: Stehet auf ihr Todte, und kommet zum Gerichte! Lasset uns über die Herrlichkeit der Gerechten, und über die Schande und erschrecklichen Züchtigungen der Gottlosen aufmerksame Betrachtungen anstellen. Durch diese heilsame Uebungen werden wir uns stets in der Freundschaft des Heilandes erhalten, wir werden verdienen, dermaleinst auf seine rechte Seite gestellet, und wie er, mit

einer unsterblichen Krone gekrönet

zu werden.

Auf den II. Sonntag im Advente.

Von der christlichen Religion.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Johannes, als er im Gefängnisse die Werke Christi gehöret hatte, zween Jünger zu ihm sendete, und ihm sagen ließ: Bist du derjenige, der kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Und Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Gehet hin, und verkündiget Johanni wiederum, was ihr gesehen und gehöret habt. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereiniget, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium geprediget, und selig ist, der sich an mir nicht ärgert. Als aber diese hinweggiengen, da fieng Jesus an zum Volke von Johannes zu reden: Was seyd ihr in die Wüste zu sehen hinausgegangen? Ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird? Aber was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? einen Menschen, der mit weichen Kleidern angethan ist? Sieh, die weiche Kleider tragen, sind an den Höfen der Könige.

Aber

Aber was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, als ein Prophet. Denn dieser ist es, von welchem geschrieben steht: Sieh, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir bereiten soll (a)?

Wir sehen, daß der heilige Johannes im Gefängnisse, und in den Ketten von den grossen Wundern, die Jesus Christus wirkte, Unterricht bekam; ein sicherer Beweis, daß Gott seine größten Wunderwerke nur in der Trübsal uns offenbare.

Johannes wurde ungerechter Weise verfolget und unterdrückt; er blieb aber standhaft in der Gerechtigkeit, er hörte nicht auf, die Pflichten seines Amtes auszuüben, und Jesum Christum zu verkündigen; uns dadurch zu lehren, daß wir, was immer für ein Zufall oder Widerwärtigkeit uns aufstoßen mag, niemals unterlassen sollen, an dem Werke unsers Heils zu arbeiten, daß wir hier auf Erde in Thränen säen müssen, wenn wir in Freude einärnten wollen, und daß wir in dem Feuer der Trübsalen den Muth nicht sollen sinken lassen, damit wir nicht etwa in selben brennen müssen, ohne dadurch gereiniget zu werden.

(a) Matth. 11. Kap.

Johannes ließ den Heiland nicht fragen, ob er der wahre Messias sey, weil er daran zweifelte; sondern weil er wußte, daß, wenn er seine Schüler zu Zeugen der Wunderwerke desselben machte, er ihnen ihre Unwissenheit benehmen, und sie wegen dieses trefflichen Lehrmeisters in Gewißheit setzen würde; uns dadurch zu lehren, daß, wenn man die Fehler des Nebenmenschen, sonderbar jene, welche uns zu Gefallen begangen worden sind, durch sich selbst nicht bestrafen und verbessern kann, oder sich nicht getraut, man solches wenigstens durch andere, derer Liebe und Ansehen dem Uebel zu steuren im Stande ist, thun soll.

Jesus Christus sagt nicht ausdrücklich, daß er der Messias sey, sondern nur, daß er die Dinge thue, welche die Schrift dem Messias zueignet, damit wir lernen sollten, daß die christliche Demuth nicht gestatte, daß man die Gnaden und Gunstbezeugungen, die man von dem Himmel empfangen hat, selbst offenbare, und daß man von selben mehr nicht, als was zur Ehre Gottes, und zum Heile des Nächsten nothwendig ist, rede.

Er sagte zu den Jüngern des Johannes: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereiniget, die Tauben hören, die Todten stehen auf! um dadurch anzuzeigen, daß er in die Welt gekommen sey, uns die Augen zu eröffnen, uns mit seinem göttlichen

Lichte zu erleuchten, und uns den unglückseli-gen Stand, in welchen die Sünde uns ver-setzet hat, zu entdecken; daß er gekommen sey, unsre Wege auszubessern, uns auf die rechte Straße zu führen, und zu machen, daß wir zu Gott zurückkehren; daß er gekommen sey, uns zu reinigen, und von dem schändlichen Aus-satze, mit welchem die Sünde uns bedeckt hat, zu heilen; daß er gekommen sey, sein gött-liches Wort in unsern Ohren erschallen zu las-sen, und uns von dem tiefen Schlafe, in wel-chen uns die Wohllüste dieses Lebens begraben hatten, aufzuwecken; daß er gekommen sey, uns aus der Sklaverey zu ziehen, dem Ra-chen des Todes uns zu entreißen, und uns zum Leben zu erwecken; daß er endlich gekommen sey, den Armen das Evangelium zu verkündi-gen, damit wir vergwißt seyn sollten, daß nur diejenigen, welche ihr Herz von den Reichthü-mern losreißen, welche den Vergnügungen und Bequemlichkeiten dieses Lebens entsagen, welche Hunger, Durst, Verfolgung, Krankheiten, und Müheseligkeiten geduldig übertragen, im Stande sind, seinem Vorbilde zu folgen, und in seine Fußstapfen zu treten.

Da der Heiland die Schüler des Johannes zurückschickte, befahl er ihnen, ihm alles, was sie gesehen hatten, zu erzählen. Dieses that er, uns zu erinnern, daß Gott einem jeden aus uns, nach dem Ausspruche des heiligen Geistes, die Obsorge über unsern Nebenmenschen aufge-

legt

legt habe, daß wir uns wechselweise einer für des andern Heil bearbeiten sollten, daß wir uns alle gegenseitig ein gutes Beyspiel, und die Erbauung schuldig sind, daß wir der gute Geruch Jesu Christi seyn, und uns einander, ihm durch ein heiliges und erbauliches Leben zu dienen, aufmuntern sollen.

Imgleichen, da er das Volk fragte, wen sie zu sehen in die Wüste hinausgegangen wären; ob sie einen Menschen sehen wollten, der wie ein Rohr von Winden hin und her getrieben wird? oder einen Menschen in weichen Kleidern, oder einen Propheten? da er, sage ich, fragte, er, der wohl wußte, daß Johannes nur mit einer Kameelhaut, und mit einer härenen Kute bekleidet war, daß er sich nur mit Heuschrecken und wildem Honig nährte: so that er es deßwegen, damit er uns zu erkennen gebe, daß ein armes und strenges Leben die Treue und Beständigkeit zur Gefährtinn habe, daß niemand in Vertheidigung des Glaubens und der Wahrheit standhafter sey, als jene, welche Muth und Herzhaftigkeit genug haben, die Welt zu verachten. Er that es auch deßwegen, damit er uns lehrete, daß wir unsre Aufführung, unser Thun und Lassen, und alle unsre Schritte und Tritte nach dem Muster und Vorbilde der Heiligen einrichten sollten.

Zur Bestättigung alles dieses setzte der Sohn Gottes hinzu, daß diejenigen glückselig seyn,

welche keinen Anlaß zum Aergerniße an ihm nehmen würden; denn er sah gut zum voraus, daß die Weisen, die Verständigen, die Klugen, und Liebhaber der Welt sein demüthiges und eingezogenes Leben verachten, und, weil sie ein Gesetz, das ihren schädlichen Grundsätzen schnurgerade zuwider ist, nicht ergreifen könnten, alle göttliche Befehle, die selbes in sich schließt, für Thorheiten halten würden.

Damit wir uns demnach vor einer so gefährlichen Klippe in Sicherheit setzen, und unseren Herzen stets mehr und mehr Empfindungen der Ehrfurcht und Hochachtung, die wir gegen unsere heilige Religion zu tragen schuldig sind, einprägen, so wollen wir heut die ganze Schönheit, Hohheit, und Vortrefflichkeit derselben zu Gemüthe führen, wie auch die göttliche Sittenlehre, die sie in sich begreift, erläutern. Die Vortrefflichkeit also der Religion wird den Inhalt der ersten: die Heiligkeit ihrer Lehrer den Inhalt der zweyten Betrachtung ausmachen.

Erster Theil.

Aus so vielen unwidersprechlichen Proben, welche die Göttlichkeit der christlichen Religion sonnenklar beweisen, wollen wir von den Weißagungen den Anfang machen, welche uns viele Jahrhunderte vor der Ankunft des Welthei-

Heilandes alles, was mit ihm in die Erfüllung gehen sollte, bis auf die geringsten Umstände angekündet haben.

Jakob, da er seine Kinder segnet, saget die Zeit der Menschwerdung des Erlösers vor; er zeigt so gar an, daß er aus der Zunft seines Sohnes Juda gebohren werden würde. Moses flehet ihn inbrünstig an, seine Ankunft zu beschleunigen, und entwirft seine Geburt, und andere seiner Geheimnisse in Bildern. Der Prophet Daniel sagt seine Geburt, sein Leiden, und seinen Tod deutlich vor. Malachias spricht, er werde einen Vorläufer haben; der Prophet Michäas, Bethlehem werde sein Geburtsort seyn, er werde von dem Geschlechte Davids ausgehen, und zuvörderst in Jerusalem sich sehen lassen; Jesaias, er werde in dem Schooße einer Jungfrau gebildet werden, den Blinden die Augen eröffnen, und als ein Schlachtopfer für die Sünden der Welt dargebracht werden; er werde jener kostbare Grundstein, aber auch jener Stein des Anstoßes und des Aergernißes seyn, an welchem sich Jerusalem stoßen wird. Zacharias sagt, er werde nicht erkannt, verstoßen, verrathen, ins Angesicht geschlagen, verspottet, und auf unzählige Arten gepeiniget werden; er werde auf einer Eselinn zu Jerusalem seinen Einzug halten, und daselbst um dreyßig Silberlinge verkaufet werden; seine Jünger werden ihn zur Zeit seines Leidens verlassen, und seine Seite werde mit einer Lanze durchstoßen werden. Der

königliche Prophet setzt hinzu, er werde mit Galle und Eßig getränket, und seine Hände und Füße werden durchbohret werden, man werde ihm in das Angesicht speyen, ihn dem Tode überliefern, seine Kleider werden durch das Loos ausgespielet werden, er werde vom Tode auferstehen, und in den Himmel fahren, um sich zur Rechten seines Vaters zu setzen, wo er über seine Feinde, die sich wider ihn waffnen werden, Obsieger seyn wird. Dieses ist in der That alles dem Buchstaben nach an der Person Jesu Christi, welcher der Urheber der heiligen Religion ist, zu der wir uns bekennen, vollzogen worden.

Die Göttlichkeit dieser Religion wird auch durch die große Anzahl Wunder, welche Gott ihrethalben gewirket hat, bewiesen. Denn wie viele Wunder hat Jesus Christus zur Bestättigung seines Evangeliums gewirket? Er trieb die Teufel aus, er heilete die Kranken, er gab den Blinden das Gesicht, er weckte die Todten, und zwar solche, die schon vier Tage in dem Grabe lagen, zum Leben auf, er geboth dem Meere, den Winden und dem Ungewitter, er erkannte und entdeckte die verborgensten Heimlichkeiten der Herzen. Diese Wunder geschahen vor Jedermanns Augen, sie wurden von so vielen Menschen aufgeschrieben, die Augenzeugen waren, und allen Glauben verdienen, weil sie diese Wahrheiten mit ihrem Blute unterzeichnet haben, und weil diese Wahrheiten

nach

nach dem Tode Jesu Christi von Niemand, so gar von den Juden nicht, denen doch so viel daran gelegen war, in Zweifel gezogen worden sind.

Zweytens ist die ganze Verfassung der christlichen Religion göttlich. Denn was sie uns von den Hohheiten Gottes, von dem letzten Ziele des Menschen, und von den wunderbaren Mitteln, die zu diesem Ziele führen, lehret, ist eine ganz himmlische Lehre, eine Lehre, die alle natürlichen Einsichten übersteigt, und die wir niemals erkannt haben würden, wenn Gott uns sie nicht geoffenbaret hätte. In Wahrheit! könnte man sich wohl so erhabene Dinge einbilden, als die Religion uns von dem Wesen Gottes vorträgt, nämlich, daß ein Gott ist in drey Personen, daß diese drey Personen, die ein und eben dasselbe Wesen haben, untereinander wirklich unterschieden sind, daß Gott ein Inbegriff aller möglichen Vollkommenheiten ist, ohne einzige Vermischung eines Mangels oder Unvollkommenheit, daß er eine unumschränkte Herrschaft über die ganze Allheit ausübet, daß er eine unendliche Weisheit besitzet, welcher weder das Vergangene, noch das Gegenwärtige, noch das Zukünftige verborgen ist; daß er in Beherrschung der Welt eine gränzenlose Vernunft und Macht besitzet, und daß der Besitz dieses in jedem Verstande unendlichen Wesens unsre Glückseligkeit ausmachet. Könnte die menschliche Vernunft von ihr selbst so erhabene

Geheimnisse erfinden? Ist wohl etwas heiliger, als was die Religion uns, um uns heilig zu machen, vorschreibt, nämlich Gott über alles lieben, und all unser Thun und Lassen auf ihn richten, den Nächsten wie uns selbst lieben, und in Ansehn seiner uns so verhalten, wie wir verlangten, daß er sich gegen uns verhalte; unsre Begierlichkeiten im Zaume halten, unsre Leidenschaften bändigen, unsre Sinne abtödten, die Ehren und Reichthümer, die nur Anreizungen zum Laster sind, verachten, ehender der Gewinnung der ganzen Welt entsagen, als unsre Seele verlieren.

Die Mittel, welche uns die Religion zu diesem Ziel und Ende darbiethet, sind nicht weniger vortrefflich, nämlich die Gegenwart Gottes, der ohne Unterlaß unsre Werke beobachtet, und die verborgensten Heimlichkeiten der Herzen durchdringt; die Erwartung eines erschrecklichen Gerichtes, bey welchem die genaueste Rechenschaft abgeleget werden muß; die Strenge des höchsten Richters, der kein einziges Uebel ungestraft, und keine einzige Tugend unbelohnt lassen wird; die Krone der Herrlichkeit für die Gerechten, und die unaussprechlichen Peinen für die Sünder.

Auch die Wirkungen, welche die Religion hervorgebracht hat, sind göttlich. Sie hat den Götzendienst zerstöret, die Heiden zur Erkenntniß und Liebe des wahren Gottes bekehret; es

ist

ist kein so entlegenes Land, kein so entferntes Volk, wo sie nicht hingekommen und angenommen worden ist. Sie hat die bewundernswürdigsten Veränderungen in den Herzen abgöttischer und fleischlicher Menschen gewirket; sie hat den Martyrern genugsame Standhaftigkeit mitgetheilet, ihr Blut bis auf den letzten Tropfen zu vergießen, um dadurch die gerechte Sache Jesu Christi zu vertheidigen; sie hat so vielen Menschen von jedem Stande, Geschlechte und Alter genug Stärke verliehen, dem Aberglauben des Heidenthums, der Pracht und den Eitelkeiten der Welt zu entsagen, und sich in die Einsamkeit zu begeben. Es ist demnach richtig und gewiß, daß die christliche Religion von Gott kömmt, und daß nur sie allein von ihm kömmt; denn keine Religion in der Welt ist durch so viele Weißagungen vorgesagt, keine durch so viele Wunder bestättiget worden; keine hat so erstaunliche Dinge gethan, keine hat so viele, so große, so mächtige Gründe der Glaubwürdigkeit, keine so viele, so ungezweifelte, und untrügliche Merkmaale der Göttlichkeit.

Lasset uns aber, meine Brüder! eine kleine Betrachtung hierüber anstellen. Werden diese übernatürlichen Dinge, und Wunderwerke uns nicht vor dem Gerichte Gottes zu schanden machen? Wie kömmt es, daß diese Religion, welche in der Welt eine so bewundernswürdige Kraft äußerte, unter uns so lau und träge ist? Wie kömmt es, daß, da sie in

dem stockblinden, und bis in Grund verderbten Heidenthume so viele Heiligkeit hervorgebracht hat, bey uns vielleicht die geringste Veränderung des Lebens, die geringste Zurückkehre zu Gott, und die geringste Entsagung der Sünde nicht mehr hervorbringen kann? Welcher Vorwurf für uns, daß diese Religion alle menschliche Macht, die sich wider sie verschworen hatte, überwunden hat: die eiteln Hinderniſſe aber, die sich unsrer Bekehrung in Weg legen, in uns nicht überwindet. Welche Ursache der Verdammniß! wenn wir mit betrübten Geiste vor Gott erwägen wollen, daß diese Religion sich unter den grausamsten Verfolgungen aufrecht erhalten hat, ja sogar stärker dadurch geworden ist, wir aber sie täglich, wegen eines Worts, wegen einer Spötterey, wegen des menschlichen Aufsehens, oder vielmehr, wegen unsers eigenen Kaltsinnes verlassen. Was werden wir antworten, wenn man uns zeigen wird, daß diese Religion, welche alle Anhänger der Abgötterey, und des Aberglaubens zu schanden gemacht hat, in unsrem Verstande so viele falsche Grundsätze, von denen wir eingenommen sind, nicht hat zerstören können? Wenn man uns zeigen wird, daß diese Religion, welche den Hochmuth so vieler Könige und Großen der Welt sich unterwürfig gemacht hat, in unserem Herzen die weltliche Eitelkeit, den geheimen Ehrgeiz, und die Liebe zu uns selbst, welche die Ursache aller unsrer Fälle ist, nicht hat ausrotten können?

Es wäre eine sehr schwache Ausflucht für uns, meine Christen! wenn wir uns mit dem zu rechtfertigen suchten, daß die Wunder, die Geheimnisse, die großen Wahrheiten unsrer Religion von Widersprechern und Unglaubigen angefochten werden. Denn wie der heilige Augustin sagt, sind die Wunder, welche wir zum Beweise für die christliche Religion anführen, im Anfange der Kirche geschehen, oder sind sie nicht geschehen? Sind sie geschehen, so kann man wider die Gründe, mit denen man die göttliche Offenbarung beweist, nichts einwenden; sind sie nicht geschehen, so ist es ein größers Wunder als alle andere, daß die Bekehrung der Welt ohne Wunderwerk geschehen ist.

Ich gebe es zu, daß die starken Geister, die Freydenker, und Gotteslängner sich beschweren, daß die Religion den Christen verbiethet, über die Glaubenswahrheiten zu vernünfteln, und ihnen befiehlt, sich blindlings demjenigen, was ihnen geoffenbaret worden, zu unterwerfen: ich erlaube ihnen aber, die Einsetzung dieser Religion zu untersuchen, ja ich fodere sie auf, mir auf den Beweis, den ich ihnen vorlege, zu antworten. Wenn ein Werkzeug, dessen man sich etwas auszuarbeiten bedienet, keine verhältnißmäßige Kraft hat, das Werk hervorzubringen, so muß man nothwendig auf die Hauptursache zurückgehen, und sagen, selbe habe es hervorgebracht. Zum Beyspiele: Ein Pinsel, der sich nicht beweget, ist nicht fähig

einem

einem Bilde seine Züge und Schönheiten zu geben; man muß also sagen, die künstliche Hand des Mahlers, die den Pinsel führet, habe dieß Kunststück hervorgebracht. Der Koth, den man einem Blindgebohrnen auf die Augen leget, ist gewiß nicht fähig, ihm das Gesicht zu geben; dieses Wunder also muß nicht dem Kothe, sondern der allmächtigen Hand, die sich dessen gebrauchet, zugeschrieben werden. Nun, die zwölf Apostel waren des Ansehens, des Geldes, der Macht, der Wissenschaft und Wohlredenheit beraubet, sie hatten gar keine verhältnißmäßige Kraft, eine so wunderbare Wirkung hervorzubringen, nämlich alle Götzenbilder zu stürzen, und eine so unbegreifliche, und in ihrer Sittenlehre so schwere Religion, ungeacht aller Hindernisse der Großen der Welt, und des Widerstandes fast des ganzen menschlichen Geschlechtes einzuführen. Man muß demnach diese Wirkung einer Hauptursache zuschreiben, welche geheim und verborgen ist, und diese verborgene Ursache kann keine andere, als Gott seyn; folglich ist die Religion göttlich.

Ich sage noch mehr: wenn die Religion uns Geheimnisse, die unsre Vernunft übersteigen, zu glauben befiehlt, so befiehlt sie es erst alsdann, nachdem sie uns gewiesen hat, daß sie glaubwürdig sind, und nichts in sich enthalten, woran sich die gesunde Vernunft stoßen könnte. Hievon macht der heilige Augustin diese zweysätzige Schlußrede, welche die Ungläubigen

bigen, und Freydenker, wer sie immer sind, nothwendig überweisen muß. Entweder schienen die Geheimnisse des Christenthums, welche die Apostel in den ersten Jahrhunderten den Weisen und Klugen der Welt vortrugen, an sich selbst glaubwürdig zu seyn, oder schienen sie es nicht zu seyn? Schienen sie den Weltweisen, welche in der Abgötterey lebten, glaubwürdig, so mußten sie gewiß allen denen, die in der christlichen Religion gebohren und erzogen wurden, desto mehr glaubwürdig scheinen; warum glaubet ihr sie denn also heutzutage nicht, da sie von den gelehrtesten Männern, und größten Geistern, die jemals gewesen, erörtert, untersuchet, und gutgeheißen worden sind? Sind aber diese Wahrheiten, diese Geheimnisse an sich selbst niemals glaubwürdig gewesen, so müssen sie durch andere Wege glaubwürdig gemacht worden seyn. Dieß konnte aber nicht anders, als durch Wunderwerke geschehen; sonst wäre dieß das größte Wunder gewesen, wenn die Welt Dinge, die unglaublich schienen, ohne Wunder geglaubt hätte.

Der Irrthum dergleichen Menschen, die mit ihrem Unglauben groß thun, ist in der That schwer zu begreifen. Sie wollen, wie sie vorgeben, in Religionsachen Unterricht einholen; denn deßwegen reden und streiten sie oft darüber. Wie schicken sie es aber an? Sie fangen die Religion bey dem zu untersuchen an, was in selber tiefsinnig und dunkel ist; sie halten sich am ersten bey den Geheimnissen auf,

sie

sie finden Schwierigkeiten darinn, die ihnen selbe unbegreiflich vorstellen, und sie machen den Schluß, sie zu verwerfen. Wahr ist es, die Geheimnisse sind dunkel, und wenn ihr in der Religion nichts als die Geheimnisse anschauet, so werdet ihr euch derselben nie unterwerfen. Allein, anstatt daß ihr die Geheimnisse betrachtet, betrachtet die Offenbarung; wenn ihr diese mit Muße, mit Aufmerksamkeit, und Redlichkeit untersuchet, so werdet ihr sie sehen, wie sie ist, sicher, ungezweifelt und gewiß; und habt ihr einmal die Offenbarung angenommen, so werdet ihr euch auch ohne Mühe den Geheimnissen unterwerfen, ihr werdet sie anbethen, und eure Vernunft antreiben, sie zu glauben, ohne daß ihr verlangtet, sie zu begreifen. Wie? seit fast achtzehn hundert Jahren hat die Freydenkerey, und die Gottlosigkeit die heilige Religion anzutasten und zu bestreiten nie unterlassen; und dennoch haben die Schwierigkeiten, die Zweifel, die scheinbaren Widersprüche, die falschen Schlüsse die Wahrheit der Kirche und des Christenthums niemals schwächen können: und itzt nach so vielen Jahrhunderten, nach einhelliger Uebereinstimmung, und nach allgemeiner Unterwerfung der größten Geister der Welt sollen selbe die Religion in eurem Verstande vermindern? Welche Thorheit! Sich in Betreff der Religion an die Freygeister und Atheisten, nicht aber an die Meynung aller Vernünftigen halten; einem unbekannten Ansehen Beyfall geben, den Wundern aber und der

Leh-

Lehre des Sohnes Gottes nicht glauben wollen? Könnte man etwas Lächerlichers und Unbesonneners finden?

In der That! können sie wohl jene Menge Zeugen auf die Seite setzen, welche zum Vortheile unsrer Religion reden, um sich an das Zeugniß und Ansehen etlicher Anderer zu halten, ohne wenigstens einen schwärmerischen Stolz, und teuflischen Hochmuth zu besitzen, der diejenigen, welche die christliche Religion bestreiten, zu bereden sucht, daß sie allein die Klügesten und Verständigsten seyn? Wer sind denn diejenigen, die ihre Meynungen unterstützen? Sind sie Lehrer von unsträflichen Sitten? Sind sie Heilige von einem erbaulichen Leben? Nichtsweniger! Meistentheils sind sie Leute ohne Vernunft, ohne gründliche Gelehrsamkeit, Leute, die in den lüderlichsten Ausschweifungen begraben liegen. Diese sind ihre Lehrer, und ihre Martyrer; sie sind aber selbst ihres Glaubens halben so schlecht versichert, daß, wenn sie eine Trübsal überfällt, oder wenn sie den Tod befürchten, sie ihre Meynungen verlassen, selben widersprechen, vor dem Andenken des Todes erschrecken und zittern, die Geistlichen rufen lassen, sich zur Beicht anschicken, und aus zwey tausend, die in diesem Unglauben gelebet haben, sind nicht drey davon, die darinn sterben wollen.

Wie vollkommen kann das Christenthum die Vernunft beruhigen, wenn man es von Grundfesten, die zur Befestigung der Wahrheit nothwendig sind, unterstützet sieht! Die Grundregeln der Sittenlehre, der Verstand des Menschen, seine Freyheit, sein Gewissen, alles vereiniget sich mit der Offenbarung. So wenig man immer bereitet ist, von den Geheimnissen unsrer Religion gerührt zu werden, so wird man doch in Betrachtung derselben niemals müde werden, alles ist groß, erhaben, wahrhaft, wunderbar und erstaunenswürdig in denselben. Die Betrachtung entdecket darinn Neuigkeiten, welche die Erkenntniß, die Nacheiferung, die Großmuth, die Liebe zu der wahren Herrlichkeit aufwecken. Ein Gott, der gebohren wird, und stirbt, Große, welche Einsiedler werden, Martyrer, welche mitten in den Flammen singen, auferweckte Todte, Apostel aus Fischern, welche die ganze Erde sich unterwürfig machen, Wunder von allen Arten, und die von allen Gattungen der Menschen gewirket werden, Weissagungen, die, wie wir gesehen haben, durch eine unzählige Menge wunderbarer Begebenheiten richtig erfüllet worden sind; diese sind die Schauspiele, welche die Vernunft nicht durch Erfindungen, durch verlarvte Betrügereyen, durch angenehme und mit Witze angebrachte Einfälle, durch ausstudirte Klügeleyen täuschen. Mit einem Worte: das Alterthum der wahren Religion, ihre Dauer unter so vielen Abänderungen, die Hoheit ihrer Lehrsätze, die

Hei-

Heiligkeit ihrer Gebothe, die Reinigkeit ihres Gottesdienstes, alle diese Stralen schießen auf einen Mittelpunkt zusammen, und gestalten einen Lichtpunkt, den man, so wenig man auch nur die Augen öffnet, nicht ansehen kann. Die Religion würde auch keinen Widerspruch leiden, wenn sie lauter beschauliche Wahrheiten lehrete, und die Vernunft würde sich von der Dunkelheit ihrer Geheimnisse nicht abschrecken lassen. Haben jene Lehrgebäude, welche der Religion entgegengesetzt werden, nicht eben soviel, ja noch mehr Schwürigkeiten, als das Unbegreiflichste, was sie uns vorträgt? Allein sie ist nicht zufrieden, nur den Verstand zu unterrichten, sie will auch das Herz bessern, und dieses große Unternehmen waffnet alle Leidenschaften wider sie. Seht! dieß ist der Ursprung des Unglaubens. Man will den strafbaren Wohllüsten nicht Urlaub geben, man will in dem Laster leben; die Religion gestattet dieses nicht; und deßwegen wird sie ein unerträgliches Joch.

Was uns betrift, die wir uns eine Ehre daraus machen, daß wir getreue Christen sind, und die wir diese göttlichen Wahrheiten fast eben so geschwind erkennet haben, als wir die Augen öffneten, welche Empfindung der Dankbarkeit sollten wir in uns für eine so ausnehmende Gnade fühlen, welche Gott so vielen Weisen, und einer unzahlbaren Menge Menschen, welche nach den Grundsätzen des natürlichen Wohlstandes lebten, versaget hat. Ach!

soll uns ein so lieblicher Gedanken nicht in Thränen zerfließen lassen? Erkennen wir dankbar diesen Glauben, der uns durch den kostbarsten Schatz, welcher uns von dem Himmel zukommen kann, von den Juden, von den Abgöttern, von den Mahometanern, und von den Christen, die nur dem Namen nach Christen sind, unterscheidet. Umfassen wir von ganzem Herzen diesen Glauben; vor allem aber machen wir ihn zur Richtschnur unsrer Handlungen, und unsrer Aufführung. Denn wenn es eine große Halsstärrigkeit ist, die Augen vor der Wahrheit des Christenthumes zu verschließen, so ist es eine noch weit größere Thorheit, die weit schärfer gestraft zu werden verdient, wenn man diese Lehre glaubet, nach Annehmung derselben aber so lebet, als wenn man gar nicht zweifelte, daß sie falsch sey. Ach! daß doch diese Gedanken einen lebhaften Eindruck in uns machten, damit wir von der Größe und Hoheit der christlichen Religion bis aufs Innerste durchdrungen, uns in allem der Heiligkeit ihrer Sittenlehre gleichförmig machten. Dieses ist der Inhalt meines zweyten Theils.

Zweyter Theil.

In Wahrheit! was könnte heiliger, und zugleich größer, erhabener und majestätischer seyn, als die ganz himmlische Sittenlehre, welche unsere Religion in sich schließt. Nachdem sie uns

geleh-

gelehret hat, daß Gott der Anfang und das Ende aller Geschöpfe ist, daß unsre Seelen unsterblich sind, daß unsre Leiber dermaleinst wieder auferstehen werden: wiederholet sie uns unabläßlich, daß wir unsre Glückseligkeit nicht auf der Welt suchen sollten, daß wir alles, was uns zu Gott führet, wenn es sonst gleich hart, und beschwerlich ist, dennoch für etwas Gutes ansehen, hingegen alles, was uns von ihm entfernet, ob es gleich bequem und angenehm ist, für ein Uebel halten sollten. Sie sagt uns, daß wir von uns selbst nichts sind, daß, wann wir auch alles gethan haben, was uns befohlen worden ist, wir dennoch nur unnütze Knechte sind; sie erinnert uns alle Augenblicke an die Thorheit und an das Nichts der irdischen Dinge; sie läßt den Fluch über die Reichen ergehen, welche ihre Reichthümer zu nichts anderem verwenden, als sich Wohllüste und Vergnügen zu verschaffen; sie läßt den Fluch über jene ergehen, welche in Freuden leben, denn sie werden dermaleinst Thränen vergießen; auch über jene, welche nach Ehren und Würden streben, welche von den Menschen geschätzt und gelobet zu werden verlangen; denn derjenige, der sich erhöhet, wird gedemüthiget, und der sich demüthiget, wird erhöhet werden.

Ferner lesen wir in dieser göttlichen Sittenlehre, daß wir selbst, als von uns selbst, nicht einmal fähig sind einen einzigen guten Gedanken zu schöpfen, und daß dasjenige, was

nur von uns alleine herkömmt, oft nichts als Finsterniß und Sünde ist; wir lesen darinn unsre Blindheit, unsre Irrthümer, und unsre Bosheiten; sie zeiget uns, daß die unordentliche Liebe zu uns selbst die Quelle aller unsrer Fehltritte, und das Hinderniß ist, Gott zu lieben, der unser einziges, und höchstes Gut ist.

Sie entdecket uns die Hauptfeinde unsers Heils, nämlich die Welt, das Fleisch und den Satan, mit denen wir ohne Unterlaß zu streiten haben; sie trachtet nach nichts mehr, als unsern Hochmuth zu demüthigen, uns einen Geschmack zur Buße, zur Demuth, zur Armuth, zur Geduld, zur Marter des christlichen Lebens, zum Gehorsame, zur Verläugnung unsers eigenen Urtheils, zur Abtödtung unsers Willens einzuflössen, und daß wir uns bestreben möchten, den alten Menschen in uns zu kreuzigen, um mit dem neuen uns zu bekleiden.

Sie giebt uns Gott, als einen Gott der Liebe und des Trostes zu erkennen, der die Seele und das Herz, in welchem er wohnet, mit Freude erfüllet, der die Seele ihr Elend, zugleich aber seine unendliche Barmherzigkeit innerlich fühlen läßt, und sie zum voraus jene Wohllüste, mit denen er sie dermaleinst überschütten wird, verkosten läßt.

Diese sind die heiligen Grundsätze, welche die christliche Religion uns unabläßlich einprä-

get,

get, und nach welchen alle wahre Diener Gottes ihre Sitten, nnd Gesinnungen einrichten sollten. Nun, meine Brüder! sind wohl diese die Anweisungen, denen wir folgen? sind diese die Regeln, die wir in die Ausübung bringen? Glauben wir diese Wahrheiten? wenn wir sie glauben, was für ein entsetzlicher Widerspruch findet sich zwischen unserem Leben und unserem Glauben! Kann man nicht mit Rechte sagen, daß dieser Glaube bloß in Gedanken besteht, indem unsre Aufführung nichts als Unglauben ist? Auf eine andere Art glauben wir, und auf eine andere Art handeln wir. Wir glauben, daß die Rachgierigen, die Ehrabschneider, die Räuber des Gutes des Nebenmenschen ein Scheusal in den Augen Gottes sind: dennoch ist nichts als Haß und Rachsucht in unserm Herzen, nichts als sündhafte Reden in unserem Umgange, nichts als Ungerechtigkeit in allem unserem Thun und Lassen. Wir glauben, daß die Hoffart, der Neid, der Zorn, die Geilheit, die Schwelgereyen, und so viele andere schändliche Leidenschaften uns unfehlbar in die Hölle stürzen werden: indessen hören wir doch nur ihre Stimme an, wir sind nur gegen ihre Eindrücke leitsam, wir wollen lieber alles aufopfern, wenn wir nur sie sättigen können. In vielen, ja fast in allen Dingen stimmen unsre Neigungen und Begierden mit unsren Meynungen und Kenntnissen überein; nur in dem, was unser Heil betrift, fliehen wir mit einer beweinenswürdigen Blindheit dasjenige,

was wir für unser höchstes Gut erkennen, und trachten nach demjenigen, was wir unser größtes Uebel zu seyn wissen; wir entheiligen, was wir anbethungswürdig zu seyn erkennen, und verehren im Herzen auf eine abgöttische Weise, was wir im Verstande verachten; wir verabscheuen, was uns selig machet, und bethen an, was uns in den Abgrund stürzet.

Wenden wir zur Entschuldigung nicht vor, daß die Zahl derer, welche die Grundsätze der Religion annehmen, gar nicht groß sey, und daß das böse Beyspiel uns verführe; denn es ist eine noch unaufgelöste Frage, was der christlichen Religion mehr Ehre bringe: daß sie von denen, die ihr anhangen, befolget wird, oder daß sie von denen, die sie verwerfen, bestritten wird. Gereicht es ihr zur Ehre, daß sie so viele reine, unschuldige, unbefleckte, mäßige, gerechte Seelen sich unterwürfig gemacht hat: so ist es nicht weniger Ehre für sie, daß verderbte, ungerechte, in den Unflath garstiger Wohllüste versenkte [illegible]en wider ihre Lehren sich empören, und dem [illegible]uben sich nicht unterwerfen; denn die Freygeister sind Leute, welche, weil sie in den Grundsätzen der Religion auferzogen worden sind, sich nie träumen ließen, an selben zu zweifeln, als seitdem sie lasterhaft geworden sind. Ein Freydenker ist ein Mensch, der an seiner Religion, und an dem, was selbe ihm vorschreibt, zweifeln will, nicht eine andere, die ihm sicherer, oder vernünftiger oder vollkomm-

kommner zu seyn schiene, aufzusuchen, sondern bloß an der Wahrheit der seinigen zu zweifeln.

Ein vernünftiger und einsichtiger Mensch kann sich nicht enthalten, eine so traurige Blindheit zu beweinen; er muß erkennen, daß die Lehre des Evangeliums wahrhaft ist; zuvörderst aber, wenn sie durch so nachdrückliche und rührende Dinge bewiesen wird, als die großen Wunder sind, die ihr zur Grundfeste dienen: so muß er mit Händen greifen, daß er nothwendig so, wie sie es vorschreibt, leben müsse, was immer für eine Schwierigkeit sich dabey einfindet. Die Ursache dieser Folge wird aus jener unbegreiflichen Glückseligkeit hergenommen, welche die christliche Religion uns vorzeiget. Aus allen Beweggründen, die uns antreiben können, Gutes zu thun, weis man keinen kräftigern, als die Hoffnung einer ewigen Glorie und Glückseligkeit, welche die Religion uns als eine Belohnung verspricht. Weder Gutes, noch Böses in diesem Leben kann mit ihr in einen Vergleich kommen. Daher kömmt es, daß wir in ihr alles finden, was uns nothwendig ist, sowohl den Schmeicheleyen, als den Drohungen der Welt Widerstand zu thun, und eine Seele mit jener unaussprechlichen und herrlichen Freude zu überschütten, die allen Verstand übersteiget, und sie mit Muth und Herzhaftigkeit erfüllet. Nichts wird uns hernach in der genauesten und strengsten Vollziehung der evangelischen Gesetze so verdrüßlich und unsren Neigungen

so widrig fallen, das uns nicht durch die Hoffnung einer so großen Belohnung annehmlich und leicht gemacht würde. Auch soll uns nichts zu lieb, oder nichts zu schwer seyn, wenn es auf das ankömmt, daß wir etwas thun oder leiden sollen, uns des Besitzes und Genußes derselben zu versichern. Der Tod, der ohne dieselbe das äußerste und rettungslose Uebel wäre, ist nichts als eine Glückseligkeit, wenn er wegen des Bekenntnißes des Evangeliums, und unsrer Religion gelitten wird.

Ein anderer für uns ebenfalls sehr vortheilhafter Beweggrund ist das Gericht, das wir über alles, was die Religion uns lehret, werden ausstehen müssen. Rührender, aber noch mehr schrecklicher Gedanke! über meine Religion werde ich gerichtet werden! Ach! meine Christen! lasset uns diese wichtigen Worte nach ihrem völligen Umfange, und nach ihrer ganzen Stärke fassen! Meine Religion wird mich richten; diese so heilige, so reine, so unsträfliche Religion; diese Religion, die eine solche Feindinn meiner Eigenliebe, meinen Neigungen so zuwiderlaufend, und dem Geiste der Welt, von dem ich erfüllet bin, so entgegengesetzt ist; diese Religion, die in ihren Grundsätzen so genau und strenge, als Gott in seinen Urtheilen ist, oder deren Grundsätze vielmehr nichts anders als das Gericht Gottes selbst sind. Ueber diese wird Gott mein ewiges Schicksal entscheiden; über diese wird die Untersuchung meines

Le-

Lebens angestellet werden; sie zu verwerfen wird nicht in meiner Macht stehen, ich werde kein Recht haben zu begehren, daß meine Werke auf einer andern Wage abgewogen werden, und man wird meine Rechtfertigung aus keinen andern Grundsätzen, als aus ihren Grundsätzen annehmen. Was ich immer für Entschuldigungen Gott einwenden werde, wird er mir allezeit auf die Religion weisen, und mich nöthigen, auf eben so viele Artikel zu antworten, als sie mich Wahrheiten gelehret hat; eine jede derselben wird für mich der Gegenstand einer strengen Untersuchung seyn. Dieser Untersuchung, meine Brüder! die dermaleinst mit uns geschehen soll, zu entgehen, lasset uns ihr zuvorkommen, indem wir itzt uns selbst untersuchen; lasset uns aufrichtig alles, was wir bey dieser Untersuchung Anstößiges in unsrem Wandel finden, verdammen; lasset uns hinfüran unsre Werke nach den Grundsätzen unsrer heiligen Religion einrichten; lasset uns durch die Hülfe ihrer göttlichen Lichter wandeln, und sie nicht auslöschen, indem wir uns den unordentlichen Gelüsten des Fleisches ergeben; denn nichts setzet uns mehr der Gefahr aus, alle Empfindung der Religion zu verlieren, als ein sinnliches und wohllüstiges Leben; durch dieses Leben haben so viele Gottlose alle Empfindung verlohren, und wegen dessen hangen sie noch ihrer Freydenkerey und Ruchlosigkeit an. Was uns betrift, wollen wir das Licht unsrer Religion zur Buße anwenden, wenn wir von dem Wege, den sie

uns vorschreibt, abgewichen sind. Wenn wir auch bis itzt auf eine dem, was sie uns lehret, ganz zuwiderlaufende Art gelebet haben: lasset uns Gott mit Schmerzen und Reue um Verzeihung bitten, lasset uns ihn um seine Gnade anflehen, damit wir ihn künftig besser erkennen und lieben, als wir bisher gethan haben. Lasset uns ihm zum öftern Dank sagen, daß er uns in einem katholischen Reiche hat gebohren werden, und an dem kostbaren Geschenke des Glaubens Theil nehmen lassen. Es ist aber nicht genug, daß wir diesen Glauben nur im Herzen haben, wir müssen ihn auch im Munde tragen, und er muß aus allen unsren Werken hervorleuchten. Lasset uns Jesum Christum vor den Menschen bekennen, wenn wir verlangen, daß auch er uns vor seinem Vater bekenne. Sein Kreuz und sein Leiden, fern, daß sie ein Gegenstand des Aergernißes für uns seyn, sollen sie vielmehr die stärkste Stütze unserer Hoffnung, und das einzige seyn, woran wir uns rühmen. Glückselig ist eine bereitwillige, und eifrige Seele; bereitwillig, alle Wahrheiten des Glaubens mit Unterwerfung zu glauben, eifrig, selbe auszuüben. Wenn wir so leben, werden wir jene Belohnung verdienen, welche Gott denen, die ihm getreu dienen, und auf ihn hoffen, verheißen hat.

Auf

Auf den III. Sonntag im Advente.

Von der herrschenden Leidenschaft.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß die Juden Priester und Leviten zum Johannes sendeten, ihn zu befragen: Wer bist du? Er bekannte und läugnete nicht; er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Und er sprach: Ich bins nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein! Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du denn? damit wir denen, die uns gesendet haben, Antwort geben können. Was sagest du von dir selbst? Er sprach; Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste: Machet die Wege des HErrn richtig, wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Die gesandt waren, waren von den Pharisäern. Und sie fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, wenn du weder Christus, noch Elias, noch ein Prophet bist? Johannes antwortete ihnen, und sprach: Ich taufe mit Wasser, aber er steht mitten unter euch, den ihr nicht kennet. Der ist es, der nach mir kom-

men

men wird, der vor mir gewesen ist, und ich bin nicht werth, daß ich ihm seine Schuheriemen auflöse. Dieß geschah zu Bethania, jenseits des Jordans, wo Johannes taufete (a).

Was die Juden veranließ, Abgeordnete an den heiligen Johannes den Täufer zu senden, war sein ganz göttliches Leben, das er in der Wüste führte, wo er sich von seiner zartesten Kindheit an mit nichts anderem, als mit Betrachtung der Hoheit Gottes, und mit Bezähmung seines Leibes durch Strengheiten beschäfftigte. Er verließ hernach aus Befehl des HErrn die Wüste, die Buße zu predigen anzufangen, und seine Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit zu erkennen zu geben. Alles lief ihm zu, Priester, Volk, Pharisäer und Publikanen, zum Zeichen, daß ein heiliges Leben nicht nur vor den Augen Gottes kostbar ist, sondern auch in den Augen der Menschen, sogar der Ketzer, und Sünder, wie die Pharisäer und Publikanen waren, einen ungemein großen Werth hat.

Aus den Fragen dieser Abgesandten, und aus den demüthigen Antworten des Johannes könnten wir eine Menge Unterricht ziehen, wir wollen uns aber nur bey der Betrachtung zweyer Dinge aufhalten. Zum ersten, wie dieser

(a) Johan. 1. Kap. 19. u. f. v.

ser göttliche Vorläufer, weit gefehlt, daß er die herrlichen Titel, die man ihm geben wollte, angenommen hätte, vielmehr geäußert habe, daß sie ihm nicht gebührten, und wie er die großen Würden, die er besaß, verbarg, und nur verdemüthigende Eigenschaften offenbarte. Man ist bereitet, ihm, wenn er nur will, die Würde des Messias zuzugestehen; er wiederholet aber zum öftern, daß er es nicht sey. Er will so gar nicht, daß man ihn für den Elias, oder für einen andern Propheten halte, obwohl er durch den Mund Jesu Christi selbst für einen solchen erkläret worden ist. Endlich nach vielfältigen Fragen bekennet er, er sey nichts, als eine Stimme, das ist, eine wenige in Bewegung gesetzte Luft; und er sey so gar nicht würdig, dem HErrn, welchem er dienet, den geringsten Dienst zu erweisen. Welch ein Wunder der Demuth! ist wohl etwas so schwach und vergänglich, als eine Stimme? Kaum ist sie herausgelassen, so verschwindt sie, zuvörderst in einer Wüste. Dieß ist aber zugleich eine Lehre für uns, denen die Hoffart, der Ehrgeiz, und die Eitelkeit so hohe Begriffe von uns selbst eingiebt, und uns eitle Titel anzunehmen verleitet.

Das zweyte, das wir untersuchen sollen, und das sehr geschickt ist, uns in uns selbst zurückzuführen, ist die wiederholte Frage, die an den Johannes gestellet wurde: Wer bist du? Denn gerade um dieses sollen wir alle

uns

uns befragen, damit wir erkennen, wer wir seyn, das ist, welches der Hang, und die Neigung sey, die über uns herrschet; welche die Gewohnheit, oder die Sünde sey, in die wir gemeiniglich verfallen; denn dieses ist das größte Hinderniß unsers Heils, und es ist nichts vortheilhafter für uns, als dieses Hinderniß zu erkennen, damit wir die Mittel dawider anwenden können, welche es überwinden, und seinen Fortgang hemmen.

Damit wir uns also, meine Brüder! mit Ernste um die Erkenntniß unser selbst bestreben, und damit wir den Gesinnungen der Kirche, die uns nachdrücklich dazu einlädt, Genüge leisten, so lasset uns heute sorgfältig zween wichtige Sätze erörtern, nämlich: Daß von einer herrschenden Leidenschaft sich regieren lassen, das größte Hinderniß unsrer Seligkeit sey; dieses werden wir in dem ersten Theile sehen. Was wir thun sollten, diese Leidenschaft zu überwinden, und den Triumph über sie zu erhalten, dieses wird uns der zweyte Theil zeigen. Mit einem Worte: die unzähligen Uebel, welche die herrschende Leidenschaft nach sich zieht, und die Hülfmittel wider diese Uebel, dieß ist der ganze Gegenstand eurer geneigten Aufmerksamkeit.

Erster

Erster Theil.

Unter den unglücklichen Wirkungen, welche eine herrschende Leidenschaft hervorbringt, werden zuvörderst drey bemerket: Sie ist gemeiniglich die Ursache aller Sünden, die wir begehen; sie ist die Quelle aller falschen Grundsätze, die wir uns in Betreff der Religion aussinnen; sie ist der Ursprung unsrer Verdammniß. Lasset uns eins nach dem andern betrachten.

Ich sage zum ersten: die herrschende Leidenschaft ist gemeiniglich die Ursache aller unsrer Sünden. Ja, meine Brüder! alles geht zu Grunde, wenn sie unglücklicher Weise die Oberhand über uns behält, und wenn wir ihr alle Freyheit zu wirken lassen. So tugendhaft wir auch sonst immer waren; kann doch sie allen unsern Untergang verursachen, weil sie uns zu allen Sünden, die sie ersättigen können, verleitet. Einige Beyspiele aus der heiligen Schrift werden uns Beweise hievon an die Hand geben, und diese Wahrheit augenscheinlich darthun.

Man kann nicht läugnen, daß Saul Verdienste besaß; er wurde mit einer glücklichen Gemüthsart gebohren; Gott erwählte ihn zur Regierung seines Volkes, und seine Tugend hatte ihn dieser Wahl würdig gemacht. O wie glückselig wäre er gewesen, wenn er in seiner

Er-

Erhebung getreu verblieben wäre, die Anfälle seiner Leidenschaften im Zaume zu halten! Aber nein; ungehalten wegen der Ehre, die David durch Ueberwindung Goliaths sich erworben hatte, läßt er sich von einer heftigen Eifersucht wider ihn einnehmen; und wie viele Sünden begieng er hernach, die die Reinigkeit seiner Sitten verderbten: falsche Argwöhne, heftigen Zorn, Mistrauen, Undankbarkeit, Ungerechtigkeit, Verstellung, Ehrabschneidungen, Lästerungen, Grausamkeiten, Meineide; mit einem Worte, alles was die Barbarey Unmenschliches hat, setzte dieser wider den unschuldigen David aufgebrachte König ins Werk. Umsonst stellet man ihm, ihn zu besänftigen, die Ungerechtigkeit seines Verfahrens vor Augen; umsonst erinnert man ihn an die wichtigen Dienste, welche dieser junge Schaafhirt erst vor kurzem seiner Person sowohl, als seinem Reiche geleistet hatte; nichts ist fähig, seine Leidenschaft zu bändigen; es scheint vielmehr, daß, jemehr dieser großmüthige Unterthan sich bestrebet, Proben seiner Zuneigung und Treue ihm zu erweisen, er nur fortfahre, ihn desto grimmiger zu verfolgen. Was ist die Ursache so vieler Laster? Der Neid.

Wer ist jemals mehr mit Gnaden vom Himmel überhäufet worden, als Salomon? Wer hat sich jemals in seiner Jugend dem HErrn mehr gewidmet, als er? wen sah man mit so vielen und so seltnen Tugenden glänzen, als

diesen großen König? Ihn, dessen alle Worte als so viele Götterspräche verehret wurden, und dessen Handlungen alle mit dem Gepräge der höchsten Weisheit gezeichnet waren. Indessen so bewundernswürdig dieser Prinz anfangs war, so verächtlich ist er nachmals durch die große Menge seiner Fälle geworden. Die Liebe zu fremden Weibern schleicht sich in sein Herz ein, sie wird seine Leidenschaft, er giebt ihr Gehör, er will sie sättigen: aber, wie viele Laster entspringen aus dieser vergifteten Quelle! Undankbar gegen seinen Gott vergißt er auf alle Gnaden, die er von ihm empfangen hatte; meineidig verletzet er das Bündniß, so er mit ihm aufgerichtet; aufrührisch verachtet er seine Befehle, indem er diese Ausländerinnen wider das ausdrückliche Verboth Gottes, als seine rechtmäßige Gemahlinnen annahm; wohllüstig ergiebt er sich den schändlichsten und verabscheuenswürdigsten Ausschweifungen, zu denen die abgöttischen Weiber ihn verleiteten; gottlos läßt er ihren falschen Göttern zur Ehre Tempel erbauen, und das Maaß seiner Laster voll zu machen, streuet er ihnen unheiligen Weihrauch, und wird selbst ein Abgötterer.

Wer hätte geglaubet, meine Christen, daß ein so vollkommenes Vorbild, ein so ausgemachtes Muster der Heiligkeit und Weisheit; wer hätte geglaubet, daß ein Mensch, der in seiner Jugend, wo die Leidenschaften am heftigsten sind, auf dem Throne, mitten unter

den verführendsten Gegenständen, seine Unschuld zu erhalten gewust hat, in seinem schon hohen Alter den Glanz der erhabensten Tugenden, und ruhmvollesten Siege durch so viele und abscheuliche Ausschweifungen verdunkeln sollte? Seht also aus dieser Begebenheit, was eine Leidenschaft kann, wenn man unglücklicher Weise von ihr beherrscht wird, und wenn man ihrem Wachsthume Einhalt zu thun verabsäumet.

Verlanget ihr noch einen der vollständigsten Beweise ihrer tyrannischen Macht? Werfet eure Augen auf die gottlose Jezabel, eine von Natur hochmüthige und grausame Prinzessinn. In welchen Abgrund der Laster stürzet sie nicht ihr stolzer Ehrgeiz? Sie will herrschen; weil aber die Macht nur allein in den Händen des Königs, ihres Gemahls ist, so spinnet sie allerley listige Ränke wider ihn an; sie mislingen ihr, weil sie also allein nicht regieren kann, so maßt sie sich wenigstens eines Theils der Herrschaft an. Sie will ihre Leidenschaft gesättiget sehen, und alles, was sie nach der Hand thun wird, wird allezeit nur dahin zielen, ihre Leidenschaft zu befriedigen. Uebermäßig grausam wider jene, die sich ihr widersetzen, sah sie die rechtmäßige Vertheidigung Naboths, dessen Erbschaft sie an sich reißen wollte, als eine Beleidigung und Verachtung ihrer Hohheit an; sie schimpft auf ihn, sie verschreyet ihn, sie redet nur mit schimpflichen und beleidigenden Ausdrücken von ihm, sie bemühet sich den Achab wi-

wider diesen getreuen Unterthan aufzuhetzen; sie ist mit diesem nicht zufrieden, sie verläumdet ihn, und klaget ihn an, er habe über die Regierung geschmähet, und den Namen Gottes gelästert, und sie treibt ihre Wuth so weit, daß sie dieses unschuldige Schlachtopfer ihres Stolzes steinigen ließ. Allen diesen Lastern füget sie noch die Gottlosigkeit und den Unglauben bey; sie verachtet die Warnungen des Propheten Elias, welchen Gott gesendet hatte, ihr ihre Verbrechen zu verweisen; ja sie verachtet nicht nur die heilsamen Vorstellungen dieses Manns Gottes, sondern sie verfolget ihn auch, sie will ihn umbringen lassen, und er kann nicht anderst, als durch die Flucht ihrer Wuth und Grausamkeit entgehen. Welche Kette der Sünden, und der greulichsten Sünden! Ihr erstaunet darüber, meine Christen! gehet aber nur bis zur Quelle derselben zurück, so werdet ihr finden, daß sie die nothwendigen Folgen des unersättlichen Hochmuths und Ehrgeizes dieses Weibes sind. So wahr ist es, daß, wenn eine Leidenschaft einmal die Oberhand über unser Herz gewonnen hat, so wird, wenn wir auch sonst einen natürlichen Abscheu wider andere Laster haben, sie uns dennoch zu selben verleiten, wenn sie ihr schmeicheln. Sie ist ein Zauberwerk, das uns verführet, ein Gewicht, das uns nach sich ziehet, ein Tyrann, der nach seiner Willkühr über uns herrschet. Wir haben dieses aus verschiedenen Beyspielen gesehen, die ich euch itzt vor Augen geleget ha-

habe, und wir erfahren es täglich nur gar zu oft an uns selbst.

In Wahrheit! was immer für eine Leidenschaft in uns herrschet; denn es herrschet nicht bey allen Menschen die nämliche; bey einigen ist es die Begierde zu gefallen, sich hervorzuthun, um vor andern Leuten sich herauszunehmen; bey andern ist es die Begierde nach Reichthümer; man sieht einige, und dieses ist die allgemeinste Leidenschaft; man sieht einige, welche den Bequemlichkeiten des Leibes so ergeben sind, daß sie gegen alles, was ihnen nur im geringsten beschwerlich fallen könnte, einen Abscheu tragen; andere brennen von dem heftigen Feuer des Zorns; diese schlummern in Faulheit und Trägheit; jene verspüren einen steten Kitzel zu plaudern; andere haben eine Lust ihren Nebenmenschen zu tadeln; mit einem Worte, niemand ist, in welchem sich nicht eine Leidenschaft befindet, jeder hat die seinige, ja zuweilen mehrere; jemehr aber das Herz ein Sklav dieser Leidenschaft ist, destomehr wird es auch andern Lastern, die sie nach sich zieht, unterworfen seyn. Ist es die Begierde zu gefallen, euch hervorzuthun, geliebet zu werden, die über euch herrschet, ihr Welttöchter? Ach! wie viele Verirrungen, wie viele Laster werden täglich aus diesem Stamme hervorsprossen! denn ihr möget in Gesellschaft anderer, oder alleine seyn, ihr möget der Arbeit obliegen, oder bethen und den heiligen Geheimnissen beywohnen:

so

so wird euch doch diese Begierde ganz und gar einnehmen, und euch den beßten Theil eures Lebens rauben, alle eure Gedanken, alle eure Neigungen, alle Worte, alle Werke, alle Ueberlegungen werden darnach zielen; sie wird die einzige Ursache sowohl eurer Gefälligkeiten und freywilligen Anwerbungen seyn, als der Verläumdungen, der Stichelreden, und der heimlichen Beneidung wider eine Mitbuhlerinn eurer Schönheit, oder des Gegenstandes, der euch bezauberet. Ist es der Ehrgeiz, die Begierde sich empor zu schwingen, sein Glück zu machen, ein Amt, oder eine Ehrenstelle zu überkommen? So will man über seine Mitwerber die Oberhand gewinnen. Diesen Zweck zu erreichen, ach! wie viele Betrügereyen, wie viele listige Streiche, wie viele Verstellungen, und Lügen! falsche Argwöhne, Ehrabschneidungen, Verläumdungen, unerlaubte Dienstleistungen, alles übet man aus. Ist es der Hochmuth, und die Hochschätzung seiner selbst? und wer ist von dieser Leidenschaft frey? wo ist derjenige, den sie nicht mit Gewalt beherrschet? Entspringen nicht von ihr alle Gehässigkeiten, Neid, Misverständnisse, und Feindschaften, welche die Familien trennen? Man glaubet sich selbst alles, andern aber nichts schuldig zu seyn. Eine unterlassene Achtsamkeit, ein Fehler in der Höflichkeit, ein zu wenig schmeichelhaftes Wort, ein geringer Vorzug, alles ist genug, ein von Hoffart und Eigenliebe strotzendes Herz in Verwirrung zu bringen. Daher

entstehen jene innerlichen Unruhen, und empfindlichen Verdrusse, jene verächtlichen Gedanken, jenes Klagen und Murren, jene beleidigenden Worte; daher entsteht der Neid, Haß, Zorn, Unbilden, offenbare Trennungen; man will weder einander mehr ansehen, noch miteinander mehr reden.

Schreite ich von dieser so gemeinen Leidenschaft des Hochmuths zur Leidenschaft des Eigennutzes: o! so ist diese eine noch weit überflüßigere Quelle der Sünden! Der Eigennutz ist allezeit die erste Triebfeder unsers Herzens gewesen, und wenn er sich dessen einmal so sehr bemächtiget, daß er ersättiget seyn will, so ist kaum ein Laster, so abscheulich es auch immer seyn mag, zu welchem er nicht verleitet. Woher entstehen der Haß, die Uneinigkeiten, die Rechtshändel in den Familien? Woher die Aufruhren und Kriege in den Staaten, aus denen Friede und Ruhe verbannet ist? Woher so viele Ungerechtigkeiten und Betrügereyen in der Handelschaft? Woher so viele falsche Zeugenschaften, so viele falsche Schwüre in den Gerichtsstuben? Sie entstehen von der Leidenschaft des Eigennutzes. Wie viele opfern derselben ihre Gesundheit, ihr Gewissen, ihr Leben, ja sogar ihre Seele auf! Wer weis es nicht, daß der unglückselige Eigennutz aus einem Apostel einen Räuber, einen Verräther, einen Abtrinnigen und Gottesschänder gemacht hat?

Was

Was soll ich endlich von jenen verderbten Herzen sagen, in welchen die unreine Liebe herrschet? Was für Ausschweifungen überlassen sich nicht diese Sklaven einer vergänglichen Schönheit? Dieser zu gefallen entdecket Samson sein Geheimniß, und Herodes läßt dem Johannes dem Täufer das Haupt abschlagen. Wie viele sind noch heutzutage, welche diese falsche Gottheiten ihrer Begierden bis zum Tollsinne verehren und anbethen? Ich sage demnach mit Rechte, daß die herrschende Leidenschaft die Ursache fast aller anderer Sünden ist. Sie ist der Hauptfeind; wird dieser geschlagen, so ist es leicht alle andere in die Flucht zu treiben; versetzet man diesem den tödtlichen Streich, so versetzet man ihn auch allem demjenigen, was in uns Gott entgegengesetzet ist. Der wider den Goliath erhaltene Sieg, bringt allen Philisteern die Niederlage, das abgeschlagene Haupt des Holofernes bringt das ganze Heer in Verwirrung, und der in die Flucht getriebene unreine Geist zerstreuet die ganze Hölle.

Diese Leidenschaft ist nicht nur die Ursache anderer Sünden, sondern sie ist auch die Quelle aller falschen Grundsätze, die wir uns in Gewissensachen entwerfen. Erwäget hier, ich bitte euch, meine Brüder! die ganze Tiefe der Wunde, welche die Sünde unsrer Seele geschlagen hat. So lange der Mensch Gott getreu verblieben ist, hatte sein Geist keinen anderen Wegweiser, als die gesunde Vernunft;

so bald er aber untreu geworden, und so bald sein Herz durch die Sünde verführet worden ist, wurde auch sein Verstand durch dicke Wolken, welche die Sünde über ihn verbreitete, dergestalt verfinstert, daß er statt des natürlichen Lichts der wahren Vernunft, dem er vorher folgete, nun nichts anderem mehr folget, als den verführerischen Reizungen jener Leidenschaft, die in seinem Herzen herrschet, so, daß dasjenige, was seinem durch die Leidenschaft erhitzten Herzen ein Vergnügen ist, auch seinem Verstande eine Wahrheit ist. Was ihn reizet, was ihn bezaubert, was mit seinen Neigungen übereinstimmt, scheint ihm recht und vernünftig zu seyn. Aber eben dieß ist es, was diese Leidenschaft fürchterlich und erschrecklich macht. In der That! so mächtig sie ist, uns in die Sünde zu ziehen, so groß und abscheulich die Ausschweifungen sind, zu denen sie uns verleitet: wenn sie ihnen nicht ein Ansehen zu geben, und ihre Bosheit vor unseren Augen verschwinden zu lassen wüßte, so wäre an dem Uebel noch nicht zu verzweifeln; man könnte durch die Gewissensbisse in Unruhe gesetzet werden, wenn das Uebel, das man vollbringt, sich allezeit unter dem schrecklichen Bilde der Sünde zeigete.

Denn welcher Sünder ist wohl, so sklavisch er immer einer lasterhaften Leidenschaft dienet, dem das Gewissen nicht Vorwürfe machet, daß er dieser Leidenschaft gar zu leichtsinnig Folge leistet? Welcher betrügerische Kaufmann ist

bey

bey der Untreue und Ungerechtigkeit seines Gewerbes vollkommen ruhig? Welcher Wohllüstling, welcher Weichling, welcher Schwelger wird nicht zuweilen durch bittere Gedanken von dem Tode, von dem Gerichte Gottes, von den ewigen Peinen in seinen lasterhaften Wohllüsten gestöret? Wo ist eine boshafte Zunge, die das Ehrabschneiden, und das Thun und Lassen anderer zu beschnarchen gewohnt ist, der nicht zuweilen jene unbescheidene Freyheit bedenklich fällt, mit der sie sich anmaßt, das, was ihr nicht gefällt, und wegen dessen sie einen heimlichen Neid fühlet, zu tadeln, und auszuspotten? Diese Einfälle, diese Vorwürfe wären geschickt, eine Seele, die noch die Furcht Gottes besitzt, in Unruhe zu bringen, und sie an ihre Pflicht zurückzuführen, wenn die herrschende Leidenschaft nicht das Geheimniß verstünde alle diese Gedanken zu zerstreuen, und sie unnütz und fruchtlos zu machen. Hierinn gelingt es ihr auch vollkommen. Listig uns zu betrügen, machet sie unsern Verstand mit leichter Mühe von allem abwendig, was ihn seiner Pflichten überführen könnte, und hält ihn zu nichts anderem an, als jene Gründe, die ihr günstig sind, zu untersuchen; sie streichet den Vergehungen, zu denen sie verleitet, so schöne und scheinbare Farben an, daß man sich selbe leichterdings verzeiht. So gerecht die Vorwürfe unsers Gewissens immer sind, so löset sie doch alle Zweifel desselben auf, nicht daß sie selbe erörterte und aufklärete, sondern sie geht darüber weg, sie heißt sie Skrupel

und Schwachheiten, und so weit man immer in der Ausgelassenheit gekommen ist, findt sie doch allezeit Gründe, sie zu vertheidigen. So hielt Judas die Frömmigkeit der Magdalena für eine Verschwendung, seinen schändlichen Geiz aber für Liebe.

So groß, meine Christen! ist die Bosheit der herrschenden Leidenschaft; so groß ist ihre Arglist, uns zu verführen! da man sonst in allen anderen Dingen genau, und bis zum Skrupel strenge ist, läßt man doch in diesem Punkte so weit nach, daß man sich die freyesten Grundsätze entwirft. Es ist gewiß kein Geiziger, der sich nicht selbst beredet, seine Härte und Unempfindlichkeit gegen die Armen und Nothleidenden sey nichts anderes als eine kluge und vernünftige Wirthschaft. Es ist kein Betrüger, Tuckmeuser, Lügner, der nicht glaubet, andere übervortheilen, fälschlich angeben, und betrügen sey nichts als Witz und Politik. Es ist kein murrisches und zorniges Weib, welches nicht Ursachen findet, ihre Hitzigkeiten zu rechtfertigen. Mit aller Heftigkeit wider einen Dienstbothen aufbrinnen, ihn mit Schimpfe und Unbilden überhäufen, die Kinder schlagen, tausend Flüche über sie ausschütten; in allem diesem findet sie nichts sündhaftes, es heißt nur, der Pflicht zu bestrafen nachkommen; mit einem Worte, überall trift sie etwas an, nicht nur die Galle ihrer Leidenschaft zu nähren, sondern auch sich zu rechtfertigen. Wo ist ein Nachsüchtiger

tiger, der nicht in seiner Rache Vernunft und Billigkeit gewahr würde? Seinen Feind verschreyen, ihm Ehre und guten Namen benehmen, ist eine Aufrichtigkeit des Gemüthes, das nicht schmeicheln kann, ein Eifer für die Ehre Gottes, für den Nutzen des gemeinen Wesens, oder seiner Freunde. Wo ist ein Wohllüstling, der in den Fallstricken, die er der Reinigkeit leget, etwas anders als Höflichkeit und Artigkeit sähe? Wo ist ein gottloser und lauer Christ, der nicht sogar in seinem Kaltsinne selbst Religion und Frömmigkeit zu finden glaubet? Was für scheinbare Vorwände seine Vergessenheit Gottes, und seine Gleichgiltigkeit gegen das Seelenheil zu rechtfertigen? Unterläßt er seine öfterliche Pflicht, so geschieht es nur aus Demuth, aus Ehrfurcht gegen das höchste und schrecklichste Altarsgeheimniß; entfernet er sich von den heiligen Richterstühlen, so geschieht es aus einer heilsamen Furcht, sich etwa nicht zu bessern, und dieses Sakrament durch öftere und übereilte Fälle zu entheiligen. Welche Blindheit! hat man jemals dergleichen gesehen? Gott und dessen heiliges Gesetz seinen Lastern dienstbar machen, heißt dieses nicht, den Gipfel der Bosheit erreichen? Diesen bittern Vorwurf hat Gott ehemals den Juden gemacht; wem kömmt er aber jemals mit größerm Rechte zu, und wer verdient ihn mehr, als ihr, ihr Sünder! die ihr euch von eurer Leidenschaft bemeistern lasset; denn ihr seyd nicht zufrieden diesen Gott der Güte zu beleidigen; sondern ihr wollet auch,

daß er euch von euren Beleidigungen Rechenschaft gebe, und für eure Missethaten Dank abstatte.

Allein, lasset uns alles in Kürze fassen. Wenn es gewiß ist, daß die herrschende Leidenschaft die Quelle aller falschen Grundsätze ist, die wir uns in Gewissensachen schmieden, so kann man eben so gewiß sagen, daß sie auch die allgemeinste Ursache unsrer Verdammniß ist; und dieses ist leichterdings zu beweisen. Eine Sünde, die uns schnurgerade zur beharrlichen Unbußfertigkeit führet, ist ohne Zweifel die Ursache unsrer Verdammniß. Nun aber, welche Sünde führet gewisser zur beharrlichen Unbußfertigkeit, als die herrschende Leidenschaft? Zwey Dinge führen zu diesem unglückseligen Ausgange: Die Verachtung der Gnade, und der Misbrauch der Sakramente. Wer verachtet aber eigentlicher und ausdrücklicher die Gnade, als ein Christ, der ein Sklav einer Leidenschaft ist, welcher er ohne Widerstand gehorchet? Denn die Gnade ohne Bedenken verlieren, heißt sie verachten; die Sünde aber macht uns der Gnade verlustig, und in die Sünde schleppt uns die Leidenschaft, welche, wie wir den Augenblick gesehen haben, die Quelle fast aller anderer unsrer Sünden und Laster, und sogar der falschen Grundsätze in Gewissensachen ist.

Es führet aber die herrschende Leidenschaft nicht nur zur Verachtung der Gnade, sondern

auch zur Entheiligung der Sakramente. Woher kömmt es, daß der Zornige stets heftig, aufgebracht, und zum Fluchen geneigt ist? Woher kömmt es, daß der Hochmüthige stets eitel, trotzig, und stolz ist? Woher kömmt es, daß der Wohllüstige stets seinen Bequemlichkeiten, Vergnügungen und Wohllüsten nachhängt? Vielleicht von dem seltnen Gebrauche der Sakramente? Nein, meine Christen! man beichtet, man klaget sich an, man bittet Gott um Vergebung, man verfluchet seine Sünden, man gehet zur Communion, man nähert sich den Sakramenten; aber die Sakramente wirken nichts, weil man sie entheiliget, und man entheiliget sie, weil man stets den alten Hang zu seiner Leidenschaft behält; denn wenn man besorgt wäre, sie im Zaume zu halten, sie zu zernichten, ihrem Wachsthume Widerstand zu thun, so würde man die Quelle aller ihrer Sünden verstopfen, man würde sich bessern, man würde nicht stets ein und eben derselbe bleiben. Ein Ding, das allezeit das alte bleibt, bringt auch allezeit die nämlichen Wirkungen; und hiedurch wird jene schreckliche Drohung, und jener fürchterliche Fluch wahr gemacht, welchen Jesus Christus wider die Sünder hat ergehen lassen: Ihr werdet in eurer Sünde sterben (b).

Sehet, meine Brüder! wohin eine ungebändigte Leidenschaft führe. Denn verlangen, im

(b) Johann. 8, 21.

im Tode euch davon loszumachen, und ihrer Gewalt euch zu entziehen, nachdem ihr sie euer ganzes Leben hindurch über euer Herz den Meister habet spielen lassen; verlangen, sage ich, sie an jenem unglücklichen Augenblicke zu verlassen, wo sie stärker als jemals, und gleichsam zur anderen Natur geworden ist: welche Thorheit! welche Blindheit! Wie? ihr sollet euch zu hoffen getrauen, daß ihr im Tode einen Feind bemeistern werdet, den ihr allezeit alle Macht, alle Herrschaft, und Tyranney über euch habt verüben lassen? Glaubet ihr, daß die Furcht vor den Peinen der Hölle eine so schnelle Veränderung hervorbringen, und von eurem Herzen, welches ihr während eures Lebens der Rache, dem Ehrgeize, der Wohllust ergeben habet, foderen könne, sich von dem Abgrunde der Laster herauszuschwingen, und die Tugenden zu umfassen, vor denen ihr allezeit einen Abscheu truget? Noch eins, saget mir, meine Christen, soll ein Sünder vom Himmel diese Gnade erwarten? Ist es nicht vielmehr billig, daß ihm diese Gnade, die er seiner Leidenschaft zu lieb so oft ausgeschlagen und verachtet hatte, zur Strafe des Misbrauches derselben versaget werde, und er als ein Sklav seiner Leidenschaft sterbe, da er sein ganzes Leben hindurch ein Sklav derselben gewesen ist? Ihr werdet in eurer Sünde sterben. Diese sind die betrübten Folgen einer herrschenden Leidenschaft; diese sind die unersetzlichen Unheile, die sie nach sich zieht. Lasset uns itzt

die Mittel sehen, die man dieser unglücklichen Leidenschaft entgegensetzen kann, und was wir thun sollen, sie zu überwinden, und aus unsern Herzen auszurotten. Dieses ist der Inhalt meines zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Da die herrschende Leidenschaft der stärkste unsrer Feinde, und am schwersten zu überwinden ist, muß man, den Sieg über ihn zu erhalten, solche Mittel anwenden, welche der Heftigkeit des Kampfes angemessen nnd gewachsen sind. Aus diesen bemerke ich drey, die man sowohl allen Leidenschaften überhaupt, als einer jeden insbesondere entgegen setzen kann. Das erste ist, daß man von Untersuchung und Erkenntniß der Leidenschaft anfange; das zweyte, daß man mit der Erkenntniß, die man davon erlanget hat, die herzhafteste Anstrengung der Kräfte vereinige; das dritte, daß man Gott um diese Erkenntniß, und Kräfte bitte. Durch dieses müssen wir uns wider die Anfälle dieses grausamen Feindes vertheidigen; nämlich durch stetes Untersuchen, durch unermüdete Bemühungen, und durch unabläßiges Gebeth; diese sind die drey sichersten Mittel seine Leidenschaft zu überwinden. Lasset uns eins nach dem andern betrachten.

Wenn man ein Uebel einmal kennet, so ist es auch zur Helfte schon geheilet. Man muß also die Heilung dieses Uebels mit der Untersuchung desselben anfangen; mit der Untersuchung, sage ich, die um so viel nothwendiger ist, weil nichts ist, worinn wir uns mehr betrügen, und wo uns der Hochmuth der Wahrheit mehr zuwiderlaufende Grundsätze einspeyet. Schwerlich findet man einen Menschen, der die Leidenschaft, die ihn nach sich schleppet, recht erkennet. Man verbirgt sie sorgfältig mit dem Deckmantel einiger Uebungen der Frömmigkeit. Man kann sie zwar wegen der Schwachheiten, zu welchen sie verleitet, vor sich selbst nicht verheelen; man sieht sie aber nur als geringe Fehler des Temperamentes an, die Gott leichtersdings verzeiht. Indessen also daß man beichtet, und von vielen andern Fehlern sich bessert, läßt man diese Lieblingssünde in seinem Herzen regieren; indessen daß man es geduldet, wenn man aller anderer Fehler halben bestrafet wird, will man dieses Fehlers halben keine Bestrafung gedulden; er ist der Augapfel, den man nicht berühren darf. So höret Herodes Johannes den Täufer gerne an, wegen wessen er ihm auch immer Vorwürfe macht; da er aber auf den Gegenstand seiner Leidenschaft kömmt, da er ihm sagt: Es ist dir nicht erlaubt deines Bruders Weib zu haben, ist er seiner nicht mehr mächtig, er geräth in Harnisch wider ihn.

Hieraus schließe ich mit Rechte, meine Christen, daß ungemein viel daran liege, daß wir die Leidenschaft, die uns beherrschet, mit uns geblendeten und scharfen Augen betrachten, damit wir sie recht erkennen, und uns die Gewalt, die sie über uns ausübet, und in Zukunft ausüben kann, den Stand der Dienstbarkeit und des Todes, in den sie uns versetzet hat, und die Ausschweifungen, in die sie uns noch ferner stürzen kann, recht lebhaft entwerfen. Was sollen wir aber deßhalben thun? Zwey Dinge: das erste ist, daß wir acht geben, welches die allgemeinste Quelle der Zerstreuungen ist, die wir im Gebethe verspüren, denn da die herrschende Leidenschaft unsern Verstand ganz einnimmt, und fast alle unsere Gedanken um sie herumschwärmen, so wollen wir die Gegenstände, die die Triebfeder derselben sind, besitzen, und ihre Bilder, die uns gefallen, stellen sich uns bey allen Gelegenheiten, sogar unversehener Weise dar, zuvörderst aber zur Zeit, wo wir aufs genaueste mit Gott vereiniget seyn sollen. Das zweyte ist, daß wir untersuchen, in welche Sünden wir am öftesten verfallen, denn diese Leidenschaft, weil sie aus allen die ungestümste ist, ist auch die thätigste und fruchtbareste. Geben wir nur acht, wegen wessen wir uns gemeiniglich in der Beicht anzuklagen haben; jenes, was wir bey unsrer Gewissenserforschung gemeiniglich finden, dieses ist die herrschende Leidenschaft. Damit wir aber unsern Zweck erreichen, und diese Leidenschaft

in kurzer Zeit ausrotten, so unterhalten wir uns oft mit uns selbst damit, und mit Büchern, die davon schreiben; die Einsichten, die wir daraus schöpfen werden, werden unsern Haß wider diese Leidenschaft verstärken, und uns aufmuntern, die Tugend, die sie bestreitet, zu erlangen; leiden wir es gerne, wenn wir wegen dieser Leidenschaft bestrafet werden, und nehmen wir sie zur ordentlichen Materie unsrer Gewissenserforschungen; klagen wir uns oft wegen selber in den heiligen Richterstühlen vor den Füßen der Diener des HErrn beschämt an, verheelen wir vor ihnen kein einziges Vergehen, zu welchem sie uns verleitet hat; vor allem aber setzen wir ihr die Tugenden, die ihr zuwider sind, entgegen. Ist es der Zorn, eine gähe Hitze, ein ungestümes Wesen, das in uns vorzüglich herrschet, so setzen wir dieser Ungestüme die Sanftmuth, die Geduld, die Unterwürfigkeit entgegen. Brennen wir von dem Feuer der Wohllust, so löschen wir selbes durch Fasten, durch Enthaltung, und durch andere Leibscasteyungen aus; meiden wir mit aller möglichen Sorgfalt jene Gelegenheiten, welche unsre Reinigkeit nur im geringsten verletzen könnten, so wenig gefährlich sie auch zu seyn scheinen, und erinnern wir uns, daß, wenn man stets am Rande geht, man in Gefahr ist, in die Tiefe zu stürzen.

Unterdessen weil diese herrschende Leidenschaft ungeachtet aller dieser Vorsichten dennoch sich

noch

noch erhalten kann, so müssen wir bey diesem nicht stehen bleiben; denn es wäre eine schändliche Trägheit, sie als die Quelle unsers ewigen Unglücks erkennen, und sie dennoch lieben, und in uns gedulden. Lasset uns also allen unseren Kräften aufbiethen, und die stärkesten Bemühungen anwenden, sie zu bändigen, und zu bemeistern. Ich sage, die stärksten Bemühungen; denn über seine Leidenschaft Meister werden, braucht mehr Mühe und Arbeit, als man glaubet; diese Pflicht ist schnurgerade der Neigung unsers Herzens zuwider; denn selbes hat keinen größern und stärkern Hang, als diesem Tyrannen zu gehorsamen; ihn also zu Grunde zu richten, muß man sich eine Gewalt anthun, die, so zu sagen, so weit gehet, daß sie die Natur, auf welche die Leidenschaft gepfropft ist, ersticket; eine Gewalt, welche die Schrift derjenigen vergleicht, die man sich anthut, sein Aug auszureißen, seine Hand, oder seinen Fuß abzuhauen.

Nun aber meine Brüder! bestreitet man wohl insgemein seine Leidenschaft auf diese Art? Bemühet man sich, sie ernstlich im Zaume zu halten? Suchet man alle Gelegenheiten, die sie tödten, und zernichten können? Nichts weniger! Man verhält sich in allem, was man ihr zuwider zu seyn weis, sehr weichlich, man thut in Ansehen ihrer durch einen förmlichen Ungehorsam gegen den Befehl Gottes, was die natürliche Liebe die Mutter des Moses wider den

ungerechten Befehl des Pharao alle Erstgebohrnen der Hebräer zu tödten, zu unternehmen bewog. Dieses Opfer schien ihr zu grausam; sie kann sich also zu selbigem nicht entschließen. Getheilt zwischen dem drohenden Befehl des Fürsten, und ihre natürliche Neigung, steht sie einen schrecklichen Kampf aus. Bald wirft sie ihre Augen auf ihren Sohn, und ist bereitet, sein Leben aufzuopfern, um das ihrige zu erhalten: bald betrachtet sie ihn aufmerksamer, und glaubet, an den Zügen und Reizungen, die sie in seinem Angesichte erblicket, die glücklichen Vorbedeutungen wahrzunehmen, daß er dermaleinst Gott wohlgefällig, und der Welt nützlich seyn würde, und sie kann sich nicht entschließen, ihn zu verlassen; jemehr sie ihn ansieht, destomehr Beweggründe zu seiner Erhaltung entdecket sie. Drey Monathe verfließen, ohne daß man sich des Kindes bemächtiget. Dieses benimmt der Mutter alle Furcht vor dem königlichen Befehl. Der Befehl wird wiederholet, man dringt auf dessen Vollziehung: Liegt nichts daran, sagt diese zärtliche Mutter, sollte ich auch sterben müssen, so kann ich mich doch nicht entschließen, ein so liebenswürdiges Kind zu tödten. Es soll leben, ich will es der Vorsehung überlassen. Das Kind wird in den Nilstrom geworfen, und da es auf dem Wasser schwimmt, wird das Herz der Mutter zum Mitleid bewegt, welche sogar, nachdem es der Gefahr des Todes ausgesetzet worden ist, ihre ganze Liebe gegen ihn behält.

Verhält man sich nicht eben so gegen die Leidenschaft, die man liebet? Der Befehl Gottes, und die Gewissensbisse mögen noch so dringend seyn, so kann man dennoch in die ausdrücklichen Befehle, die sie uns diesen Hauptfeind unsers Heils zu zernichten auferlegen, nicht einwilligen. Dieses so tapfere Herz, welches, wenn es um einen zeitlichen Vortheil zu thun ist, sich bis zum Unmöglichen hinaufschwingt, ist in Ansehen der herrschenden Leidenschaft nur muthlos und niedergeschlagen; seine Stärke entweicht, und all sein Feuer löscht aus; opferet man einige Dinge auf, so seufzet das Herz wegen des Opfers, welches die Hand nur aus Zwange darbringt; das Kind, das man verläßt, bewegt zum Mitleiden, und man widmet ihm sogar damals, da man ihm die Verehrung und Huldigung versaget, alle seine Begierden, so, daß man sagen kann, man hasse in diesem Stande die Tugend, die man ausübet, und man liebe die Leidenschaft, der man sich zu überlassen sich nicht getrauet. Was entsteht hieraus? Die Leidenschaft schlägt stets neue Wurzeln, weil man sich ihr entweder nur schwach, oder nur eine Zeitlang widersetzet, anstatt daß sie beständige und fortdaurende Bemühungen foderte. Das ganze Geheimniß also besteht in dem, daß man in seinen Entschließungen standhaft verbleibe, und mit den Waffen in der Hand sterbe; denn wenn wir ausruhen wollen, so laufen wir Gefahr, in einem Augenblicke die Frucht aller unsrer vorhin angewendeten Be-

mühungen zu verlieren, und uns in die harte Nothwendigkeit versetzt zu sehen, uns neuer Mühe und Arbeit zu unterwerfen.

Endlich müssen wir mit allen diesen Mitteln das Gebeth vereinigen; denn der Sieg ist der Kraft der Gnade vorbehalten, das Gebeth aber bringt uns die Gnade zuwegen.

In Wahrheit und mit Grunde hat ein gewisser Weiser gesprochen, man müsse mehr als ein Mensch seyn, um über den Menschen zu triumphiren; denn in dem Streite unser selbst wider uns selbst, wird der Sieg allezeit unausgemacht bleiben, wenn nicht Gott ihn entscheidet; wir werden allezeit verhärtet, blind wie Samson, allezeit Sklaven unsrer Leidenschaft seyn, wenn nicht Gott unsre Bande zerreißt. Nur in der Religion Jesu Christi lernet man diesen Tyrannen tödten; umsonst bemühen wir uns, ihn zu besiegen, umsonst wenden wir alle unsre Kraft, und Geschicklichkeit an, um seinen Anfällen Einhalt zu thun; wenn die Gnade uns nicht zu Hülfe kömmt, können wir seiner Macht nicht widerstehen. Es ist nichts geschickter, nichts wirksamer alle seine Bewegungen in Ruhe zu setzen, als sie; sie ist jener kleine von dem Berge herabfallende Stein, welcher die ganze Bildsäule und den ganzen Körper der Sünde umstürzet und zertrümmeret.

Wenn also der Sieg über die herrschende Leidenschaft nicht gelingt, so kömmt es daher, weil man Jesum Christum nicht um seine Hülfe anruft; es kömmt daher, weil man den Anfällen des Feindes nur eine vorwitzige und veränderliche Vernunft entgegen setzet; es kömmt daher, weil wir, weit gefehlt, daß wir die allmächtige Hand zu Hülfe riefen, uns in dem Kriege, den wir ihm ankündigen, zu unterstützen, uns nur auf natürliche Kräfte verlassen, und uns einbilden, daß der bloße Abscheu vor dem Laster uns stets in den Gränzen der Tugend erhalten werde.

Lasset uns also zum Gebethe unsre Zuflucht nehmen; denn dieses ist eine unumgängliche Nothwendigkeit für uns, lasset uns Gott bitten, daß er uns stärke, daß er unsern Verstand erleuchte, damit wir alle Treulosigkeiten, von denen die herrschende Leidenschaft die Quelle ist, mit Unwillen und Misfallen ansehen. Wenn unser Verstand so erleuchtet seyn wird, so werden wir ihre Bosheit und ihr Seelengift desto sicherer aufdecken. Stellen wir uns niemals vor Gott dar, ohne uns über die Tyranney, welche die Leidenschaft über uns ausübet, zu beklagen; bitten wir ihn um Stärke, sie zu hassen, und im Zaume zu halten. Sehen wir, daß wir von diesen Eigenschaften noch weit entfernet sind, so lasset uns um selbe eifrig bewerben, damit Jesus Christus uns wenigstens als Streitende finde, wenn er uns

nicht als Obsieger findet. Er sieht unser Verlangen, er sieht unser Bestreben, er ist selbst Zeug davon, und er selbst wird unsern Häupstern die Siegeskrone aufsetzen. Diese wünsche ich euch ꝛc.

Auf den IV. Sonntag im Advente.

Von der Buße.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß im fünfzehenten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, da Pontius Pilatus Landpfleger im jüdischen Lande, Herodes ein Vierfürst in Galiläa, und sein Bruder Philippus ein Vierfürst in Ituräa, und in der Landschaft Trachonitis, und Lysanias ein Vierfürst in Abilina war, unter den hohen Priestern Annas und Kaiphas; das Wort des HErrn über den Johannes den Sohn des Zacharias in der Wüste geschah, und er kam in alle Gegend am Jordan, und predigte die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden, wie geschrieben steht im Buche der Worte des Propheten Jesaias: Eine Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des HErrn, machet seine

Fußsteige richtig. Alle Thäler sollen erfüllet, alle Berge und Hügel erniedriget werden, was krumm ist, das soll richtig, und was ungleich ist, ebner Weg werden, und alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen (a).

Der heilige Verfasser, da er jene Zeit beschreibt, in welcher der Vorläufer des Heilands zu predigen und zu taufen anfieng, redet von Königen, von Fürsten und Landpflegern, und von hohen Priestern, und zwar aus zwo Ursachen. Erstens, uns zu verstehen zu geben, daß das Evangelium Jesu Christi nicht den Juden allein verkündiget werden würde, wie die Prophezeyungen, die sie allein in der Hinterlage hatten, sondern daß es auf dem ganzen Erdenkreise, welchen damals Tiberius unter seiner Bothmäßigkeit hatte, würde kund gemacht werden.

Zweytens, uns die Haupteigenschaften des Heilandes zu lehren, welcher in der That der große Priester des neuen Gesetzes, der hohe Priester in ausnehmendem Verstande und der höchste König gewesen ist, der jemals regieret hat, und in Ewigkeit über alle Völker regieren wird.

Das Wort des HErrn kam über den Johannes in der Wüste, um die Vortheile und den Nutzen der Einsamkeit zu zeigen, daß näm-

(a) Luk. 3, 1, u. f. f.

lich dasselbe nicht in der Welt, nicht in den Zusammenkünften, oder zur Zeit, wo wir mit Welthändeln beschäfftiget sind, sich uns hören lasse, sondern damals, wenn unsere Seele in Ruhe und Stille, gegen die Bewegungen der Gnade biegsam und bereitwillig, und auf ihre Unterweisungen aufmerksam ist. Damals theilet sie sich der Seele mit Vergnügen, und auf eine ganz besondere Weise mit. Ich will, sagt Gott durch seinen Propheten, dich in die Einsamkeit führen, und dir zu Herzen reden.

Wenn wir in dem heutigen Evangelium Ungläubige, wie Tiberius, Pontius Pilatus, und Herodes, sündige Juden, wie Annas und Kaiphas, und Gerechte, wie Johannes und Zacharias sind, untereinander vermischt finden, so geschieht es, uns zu zeigen, daß die Buße, die uns darinn verkündiget wird, allen auf gleiche Weise nothwendig ist; den ersten ist sie nothwendig ihren Unglauben zu verlassen; den zweyten ihre Laster zu tilgen; und den dritten, so frey sie auch von Makeln sind, sich in der Gnade zu erhalten, und die Strafen, die sie für ihre vorigen Sünden schuldig sind, abzuzahlen.

Dieses werde ich mich euch zu erklären bestreben. Ich werde einerseits die Nothwendigkeit der Buße beweisen, andererseits, in wem dieselbe bestehe, erörtern. Die Buße also ist nothwendig, dieß ist der Inhalt des ersten Theils. Welche sind die Eigenschaften

der

der Buße? Dieses werdet ihr in dem zweyten Theile sehen. Ich bitte euch um eine kurze Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Gott mag entweder selbst reden, oder seine Diener als ein Werkzeug dazu gebrauchen, so finde ich nichts, von dem er öfters Meldung thut, und von dem er deutlicher redet, als von der Buße. Ich kann die heiligen Bücher, welche die Ausspruche Gottes enthalten, das alte und neue Gesetz nie aufschlagen, ohne fast auf jedem Blate jene wichtige Wahrheit, welche diesen Hauptartikel unserer Religion betrift, zu lesen. Das erste Wort, welches Gott mit dem Menschen im Stande der Unschuld redete, bestand in dem, daß er ihm eine strenge Buße drohete, wenn er so vermessen seyn würde, den ihm gegebenen Befehl zu übertreten. Hernach bey der zweyten Unterredung mit ihm legte er ihm diese strenge Buße wirklich auf, weil er seine Drohungen für nichts geachtet hat, und ein Uebertreter eines Gebothes, das so leicht zu erfüllen war, geworden ist.

Höret, wie dieses allmächtige Wesen sich durch den Mund seiner Propheten ausdrückt. Bekehret euch zu mir, sagt er durch den Jesaias (b), und es soll euch Heil wiederfah-

ren

(b) 1. 16.

ren; reiniget eure Herzen, höret auf Böses zu thun; liebet die Gerechtigkeit, beschützet die Waisen, und alsdann kommet zu mir. Wenn eure Sünden so roth wie Scharlach seyn sollten, so werden sie so weiß werden wie Schnee. Bekehret euch zu mir, spricht er ferner durch den Ezechiel (c), und thut Buße, so wird euch eure Missethat nicht zum Untergange gereichen? Joel verspricht den Sündern unter keinem anderem Bedingniße Verzeihung, als daß er die Bekehrung ihres Herzens fodert (d). Itzt, spricht der HErr, bekehret euch zu mir von ganzem Herzen mit Fasten, Weinen und Seufzen; zerreißet eure Herzen, nicht eure Kleider; bekehret euch zu eurem Gott, denn er ist ganz gütig und barmherzig. Jesus Christus betheuret uns dieses selbst mit diesen Worten: Die Zeit ist erfüllet, das Reich Gottes ist nahe, thut Buße und glaubet an das Evangelium; thut Buße, damit eure Sünden vertilget werden. Wahrlich sage ich euch, wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr alle zu Grunde gehen (e). Die Apostel haben die nämliche Lehre überall geprediget. Von dieser Lehre fieng der heilige Petrus die Verrichtungen seines Apostelamtes an. Thut Buße, sprach dieser Fürst der Apostel zu einer unzähligen Volksmenge, welche ihn

zu

(c) 18, 30. (d) 2, 12. (e) Mark. 1, 15.

zu hören in die salomonische Halle zusammen lief, Thut Buße, damit ihr Verzeihung eurer Sünden erlanget (f). Der heilige Paulus wiederholte den Völkern, zu denen er gesendet wurde, nichts öfter als dieses, und zu Cäsarea bekannte er vor einer zahlreichen Versammlung, in Gegenwart des römischen Landpflegers und des Königs Agrippa freymüthig, er habe zuerst den Einwohnern zu Damaskus, hernach zu Jerusalem und den Heiden geprediget, daß sie Buße wirken, und sich zu Gott bekehren sollten (g). Nach diesen Zeugnissen was sollen wir für einem anderem Evangelium folgen? Die Propheten ermahnen uns, das Uebel zu fliehen, Jesus Christus Buße zu wirken, die Apostel gute Werke, und einen Schatz, der weit kostbarer ist, als Gold und Silber, in dem Himmel zu sammeln. Unterdessen was haben wir bisher aus dem Geiste der Buße für die Ewigkeit gethan? Worinn haben wir unsern Glauben, unsre Liebe gegen Gott, unsre Ehrerbiethung in seinem heiligen Tempel, unsre Furcht vor seinen Gerichten spüren lassen?

Es sind, wie ihr wisset, nur zween Wege zum Himmel, die Unschuld, oder die Buße. Wer kann aber durch die Unschuld dahin zu gelangen fodern, außer jene, welche das Alter in das Unvermögen zu sündigen versetzet? Für den

(f) Apostelg. 2, 38. (g) Ebend. 20, 20.

den Sünder ist ohne Buße, ohne Abtödtung keine Seligkeit. Was ist ein Sünder? spricht Tertulianus; er ist ein Mensch, der nur zur Buße und Abtödtung gebohren ist. Für den Sünder ist entweder die Buße, oder die Hölle. Er muß entweder in der Zeit freywillig weinen und leidtragen, oder er muß wider seinen Willen weinen und leidtragen in der Ewigkeit. Wenn das Evangelium wahr ist, so giebt es keine Mittelstraße. Wählet also aus diesen zwoen, welche ihr wollet, so lange ihr noch wählen könnet. Allein braucht es da wohl eine Wahl? Soll man sich hierinn lange besinnen? Jede Sünde, sagt der heilige Augustin, muß gestrafet werden, entweder von dem rächenden Gott, oder von dem büßenden Menschen; sehet, was ihr aus diesen zweyen lieber wollet. Ist es nicht besser, den Strengheiten der göttlichen Gerechtigkeit ausweichen, indem man denselben zuvorkömmt, oder sie zu besänftigen, indem man sie selbst an sich vollzieht. Gott biethet uns die Verabzinsung seiner Gerechtigkeit an die Hand, wenn wir sie nur treulich über uns nehmen wollen. Die Buße vertrit die Stelle der Gerechtigkeit Gottes. So strenge auch immer eure Züchtigungen sind, sind sie dennoch allezeit schwächer, als die Züchtigung des allmächtigen Arms.

Ja, Sünder! du mußt entweder durch den rächenden Gott, oder durch ein büßendes Herz gestrafet werden; der Gerechtigkeit Gottes muß

ent

entweder durch die Reue, oder durch die Strafen Genugthuung verschaffet werden. Da Gott ewig und unendlich ist, muß er nothwendig die Sünde so hassen, wie er sich selbst liebet; da nun Gott sich ewig lieben wird, wird er auch die Sünde ewig hassen; die Strafe der Sünde also wird kein Ende nehmen, weil auch der Haß der Sünde in Gott keine Gränzen hat. Daher muß die Sünde in diesem Leben durch die Buße getilget werden, oder wir müssen uns zur ewigen Strafe, welche die Gerechtigkeit Gottes uns in dem anderen Leben auflegen wird, entschließen.

Aus diesem also folget, daß nichts nothwendiger ist, als die Ausübung der Buße. Indessen kann man zur Schande der heutigen Christen sagen, daß nichts so selten ist, als die Buße. Die meisten verweisen die Buße in die Klöster, und glauben, daß sie sich nur für die Ordensleute schicke; bey Weltleuten ist das Bußwirken zum öftern nur was freywilliges, das keine Schuldigkeit ist. Allein sind denn die Strafen nur für die Unschuldigen, nicht für die Strafbaren? Andere halten dafür, das Bußwirken gehöre nur für große Sünder; es sind aber wenige in der Welt, die nicht große Sünder genug sind, um der Buße bedürftig zu seyn. Augustinus, dieser so weisheitsvolle Heilige, betheuret, es sey kein einziger Christ, der nicht zittern soll, wenn ihn der Tod, ohne vorher Buße gewirket zu haben, überraschet.

Der

Der heilige Lehrer redet hier nur von denen, derer Gewissen von Sünden frey ist; wie vielmehr also sind jene zur Buße verpflichtet, die schon lange Zeit in der Sünde verfaulen? jene, die mit der Sünde, so zu sagen, wie mit dem Aussatze ganz bedecket sind? jene, welche das Laster aus unglückseliger Gewohnheit, ohne es fast gewahrzuwerden, begehen? und wie viele dergleichen werden wohl unter denen seyn, die mir zuhören? Ach! ist das Beyspiel wahrer Büßenden nicht vermögend, sie zu bewegen, ihre Verbrechen zu beseufzen? David hat nur ein einzigesmal einen Ehebruch begangen, und dennoch hat er sein ganzes Leben dafür Buße gethan. Die Einwohner von Ninive sind in viele Laster gefallen; sie haben aber mit Brod und Wasser gefastet, härene Bußsäcke angezogen, und sich mit Asche bestreuet. Magdalena hat sich vielen Ausschweifungen ergeben; nachdem sie aber den Heiland predigen gehöret, verließ sie alle Eitelkeiten, sie vergoß bey seinen Füßen häufige Thränen, und folgete ihm bis in den Tod nach. Der heilige Petrus hatte das Unglück, seinen HErrn zu verläugnen; er bereuete aber seinen Fehler seine übrigen Tage hindurch. Ich übergehe mit Stillschweigen die Buße eines Königs Manasses, eines Kaisers Theodosius, einer Sünderinn Thais, eines heiligen Augustins, und so vieler anderer, die, nachdem sie gesündiget hatten, eine mit ihren Sünden verhältnißmäßige Buße gewirket haben.

Warum wollten aber so viele tugendhafte Büßer ihr Leben in Einsamkeit, im Stillschweigen, in Strengheiten zubringen, wenn sie nicht überzeugt gewesen wären, daß man in den Himmel nicht anderst, als durch die Buße, durch Schmerzen, durch Reue und Zerknirschung eingehen könne? Itzt also lasset uns die Stimme des HErrn anhören; lasset uns nicht sagen: Ich werde Buße thun, wenn ich dieses oder jenes Geschäfft zu Stande gebracht, wenn ich diesen Proceß geendiget, wenn ich meine beßten Jahre erreichet haben werde; denn wissen wir es, ob wir dieses Ziel erreichen werden? Du Thor! sagt der heilige Geist zu jenem reichen Manne, der sich noch viele Jahre versprach, du Thor! diese Nacht noch wird man deine Seele von dir fodern. Wann der Tod seinen Streich führen wird, wird es nicht mehr Zeit seyn, um unser Gewissen zu sorgen. Gott wird endlich des Erwartens und Verzeihens müde; es kömmt der Tag, wo er weiter an nichts mehr, als an die Strafe des Sünders gedenkt. Hüten wir uns; denn seine Züchtigungen sind erschrecklich; nachdem wir seine Geduld mißbrauchet haben, verändert sich seine Langmuth in Zorn und Grimm. Deßwegen warnet er uns durch den Mund des Weisen, da er spricht: Ich habe euch gerufen, und ihr habet mich nicht hören wollen; ich habe euch meine Hand dargebothen, und niemand hat darauf merken wollen; ihr habet meine Rathschläge verachtet, meine Einsprechungen außer Acht gelassen; nun will

ich auch eurer lachen und spotten; im Tode werdet ihr mich anrufen, und um Barmherzigkeit schreyen, es wird aber keine Barmherzigkeit mehr für euch seyn, denn ihr werdet in euren Sünden sterben (h). Höret, wie er sich ferner bey dem Jesaias ausdrückt: Ich habe, spricht er, ihr Sünder! bis auf diese Stunde euretwegen geschwiegen, ich bin stille und geduldig gewesen, und wider euch nicht ausgebrochen, weil ich hoffte, ihr würdet umkehren; weil ihr aber meine Gnaden für nichts achtet, so werde ich euch zu Grunde richten. In Wahrheit! alle Menschen, die in dem Gewässer der Sündfluth begraben worden, die Städte Sodoma und Gomorrha, die durch das Feuer vom Himmel verbrannt worden, Kore, Dathon und Abiron, welche lebendig von der Erde verschlungen worden sind, sind die deutlichsten Beweise seiner Strengheit und seiner Rache.

Lasset uns, meine Brüder! so fürchterlichen Drohungen zuvorkommen, lasset uns den Weg der Ungerechtigkeit verlassen, lasset uns wahre Gesinnungen der Buße annehmen, und in dem betrübten Stande der Sünde nicht mehr ruhig verbleiben. Unsere Buße soll keine geschwind vorübergehende Buße seyn; so gar, wenn wir in dem heilsamen Wasser des Sakraments der Versöhnung gereiniget worden sind, sollen wir deßhalben nicht aufhören Buße zu wirken; denn die

(h) Sprüchw. 1, 24.

die Nothwendigkeit für unsere vergebene Sünden Buße zu thun, bleibt beständig. Die Versöhnung wird in dem Sakramente durch die Nachlassung der Schuld angefangen, durch die Fortsetzung der Buße aber muß sie vollendet werden. Deßwegen war David, obwohl er durch den Mund des Propheten Nathans versicheret worden, daß er Verzeihung seiner Sünde erhalten habe, dennoch mit dieser Verzeihung nicht zufrieden; sondern er sagte zu Gott: HErr! wasche mich mehr von meiner Missethat, reinige mich mehr von meiner Sünde? Was willst du denn noch mehr, großer Prophet, und großer König? spricht der heilige Chrysostomus, was verlangest du noch mehr? Gott hat es gesagt, es ist geschehen, deine Sünde ist ausgelöschet. Ich verlange meine vorige Schönheit wieder, läßt ihn eben dieser heilige Lehrer antworten; ich will, o mein Gott! das werden, was ich zuvor war. Es ist wahr, du hast deine Hand auf meine Wunde geleget, du hast sie zugeschlossen, es bleiben aber noch Narben übrig, welche ich gänzlich hinweg zu seyn wünschete, damit nichts an mir wäre, so deinen Augen misfällt. Ich bin noch ein Schuldner deiner Gerechtigkeit; übe an mir deine ganze Barmherzigkeit aus, und laß mich alle ihre Wirkungen empfinden, indem du mir sammt der Sünde auch die Strafe nachlässest, die ich mit Rechte verdienet habe.

Allein, meine Brüder! wie weit sind wir noch entfernet von diesem, daß wir wie dieser Pro-

phet der Verzeihung unsrer Laster versichert wären. Daher müssen wir doppelt zittern, und unsre Buße muß unendlich strenger seyn. Es kömmt darauf an, daß wir einen schon lange Zeit her wider uns aufgebrachten Gott besänftigen, und seiner Gerechtigkeit genug thun; ist uns also jemals etwas nothwendiger, als die Buße? Lasset uns demnach, ohne länger zu verweilen, uns zu diesem Gott der Güte wenden, der uns noch willig zur Buße annimmt; lasset uns mit Thränen benetzet, von einem lebhaften und bitteren Schmerzen durchdrungen mit dem heiligen Muster der Büßenden, dem heiligen Augustin zu ihm sagen: HErr! Ich habe dein Gesetz übertreten, ich habe gesündiget im Himmel und vor dir, ich bin nicht würdig, dein Sohn genennet zu werden. Das Vergangene stellet mir nichts als Ursachen zu zittern vor; es bleibt mir nichts, als eine ungewisse Zukunft übrig, welche deine Güte mir Buße zu wirken noch vergönnt. Ach! daß ich doch alle Augenblicke dieser wenigen Tage, die mir noch übrig sind, dem Beweinen meiner Verirrungen widmen könnte! O alte und neue Schönheit! wie späth habe ich dich erkennet, wie spät habe ich dich geliebet. Ich erkenne, o mein Gott! daß deine Barmherzigkeit gegen mich unendlich ist, indem du mit so vieler Langmuth und Geduld auf mich gewartet hast. Wo wäre ich izt, wenn du mich in Mitte meiner Ausschwei-

schweifungen von dieser Welt hinweggenommen hättest? Ach! du hast mich nicht nur aus der Hölle, sondern aus der schrecklichsten Tiefe ihres Abgrundes herausgezogen. Könnte ich dir doch nicht die Thränen meiner Augen, sondern alles Blut in meinen Adern geben, um mich für eine so große Gnade dankbar zu erzeigen. Ich opfere dir den Rest meiner Tage, die den Lauf meiner Pilgrimschaft vollenden werden. Ich mißbillige und widerrufe es, wenn vielleicht die menschliche Schwachheit, die Unbeständigkeit meines Willens, oder die Heftigkeit der Versuchung mich zu etwas verleiten würden, welches meinem Entschluße, dir bis in das Grab zu dienen, zuwider wäre.

Weil wir demnach von der unumgänglichen Nothwendigkeit der Buße zu innerst überzeugt sind, so ist es auch eine Hauptsache, daß wir wissen, in wem die Buße bestehe, und wie ihre Eigenschaften beschaffen seyn sollen. Dieses ist der Inhalt meines zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Eine wahre und vollkommene Buße muß um der Gerechtigkeit Gottes, deren Stelle sie vertrit, genugzuthun, scharf und strenge seyn; sie muß beständig und unabläßig seyn, und so

lange dauren, als das Andenken der Sünde; sie muß der Menge, der Größe und Beschaffenheit der Sünden angemessen seyn.

Ich sage zum ersten: Eine wahre Buße muß scharf und strenge seyn. Da die Gelindigkeit uns von Gott entfernet hat, muß die Strenge ihm uns wieder näheren. Deßwegen meine Brüder! muß unsre Buße scharf und genau seyn; warum? da Gott bey diesem Gerichte uns uns selbst überläßt, so muß unsre Buße die eigene Liebe in uns zernichten, und dieses kann nicht anderst, als durch den Eifer einer heiligen und unschuldigen Strenge geschehen. Wenn es auf die Verdammung anderer, und auf den Ausspruch des Urtheils über ihre Vergehungen ankäme: o! zu welchem Uebermaaß der Strenge würden wir uns verleiten lassen! da es aber unsre eigene Person betrifft, die wir abgöttisch verehren, und gegen die wir nicht nur nachsehend nnd gelind, sondern auch zärtlich sind: was für eine andere Maaßregel sollen wir ergreifen, als die Strenge? und wenn wir sie nicht ergreifen, begehen wir nicht die größte aus allen Ungerechtigkeiten? Haben wir es nicht tausendmal schon erfahren, daß Dinge, die uns gering schienen, wenn wir sie selbst begiengen, uns an andern wie Ungeheuer vorkamen? daß jenes, was wir an uns für ein Sonnenstäubchen halten, uns an unserem Nebenmenschen ein schrecklicher Koloß zu seyn scheint. Woher kömmt dieses? von der eigenen Liebe. Wie können wir nun diese anderst bestreiten, als

durch

durch die Strengheiten der Buße? Wir lieben so gar unsere Laster, wir machen aus unsern Leidenschaften Tugenden, und dasjenige, was uns an andern unerträglich ist, ist uns an uns wohlgefällig und angenehm. Indessen muß die Buße alles dieses in uns zernichten; wir müssen, so viel uns auch immer an unsrem Handel gelegen ist, keine unpartheyischen Richter seyn, und das Mittel, solche nicht zu seyn, ist, daß wir uns mit Strenge verurtheilen, und strafen.

Im übrigen, meine Christen! hat die Strengheit der Buße nichts an sich, wovor wir so sehr erschrecken sollen; sie hat nichts, woran sich unsre Vernunft stoßen könnte. Jene, welche mit Vorurtheilen wider sie eingenommen sind, und welche sie auf dem Wege des Heils als ein Abentheuer ansehen, kennen sie nicht. Denn worinn besteht das Wesentliche ihrer Strenge? In solchen Dingen, welchen unsre Vernunft unmöglich widersprechen kann, und denen sie sich auch wider ihren Willen unterwerfen muß. Die Neigung zur Sünde aus unseren Herzen ausrotten, das Unrecht, das wir unserem Nebenmenschen angethan zu haben erkennen, wieder gut machen, die Gelegenheiten, die uns nach unserem eigenen Geständniße zur Sünde verleiten, abschneiden, den Strafen, welche die Kirche uns auferleget, uns unterwerfen: ist in allem diesem etwas, dem die Vernunft nicht Beyfall geben muß? und wenn sich auch etwas beschwerliches dabey findt, haben wir wohl ein Recht, uns deßhalben zu beklagen? Wenn es auf das ankömmt,

daß ich eine Leidenschaft in mir ersticke, welche ich die Quelle meiner Vergehungen zu seyn erkenne, welche mich in Vergessenheit dessen setzet, was ich bin, und welche mit meinen Pflichten unverträglich ist: thut Gott mir unrecht, wenn er mir befiehlt, sie auszurotten? Es kann freylich nicht geschehen, ohne daß ich mir Gewalt anthu; muß mir aber nicht eben deßwegen die Buße liebenswürdig seyn? denn, wie der heilige Chrysostomus saget, ohne diese Gewalt kann ich mein Heil nicht erlangen. Wenn ich eine tödtliche Wunde empfangen hätte, und wenn eine liebreiche Hand mir dieselbe durch einen schmerzhaften Schnitt heilete: soll ich mich wohl wider selbe einer Strenge halben beklagen? Soll ich nun ein Heilmittel, welches mir in Ansehen des Leibs nicht schwer vorkömmt, in Ansehen meiner Seele für beschwerlich halten? Indessen ist dieß das Wesentliche, was Gott von mir verlanget, nämlich, daß ich dasjenige, was mir den Untergang bringt, hasse, um mich selbst zu erhalten, und das Heil zu erlangen.

Es ist wahr, zu einer vollständigen Genugthuung gehöret noch mehr. Die Abtödtung des Leibes muß auf die Verdemüthigung des Geistes, und die Zerknirschung des Herzens auf die Buße folgen. Das Herz muß freylich den Anfang dazu machen; weil aus dem Grunde des Herzens alle Sünden entspringen, so muß es auch durch die Reue schärfer bestrafet werden; weil aber der Leib der Mitschuldige, und der Vollzieher der

Laster

Laster ist, die im Herzen erzeugt werden, so muß er auch an der Strafe und Züchtigung Theil nehmen. Indessen erforschet euer Gewissen, meine christlichen Zuhörer! Was hat nun euer Lebenswandel mehr strenges, mehr bitteres an sich, als zuvor, bevor ihr in die Laster verfallen seyd, für die, wie ihr wisset, ihr strenge Buße wirken sollet? Alle jene, mit so vielen Kunstgriffen der Eigenliebe gebrauchten Nachsichten und Gelindigkeiten? Jene Vorbehalte, die man sich bey der Trennung lasterhafter Verbindungen ausnimmt? Jener Ueberfluß am Putz und Kleiderpracht, den man sich täglich erlaubet? Jener Umgang, der nur im Vergleiche der vorhergegangenen Ausschweifungen unschuldig zu seyn scheint? Jenes heimliche Murren wider die Strenge eines Gesetzes, welches uns Dinge verbiethet, nach denen wir noch seufzen? Jene Neigungen, die um so viel schädlicher sind, weil sie Gott das ganze Herz, das er von uns verlanget, hinwegnehmen? Mit äußerster Sorgfalt sich wider die rauhe Jahrszeit vorsehen; die Fasten der Kirche wegen geringster Unbequemlichkeit brechen; seine ganze Lebensänderung nur auf eine äußerliche Ausübung der Pflichten einschränken, die von keinem Geiste der Buße beseelet ist: kömmt alles dieses mit der Strenge überein, welche die Tugend der Buße vorschreibt?

Ach! wie weit anderst dachten hierinn die ersten Christen, als wir! da sie die Schwere und Ewigkeit der Peinen, die ihnen bereitet wa-

ren, erkannten, griffen sie begierig nach den Heilmitteln, sich vor selben zu bewahren, und ließen sie nicht mehr aus den Händen. Fern vom Murren wider die Strenge der Kirche, die sie wegen einer einzigen Sünde zu einer Buße von vielen Jahren verurtheilte, betheten sie die Barmherzigkeit Gottes an, welche sich zur Tilgung der Sünden, für die ein ewiges Feuer bestimmt war, mit einer kurz währenden Buße begnügte. Wollte Gott! daß wir eben so wie sie von diesen Wahrheiten durchdrungen wären, wir würden keinen Augenblick verschieben, die heiligen Strengheiten der Buße zu ergreifen, und diese Buße würde eine beständige, und immerwährende Buße seyn. Dieses ist die zweyte Eigenschaft der Buße, die ihr der Gerechtigkeit Gottes genugzuthun unumgänglich nothwendig ist.

Es ist nicht genug Buße wirken, man muß sie das ganze Leben hindurch wirken, und sie erst nach dem Tode vollenden. Wenn wir versichert wären, daß Gott uns unsere Sünden verziehen habe, so wären wir nichts destoweniger zur Buße verbunden; denn wenn wir gleich nicht mehr in der äußersten Gefahr einer tödtlichen Krankheit sind, müssen wir doch wenigstens bekennen, daß unsre Gesundheit sehr schwach ist. Wir sind Genesende, welche durch die mindeste Unordnung der Gefahr des Rückfalles ausgesetzet sind, und das Bischen Gesundheit, so wir erlanget haben, kann nicht anderst, als durch die nämlichen Mittel, durch welche wir es erlanget haben, erhal-

ten

ten werden. Wir müssen also unabläßig würdige Früchte der Buße hervorbringen. Wir müssen nicht zufrieden seyn, Blühte zu treiben, welche verwelket, sondern wir müssen Früchte tragen, welche verbleiben. So sehen wir, daß, obwohl ein Prophet den David versicherte, daß Gott seine Sünde hinweggenommen habe, und er nicht mehr, wie es der heilige Augustin auslegt, des ewigen Todes sterben werde, dieser heilige König dennoch sein ganzes übriges Leben hindurch mit Strengheiten der Buße zugebracht habe. Ich will, spricht er, mein Bett alle Nacht mit meinen Thränen benetzen und abwaschen. Wollet ihr wissen, sagt der heilige Chrysostomus, wie ihr würdige Früchte der Buße wirken könnet? Auf diese Art, daß ihr ein Leben führet, welches eurem vorigen Leben ganz entgegen gesetzet ist. Besitzet ihr fremdes Gut, so stellet nicht nur dasselbe zurück, sondern gebet auch etwas von dem eurigen dar. Habet ihr verbothene Vergnügen genossen, so enthaltet euch auch von solchen, die euch erlaubet sind. Seyd ihr unmäßig im Essen und Trinken gewesen, so ersetzet es durch ein strenges Fasten. Habt ihr eurem Nebenmenschen durch Worte oder durch Werke unrecht gethan, so machet es durch Wohlthaten und Dienstleistungen wieder gut. Denn es ist, sagt dieser Kirchenvater, nicht genug, daß man den Pfeil aus dem Leibe dessen, den man verwundet hat, herausziehe, man muß auch die nothwendigen Mittel gebrauchen, die gemachte Wunde zu heilen;

man

man muß aufhören Böses zu thun, und stets fortfahren Gutes zu wirken.

Ehemals war Buße wirken nichts anders, als Tag und Nacht seufzen, wie David; nur mit Betrübniß essen, und vor dem Essen trauren und wehklagen, wie Job; Bußkleider anlegen, und sich mit Asche bestreuen, wie die Niniviten; in schrecklichen Wüsteneyen sich das Grab aushöhlen, wie Thais und Maria von Aegypten; seinen Leib mit eisenen Spitzen zerfleischen, und mit seinem Blute die Erde seines Elendes benetzen, wie die alten Einsiedler; sich auf dem bloßen Leibe in einen Küraß vernageln, um den Sommer hindurch vor Hitze zu brennen, und im Winter vor Kälte zu starren, wie der heilige Willhelm; offentlich in der Kirche seine Sünde beweinen, den Zierrath der Majestät zur Erde legen, und in Gegenwart eines zahlreichen Volkes Gott mit wiederholten Seufzern und Thränen um Verzeihung bitten, wie Theodosius. Nach solchen Beyspielen sind die zärtliche Leibsbeschaffenheit, die Verschiedenheit des Alters, des Geschlechtes, des Ansehens, der Ehre; das Vorrecht des Standes und der Würde, die Schwachheit des Temperamentes weiter nichts, als kahle Ausflüchte. Genug ist es, in seinem Leben nur eine einzige Todsünde begangen zu haben, um ewig zu weinen. Wenn Gott uns ein ewiges Leben schenkt, sagt Tertullianus, so ist ein einzigesmal gesündiget zu haben zu immerwährenden Thränen genug (i).

Ach!

(i) Semel peccasse satis est ad fletus æternos.

Ach! wie weit sind wir von diesem christlichen Heldenmuthe entfernet! Denn wer soll sich getrauen, uns bey dem Anfange unsrer Bekehrung das Bild der Beschwerniße der Buße vorzuzeigen? Wer soll uns die traurigen Züge eines nothwendiger Weise strengen und mühesamen Lebens entwerfen? Da wirst du verachtet, verspottet, und verfolget werden; dort wirst du auf dem Bette, wie an einem Kreuze angeheftet liegen, und ein grausames Fieber ausstehen; da wirst du eine Person, die dir besonders lieb ist, verlieren; dort wirst du durch heimliche Ränke dein Glück unterübersich gekehret sehen. Ach! wie befürchte ich, daß nicht eine unversehene und unglückselige Verzweiflung uns antreibt, alles zu verlassen, und mit jenen Trägen, von denen die Schrift Meldung thut, zu sagen: Es sind Löwen und wilde grimmige Thiere auf der Strasse; auf einem so gefährlichen Wege fortschreiten, heißt alles in Gefahr setzen (k). Indessen ist dieß eine wesentliche Verfassung, in welcher ein bekehrter Sünder sich befinden soll, nämlich, alles wegen Gott aus einem Geiste der Buße leiden, und zwar beständig und unabläßig leiden. Lasset uns aber noch eine andere Eigenschaft der Buße, die eben so nothwendig ist, sehen, nämlich, daß die Buße der Größe und Menge der Sünden angemessen seyn soll.

Wie viel sie in Lüsten war, sagt die Schrift, so viel thut ihr Qual und Leid an

(k) Sprichw. 22, 13.

an (l). Diese Worte betreffen alle Sünder überhaupt, zuvörderst aber jene, die ein lüderliches Leben geführet haben, und lange Zeit in Sünden verharret sind. Denn wenn sie sich nur mit einem gemeinen Leben begnügen wollen, als wenn sie niemals ein unordentliches Leben geführet hätten, so kann man von ihnen nicht sagen, daß sie würdige Früchte der Buße hervorbringen. Wie viel sie in Lüsten war. Sie müssen eben so viele Fasten, Abtödtungen, und gute Werke ausüben, als sie Laster, Bosheiten, und Ausgelassenheiten begangen haben. Sie sind jenes Babylon, welches zu so vielen Seufzern und Thränen verurtheilet ist, als Freuden und Wohllüsten es sich ergeben hat. Wie viel sie in Lüsten war ꝛc. Du bist in der Sünde alt geworden, du mußt also in der Buße sterben. Du hast deinen Sinnen alles, was sie verlangten, gestattet; es ist keine Gattung der Wohllüste, die du nicht aufgesuchet hast; dein Verstand, als ein Sklav deiner Leidenschaften, hat dich die schändlichsten Kunstgriffe zum Sündigen gelehret; wie willst du alles dieses wieder gut machen, wenn deine Buße nicht eben so groß ist, als dein unordentliches Leben gewesen ist; wenn du nicht eben so abgetödtet bist, als du sinnlich gewesen bist; wenn du nicht eben so sinnreich bist, die Sünden zu tilgen, als du sinnreich gewesen bist, sie zu begehen? Wie willst du jene gottlosen Gespräche wieder gut machen, die aus deinem Munde wie aus einem offenen Grabe herausgegangen

(l) Heiml. Offenbar. 18, 7.

gangen sind, aus welchem sich an allen Orten, wo du hingiengst, ein Todtengeruch verbreitete? Wie willst du, sage ich, alles dieses wieder gut machen, wenn dein Leben nicht eben so ordentlich, eben so erbauend ist, als es frey und ärgerlich gewesen ist. Denn höre, was eigentlich die Buße sey. Büßen, sagt der heilige Thomas, heißt die Abtödtung der Sinnlichkeit, die Erbauung dem Aergerniße, die Versammlung des Gemüthes der Zerstreuung, mit einem Worte, ein frommes Leben dem bösen entgegen setzen.

Bauen wir nicht, meine Christen, auf etliche wenige Thränen, die wir etwa bey dem Bekenntniße unsrer Sünden vergießen, und glauben wir nicht, daß dieses schon genug sey; denn wenn jemals jemand wahre Merkmaale der Buße spüren lassen, so ist es die vortreffliche Magdalena. Wir dörfen nur die Augen auf die Thränenbäche werfen, die sie bey den Füßen des Heilands fließen lassen. Diese Thränen waren keine reißende Ströme, welche schnell vorbey fließen, und im Augenblicke wieder vertrocknen; ihre Quelle versiegete nicht ehender als mit ihrem Leben. Ihre Eitelkeiten, ihre Pracht, ihre sündhaften Verbindungen, ihre Aergernisse litten in diesem tiefen und bitteren Wasser einen glücklichen Schiffbruch. Was soll ich von der Genugthuung sagen, die sie sich selbst zur Abbüßung ihrer Sünden auferleget hat? Sie fieng zuerst von dem Opfer aller jener Dinge an, welche ihr als Werkzeuge zu ihren Ausschweifungen gedienet hatten.

hatten. Ihre Augen, welche so viele strafbare Leidenschaften entzündet, und so viele sündhafte Blicke um sich geworfen hatten, verurtheilet sie zu immerwährenden Thränen. Ihre Haare, aus denen sie gefährliche Netze und Fallstricke gemacht hatte, worein der Satan so viele Seelen verfallen ließ, gebraucht sie zur niedrigsten und verdemüthigendsten Verrichtung. Ihre wohlriechenden Salben, die sie zur Unterhaltung ihrer Ueppigkeit und Sinnlichkeit bestimmt hatte, gießt sie über die Füße Jesu Christi aus, und erfüllet das ganze Haus des Pharisäers mit dem lieblichen Geruche und der Auferbauung ihrer Buße. Ihren Leib, den sie zu ihrem Abgotte gemacht, und dem sie zuerst jene Huldigung abgestattet, welche sie hernach auch von anderen gefodert hatte, machet sie zu einem Schlachtopfer der christlichen Abtödtung. So verhielt sich Magdalena, und so sollen auch wir uns verhalten, wenn wir aus der Zahl wahrer Büßender seyn wollen.

Allein, meine Brüder! haben wir uns bisher auf diese Art verhalten? Da wir uns dem geheiligten Richterstuhle der Buße näherten, haben wir jenen bitteren Schmerz, Gott beleidiget zu haben, empfunden? Hatten wir genug Haß gegen die Sünde, um nicht wieder in selbe zurückzufallen, und eine Veränderung in uns zu bewirken? Sind wir aufrichtig zu Gott zurückgekehret? Haben wir seiner Gerechtigkeit hinlänglich genuggethan? Können wir sagen, wir haben

ben alles dieses erfüllet, da man uns doch itzt weniger als jemals in dem Dienste Gottes emsig, in unsem Verhalten weniger eingeschränkt, auf uns selbst weniger aufmerksam sieht? da man uns noch stets jenen bösen Umgang, jene verdächtige Freundschaften unterhalten, und eben jene Ungerechtigkeiten wider den Nebenmenschen begehen sieht? da man an uns den nämlichen Neid, die nämliche Begierde zu schaden gewahr wird? da unsre Reden eben so ehrabschneiderisch, eben so bissig sind? und da wir weder sanftmüthiger, noch eingezogener, noch für Erhaltung der Einigkeit und des Friedens sorgfältiger geworden sind.

Kehren wir demnach, meine Brüder! ein wenig in uns selbst zurück; setzen wir an die Stelle jener Unbußfertigkeit, welche bisher die Oberhand über uns hatte, und an die Stelle so vieler Gebrechen, von denen wir voll sind, die Liebe, die Geduld, die Sanftmuth; an die Stelle der Untreue, der ungerechten Argwöhne, der freventlichen Urtheile, der Verläumdungen, der Spöttereyen und Stichelworte, die Aufrichtigkeit, die Nachsicht, die Gerechtigkeit und die Demuth. Vor allen meiden wir die gefährlichen Gelegenheiten, die Gelegenheiten zur Sünde; nehmen wir unsre Pflichten in Acht; folgen wir jenen nicht nach, welche ihr Leben mit einem beständigen Wechsel des Fallens und Rückfallens, und fruchtloser Beichten zubringen, welches die Hölle bevölkert. Bestreben wir uns,

wie der heilige Johannes der Täufer uns heute ermahnet, den Weg des HErrn zu bereiten, indem wir unsre bösen Gewohnheiten durch eine wahre Bekehrung ernstlich zu Grunde richten.

Umsonst wenden wir zu unsrer Vertheidigung unsern Stand und Herkommen vor; dieses hieße in den Fluch, welchen Jesus Christus ausgesprochen hat, verfallen wollen; denn der Willen Gottes nimmt in diesem Punkte niemand aus: **Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle zu Grunde gehen**; sein Befehl ist allgemein, folglich erstrecket er sich auf alle Stände und Lebensarten; er ist eine Pflicht des Fürstens, wie des Unterthans, des Adelichen, wie des Bürgers, des Reichen wie des Armen, des Weltmenschen, wie desjenigen, der in der Einsamkeit lebet. Sagen wir nicht mehr, unsre Sünden sind nicht so greuelich, oder so zahlreich, wie die Sünden anderer Menschen; wenn wir auch nur eine einzige Todsünde begangen hätten, so würden wir sie durch die Buße nie genug auslöschen können. Noch weniger sollen wir auf unsre Gerechtigkeit und Heiligkeit eine Rechnung machen; denn das gerechteste Leben vor den Augen der Menschen ist oft vor den Augen Gottes von Lastern nicht frey.

Da also die Buße das einzige Mittel des Heils ist, welches uns noch übrig bleibt, vernachläßigen wir es nicht; da sie das einzige Bret nach dem Schiffbruche ist, weigern wir uns nicht,

sel-

selbes zu ergreifen, zuvörderst zu dieser Zeit, in welcher der Heiland schon Anstalt machet, in unsern Herzen gebohren zu werden. Lasset uns also, wie sein göttlicher Vorläufer uns dazu einlädt, ihm den Weg bereiten; lasset uns unsre Fußsteige nach den Regeln seiner unveränderlichen Gerechtigkeit ausbessern; lasset uns die Bichel, ich will sagen, die Anhöhen des Stolzes, der hohen Einbildung von uns selbst, und der eiteln Ehre eben machen; lasset uns die Berge der Hoffart und Eitelkeit erniedrigen; lasset uns die Thäler anfüllen, das ist, lasset uns unsre Herzen aus dem tiefen Abgrunde der irdischen Neigungen, worinn sie versenkt sind, herausziehen! lasset uns, uns als arme, elende und sündige Menschen erkennen, damit wir in unsern Augen klein und gering, unsrem Könige entgegen gehen können, der sich alles Glanzes seiner Majestät beraubet, um sich unter uns mit den Schwachheiten unsers Fleisches zu bekleiden; und damit, nachdem wir mit ihm auf Erde in den Beschwerden der Buße werden gelebt haben, wir auch dermaleinst mit ihm in seiner ewigen Herrlichkeit regieren können.

Auf den Sonntag
in der Octav der Geburt Jesu Christi.

Von dem Eifer.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß der Vater und die Mutter Jesu sich über die Dinge, welche von ihm gesagt wurden, verwunderten. Und Simeon benedeyete sie, und sprach zu Maria seiner Mutter: Sieh! dieser ist zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel, und zu einem Zeichen gesezt, dem man widersprechen wird. Und ein Schwert wird selbst deine Seele durchdringen, damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden. Und es war eine Propherinn, Anna, eine Tochter Phanuels vom Geschlechte Aser; diese war wohl betagt, und hatte von ihrer Jungfrauschaft an sieben Jahre mit ihrem Manne gelebet. Nun war sie eine Wittwe von vier und achtzig Jahren, die nicht mehr aus dem Tempel kam, und Gott mit Fasten und Bethen Tag und Nacht dienete. Diese kam eben zu selber Stunde auch dazu, und preisete den HErrn, und redete von ihm zu allen, welche auf die Erlösung Israels warteten. Und da sie alles nach

dem

dem Gesetze des HErrn vollendet hatten, kehreten sie wieder in Galiläa nach ihrer Stadt Nazareth zurück. Das Kind aber wuchs, und wurde gestärket, und war voller Weisheit, und Gottes Gnade war in ihm (a).

Die erste Betrachtung, welche das Evangelium uns an die Hand giebt, ist, daß die seligste Jungfrau zu eben der Zeit, da sie in Anhörung der Erzählung der Wunderwerke ihres Sohnes eine unaussprechliche Freude empfand, auf einmal von Traurigkeit überfallen wurde, da Simeon vorsagte, was er würde leiden müssen. Aus diesem erkennen wir zur Genüge, daß in dieser Welt keine Freude ist, welche nicht mit Bitterkeit vermischet ist, und daß jene, welche sich befleißen, Jesu Christo aufrichtig nachzufolgen, allezeit bereitet seyn sollen, eine unzählige Menge Trübsalen, mit denen sie bedrohet werden, zu leiden.

Der Prophet also spricht zu Maria, daß das Kind, welches sie auf ihren Armen trug, vielen Menschen in Israel den Untergang oder das Heil bringen werde; weil viele mit dem Beystande seiner Gnade sich zu einer hohen Tugend erschwingen, andere hingegen wegen Misbrauch und Verachtung der Gnade sich in den Abgrund der Sünde und des ewigen Todes stürzen würden. Er saget ihr ferner, daß ihr Sohn eine Zielscheibe des Widerspruches seyn wer-

(a) Luk. 2, 33. u. f.

werde; weil er in der That wegen seiner Lehre bestritten, wegen seiner Wunder gelästert, und wegen seines Wandels verfolget werden würde, so weit, bis er an dem Kreuze seinen Geist aufgeben wird, um den Frommen ein Zeichen des Heils, den Gottlosen aber ein Zeichen der Verwerfung zu seyn. Er saget ihr, daß ihre Seele selbst von einem Schwerte des Schmerzens werde durchbohret werden, weil sie von allen jenen verdrüßlichen Zufällen, die ihr Sohn wird leiden müssen, von jenen Beschimpfungen, die seine Feinde ihm zufügen werden, von den Qualen seines Leidens, und von der Grausamkeit seiner Henkersknechte Augenzeug seyn wird.

Alle diese Umstände sollen uns bewegen, das Unglück so vieler Christen zu beseufzen, welche die Mittel des Heils, die ihnen dargebothen werden, vernachläßigen, und, um nur die Stimme ihrer Leidenschaften anzuhören, alle Augenblicke ihres Lebens zu nichts anderem verwenden, als sich einen Schatz des Zorns zu sammeln, und Sünden auf Sünden zu häufen. Diese Umstände sollen uns wie Mariä das Herz mit einem Schwerte des Schmerzens durchbohren, in Ansehen unsrer eigenen Sünden, welche unsern göttlichen Erlöser so viele Mühe, so viele Beschwerden, so viele Thränen gekostet, und ihn so weit gebracht haben, daß er des schmählichsten Todes hat sterben müssen. Sie sollen uns antreiben, den göttlichen Hei-

land

land zu bitten, daß seine Ankunft uns nicht zum Falle, sondern zur Auferstehung gereiche; daß er uns ein Zeichen des Lebens und des Heils sey; daß wir an ihn glauben, auf ihn hoffen, und ihn mit einem brünstigen Verlangen, aus der Zahl seiner Schüler zu seyn, lieben können; daß, wenn wir, um uns als solche zu bezeugen, das Opfer des Haßes und der Verfolgung der Menschen seyn werden, wir uns gar nicht darüber betrüben, sondern vielmehr erfreuen, und alle Trübsalen als so viele Versicherungspfänder, daß Gott uns liebe, ansehen, weil er uns dadurch seinem eingebohrnen Sohne ähnlich macht.

Zweytens sehen wir, daß, gleichwie der heilige Geist sich zweener Propheten bediente, die Ankunft des Sohns Gottes, bevor er gebohren wurde, kund zu machen, er auch zween andere begeisterte, ihn nach seiner Geburt bekannt zu machen. Der erste aus diesen zweenen war Simeon, welcher, wie die Schrift von ihm bezeuget, gerecht und gottesfürchtig war, und zur Belohnung seiner Tugenden den Messias, nach welchem er so lange geseufzet hatte, zu sehen, und in seine Arme zu schließen verdiente. Die zweyte war die Prophetinn Anna, welche wegen ihrer Liebe zum Gebethe, und wegen ihres brennenden Eifers für das Haus des HErrn ebenfalls das Glück hatte, denjenigen, der schon so lange Zeit die Erwartung der Völker war, mit ihren Augen zu sehen, und die erste zu seyn,

die sein Lob besang. Es waren zwar viele andere Personen, jedes Geschlechtes, Alters und Standes in dem Tempel; der Sohn Gottes aber giebt sich nur dem Simeon und der Anna zu erkennen, weil aus allen, welche gegenwärtig waren, nur sie zwey allein ein heiliges Leben führeten, und ein wahres Verlangen trugen, ihn zu besitzen, und mit ihm vereiniget zu seyn. Aus diesem ersehen wir, daß, wenn wenige unter uns, da sie vor dem Altar des HErrn knien, seine Gegenwart empfinden, es daher komme, weil wenige sind, welche mit reinem Herzen vor ihm erscheinen, wenige, welche ihn in diesem heiligen Sakramente, wo er seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat, auf gebührende Art ehren, und zuvörderst wenige, welche einen Eifer in seinem Dienste bezeugen. Da nun Simeon und Anna durch diese Tugend des Eifers eine so große Gnade verdienet haben, so wollen auch wir heute von derselbigen handeln. Ich werde euch also in dem ersten Theile die Beweggründe vortragen, welche uns antreiben sollen, eifrig in dem Dienste Gottes zu seyn; und in dem zweyten Theile werde ich euch die Mittel anzeigen, dahin zu gelangen.

Erster Theil.

Nichts ist geschickter, uns zum Eifer zu ermuntern, als wenn wir uns die traurigen

Wirkungen des, dieser Tugend entgegengesetzten Lasters, der Lauigkeit vorstellen, uud unsern Augen das lebhafte Bild derselben entwerfen. Die erste ist, daß der Stand der Lauigkeit Gott schimpflich ist, der die Trägen in seinem Dienste nicht leiden kann. Gleichwie die Größe des HErrn, dem man dienet, die Herrlichkeit derjenigen ausmachet, welche die Ehre haben, unter seinem Gefolge zu seyn: eben so entehret die träge und nachläßige Weise im Dienste den Herrn, und giebt zu erkennen, daß man ihn weder fürchtet, noch genug hochschätzet. Gott hat sich hierüber deutlich durch seine Propheten erkläret. Er verwirft die trägen Opfer, welche nach Auslegung des heiligen Gregorius ein Bild der Christen sind, derer Frömmigkeit und Andacht ein Opfer des neuen Gesetzes ist; er giebt hiedurch zu erkennen, daß eine laue Seele ihm höchstens misfalle. Dieses ist, nach Anmerkung einiger heiligen Väter, die Ursache, warum er die Augen von dem Opfer des Kains abgewendet, der ihm nur das Schlechteste und den Auswurf seiner Heerden, und noch darzu mit Unwillen darbrachte; da hingegen das Opfer des Abels angenehm war, weil dieser das Beßte, was er hatte, für ihn zum Opfer bestimmte. Aus eben dieser Ursache ließ Gott den Opferpriestern Israels andeuten, ihr Betragen misfalle ihm, er halte sich, anstatt durch ihre Schlachtopfer geehret zu werden, dadurch nur für entehret und verachtet. Das, was ihr mir zum Opfer bringet, spricht er, ist die Lauigkeit selbst, und ihr sodes

ret, daß ich es als etwas ausgesuchtes annehme, welches mit der Hochachtung, die ihr gegen mich heget, und mit dem Eifer, den ihr für meine Ehre traget, übereinstimmt. Ich urtheile aber aus der That selbst; denn nichts zeiget mehr eure Verachtung an. Ihr habet von dem Geraubten, was lahm und schwach war, hereingebracht: soll ich dieses von eurer Hand aufnehmen? (b)

Deßwegen erachtete der Apostel Paulus, da er die Gläubigen ermahnte in Ausübung ihrer Pflichten niemals nachläßig zu werden, keine tauglichern Beweggründe anführen zu können, diesen allezeit frischen Eifer zu beleben, als daß er sie erinnerte, daß sie Gott dem allmächtigen dieneten: Seyd eifrig im Geiste, ihr dienet dem HErrn (c). Hieraus schließe ich, daß nach der Meynung des Apostels, das Maaß der Größe des HErrn, welchem wir dienen, auch das Maaß unsres Eifers seyn soll. Was ist aber das Maaß der Größe Gottes? ist sie nicht ohne Maaß? sie kann ja weder von der Zeit, noch von einem Orte umgränzet werden? muß also der Dienst, den man Gott schuldig ist, wenigstens nicht etwas von seiner Ewigkeit, und von seinem unermessenen Umfange an sich haben? Ein wahrer Christ muß seinem Eifer und seiner Begierde nach der Vollkommenheit niemals Gränzen setzen; warum? weil, was er immer für einen Fortgang in dem Stande

der

(b) Malach. 1, 13. (c) Röm. 12, 11.

der Vollkommenheit machen kann, er dennoch noch einen weiten Weg übrig hat, bis er zu jenem Ziele gelanget, welches der Sohn Gottes ihm ausgestecket hat. Allein, großer Gott! dienet man dir wohl auf diese Art? oder ist es die Welt, der man so dienet? Ist denn der Mensch nur für das Laster empfindlich und gefühlvoll? Glaubet er, es leide seine Ehre darunter, wenn er dich liebet? Sein sonst so großes, so muthvolles Herz ist zur Gottseligkeit und Tugend nur ein niedergeschlagenes Herz. Wenn er der Welt dienet, fällt ihm alles leicht, er läuft, er schwingt sich bis zum Unmöglichen, er opferet sich auf, er brinnt, und verzehret sich bey den Füßen seiner Götzenbilder; vor dir aber, o HErr! verläßt ihn alle seine Kraft, all sein Feuer verlischt, und es scheint ihm, dich zu lieben sey genug, wenn er dich seine ganze Schwachheit sehen läßt.

Wenn der Mensch auch nur ein weniges Gefühl für die Freygebigkeit seines Gottes hätte, so würde er sich nicht nur seinen Befehlen unterwerfen, sondern auch seinen Räthen folgen; das Geboth würde zwar für seinen Gehorsam, aber nicht für seinen Eifer genug seyn; man würde ihn in den kleinsten Dingen eben sowohl, als in den erheblichsten Pflichten genau finden; denn die Leichtigkeit der einen würde ihm Muth machen, und die Größe der andern würde ihn ermuntern und anfrischen. Allein was soll man von einem Menschen, der wenig erkenntlich ist,

er-

erwarten? Er krümmet sich unter der Bürde kleiner Pflichten, und die großen Schuldigkeiten verachtet er; zu schwach, nach seiner Einbildung, die erstern, wie es sich gebührete, zu erfüllen, zu nachläßig auf die andern seine Aufmerksamkeit zu richten, bleibt er stets ungetreu in Vollziehung aller Gerechtigkeit. Es wisse aber ein solcher lauer und im Dienste Gottes saumseliger Mensch, er wisse, und er halte gewiß dafür, daß er wegen seiner Nachläßigkeit unfehlbar werde gestraft werden. Sein Verbrechen war eine Gleichgültigkeit, eine Gleichgültigkeit wird auch seine Strafe seyn. Gott war ihm beschwerlich, er wird auch hinwieder Gott beschwerlich seyn. Eine Seele, die weder so weit von Gott entfernt ist, daß sie von einem tödtlichen Trost ergriffen würde, noch ihm so nahe ist, daß sie von seinem heiligen Feuer erwärmet würde, empfindet weder die heilsamen Vorwürfe der Sünde, noch die tröstlichen Zeugniße der Tugend. In diesem Stande der Schwachheit und Ohnmacht kennt man sie nicht mehr, sie kennt sich selbst nicht mehr, ob sie noch in der Gnade ist, oder ob sie es nicht mehr ist? ob sie in ein lüderliches Leben verfallen wird, oder ob sie schon darein verfallen ist. O! wie bereitet ist man, Gott zu verlassen, wenn man so viel Ursache zu zweifeln hat, ob man ihn nicht schon verlassen habe. Und eben deßwegen ist der Stand der Lauigkeit, nebst dem, daß er Gott schimpflich ist, auch in Ansehen unser selbst äußerst gefährlich. Dieses ist die

zwey-

zweyte Wirkung der Lauigkeit, in so weit sie der Tugend des Eifers entgegen gesetzt ist.

Es ist leicht zu begreifen, daß der Stand der Lauigkeit und Trägheit ein für uns selbst unendlich gefährlicher Stand ist; denn die Lauigkeit ist der nächste Weg zur Kälte. Die Schwachheit in der Krankheit führet uns zum Tode, und von der Schwachheit im Eifer kömmt man leichterdings so weit, daß man die Liebe verliert; denn wenn wir schwach und träge sind, haben wir weniger Kraft den Feinden unsers Heils Widerstand zu thun, und wir werden desto leichter und geschwinder von ihnen überwunden. Es ist außer allem Zweifel, daß Gott sich so weit von uns hinwegzieht, als weit wir uns von ihm entfernen, so, daß die Lauigkeit macht, daß Gott nur einen Eckel an uns verspüret, daß er uns seine Gnaden und seinen Beystand entzieht, daß er uns nicht nur als unnütze Knechte ausmustert, sondern auch als Taglöhner, die ihm zur Last sind, abdanket; und, damit ich mich eines Ausdruckes der heiligen Schrift gebrauche, er stößt uns aus seinem Herzen und aus seinem Munde aus, wie eine Speise, die er nicht bey sich behalten kann; denn wir verfallen von der Lauigkeit leichterdings in einen Schlummer und in eine Unempfindlichkeit, und endlich in einen tödtlichen Schlaf, in welchem wir ohne einzige Wirkung und Bewegung gegen Gott verbleiben. Es ist wahr, man kömmt nicht auf einmal so weit,

man fällt aber wie die thörichten Jungfrauen, von denen das Evangelium redet, aus einem leichten Schlummer in einen tiefen Schlaf: Sie wurden schläfrig, und schliefen ein (d). Eine Gleichgiltigkeit gegen die Seligkeit, eine Verachtung gewisser kleiner Pflichten, eine Nachlassung im Guten, ein Wohlgefallen am Bösen, alles dieses schläfert die Seele ein, und bringet sie so weit wie den Jonas, der unter dem heftigsten Sturme und Ungewitter schlief; während daß alle, die auf dem Schiffe waren, in Furcht und Schrecken stunden, lag er allein in einem Todtenschlafe versenket. Ein Beichtvater mag rathen, was er will, der Schlaf, in welchen man durch die Lauigkeit verfallen ist, verhindert, daß man auf dieses Geräusch mehr aufwache.

Ist die laue Seele noch nicht in die Sünde gefallen, so wartet nur ein wenig, und ihr werdet bald ihren Fall sehen. Sie hängt nur noch an einem Faden des Lebens, welchen die geringste Bewegung zerreißen kann; sie hat nur noch ein Fünklein der Liebe, welches der geringste Hauch auslöschen kann; sie ist nur eine Lampe, welche noch rauchet, und nur noch ein sterbendes Licht von sich giebt; sie ist jener schwache Lazarus, der bald sterben wird. Weil du lau bist, spricht der HErr, und man kann diesen Ausspruch nicht oft genug wiederholen, weil du lau bist, will ich anfangen, dich aus meinem Munde auszuspeyen (e). Wenn

du

(d) Matth. 25, 5. (e) Heiml. Offenb. 3, 16.

du von der Zahl der eiskalten und unempfindlichen Herzen wärest, so würde deine Unempfindlichkeit selbst mich rühren; Armselige, welche sich in den Untergang stürzen, verdienen mehr mein Mitleiden, als meine Rache. Ich kenne aber deine Werke, du bist weder von denen, die mich lieben, noch von denen, die mich hassen; du nimmst weder an meinem Mitleiden, noch an meiner Liebe Antheil; dein Verlangen ist nur, die Kunst zu erfinden, wie du deine Seligkeit mit deinem Wohlleben, und auf diese Art die Sicherheit mit der Trägheit vereinigen könnest.

Dieses ist die wahrhafte und getreue Abschilderung so vieler Menschen, die ihrer Trägheit noch den Schlaf einer gewissen gekünstelten Nachläßigkeit beyfügen, die zwar in kein lüderliches Leben verfallen wollen, die sich aber auch wenig bekümmern, in der Tugend einen Fortgang zu machen; die zwar von ihren vorigen Sünden aufstehen, die aber in einer sträflichen Sorglosigkeit ihrer gegenwärtigen Pflichten einschlafen; die zwar die Wahrheiten des Evangeliums nicht anstreiten, sie aber auch nur im Vorbeygehen anhören; die unter dem Vorwande, daß sie so lasterhaft nicht sind, wie viele andere, sich keinen Vorwurf machen, daß es viele andere giebt, die weit eifriger, als sie sind; die endlich, damit ich mich der Worte des heiligen Geistes gebrauche, in den Fluch derjenigen verfallen, welche das Werk des HErrn saumselig

selig und schlauderisch vollbringen. Verflucht sey, der des HErrn Werk betrüglich verrichtet (f). Dieses ist noch nicht alles. Was uns noch mehr antreiben soll, uns von der Lauigkeit zu entfernen, ist vor allem, wenn wir sie mit dem Eifer vergleichen, und die Folgen beyder genau gegeneinander halten.

Die Lauigkeit, in welcher man gemeiniglich lebet, wenn man nicht eifrig ist, ist, wie der heilige Bernhard sagt, wie der Schatten des Todes, der uns in die Hölle führet; sie beraubet uns aller Tröstungen des Himmels, sie erfüllet das Herz mit Bitterkeit, sie öffnet dem Versucher die Thüre, welcher, da er unsre Seele schwach und ohne Gegenwehre findet, mit andern sieben, noch ärgern Geistern, als er ist, seinen Wohnsitz daselbst aufschlägt. Die Lauigkeit ist wie ein Wurm, der die körnigsten Tugenden nach und nach zerfrißt, der das Heiligste in den guten Werken anstecket, und die Strafe für dieselben vermehret, indem er das Verdienst derselben vermindert. Träge Seelen stellen sich, wie der weise Mann sagt, stets leere Schreckenbilder vor, die sie in Unruhe setzen, und ungestüme Begierden, die sie quälen und tödten; sie arbeiten viel, und sammeln fast nichts; das Gesetz Gottes ist ihnen eine schwere Last, sie gewinnen wenig durch Tragung desselben, denn wegen ihrer Lauigkeit unterliegen sie dieser Last, und sie besinnen sich nicht

(f) Jerem. 48, 10.

nicht lange, das Joch des HErrn abzuschütteln, welches sie ohnehin für unerträglich ansehen.

Solche Beschaffenheit hat es nicht mit eifrigen Seelen, welche durch ihren Eifer in dem Dienste Gottes unterstützet werden. Die Andachtsübungen, weit gefehlt, daß sie ihnen verdrießlich fielen, werden ihnen vielmehr desto leichter und angenehmer; durch wenige Arbeit schaffen sie vielen Nutzen, gleich jenen Arbeitern im Evangelio, die, ungeachtet sie die letzten zur Arbeit in den Weinberg kamen, dennoch daselbst sich so fleißig und emsig erzeigten, daß sie in einer Stunde den nämlichen Lohn, wie jene verdient hatten, welche von frühemorgen, wiewohl nachläßiger, gearbeitet, und die Schwere des Tages und der Hitze ertragen haben. In Wahrheit! der Eifer ist eine Quelle der Verdienste; durch ihn wuchert man mit den empfangenen Talenten; durch ihn erlanget man jenen innerlichen Frieden, der gleichsam das Pfand der höchsten Glückseligkeit ist, welche Gott denen, die ihn lieben, verheißen hat; er ist die Seele des christlichen Lebens, er giebt unsern Handlungen den Werth; ohne ihn können alle unsre Opfer nicht anderst, als unvollkommen seyn; mit einem Worte: ohne den Eifer kann man sehr schwer sein Heil wirken; denn selig zu werden, muß man für die Ehre Gottes eifrig, und in Vollziehung seiner heiligen Gebothe getreu seyn; man muß das Böse, das er uns verbiethet, sorgfältig fliehen, und

das Gute, das er uns befiehlt, mit Freuden ausüben, ohne sich von der Gewalt der Leidenschaften verführen, von der Gewohnheit hinreißen, und von dem Tadel der Welt furchtsam machen zu lassen. Selig zu werden ist nothwendig die Liebe zur Gerechtigkeit, die Rechtschaffenheit in den Handlungen, die Reinigkeit in den Begierden, die Sanftmuth in den Worten; es ist nothwendig, daß man alle Pflichten, die mit seinem Stande und Amte verbunden sind, hurtig und getreu erfülle. Nun, wie ist es möglich, daß man ohne Eifer zu Erfüllung so vieler Pflichten gelangen könne: Diese Tugend unterstützet, und erhält in uns alle andere; sie ernähret das Feuer der Liebe, welches das Herz reiniget, und das Feuer der Gottseligkeit, welches es heilig machet; ohne sie ist die Liebe Gottes nicht mehr standhaft, die Geflissenheit für das Heil nicht ernstlich; ohne sie ist keine Sorgfalt für die Erfüllung der Pflichten, keine Standhaftigkeit die Schwere derselben zu ertragen, keine Stärke auf dem Wege der Vollkommenheit zu wandeln; und doch ist es diese Stärke, die uns zu Gott führet.

Nun, meine Brüder! können wir wohl sagen, daß wir bis itzt den Geist des Eifers in uns haben herrschen lassen? Wir, die wir, so zu sagen, eine merkliche Unlust an allen geistlichen Dingen spüren lassen? wir, denen das Gebeth, das geistliche Lesen, die öftere Communion äußerst beschwerlich fallen, und die wir alle erdenk-

erdenkliche Vorwände hervorsuchen, uns davon auszunehmen? Wir, die wir gegen die tauglichsten Mittel die Krankheiten unsrer Seele zu heilen nur eine Abneigung haben? Wir, die wir die Uebungen der Demuth verwerfen, welche allein fähig wären, den Hochmuth, der in uns herrschet, auszurotten? Wir, die wir uns dem Gehorsame, der uns in den Schranken der Pflicht erhalten könnte, zu entziehen suchen, und die Beschwerden der Buße fliehen, die doch so nützlich wären, unsre Verbrechen zu vertilgen, und uns zu Gott zurück zu führen? Wir, die wir uns nicht einmal zu der geringsten Anstrengung entschließen können, unsre Leidenschaften anzugreifen, die wir in Ansehen der geringsten Schwierigkeit erschrecken, und, wenn es darauf ankömmt, daß wir etwas auf uns nehmen sollten, gleich den Muth fallen lassen?

Lasset uns sehen, was bisher die Triebfeder unsrer Handlungen gewesen? Ist es eine unveränderliche Zuneigung gegen den HErrn, welchem wir dienen? ist es eine heilige Liebe gegen sein Gesetz? ist es ein aufrichtiges Verlangen, ihm zu gefallen? ist es eine wahre Empfindung der Dankbarkeit für seine Wohlthaten? ist es wenigstens die Furcht vor seinem Gerichte, oder die Hoffnung seiner Belohnungen? Sind wir nicht vielmehr jenem Volke gleich, das ihn mit den Lippen ehrete, da indessen das Herz desselben weit von ihm entfernet war? Der Apostel lehret uns, daß der

Dienst Gottes ein geistlicher Dienst, und daß unsre Beschneidung eine Beschneidung des Herzens sey; Jesus Christus lehret uns, daß sein Vater in Geist und Wahrheit angebethet werden wolle, daß die Armen selig seyn; was aber für Arme? jene, die im Herzen und Willen arm sind. Wir wissen, daß Gott in der heiligen Schrift nichts so oft von uns verlanget, als das Herz; wir wissen, daß das Opfer des Abels Gott angenehm war, weil es aus dem Herzen kam; daß er aber das Opfer des Kains, an welchem das Herz keinen Theil hatte, verwarf. Wir wissen, daß David in seinem Gebethe zu Gott sprach: Mein Herz ist bereitet, o Gott! mein Herz ist bereitet! Alles dieses wissen wir; wo sind aber die wahren Anbether, von denen der Heiland der Welt redet? Denken wir oft an Gott? denken wir mit Eifer an ihn? beschäfftigen wir uns oft mit ihm, und mit seinen Hoheiten? wandeln wir ohne Unterlaß vor ihm, und halten wir uns, wie Abraham, in seiner Gegenwart auf? tragen wir, wie Moses, sein Bild lebhaft in unserm Gedächtniße entworfen überall mit uns herum? und da so viele Götzendiener die menschliche Hoheit anbethen, sagen wir zu ihm mit dem Propheten: Du allein bist der höchste Monarch des Himmels und der Erde, der angebethet werden soll, und den ich anbethe. Wenn dieses nicht ist, so seyn wir versichert, daß der Eifer nicht in uns ist; denn Seelen, die voll Eifers sind, seufzen nur nach dem Himmel, sie finden nur an der An-

dacht

dacht einen Geschmack, sie trachten nur Jesu Christo zu gefallen, und sie beschäfftigen sich nur mit ihm allein. In ihrer Aufführung ist alles erbaulich, alles ist bey ihnen Abtödtung, alles Liebe zu Kreuze und Leiden. Die Arbeit und das Gebeth ist ihr Vergnügen; nichts wird von ihnen vernachläßiget, die Familie, die Hausgenoßen, die Geschäffte, alles wird gut besorget; weil sie wissen, daß die Vollkommenheit, die Gott von ihnen verlanget, die Vollkommenheit ihres Standes ist. Sie suchen nichts, als die Ehre Gottes durch den guten Geruch der Tugenden zu befördern, den sie durch die Beyspiele der Frömmigkeit und Liebe, mit welchen sie erbauen, in der Kirche verbreiten. Wenn der Dürftige Beystand, der Betrübte Trost, die Wittwen und Waisen Schutz finden, so haben sie diese Hülfe nur eifrigen Seelen zu verdanken.

Sie stehen auch bey Gott in einem ungemein großen Ansehen, in einem Ansehen, welches den rächenden Arm seines Zorns hemmet und zurückhält. Israel sein auserwähltes, aber gegen seine Güte undankbares, und seiner Wohlthaten vergessenes Volk, steht wider ihn auf, es schmiedet sich falsche Gottheiten, und bethet ein goldenes Kalb an; schon erhebt sich seine allmächtige Hand, dieses ganze Volk zu vertilgen; der Moses dieser eifrige Diener des HErrn entwaffnet seinen heftigen Zorn. Die unglücklichen Städte Sodoma und Gomorrha würden ebenfalls von dem Feuer, das sie zu Asche ver-

Dienst Gottes ein geistlicher Dienst, und daß unsre Beschneidung eine Beschneidung des Herzens sey; Jesus Christus lehret uns, daß sein Vater in Geist und Wahrheit angebethet werden wolle, daß die Armen selig seyn; was aber für Arme? jene, die im Herzen und Willen arm sind. Wir wissen, daß Gott in der heiligen Schrift nichts so oft von uns verlanget, als das Herz; wir wissen, daß das Opfer des Abels Gott angenehm war, weil es aus dem Herzen kam; daß er aber das Opfer des Kains, an welchem das Herz keinen Theil hatte, verwarf. Wir wissen, daß David in seinem Gebethe zu Gott sprach: Mein Herz ist bereitet, o Gott! mein Herz ist bereitet! Alles dieses wissen wir; wo sind aber die wahren Anbether, von denen der Heiland der Welt redet? Denken wir oft an Gott? denken wir mit Eifer an ihn? beschäfftigen wir uns oft mit ihm, und mit seinen Hoheiten? wandeln wir ohne Unterlaß vor ihm, und halten wir uns, wie Abraham, in seiner Gegenwart auf? tragen wir, wie Moses, sein Bild lebhaft in unserm Gedächtniße entworfen überall mit uns herum? und da so viele Götzendiener die menschliche Hoheit anbethen, sagen wir zu ihm mit dem Propheten: Du allein bist der höchste Monarch des Himmels und der Erde, der angebethet werden soll, und den ich anbethe. Wenn dieses nicht ist, so seyn wir versichert, daß der Eifer nicht in uns ist; denn Seelen, die voll Eifers sind, seufzen nur nach dem Himmel, sie finden nur an der An-

dacht

dacht einen Geschmack, sie trachten nur Jesu Christo zu gefallen, und sie beschäfftigen sich nur mit ihm allein. In ihrer Aufführung ist alles erbaulich, alles ist bey ihnen Abtödtung, alles Liebe zu Kreuze und Leiden. Die Arbeit und das Gebeth ist ihr Vergnügen; nichts wird von ihnen vernachläßiget, die Familie, die Hausgenoßen, die Geschäffte, alles wird gut besorget; weil sie wissen, daß die Vollkommenheit, die Gott von ihnen verlanget, die Vollkommenheit ihres Standes ist. Sie suchen nichts, als die Ehre Gottes durch den guten Geruch der Tugenden zu befördern, den sie durch die Beyspiele der Frömmigkeit und Liebe, mit welchen sie erbauen, in der Kirche verbreiten. Wenn der Dürftige Beystand, der Betrübte Trost, die Wittwen und Waisen Schutz finden, so haben sie diese Hülfe nur eifrigen Seelen zu verdanken.

Sie stehen auch bey Gott in einem ungemein großen Ansehen, in einem Ansehen, welches den rächenden Arm seines Zorns hemmet und zurückhält. Israel sein auserwähltes, aber gegen seine Güte undankbares, und seiner Wohlthaten vergessenes Volk, steht wider ihn auf, es schmiedet sich falsche Gottheiten, und bethet ein goldenes Kalb an; schon erhebt sich seine allmächtige Hand, dieses ganze Volk zu vertilgen; der Moses dieser eifrige Diener des HErrn entwaffnet seinen heftigen Zorn. Die unglücklichen Städte Sodoma und Gomorrha würden ebenfalls von dem Feuer, das sie zu Asche ver-

brannte, befreyt worden seyn, wenn nur zehn so eifrige Personen wie Abraham darinn gefunden worden wären, welche für sie gebethen hätten. Sind es nicht noch heutzutage eifrige Seelen, welche die Kirche von dem Schiffbruche erretten, welche die Stürme und Ungewitter, die über die Staaten her brausen, stillen? welche das gemeine Wesen sowohl, als Privatpersonen, ja sogar ihre geschworensten Feinde, welche sie hassen und verschwärzen, in Ruhe und Sicherheit setzen? In Wahrheit! wie viele werden unter denen, die mir zuhören, seyn, welche, weil sie viele Jahre lang in den schändlichsten Ausschweifungen leben, die strengsten Züchtigungen der göttlichen Gerechtigkeit verdienten, die aber Gott dennoch mit Geduld erträgt, und ihnen ihre Strafe aufschiebt, weil er sich durch das Bitten und Seufzen heiliger Seelen, Seelen, die voll des Eifers für seinen heiligen Dienst sind, und die unabläßlich seine Barmherzigkeit für sie anflehen, erweichen läßt.

Nachdem wir aber die Gründe eingesehen haben, welche uns bewegen sollen, eifrig zu seyn, so lasset uns auch mit Kurzem die Mittel sehen, dahin zu gelangen. Dieß ist mein zweyter Theil.

Zweyter Theil.

Der Eifer bestehet nicht in Erscheinungen und Offenbahrungen, nicht in der Gabe der Weißagung, der Beschaulichkeit, des außerordentlichen Gebethes, nicht in Verzückungen, die vielmehr die Folgen, als das Wesen des Eifers sind; er bestehet nicht in empfindlichen Tröstungen, und innerlichem Geschmacke, welche diejenigen verspüren, die Gott zu dienen anfangen; auch nicht in der Leichtigkeit, das Gute ohne Widerstrebung von Seite des Fleisches auszuüben, so daß man alles, was seine Schuldigkeit ist, ohne Mühe und Beschwerniß erfüllete; denn man kann den Eifer auch bey der Trockenheit, bey dem Mißtroste, und bey den äußersten Beschwernissen beybehalten. Der Eifer bestehet auch eigentlich nicht in dem, daß man die Welt verläßt, daß man über Meere fährt, um die Wüsteneyen in Palestina zu suchen, so daß wir uns wegen der Pflichten unsers Standes dessenthalben entschuldigen könnten; sondern er bestehet in Dingen, die in unsrem Vermögen sind, und die ein jeder ausüben kann. Denn was ist, zum Beyspiele, größer, und zugleich mehr in unsrer Macht, als die Liebe Gottes? Nun aber in der Hitze ihres Feuers bestehet die Tugend, von der wir reden. Was ist in allen Ständen des Lebens leichter auszuüben, als diese Liebe? Was hindert die Weltkinder, eine eben so unumschränkte, so allgemeine, so be-

ständige Vorzugsliebe gegen Gott zu tragen, als die eifrigsten Ordensgeistlichen? In was für einem Stande kann man sich befinden, in welchem man sich entschuldigen könnte, Gott mehr zu lieben, als sein Glück? Hat der heilige Ludwig auf dem Throne Gott nicht eben so sehr geliebet, als der heilige Hieronymus in der Wüste? Ist nicht die Demuth, welche die Grundveste des Eifers ist, eine Tugend, die sich in allen Ständen ausüben läßt? Wo mangelt es an Gelegenheit, sich zu demüthigen, oder an Ursache, es zu thun? Wie viele Heilige, welche durch ihre Geburt zum höchsten Range erhoben worden sind, haben in ihren Herzen die Demuth des heiligen Franciscus besessen? Man betrüget sich demnach, wenn man sich mit dem Stande entschuldiget; es ist kein einziger, in welchem uns Gott nicht Beyspiele des vollkommensten Eifers, und zwar in großer Menge vorgestellet hat.

Das zweyte Mittel, den Eifer zu erlangen, ist die aufmerksame Betrachtung alles dessen, was Jesus Christus von seiner Wiege an, bis in das Grab, von dem Anfange seiner Pilgrimschaft bis an das Ende derselben mit so vielem Eifer für uns gethan hat. Ach! was hat dieser göttliche Heiland bey seiner Geburt in dem Stalle, bey seiner Flucht in Aegypten, in der Wüste, und während der drey Jahre seines Predigtamtes ausgestanden, seinem Vater Seelen zu gewinnen? Was hat er nach so vieler

Mühe

Mühe und Arbeit, nach so vielem Reisen, zur Zeit seines Leidens, und an dem Kreuze ausgestanden? Er hat uns jederzeit eifrig geliebet, er hat nichts gesparet, wenn es darauf ankam, uns den Eifer seiner Liebe zu beweisen. Während seines sterblichen Lebenslaufes hat er sich nur mit uns beschäfftiget, er hat nichts gethan, nichts geredet, nichts gebethet, nichts gearbeitet, als nur für uns. Ach! was hat er nicht gelitten, uns die Inbrunst seiner Liebe fühlen zu lassen? Er hat sein Wohl, seine Ruhe, sein Vergnügen, seine Ehre, sein Leben unserm Heile aufgeopferet, er hätte dasselbe mit den geringsten Kosten befördern können; ein einziger Blutstropfen, eine einzige Thräne wäre genug gewesen; allein das Uebermaaß seiner Liebe hätte nicht hell genug hervorgeleuchtet. Alles war diesem Gottmenschen leicht, wenn es um den Beweis seiner Liebe gegen uns zu thun war, welcher Eifer! alles fällt uns schwer, wenn wir für ihn etwas thun oder leiden sollten, welche Trägheit! Wenn er alles für uns, und für unser Heil gethan hat, was sollen wir nicht selbst thun, um ihm zu gefallen, und uns selig zu machen? Kann wohl ein mit Dörnern gekröntes Haupt weiche und zärtliche Glieder gedulden?

Umsonst wenden wir zur Entschuldigung unsrer Trägheit die Beschwerniß der Tugend, und jener Dinge vor, welche Gott von denen, die ihm dienen, fodert; denn derjenige, der

die ewige Wahrheit ist, versichert uns selbst, daß sein Joch süße sey, und daß, wenn ja das Kreuz in etwas schwer zu tragen ist, der Eifer das Joch angenehm, und die Bürde ungemein leichter mache; denn wenn es auch Mühe kostet, sich wegen Gott Gewalt anthun, so machet doch die Salbung, die er mit seiner Gnade in unsern Herzen ausgießt, die beschwerlichsten Bemühungen angenehm. Ist es nicht eine Schande für einen Christen, daß die Kinder der Welt mehr thun und leiden, um die Welt zu befriedigen, und sich in den Untergang zu stürzen, als wir thun, um Gott Genüge zu leisten, und uns selig zu machen? und daß wir bisher weit mehr gethan haben, unsren unordentlichen Leidenschaften genug zu thun, als man zu Erfüllung unsrer Pflichten von uns fodert? Kann es uns endlich, o mein Gott! an Muth und Eifer gebrechen, wenn wir bedenken, daß wir für uns arbeiten, und daß dasjenige, was wir in dieser Absicht thun, auf ein ewiges Glück abzielet? Warum stellen wir uns nicht dasjenige vor, was die Apostel, die Martyrer, die Beichtiger, die Jungfrauen, und so viele Büßende gethan haben, den Fußstapfen Jesu Christi nachzufolgen, und an seiner Herrlichkeit Theil zu nehmen. Sie erkannten, daß kein anderer Weg sey, in das Reich der Himmel zu gelangen, als auf Disteln und Dörnern, mit Mühe und Schweiße fortwandeln. Sie sind diesen Weg gegangen, und sie laden uns ein, ein gleiches zu thun. Warum betrachten wir nicht

die

die Weltkinder, welche sich so sehr bemühen, zeitliche und vergängliche Güter zu sammeln, da indessen wie für die unermeßlichen und ewigen Reichthümer des Himmels, die uns verheißen sind, so wenig thun?

Kann es uns am Eifer mangeln, oder sollen wir nicht wenigstens eine heftige Begierde fassen, selben zu erlangen, wenn wir bedenken, daß wir einem Gott Genüge zu leisten, eine Seele selig zu machen, fürchterliche Feinde zu bestreiten, ein Gericht zu fürchten, eine Hölle zu vermeiden, und ein Paradies zu gewinnen haben? Welche große Gegenstände! aber auch welche Antriebe zum Eifer! Ja! wir müssen einem Gott Genüge leisten; er hat uns viel gegeben, er fodert viel von uns, und wir erwarten viel von ihm; sollen wir etwas sparen, um ihn zu befriedigen? Wir haben eine Seele selig zu machen, dieß ist unser größtes, unser einziges Geschäfft; was sollen wir also nicht thun, dasselbe zu Stande zu bringen? Wir haben fürchterliche und wachsame Feinde zu bestreiten; haben sie mehr Vortheil an unsrem Untergange, als wir an unserem Heile? Warum sind sie denn so eifrig, Gelegenheiten aufzusuchen, uns zu stürzen, wir aber so ruhig oder vielmehr so saumselig, uns vor denselben zu bewahren? Wir haben ein Gericht zu fürchten; es ist nahe, es wird strenge seyn, und die Folgen desselben werden fürchterlich seyn; können wir genug Vorsicht gebrauchen, uns zu

selbigem zu bereiten? Wir haben eine Hölle zu meiden; alle Beschwerniß, so groß sie immer seyn mag, soll uns geringe zu seyn scheinen, wenn sie uns vor diesem Unheil Bürge ist. Wir haben ein Paradies zu gewinnen; alle Mühe und Arbeit soll uns süß zu seyn scheinen, wenn das Ende derselben eine Glückseligkeit ohne Ende ist.

Es sind noch andere Mittel, welche uns zum Eifer verhülflich seyn können; nämlich, wenn man sich oft der Worte des heiligen Johannes erinnert: Es kömmt die Nacht, wo niemand arbeiten kann; und wenn man jeden Tag, den man anfängt, als den letzten betrachtet; wenn man oft zu der heiligen Communion gehet, denn dieses geheiligte Brod theilet uns Stärke und Muth mit, die Hindernisse zu überwinden; wenn man sich oft das Beyspiel so vieler Personen vor Augen stellet, die eben so schwach, eben so gebrechlich, eben so zärtlich waren, als wir immer seyn können, und welche dennoch zwanzig, dreyßig, fünfzig Jahre mit unverletzter Treue in dem Dienste Gottes zugebracht haben; wenn man sein Fleisch ohne Nachsicht züchtiget, und dasselbe strenge hält; denn es ist eine Grausamkeit, wenn man gelinde mit demselben verfährt. Was liegt daran, wenn unser Leben um zehn Jahre kürzer währt, wenn nur unser Tod dadurch disto glücklicher ist. Ein einziges Jahr, welches eifrig zum Dienste Gottes angewendet wird, ist einer fleißigen und eifrigen Seele nützlicher, als hundert Jahre

einer

einer trägen und faulen Seele. Endlich soll man um wahrhaft eifrig zu seyn, jenen vier Personen nachfolgen, von denen in dem heutigen Evangelium die Rede ist, und welche uns als Muster für jedes Alter unsers Lebens vorgestellet werden.

Der noch ganz kleine Jesus soll das Muster unsrer Kindheit seyn; Maria, die kaum sechzehn Jahre alt ist, das Muster unsrer Jugend; Joseph, der in seinen beßten Jahren ist, das Muster des männlichen Alters; Simeon und Anna, welche schon betagt sind, das Muster unsers hohen Alters. Von dem Kinde Jesus heißt es, daß es an Weisheit wuchs, Väter und Mütter hiedurch zu lehren, denen, die sie aufzuerziehen haben, die Weisheit bey Zeiten einzuflößen. Denn, wenn die Mutter des heiligen Bernhards lobwürdig ist, daß sie ihre Kinder schon bey der Empfängniß derselben Gott geopferet hat, so ist sie noch lobwürdiger, daß sie sie die Milch christlicher Tugenden mit der Milch ihrer Brüste hat saugen lassen. Wenn die Mutter des großen heiligen Ludwigs lobwürdig ist, daß sie ihn bey dem Taufsteine der Kirche zu Poissi zur Taufe bringen lassen, so ist sie noch lobwürdiger, daß sie ihm einen Abscheu vor der Todsünde, und eine größere Hochschätzung gegen die christlichen Tugenden, als gegen das Königreich Frankreich, dessen Erbe er war, eingeflößet hat.

Von Maria heißt es, daß, ob sie gleich jung war, sie dennoch allezeit eine große Liebe zur Reinigkeit trug; und hierinn wird sie jungen Leuten zu einem Vorbilde gegeben, die vor allen jenes Laster verabscheuen sollen, welches der heilige Paulus zu nennen verbiethet, und die alle Gelegenheiten, welche nach dem Laster abzielen können, allen gefährlichen Umgang und Gemeinschaft, alle gar zu freye und scherzende Worte und Gespräche, mit einem Worte, alles vermeiden sollen, was diese heilige Tugend, die das Verdienst und die Zierde reiner Seelen ausmacht, bemackeln kann.

Von dem heiligen Joseph, der ein vollständiger Mann war, heißt es, daß er gerecht lebte; eine Tugend, welche uns einen großen Gehorsam gegen alle Gebothe des göttlichen Gesetzes, eine pünktliche Genauigkeit in Erfüllung unsrer Pflichten, eine vollkommene Hindansetzung des Eigennutzes, und eine große Liebe gegen Gott und den Nächsten einflößen soll.

Von Simeon und Anna, welche alt waren, heißt es, daß sie ihr Leben in dem Lobe des HErrn und in dem Gebethe zubrachten, uns zu erkennen zu geben, daß man in diesem Alter, wo man nur noch eine kleine Zeit auf der Welt zu verbleiben hat, auf nichts anders, als einzig und allein auf Gott und auf die Ewigkeit denken, sich nicht mehr mit zeitlichen Dingen beschäfftigen, sondern allem, was uns an dieselben an-

anheften könnte, entsagen, und dem Schöpfer von den noch übrigen Augenblicken ein Opfer machen soll, um an nichts mehr, als an ihn zu denken, nichts mehr als für ihn zu thun und zu unternehmen. Wenn wir diesen heiligen Alten, in ihren Bußübungen, in ihrer Absönderung von der Welt, in ihrer Beharrlichkeit im Tempel und Gebethe, zuvörderst aber in ihrer brennenden Liebe zu Jesu Christo nachfolgen, werden wir eifrig werden, und dermaleinst, wie sie, den göttlichen Heiland in dem glückseligen Aufenthalte seiner Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht zu sehen verdienen.

Auf den Sonntag unter der Octav der heiligen drey Könige.

Von der Flucht der gefährlichen Gelegenheiten.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß, als Jesus zwölf Jahre alt war, Maria und Joseph nach Gewohnheit des Festtages nach Jerusalem hinaufgiengen; und nachdem die Tage vollender waren, daß sie wieder heimkehreten, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Aeltern wuß-

wußtens nicht. Sie vermeynten aber, er wäre in der Gesellschaft, und sie kamen eine Tagreise weit, und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten, und da sie ihn nicht fanden, giengen sie wieder nach Jerusalem, und suchten ihn, und es begab sich, daß sie ihn nach drey Tagen fanden, im Tempel mitten unter den Lehrern sitzen, sie anhören und fragen. Alle aber, die ihm zuhöreten, erstaunten über seinen Verstand, und seine Antworten. Und als sie ihn sahen, entsetzten sie sich; und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn! warum hast du uns das gethan? Sieh, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesucht habet? Wisset ihr nicht, daß ich in den Dingen, die meines Vaters sind, seyn muß? Und sie verstunden das Wort, das er zu ihnen redete, nicht. Und er gieng mit ihnen herab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan; und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm an Weisheit und Alter, und an Gnade bey Gott und den Menschen zu (a).

Sehet!

(a) Luk. 2, 42. u. f.

Sehet! Maria und Joseph verlieren Jesum in der Stadt Jerusalem, sie finden ihn wieder in dem Tempel, und sie führen ihn mit sich nach Nazareth zurück. Dieses ist ein Beweis, daß man Jesum in der großen Welt, welche durch die Stadt Jerusalem vorgebildet wird, verliere, daß man ihn in den Kirchen wieder finde, und daß man ihn in der Absönderung von der Welt, und in der Einsamkeit, wie Nazareth war, besitze. In Wahrheit! man verliert Jesum weder zu Bethlehem, noch auf dem Kalvarienberge; dort finden ihn die Hirten, und die Weisen, da entdecken ein Mörder und ein Hauptmann mitten unter den Beschimpfungen, Peinen, und dem Schatten des Todes seine Gottheit; zu Jerusalem aber wird er an einem allgemeinen Festtage, in Mitte der Freuden und Ergetzlichkeiten verloren, uns zu lehren, daß die Glückseligkeit der Welt eine traurige Glückseligkeit sey, daß es etwas seltnes sey, die Gnade bey selbiger zu bewahren, und daß man diese fast allezeit in den Freuden und Wohllüsten verliere.

Maria findet ihren Sohn nicht unter seinen Anverwandten und Bekannten, sondern in dem Tempel, uns zu erkennen zu geben, daß Jesus sich nicht mitten im Geräusche und Tumulte der Menschen aufhalte, daß er Fleisch und Blut fliehe, daß man ihn nicht finde unter den Blutsfreunden, die sich in die Welt ausgießen, nicht unter den irdischen Verbindungen und Bekannt-

schaften, sondern in den Kirchen, wo er gebethen, gelobet und verherrlichet werden will, und wo er nur seine Wohnung aufschlägt, uns zu heiligen, und uns an seinen unendlichen Erbarmnissen Theil nehmen zu lassen.

Die drey Tage, die er verborgen bleibt, zeigen uns an, daß, wenn wir die Gnade Gottes einmal verloren haben, es nicht so leicht sey, ihrer wieder habhaft zu werden; und daß Gott uns sein Angesicht oft eine Zeit lang verbirgt, entweder unsre begangenen Sünden zu strafen, oder die Aufrichtigkeit unsrer Buße zu prüfen, oder unsren Eifer zu ermuntern, und uns zu bewegen, ihn so sorgfältig zu suchen, daß wir in Ansehn unsers Fleißes verdienen, ihn zu finden, und die vorzüglichsten Gunstbezeugungen von ihm zu empfangen.

Jesus befindet sich mitten unter den Lehrern, er hörete sie an, und befragt sie. Dieses zeiget uns an, daß er beständig mitten unter den Lehrern seiner Kitche ist, um zu hören, was sie sagen, um ihnen in Erklärung der Wahrheiten beyzustehen, und die Gläubigen durch ihren Mund zu lehren, was sie glauben, und ausüben sollen. Daher sollen auch wir ihrer weisen Anführung folgen, um sicher zu ihm zu kommen, wir sollen die Unterweisungen in jenen Dingen, die unser Heil betreffen, mit Demuth von ihnen annehmen.

Die weisheitsvolle Antwort, die er seiner Mutter giebt, indem er sagt, er habe sich mit dem Dienste seines Vaters beschäfftigen müssen, giebt uns zu erkennen, daß wir oft gegen das Geschrey der Natur, und gegen die Stimme des Blutes taub seyn sollen, um nur allein besorgt zu seyn, den Willen des himmlischen Vaters zu erfüllen; daß wir nicht auf irdische Dinge, nicht auf Befriedigung unsrer Eigenliebe, sondern auf das, was der Dienst Gottes fodert, bedacht seyn sollen.

Die Rückkehre Jesu endlich nach Nazareth, wo er seinen Aeltern Unterthan ist, wo er an Weisheit und Gnade zunimmt, ladet uns ein, uns in der Gemüthsversammlung und Einsamkeit zu halten, um Jesum Christum im Frieden zu besitzen; für das Zukünftige Vorsicht zu gebrauchen, aus dem vorhergegangenen Verlust einen Nutzen zu ziehen, und auf unser Verhalten wachsamer zu seyn. Diese Rückkehre ladet uns ein, allen unsern Kräften aufzubiethen, seine Gegenwart stets zu genießen, seinen reizvollen Umgang zu verkosten, und uns so enge mit ihm zu vereinigen, daß uns nichts mehr von ihm trennen kann. Wie können wir aber zu diesem Grade der Vollkommenheit anderst gelangen, als indem wir alle Gelegenheiten, die uns in die Sünde stürzen können, vermeiden?

Wir wollen uns also heute bestreben, erstens, uns von der Nothwendigkeit, die

gefährlichen Gelegenheiten zu fliehen, zu überzeugen; dieses ist der Inhalt meines ersten Theils. Zweytens, zu unterscheiden, was für Gelegenheiten in Ansehn unser wahrhaft gefährlich, und folglich desto sorgfältiger zu fliehen seyn; dieses werden wir im zweyten Theile sehen.

Erster Theil.

Wenig Lehrsätze sind in der heiligen Schrift, die uns nachdrücklicher empfohlen werden, als die Flucht gefährlicher Gelegenheiten. Wenn dich, sagt Jesus Christus, dein rechtes Aug ärgert, so reiß es aus, und wirf es von dir hinweg; wenn dich dein Fuß ärgert, so hau ihn ab, und wirf ihn hinweg; denn es ist besser, daß du nur mit einem Fuße, oder mit einer Hand, oder mit einem Auge in das Himmelreich eingehest, als daß du mit beyden in das ewige Feuer gestürzet werdest (b). Welches ist der eigentliche Verstand dieser Worte? Ist es der, daß man, um selig zu werden, sich sein Aug ausreißen, seine Hand, oder seinen Fuß abhauen müsse? Nein, meine Brüder! Sondern die Schrift will uns hiedurch anzeigen, daß, wenn eine Sache uns Gelegenheit zur Sünde giebt, wir verbunden sind; sie, wenn sie

(b) Matth. 5, 29. Mark. 9, 46.

sie uns eben so kostbar, als unsre liebsten Glieder wäre, zu verlassen, und uns von ihr zu trennen. Dieses ist die Sittenlehre Jesu Christi; Unheil und Fluch demjenigen, der sich unterstehen würde, das Gegentheil zu behaupten, wenn es auch ein Engel vom Himmel wäre. Hieraus müssen wir den Schluß machen, daß, wenn jene Dinge, zu denen wir einen besondern Hang haben, unsrer Seligkeit ein Hinderniß in den Weg legen, wir verpflichtet sind, ihnen Urlaub zu geben, so empfindlich uns auch diese Trennung immer fallen mag. Zum Beyspiele: Was wir immer für ein Vergnügen in dem Umgange eines Freundes finden, der uns zärtlich liebet, und den wir ebenfalls zärtlich lieben: wenn er ein lüderlicher, ausgelassener Mensch ist, so müssen wir ihn meiden, und sollte auch das Band der Freundschaft tausendmal enger seyn; dieß ist das Aug, das wir ausreißen müssen. So begierig wir sind, dieses Geschäfft, oder dieses Amt, das uns erhebt, und vor andern herausnimmt, zu behalten, wenn der Mangel der Wissenschaft und der Einsichten, oder eine heftige Leidenschaft reich zu werden, uns der Gefahr beständiger Vergehungen und Ungerechtigkeiten aussetzet, alsdann sind wir verbunden, selbes aufzugeben, und wenn es uns auch tausendmal nothwendiger wäre. Dieses ist die Hand, die wir abhauen, und von uns werfen müssen.

Was uns von der unumgänglichen Nothwendigkeit, die Gelegenheiten zu fliehen, ferner überzeuget, ist, wenn wir bedenken, daß die Stärke des Menschen der Sünde Widerstand zu thun, in zwey Dingen bestehe, nämlich in dem Abscheu, welchen sein Verstand vor der Sünde geschöpfet hat, und in der Standhaftigkeit der Entschließungen, welche sein Wille gefasset hat. Derjenige nun, der sich in Gelegenheiten begiebt, verliert die Stärke, und ist zum Widerstande unfähig, erstens, weil sich sein Verstand an das Bild der Sünde gewöhnt, und den Abscheu, den er davor hatte, verliert; zweytens, weil sein Wille schon halb überwunden ist, und seine Entschließungen verschwinden. Der Abscheu, den unser Verstand natürlicher Weise vor der Sünde hat, hält uns zurück, und verhindert uns, sie zu begehen; die Gelegenheit aber benimmt ihm diesen Abscheu, oder sie verhindert wenigst, daß er sich merken läßt, sie verbirgt und verhüllet ihn. Jene Unverschämtheit, jene Ungerechtigkeit schien euch ehevor eine schreckliche Sache zu seyn, die Gelegenheit verändert die Gestalt derselben, und das, was euch zuvor Furcht einjagte, wird euch nachmals reizen und bezaubern. Die Sünde ist einer von jenen Gegenständen, die man von der Ferne sehen muß, um sie recht zu sehen; wenn man sie in der Nähe sieht, sieht man sie gar nicht. Es ist mit der Sünde nicht wie mit den übrigen Dingen beschaffen; die Gelegenheit und die Erfahrung machen sie unbekannt:

kannt; sie recht zu kennen, ist nicht nothwendig, daß man sie ganz kenne.

Allein, will man uns die Gefahr, in der wir uns befinden, und das Unglück, in welches uns die nächste Gelegenheit stürzet, vor Augen stellen, so heißt es so gleich bey uns: Ey! dieß sind nur leere Drohungen der Prediger und Beichtväter. Wie? sind jene vor der Wachsamkeit der Aeltern verstohlene Zusammenkünfte, jene verabredete geheime Besuche, wo die Leidenschaft die heftigsten Anfälle gebraucht, und wo sie nichts findet, das ihr Einhalt thun könnte, wo die Tugend zu schwach von sich selbst, ohne Schild, der sie beschützte, ohne Vormauer, die sie bedeckte, sich der Gewalt ihres Feindes überlassen sieht, heißt ihr diese keine nächste Gelegenheit zur Sünde? Jener freye und vertraute Umgang, wo die heimlichen Verständnisse listig getrieben werden, wo das Herz, weit beredtsamer als der Mund sich auf tausend verschiedene Arten erkläret, und alle Sinne in Bewegung setzet, seine Leidenschaft auszudrücken; jene wechselweise Zuschriften, die den Verstand ergetzen, und in denen das Herz sich frey entdecket: sind diese bey euch keine nächsten Gelegenheiten zur Sünde? Nennet ihr den geheimen Umgang, den ihr mit einem Geschöpfe pflegt, keine Gelegenheit zur Sünde, und glaubet ihr, euch erlaubet zu seyn, den Gegenstand eurer Leidenschaft bey euch unter einem Dache zu behalten? Ihr betrüget euch! Gehet

hinaus mitten von ihnen, und sondert euch ab, spricht der HErr (c). Fort! trennet euch! trennet euch geschwind, trennet euch ganz! verlasset diesen strafbaren Gegenstand, entfernet euch von ihm, und entfernet ihn von euch, sonst verletzet ihr das Gesetz Gottes, und vollendet eure Verdammniß. Wenn euch sogar, wie ich indessen glauben will, wenn euch sogar wegen aller dieser Freyheiten, die ihr euch gestattet habet, noch nichts widriges befahren ist; es liegt nichts daran, ihr seyd verbunden euch derselben zu berauben, und mit ihnen zu brechen; warum? weil wir viel zu schwach sind, als daß wir uns den Gelegenheiten aussetzen könnten, ohne in denselbigen zu fallen. Dieß ist ein anderer Beweggrund, uns davon zu entfernen.

In der That, meine Brüder! um von dieser Wahrheit überzeugt zu seyn, werfen wir nur die Augen auf uns selbst, was finden wir an uns? einen unerschöpflichen Abgrund der Schwachheit und des Elendes; eine Schwachheit, die so groß ist, daß der heilige Geist keinen Anstand nimmt, uns bald mit einem Blate von einem Baume, welches der geringste Wind abreißt und wegträgt, wohin er will: bald mit einer Waage zu vergleichen, welcher das kleinste Sandkorn das Uebergewicht zu geben fähig ist. Sagt er uns nicht auch an anderen Orten, daß unsre Sinnen von der Geburt an zum Bösen geneigt sind? unsre Augen, strafbare Gegenstände anzuschauen,

uns

(c) 2. Kor. 6, 17.

unsre Zunge, unser Mund solche Worte auszusprechen, unsre Ohren solche Worte anzuhören, welche geschickt sind, das Herz zu verderben. Was wird denn also geschehen, wenn wir mit dieser äußersten Schwachheit die Gelegenheit verbinden? Heißt dieses nicht dem Feinde unsers Heils die Waffen in die Hände geben, um uns desto leichter zu überwinden? Heißt dieses nicht uns verabredeter Weise mit ihm um unsern eignen Untergang bearbeiten?

Wie sollen demnach wir, derer Leidenschaften so lebhaft und heftig sind, verlangen können, dieselben zu bändigen, und der Vernunft zu unterwerfen, wenn wir in Mitte ansteckender Gegenstände leben, die zu nichts anderm dienen, als jenem Feuer, welches uns verzehret und auffrißt, neue Hitze, und neue Flammen zu geben? Wenn ein einziges unbedachtsames, und von ungefehr entwischtes Wort in unsrer Einbildungskraft oft tausenderley Gedanken erzeugt hat, vor denen wir uns zu wehren Mühe hatten: wie können wir freyen und ausgelassenen Gesprächen freywillig Gehör geben, ohne daß dieselben in unserem Verstande die wohllüstigsten Bilder erwecken, und unserem Herzen die tiefesten Wunden schlagen? Wie ist es möglich, daß, da man den kostbaren Schatz der Reinigkeit in gebrechlichen Geschirren herumträgt, man ihn rein und unbefleckt erhalten könne, so lange man jener Person, die man liebet, jene sträflichen Verträulichkeiten gestattet;

so lange man jene Tänze, jene Gesellschaften öfters besuchet, wo man keine Sittsamkeit in acht hat; so lange man auf jenen Sammelplätzen, bey jenen Spatziergängen sich einfindet, von welchen die Tugend und Schamhaftigkeit gänzlich verbannet sind; so lange man gefährliche Bücher liest, welche voll unreiner Fabeln, Geschichten, Lieder und Erzählungen sind, an denen der Verstand sich belustiget? Sind wir nicht gezwungen zu bekennen, meine Brüder! daß auf diese Art leben, und dennoch verlangen, vor der Sünde sicher zu seyn, nichts anders heiße, als Feuer in dem Busen herumtragen wollen, ohne zu brennen, seine Hand in Koth und Unflat versenken wollen, ohne daß dieselbe im geringsten verunreiniget werde.

Ich weis wohl, daß man diese Vermessenheit, sich so leichtsinnig in die Gelegenheit einzulassen, zu entschuldigen, nicht ermangelt, sich mit dem zu schmeicheln, daß man einen Abscheu vor der Sünde hat. Allein, hasste David sie nicht noch mehr? indessen zog ihn dennoch die Gelegenheit sogleich in den Abgrund. Andere, sich wegen des geheimen Vergnügens zu entschuldigen, welches sie mitten unter den verführerischen Reizungen der Welt empfinden, schmeicheln sich mit dem, daß sie schon bey Jahren und in einem solchen Alter sind, wo die Leidenschaften nicht mehr so schwer zu bändigen sind. Allein Salomon hat sich in seiner Jugend nicht verirret, nur in seinem hohen Alter

hat

hat das Verderbniß in seinem Herzen Platz gefunden. Man schmeichelt sich auch mit dem, daß man in der Gnade Gottes und in seiner Liebe lebet; der heilige Petrus aber stund noch weit fester in der Gnade, als wir, und dennoch, weil er sich in Gesellschaft derer befand, welche auf den Tod seines Meisters trachteten, vergaß er sich so weit, daß er ihn verläugnete. Wenn nun die Zedern des Libans durch die Gelegenheit umgestürzet worden sind, was haben wir zu befürchten? wir, die wir nur schwache Moosröhre sind, welche der geringste Wind zu biegen und abzubrechen fähig ist? wir, sage ich, die wir weder ihre Heiligkeit, noch ihre Weisheit, noch ihre Kräfte besitzen? Glückselig also sind wir, wenn wir in Betracht so vieler betrübten Fälle auf uns selbst ein Mistrauen zu setzen erlernen; glückselig, wenn wir durch solche Beyspiele unterrichtet, uns vollkommen überzeugen können, daß kein Mensch in der Welt, so heilig, so tugendhaft er immer seyn mag, der Gelegenheit Herr werden, und ihr ohne Gefahr unter das Gesicht treten könne.

Indessen ist es erstaunenswürdig, daß, da wir uns so schwach, und zum Falle so geneigt zu seyn erkennen, weit gefehlt, daß wir jene schlipfrigen und unsrer Schwachheit so gefährlichen Oerter vermieden, sie vielmehr aufsuchen, und uns täglich denselben aussetzen; daß wir eine gottlose und verderbte Welt nicht fliehen, deren Ausschweifungen wir zwar tadeln, deren

Um-

Umgang aber wir dennoch lieben; daß wir uns so oft bey jenen gefährlichen Zusammenkünften einfinden, wo die Unterredung ohne das Salz der Verläumdung abgeschmack seyn, und die Gesellschaft schläfrig werden würde, wenn die Leidenschaften sie nicht aufmunterten; daß wir ohne Neigung zur Ausgelassenheit stets mit ausgelassenen Menschen umgehen, durch derer Umgang das menschliche Aufsehen sogar jene zu Lasterhaften macht, welche ein Abscheu vor dem Laster haben; daß man ohne Skrupel Schauspielen beywohnt, welche angestellt werden, Empfindungen rege zu machen, welche die Natur und die böse Lust ohne das schon lebhaft genug machen; daß man sich mit Lesung schädlicher Bücher beschäfftiget, wodurch aus erdichteten Leidenschaften so viele wahrhafte entspringen; daß man ohne Unterschied des Geschlechtes Freundschaften schließt, die sich so oft in Leidenschaften verwandeln; daß man sich einem weichen Leben ergiebt, dessen Müssiggang und Unnützlichkeit selbst eine Sünde ist; daß man sich in Verrichtungen drängt, wo niemand mit reinen Händen davon kömmt, und wo das Herz alsogleich verderbt wird. Dieses ist, worüber man wegen des Verhalten eines Christen, der seine Schwachheit kennet, und der seine Gebrechlichkeit vielleicht schon mehr als einmal erfahren hat, erstaunen muß.

Was uns aber noch mehr antreiben soll, die gefährlichen Gelegenheiten zu meiden, ist dieses, daß

daß denselben sich aussetzen selbst schon eine Sünde ist. Warum? Gefährlichen Gelegenheiten sich aussetzen heißt Gott versuchen, welches allezeit verbothen ist; es heißt, auf einen Beystand hoffen, den er uns nicht versprochen hat, und den er uns auch zu leisten nicht verbunden ist; er versichert uns vielmehr mit ausdrücklichen Worten, daß er uns denselben versagen werde, und daß, wenn wir uns der Gefahr aussetzen, wir darinn zu Grunde gehen werden.

In Wahrheit, meine Brüder! wenn ihr euch vermessentlich in die Gelegenheit waget, wenn ihr unbescheidener Weise der Gefahr trotzet: so machet ihr euch der Hülfe und des Schutzes Gottes unwürdig; umsonst rufet ihr seinen Beystand an; dieß sind Wünsche, die er verspottet, und Bitten, die er verwirft. Wie? ihr verachtet die Gnade, die er euch darbiethet, und die euch anreizet, in jenen verdächtigen Ort, in welchem ihr so oft gefallen seyd, nicht mehr zurückzukehren; und, nachdem ihr diese erste Gnade verworfen habet, foderet ihr, er soll euch eine andere mittheilen, die euch in der Gefahr unüberwindlich, und gegen alle Pfeile eurer Feinde unverwundlich mache? Ihr foderet, daß er ein Wunder wirke, um euch zu bewahren? Wisset, sagt der heilige Cyprianus, daß Gott in Austheilung seiner Gnaden nicht unsrer Einbildung und unsrem Eigensinne folge. Er hat eine Ordnung festgesetzet, die

er

er unabläßlich beobachtet. Was für eine Ordnung nun glaubet ihr wohl, daß Gott in Austheilung der Gnaden, die er dem Sünder giebt, beobachte? Die erste Gnade, die ihm Gott ertheilet, ist, daß er ihm einen Abscheu vor allen Gelegenheiten zur Sünde, und eine Entfernung von allen Gefahren, die ihn dem Falle in dieselbe aussetzen, eingiebt; ist er der ersten Gnade getreu; gebraucht er sich derselben, wie es sich geziemt, so wird Gott nicht ermangeln, ihm in unversehenen Gelegenheiten neue Gnaden mitzutheilen, damit er ihn zum Obsieger mache. Sehet! dieß ist die Ordnung, die Gott durch seine Weisheit festgesetzet hat. Was thun aber diejenigen, die sich freywillig den Gelegenheiten aussetzen? Sie kehren diese Ordnung um, um eine andere zu errichten; sie möchten gerne, daß es ihnen erlaubet wäre, sich in jenen Gelegenheiten einzufinden, die für sie so unglückselig waren, und daß auch Gott in selben sich einfände, um sie darinn vor dem Untergange zu bewahren. Allein dieß ist ein Betrug, es ist Thorheit, und Leidenschaft; sie hoffen dieß umsonst; Gott hat seinen Beystand auf diese Art niemals versprochen.

Im übrigen, wenn er uns auch damals seine Gnade geben würde, würden wir wohl bereitet seyn, sie anzunehmen, ihr Gehör zu geben, und ihr zu folgen? Sie würde uns rufen, sie würde in uns dringen, und alle Kräfte anwenden, uns an sich zu ziehen, sie würde

vers

versprechen, drohen, donnern; wir aber würden gegen ihre Worte, gegen ihr Rufen, gegen ihre Lichter, Warnungen, Versprechen und Drohungen unempfindlich seyn. Wenn die Gnade in dem Joseph gesieget hat, wenn sie ihm in der gefährlichsten aus allen Gelegenheiten beygestanden ist, so ist es darum geschehen, weil er die Gelegenheit nicht gesuchet hat, sondern, da er die böse Absicht seiner unzüchtigen Frau vermerkte, weit gefehlt, daß er sich bey ihren Anreizungen aufgehalten hätte, vielmehr die Flucht ergriffen, und seinen Mantel in ihren Armen gelassen hat. Wenn Gott die keusche Susanna vor den Anfällen jener schandvollen Alten, die ihre Ehre anpackten, beschützet hat, so hat er es darum gethan, weil sie nur überraschet worden ist, und die Gelegenheit keineswegs selbst gesuchet hat. Wenn er der Judith beygestanden ist, und sie aus den Händen ihrer Feinde errettet hat, so ist es nur darum geschehen, weil sie sich nicht aus eignem Antriebe der Gefahr ausgestellet hat, sondern bloß dem Befehle Gottes zu gehorsamen, der sich ihrer Klugheit und Vernunft bedienen wollte, sein Volk der Grausamkeit des Holofernes zu entziehen. Wir aber, wir sündige Menschen, die wir uns schnurgerade der Anordnung Gottes zuwider den Gelegenheiten der Sünde aussetzen, wir verlangen, daß Gott uns Stärke verleihe, und daß er uns durch einen ganz besondern Schutz seiner Vorsehung der Gefahr entziehe, ohne daß wir uns den geringsten Nakel

zuzögen. Eitels Vertrauen! leere Hoffnung! sagt der heilige Chrysostomus, die Gott gänzlich verwirft. Es ist also eine unumgängliche Nothwendigkeit für uns, daß wir die gefährlichen Gelegenheiten fliehen. Lasset uns itzt sehen, was für Gelegenheiten wir mit größerer Sorgfalt vermeiden sollen. Dieß ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Die Gelegenheiten, die wir am meisten zu befürchten haben, und die uns gemeiniglich zur Sünde verleiten, sind der Müßiggang, und die bösen Gesellschaften. Der Müßiggang ist es, der uns nach dem Ausspruche des heiligen Geistes, alle Gattungen des Bösen lehret, er ist, nach der Meynung der Väter, die Schule aller Sünden, der Lehrmeister aller Laster, und der Todfeind aller Tugenden; zuvörderst lehret er, wie der heilige Chrysostomus anmerket, alles, was Begierlichkeit und Unreinigkeit heißt. In Wahrheit! je aufmerksamer man die heilige Schrift lieset, destomehr sieht man, wie schwer es ist, bey dem Müßiggange und der Trägheit die wahre Frömmigkeit, die Unschuld der Sitten, und die Reinigkeit des Herzens zu bewahren. So lange Sodoma und Gomorrha sich emsig mit der Arbeit beschäfftigten, sah man sie nicht in jene Greuel verfallen, von denen sie sich hernach hinreißen ließen: da sie sich

aber

aber dem Müßiggange ergaben, sah man sie in allen jenen abscheulichen Schandthaten sich herumwälzen, die wir in der heiligen Geschichte lesen, und die ihnen den Fluch und die Rache Gottes auf den Hals gezogen haben. So lange die Israeliten sich der Arbeit widmeten, hiengen sie beständig Gott an, so bald sie aber müßig wurden, fielen sie in die Abgötterey, sie begiengen ruchlose Feyerlichkeiten, und verlegten sich auf lasterhafte Spiele und Tänze. Was ist die Ursache so vieler Ausschweifungen, welche die meisten Christen heut zu Tage begehen? Das weiche und faule Leben, welches sie führen. Warum werden die Sonn- und Festtage mit Unmäßigkeit und Schwelgerey zugebracht? Weil, da die Kirche die leibliche Arbeit untersaget, damit man dem Gottesdienste desto besser obliegen könne, man in der Unthätigkeit und Weichlichkeit verbleibet, und nach einer kurzen Gegenwart in der Kirche bey einer mit Uebereilung angehörten Messe, die übrige Zeit mit unnützen, oder wohl gar sündhaften Unterhandlungen zubringt.

Mit eben so vieler Sorgfalt müssen wir die bösen Gesellschaften fliehen. Hören wir nur hierüber den heiligen Geist an, dieß sind seine Worte: Wer mit Weisen umgeht, wird auch weise; aber ein Freund der Unweisen, das ist der Gottlosen, wird ihnen auch gleich werden (d). Mein Sohn, spricht er

(d) Sprüchw. 13, 20.

er ferner, wenn dich die Sünder an sich locken, sey ihnen nicht zuwillen; halt deinen Fuß von ihren Wegen zurück; denn ihre Füße laufen zum Bösen (e). Und wiederum: Wenn du mit Frommen umgehst, wirst du auch fromm seyn; gehst du aber mit Bösen um, so wirst du mit ihnen auch bald verkehret werden (f). In Wahrheit! wir sehen die Erfüllung dieses Ausspruches an den Juden; weil sie sich mit den Heiden, und abgöttischen Völkern vermischet, und allem, was die Leidenschaften immer schändliches hatten, sich ergaben, erlerneten sie in kurzer Zeit, ihnen in allen ihren Lastern nachzufolgen. Wir sehen die Erfüllung dieses Ausspruches an uns selbst. Denn warum hatten wir ehemals einen so großen Antrieb zur Frömmigkeit, eine so gottesfürchtige Abneigung gegen alles, was Gott misfallen könnte? Warum trugen wir durch unsre Sittsamkeit, durch unsre Eingezogenheit, durch die Flucht der Welt den guten Geruch Jesu Christi überall mit uns herum? itzt aber verlassen wir die Parthey der Tugend, um die Parthey des Lasters zu ergreifen; wir sind so eitel, so hochmüthig, so frey in unsern Reden und Geberden? Dieß kömmt daher, weil wir uns bey Leuten aufgehalten haben, die sich nur ein freyes Leben in Kopf setzten, und derer Grundsätzen und bösem Beyspiele wir nachgefolget sind. Warum waren wir sonst so behutsam mit unsrer Zunge? warum nahmen wir uns vor nichts so sehr in Acht, als daß wir die Liebe nicht verletzten, und

(e) Ebend. 1, 10. u. f. (f) Psalm. 17, 26.

und die Ehre eines anderen nicht verwundeten; itzt aber sind wir nicht mehr die Nämlichen? Dieß kömmt daher, weil wir uns in einer Gesellschaft Leute befanden, die immerwährend Böses von ihrem Nächsten redeten. Warum waren wir ehevor so getreu, die Schuldigkeiten eines Christen zu erfüllen, die heiligen Sakramente öfters zu empfangen, alle unerlaubte Ergetzlichkeiten uns zu untersagen, da wir itzt so lau, so nachläßig, so unandächtig sind? Dieß kömmt daher, weil wir uns Freygeistern zugesellet haben, die uns im Bösen unterrichtet, derer Worte und Beyspiele uns einen Eckel an der Religion beygebracht, und die Ausübung der Tugend als gar zu verdrüßlich und unbequem vorgestellet haben. Sehet, dieß ist die Ursache unsers Verderbens.

Wenn man aber, werdet ihr sagen, jede Gesellschaft meiden muß, welche gefährlich ist, oder gefährlich werden kann, so muß man allem Umgange mit der Welt entsagen, und Niemand mehr ansehen. Glückselig seyd ihr, meine Brüder! wenn ihr euer Heil so hoch schätzet, daß ihr es um diesen Werth erkaufet, und jene Gemeinschaften und Bande zertrennet, die eben so unnütz, als gefährlich sind. Muß man also, saget ihr ferner, sich in die Einsamkeit verbannen, und so leben, als wenn man allein in der Welt wäre? Glückselig, und tausendmal glückselig, wenn ihr euch diesen Entwurf machet, und das Herz habet, ihn zu vollziehen. Wenn ihr euch so verhaltet, meine Brüder! so werdet ihr nichts

anderes thun, als was so viele andere herzhafte Christen gethan haben, die ebenfalls nichts anders zu besorgen hatten, als ihre Seligkeit, wie ihr, und die keinen andern Weg zu gehen verbunden waren, als ihr. Das fürchterliche Bild der Wüsteneyen, die finstere Stille weitschüchtiger Wälder, die härtesten Strengheiten des einsamen Lebens, alles dieses war nicht fähig, ihnen das Herz zu benehmen, oder sie zurückzuhalten, nachdem sie es einmal für einen sicheren Haven, und Zufluchtsort gehalten, ihre Unschuld außer Gefahr zu setzen. Ja ich darf wohl sagen, daß sie lieber in Felsenklüften unter den wilden Thieren, als unter den Menschen in der Welt leben wollten, nachdem sie erwogen hatten, daß die Gegenwart dieser verderbten Menschen sie der Gegenwart Gottes berauben könnte. Aber nein! man verlanget von euch nicht, daß ihr so vielem entsaget, daß ihr allen Umgang, alle Gemeinschaft, alle Verbindung, alle Freundschaft mit den Menschen fliehet! man verlanget nur, daß ihr mit mehr Klugheit und Vorsicht unter ihnen lebet. Man fodert nicht, daß ihr aus der Welt hinaus gehet, wohl aber daß ihr euch bestrebet, dasjenige, was die Welt ansteckendes hat, zu erkennen, um es zu meiden.

Gebe der Himmel, daß, nachdem wir in diesem Stücke erlernet haben, was unsre Schuldigkeit ist, wir auch wider alles, was uns bisher zur Sünde verleiten gekonnt hat, einen heftigen Abscheu fassen können, und daß, nachdem wir

aus

aus eigener Erfahrung wissen, wie gefährlich es sey, sich den Gelegenheiten aussetzen, wir auch alles mögliche thun, sie hinfüran zu vermeiden. Wir werden sie aber vermeiden, wenn wir jene Lehren, die uns in dem heutigen Evangelium gegeben werden, genau vollziehen, wenn wir nämlich mit der Welt brechen, wenn wir ihren thörichten Freuden, und Gelüsten, die uns in den Untergang stürzen können, entsagen, und in dem Kreuze unser Heil suchen; wenn wir in der Gemüthsversammlung und Einsamkeit leben, und unsre Begierden nach nichts anderes abzielen lassen, als Jesum Christum zu besitzen.

Wenn wir diesen göttlichen Heiland noch nicht verloren, das ist, wenn wir ihn noch nicht durch die Sünden aus unseren Herzen vertrieben haben, so befleißen wir uns, selben darinn zu erhalten, indem wir alles, was ihm misfallen kann, fliehen, und uns allezeit heilig und christlich aufführen. Wenn wir aber das Unglück haben, seiner Gegenwart beraubet zu seyn, so suchen wir ihn wie Maria und Joseph emsig, und mit Thränen einer aufrichtigen Buße. Suchen wir ihn in den Kirchen, indem wir ihn öfters daselbst heimsuchen, und durch Ehrbezeugung, Anbethung, Demuth, Gehorsam, und Eifer in seinem Dienste unsre Nachläßigkeit, Lauigkeit, und Treulosigkeit wieder gut machen. Sind wir so glücklich, diesen Gott der Herrlichkeit wieder zu erlangen, so denken wir daran, daß wir ihn nicht mehr verlieren sollen; und zu diesem

Ziel und Ende müssen wir stets auf der Hut stehen, wir müssen täglich von guten Werken zu guten Werken fortschreiten, wir müssen, der Ermahnung des heiligen Petrus zufolge, uns bearbeiten und bemühen, in der Gnade uns zu befestigen, und die Vollkommenheiten, die uns mangeln, zu erlangen; wir müssen hurtig fortgehen, denn wir sind Pilgrime, und wir gehen der Ewigkeit zu; wir müssen aber, wie der heilige König David uns lehret, auf dem Fußsteige der Gerechtigkeit wandern, so lange, bis wir den Gott der Götter in Sion sehen.

Auf den II. Sonntag
nach heil. drey Königen.

Von der Andacht zu der Mutter Gottes.

Die Kirche erinnert uns in dem heutigen Evangelium an das erste Wunderwerk Jesu Christi. Zu Kana in Galiläa wurde eine Hochzeit gehalten, und die Mutter Jesu war allda. Jesus und seine Jünger sind auch auf die Hochzeit geladen worden. Und da es am Weine gebrach, sprach die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein. Und Jesus sprach zu ihr: Weib! was ist mir und dir? meine Stunde ist noch

noch nicht gekommen. Seine Mutter sprach zu den Dienern: Was er euch immer schaffen wird, das thut. Es wären aber daselbst sechs steinerne Wasserkrüge der Reinigung der Juden gemäß hingesetzt, derer jeder zwo oder drey Maße hielt. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser; und sie fülleten sie bis oben an. Jesus spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister; und sie brachten ihms. Als aber der Speisemeister das Wasser, das zu Wein geworden war, kostete, und nicht wußte, von wannen es kam, die Diener aber, welche das Wasser geschöpft hatten, wußten es, rief der Speisemeister dem Bräutigam, und sprach zu ihm: Jedermann setzet zuerst den guten Wein vor, wenn sie aber trunken geworden sind, setzet er den schlechtern vor; du aber hast den guten Wein bis hieher behalten. Diesen Anfang seiner Wunderwerke machte Jesus zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn (a).

Wir sehen, daß das erste Wunder, welches Jesus Christus gewirkt hat, zur Ehre des Ehestandes geschehen ist, nicht nur wegen seiner besonderen Vortrefflichkeit, wegen welcher der Apostel ihn ein großes Sakrament, und ein großes

(a) Johann. 2, 1. u. f.

Geheimniß nennet; sondern auch weil er uns die Vereinigung des Sohns Gottes mit der menschlichen Natur, seine geistliche Vereinigung mit der Kirche, die seine wahre Braut ist, seine Vereinigung mit denen, die ihn in dem heiligsten Altarssakramente empfangen, und die Vereinigung Gottes selbst mit den Gerechten durch die Gnade, und mit allen Heiligen durch die ewige Herrlichkeit vorstellet.

Eine so vollkommene Aehnlichkeit mit dem, was die Religion heiligstes hat, soll diejenigen, welche mit den Banden des Ehestandes verknüpfet sind, antreiben, heilig zu leben, und die Güter, die dieser Stand ihnen nach den Absichten Gottes verschafft, ruhig zu genießen. Die Gesetze aber, welche vereheligte Personen beobachten sollten, sind, keine andere Absicht zu haben, als Diener Gottes in die Welt zu schaffen, selbe sorgfältig in dem Glauben, und in den christlichen Tugenden zu erziehen, um Bürger des Himmels aus ihnen zu machen. Ihre Gesetze sind ferner, gegeneinander eine unverbrüchliche Treue halten, sich einander mit einer reinen Liebe lieben, das Joch des HErrn einander tragen helfen, sich in den Beschwerlichkeiten dieses Lebens trösten, aus dem Leiden eine Nothwendigkeit, und eine Tagend der Geduld machen, alle ihre Handlungen zur Ehre des Allmächtigen verrichten, und an ihnen, so viel es möglich ist, die geistliche Hochzeit Jesu Christi mit seiner Braut der Kirche ausdrücken, indem sie die schö-

nen

nen Beyspiele der Tugend, welche dieser göttliche Bräutigam uns hinterlassen hat, nachahmen.

Das Betragen des Heilandes, welcher so gar seiner Mutter zu gefallen nicht einen Augenblick der Stunde, die ihm sein Vater ausgesteckt hat, vorkommen will, lehret uns, daß wir dem Willen des Himmels uns vollkommen unterwerfen, ihn mit der äußersten Genauigkeit erfüllen, und alle menschliche Vorstellungen, die uns daran verhindern könnten, verwerfen sollten. Es lehret uns, daß wir uns über die Zufälle, die uns begegnen, nicht betrüben, daß wir wieder Gott, wenn er uns zu Hülfe zu kommen verweilet, nicht murren, sondern die Zeit, die er dazu bestimmt hat, geduldig erwarten sollten. Denn, wie die fromme Judith zu den Bethuliern sagte, wer immer nichts unterläßt, was in seinem Vermögen ist, muß sich im übrigen auf die Vorsehung verlassen, und ruhig erwarten, bis sie zur Zeit, da es sich am beßten schickt, ihm zu Hülfe kömmt. Dieses geschah auch damals, als der Heiland gleich darauf sechs große Geschirre mit Wasser füllen ließ, und selbes in einen Wein verwandelte, der unvergleichlich besser war, als jener, den man zuvor aufgesetzet hatte; ein Umstand, der vollkommen vorbildet, was in uns geschieht; denn diese sechs Wasserkrüge stellen unsern Leib, unsre Seele, unsern Verstand, unsern Willen, unsere innerlichen und äußerlichen Sinne vor. Diese Geschirre müssen wir mit dem Wasser der Buße füllen, damit dasselbe

hernach in einen Wein der Gnade verwandelt werde.

Dieser vortreffliche Saft, der am Ende der Mahlzeit kömmt, ist nichts anders, als jene Wohllust, mit welcher Gott reine Seelen erfüllet, nachdem er sie in Ausübung der Tugenden geprüfet hat. Er verhält sich hierinn ganz anderst als die Welt; diese setzet ihren Anhängern zuerst guten Wein vor, das ist, die Wohllüste, die Ehren, die Reichthümer; hernach setzet sie ihnen den schlechten auf, nämlich die Gewissensbisse, die Verzweiflung und die ewige Verdammniß; da indessen Jesus der wahre Bräutigam den Seinigen anfangs nichts als Armuth, Trauren und Leiden, nachmals aber unermäßliche Schätze der Freude und des Trostes aufsetzet, die niemals ein Ende nehmen.

Wenn das Evangelium bey Anführung dieses Wunders uns das Bitten und Anhalten so genau berichtet, welches die seligste Jungfrau heute an ihren Sohn ergehen ließ, so geschieht es deßwegen, damit es uns die Macht ihrer Fürbitte, die liebreiche Sorgfalt, uns in unsern Nöthen zu Hülfe zu kommen, zu erkennen gebe, und uns dadurch die zärtlichste Andacht gegen sie einflöße. Wir wollen also, unsre Liebe zu Maria zu vermehren die Gründe sie zu verehren erwägen; dieses wird der Inhalt meines ersten Theiles seyn: hernach wollen wir die verschiedenen Arten sie zu verehren betrachten; dieses

wird

wird den Inhalt des zweyten Theiles ausmachen. Ich bitte euch um eine kurze Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Dreyerley Ursachen sind, welche uns die seligste Jungfrau zu verehren verbinden, und uns die Andacht zu ihr einflößen. Sie ist die Mutter Gottes, sie ist unsre Mutter, sie ist die Fürsprecherinn aller Menschen. Dieses sind die Titel, auf welche die Andacht aller Gläubigen, die von dem Ursprunge der Kirche an diese heiligste Jungfrau zu verehren anfiengen, fest gegründet ist. Maria ist die Mutter Gottes; diese Würde erhebt sie über alle pure Geschöpfe, sie machet sie zur Königinn aller Engel und Menschen, und sie übersteigt alle Gedanken der menschlichen Vernunft. Diese Würde verschafft ihr eine natürliche Macht, und ein wahres Ansehen über den Sohn Gottes selbst, welcher unsrem Heile zu lieb in ihrem reinen Schooße hat empfangen werden wollen. Selbst der größte Lobspruch, den ihr der heilige Geist beygelegt, ist, daß er sagt, daß Jesus von ihr gebohren worden, und er ihr unterthänig war. Maria ist die Mutter Gottes, und kraft dieser Würde besitzt sie ein über die Massen großes Ansehen, denn durch die göttliche Mutterschaft hat sie eine solche Macht erlanget, daß der heilige Bernhard keinen Anstand nimmt, sie eine Allmacht zu nennen, eine solche Allmacht nämlich, deren ein Geschöpf fähig seyn

kann,

kann, das ist, eine bittende Allmacht. Omnipotentia supplex. Sie kann alles, denn sie darf nur begehren, um es zu erlangen; denn was könnte so ein Sohn einer solchen Mutter abschlagen?

Wenn aber ihre Macht als Mutter so groß ist, wie groß wird erst ihre Macht als die heiligste und vollkommenste aus allen Müttern seyn? Wenn die Macht und das Ansehen andrer Heiligen bey Gott nach dem Maaße ihrer Heiligkeit gemessen wird, welche sie den Augen der göttlichen Majestät wohlgefällig machet: wie groß wird die Macht derjenigen seyn, die alle Heiligen an Heiligkeit übertrifft? Wenn jene ohne Maaß ist, kann man nicht sagen, daß diese ohne Gränzen sey? Wenn wir hierüber noch wegen gewisser besonderer Tugenden urtheilen, welche das Herz Gottes einnehmen, und von denen der Heiland selbst uns versichert, daß ihnen nichts unmöglich ist, gleichwie der Glauben, welcher allmächtig ist, das Gebeth, welches alles erlanget, das Vertrauen, welches Gott eine heilige Gewalt anthut, was sollen wir von der seligsten Jungfrau sagen, welche mehr Glauben, mehr Hoffnung, und mehr Liebe, als alle Heiligen zugleich besessen hat? Mit einem Worte, ihre Macht mag von der Natur, oder von der Gnade, von dem Eifer, oder von dem Verdienste herkommen: so machet die Natur sie allmächtig über ihren Sohn, die Gnade machet sie seinen Augen unendlich wohlgefällig, das Verdienst, welches

das

das Ansehen eines Knechtes bey seinem Herrn ausmachet, verschaffet Mariä alle Macht bey ihrem Gott; und wenn man alles dieses zusammen nimmt, so entspringen daraus so viele Rechte, derer jedes, weil sie einzeln genommen mit keinem andern in Vergleich kommen können, wenn sie alle in ein und ebenderselben Person vereiniget werden, demjenigen, was sie verlanget, ein solches Gewicht geben, daß der heilige Antonin daraus schließt, sie könne auf eine gewisse Art befehlen und herrschen. Sie hat gleichsam die Herrschaft. Rationem habet imperii.

Maria ist nicht nur die Mutter Gottes, sondern auch die wahre Mutter aller Menschen. Dieses ist die zweyte Quelle ihrer Größe, und die zweyte Ursache, auf welche sich die Verehrung, die wir ihr abstatten, gründet. Sie hat nur einen Sohn, sagen die heiligen Väter, und doch ist sie die Mutter mehrer Söhne. Sie hat nur einen Sohn, weil der Sohn Gottes der einzige ist, den sie in ihrem Schooße empfangen hat; sie hat mehrere Söhne, weil sie uns den Eingang zur Gnade verschaffet hat. Sie ist unsre Mutter, sagt der heilige Ephrem, weil sie uns das Leben wieder gegeben, welches unsre erste Mutter uns geraubet hat. Sie ist unsre Mutter, weil sie uns in der Person des heiligen Johannes, welchen der sterbende Heiland ihr zu einem Sohne gab, an Kindesstatt angenommen hat. Welcher Antrieb des Vertrauens für alle Menschen! Ach, wenn Moses den Arm Gottes, der das jüdische

Volk

Volk zu züchtigen schon ausgestrecket war, durch sein Gebeth zurückhielt; wenn Aaron mit dem Rauchfaße in der Hand sich vor Gott darstellet, und seine Gerechtigkeit erweichet, da selbe schon im Begriffe war, das Feuer vom Himmel herabfallen zu lassen, um dieses wilde und aufrührische Volk zu Asche zu verbrennen; wenn Josue, der nur ein Knecht des HErrn war, die Sonne mitten in ihrem Laufe einhielt, indem Gott der Stimme dieses Menschen gehorchte: was sollen wir nicht hoffen, da Maria die Mittlerinn bey ihrem Sohne ist? Ach! wie sehr sind wir dir verbunden, o göttlicher Erlöser! daß du uns eine so gute Mutter gegeben hast? Durch sie bist du zu uns gekommen, durch dich gehen wir zu deinem Vater, und durch sie gehen wir zu dir. Was sollen wir von deinem Vater befürchten, wenn du für uns das Wort führest? und was sollen wir nicht von dir erwarten, wenn deine Mutter für uns redet?

Maria ist unsre Mutter, und, was für uns überaus trostreich ist, ist dieses, daß die Güte, das Mitleiden, die Barmherzigkeit gleichsam ihre Lieblingstugenden sind. Ihre Liebe rege zu machen ist genug, daß wir in Noth und Armuth leben; ihren Eifer zu erwecken ist genug, daß wir ihrer Hülfe bedürftig sind. Unsre Armseligkeiten sind die hinlänglichsten Titel, an ihrer Güte Theil zu nehmen. Sie wird durch unsre Uebel gerührt, sie trägt alle ihre Kinder in ihrem Schooße, sie thut allen ihren Bedürfnissen Vor-

sehung.

sehung, und kömmt so gar ihren Bitten zuvor. Maria, sagt der heilige Bernhard, öffnet allen Menschen ihren barmherzigen Schooß, sie darinn aufzunehmen. Maria omnibus misericordiæ sinum aperit. Der Gefangene, fährt dieser heilige Vater weiter fort, findet bey ihr seine Erlösung, der Kranke die Gesundheit, der Betrübte Trost, der Gerechte die Gnade, der Sünder Verzeihung und Barmherzigkeit. inveniunt in ea captivi redemptionem &c. Wir sollen sie also, setzet er hinzu, in allen unsern Bedürfnissen anrufen. In omnibus invocanda necessitatibus. Diese allgemeine Güte Mariä bewog den heiligen Thomas zu sagen, daß, in was immer für einer Gefahr man sich befinden mag, man doch allezeit durch die Gnade und den Schutz der seligsten Jungfrau seine Rettung hoffen könne. In omni periculo potes salutem obtinere ab ipsa gloriosa Virgine. Alle Schätze der Barmherzigkeit Gottes, sagt Petrus von Amiens, sind in ihren Händen; und aus dieser Ursache ruft die Kirche täglich zu ihr: Du Mutter der Barmherzigkeit, unser Leben, unsre Süßigkeit, unsre Hoffnung, sey gegrüßt! Mater misericordiæ, vita, dulcedo, & spes nostra, salve! Keine dringendere Noth, nnd kein gefährlicherer Augenblick ist, als der Augenblick des Todes; in diesem wichtigen Zeitpunkte aber finden die Diener Mariä den mächtigsten Schutz bey ihr. Da dieser der entscheidende Augenblick des Heils

ist,

ist, ist diese Mutter der Barmherzigkeit zum Beßten ihrer Verehrer niemals freygebiger als damals. Die Kirche erkennet die Nothwendigkeit dieses sonderbaren Schutzes der seligsten Jungfrau in der Stunde des Todes, daß sie dessen in ihren Gebethern besonders Meldung thut. Alle Tage und öfters des Tages spricht sie zu ihr im englischen Gruße: itzt, und in der Stunde unsers Absterbens. Nunc & in hora mortis nostræ. Und zu andern Zeiten sagt sie: Beschütze uns vor dem Feinde, und nimm uns auf in der Stunde des Todes. Tu nos ab hoste protege, & hora mortis suscipe. So sehr ist sie überzeugt, daß der Beystand der seligsten Jungfrau uns in diesem gefährlichen Augenblicke unumgänglich nothwendig ist.

Wer kann nun vernünftiger und sicherer diesen mächtigen Schutz sich versprechen, als die wahren Diener Mariä? Was kann man nicht von dem höchsten Richter hoffen, wenn man den Schutz seiner Mutter hat? Das gut gegründete Vertrauen in dem letzten Augenblicke versüßt alle Beschwerniß desselben, es mildert dessen Schrecken, und verschaffet Sicherheit. Wenig wahre Verehrer dieser seligsten Jungfrau sind, welche nicht in dieser sanften und gottseligen Ruhe, die ein Vorboth der Seligkeit ist, sterben. An allen diesen Vortheilen können wir Theil nehmen, wenn wir durch unsre Ehrbezeugungen, Andacht, und Dienstleistungen als würdige Kinder einer

so

so zärtlichen Mutter angesehen zu werden verdienen.

Nebst dem, daß Maria unsre Mutter ist, ist sie auch die Fürsprecherinn aller Menschen. Dieses ist die dritte Quelle ihrer Hoheit, und der dritte Titel, auf welchen unsre Andacht zu ihr gegründet ist. Sie übet bey ihrem Sohne das nämliche Amt aus, welches ihr Sohn bey seinem Vater ausübet, der, seitdem er in den Himmel aufgefahren ist, beständig für uns bittet. Ist jemals eine beredsamere, eine nachdrücklichere Fürsprecherinn gewesen, als diese Mutter der Barmherzigkeit? Sie ist dem Richter, vor welchem sie den Rechtshandel führet, wohlgefällig, denn dieser höchste Richter ist ihr Sohn. Sie redet für alle Sünder überhaupt und insbesondere, entweder weil sie alle der Werth des Blutes des Erlösers sind, oder weil, wenn der Mensch nicht gesündiget hätte, das ewige Wort niemals Mensch geworden wäre, und Maria niemals gewesen seyn würde, oder wenn sie auch gewesen seyn würde, so würde sie doch nie eine Mutter Gottes gewesen seyn. Ich sage noch mehr, sie hat Gaben und Fähigkeiten, den Richter zu überreden, und alles, was sie zu unserem Beßten von ihm begehret, zu erlangen. Begehre, sprach ehemals Salomon zur Bethsabea, begehre meine Mutter, alles, was dir beliebt. Wenn ein Sohn seiner Mutter nichts abschlagen kann, welch kräftigen Eindruck muß das Bitten einer so heiligen Mut-

ter, als Maria ist, auf das Herz eines Sohnes machen, der unendlich größer und heiliger ist, als Salomon? Was könnte er ihr versagen, wenn sie ihre reinen und unschuldigen Hände, die ihn getragen hatten, zu seinem Throne aufhebt; wenn sie ihm den Schooß zeiget, in welchem sie ihn empfangen hat; wenn sie seinen Augen die Brust vorweiset, die ihm die Milch gereichet hat? Welchen Eindruck müssen nicht so kostbare Liebespfänder auf sein Herz machen?

Sieh, o heiligste Jungfrau! die festeste Stütze unsers Vertrauens. Deine Macht ist zwar weder unumschränkt, noch unabhängig, wie die Allmacht Gottes; obwohl sie aber ehrfurchtsvoll und bittend ist, ist sie dennoch wirksam und kräftig. Wenn ich dich um deinen Schutz anrufe, so richte ich keinen Thron wider den Thron deines Sohnes auf; ich setze nicht einen Richtstuhl der Barmherzigkeit dem Richtstuhle seiner Gerechtigkeit entgegen; sondern ich bringe meinem Richter eine Fürsprecherinn dar, zu welcher er selbst will, daß ich mich wenden soll, um bey ihm Zutritt zu finden; ich rufe eine Mutter an, die uns zu helfen so bereitwillig ist, daß der heilige Bernhard die ganze Welt herausfodert, sich wider ihn aufzumachen. Deßwegen vergleicht dieser heilige Lehrer, welcher keine Gelegenheit aus den Händen läßt, die zärtlichen Empfindungen seines Herzens gegen diese Mutter der Güte und Barmherzigkeit zu erkennen zu geben, den heiligen Namen, den sie trägt, mit

dem

dem Beystande, welchen die Schiffenden von dem Leitsterne erhalten, und drückt dadurch die Hülfe, die wir von dieser mächtigsten Fürsprecherinn durch die zärtliche Andacht, welche wir zu ihrem heiligen Namen tragen sollen, erwarten dürfen, auf das beredsamste aus.

Und der Namen der Jungfrau war Maria. Et nomen Virginis Maria. Wie wunderschön, spricht er, kömmt dieser herrliche Namen Mariä zu! Nebst der Bedeutung einer Königinn, einer Frau, einer Beherrscherinn, die dieser Namen in sich enthält, zeiget er auch einen Meeresstern an. Quod interpretatum maris stella dicitur. Ist Maria nicht jener schöne, jener schimmernde, jener berühmte Stern, der aus dem Hause Jakobs aufgegangen ist, dessen Licht die ganze Welt erleuchtet, dessen schimmernder Glanz sich bis zum Himmel erhebt, die Hölle durchdringt, und, indem er seine wohlthätigen Einflüsse auf die Erde verbreitet, die Seelen mehr als die Körper erhitzet, und, indem er den Tugenden derselben das Wachsthum giebt, zugleich das Laster austrocknet, und vertilget. Du, wer du immer bist, fährt dieser heilige Lehrer weiter fort, weist du nicht, daß du in diesem Weltlaufe gleichsam auf einem stürmischen Meere bist, daß du ohne Unterlaß von Wellen und Ungewittern herumgetrieben wirst? Wenn du nicht untergehen willst, so wende deine Augen niemals von dem Glanze dieses Gestirnes ab. Ne avertas oculos a

fulgore hujus sideris, si non vis obrui procellis. Wenn die Versuchungen als so viele Sturmwinde dich herumtreiben, wenn du in Gefahr stehest, an den Felsen betrübter Zufälle, oder an den Schrofen der Wohllüste zu scheitern, so erheb deine Augen zu diesem Sterne, ruf Mariam an. Respice stellam, voca Mariam. Wenn das Feuer des Zorns, oder die böse Begierde des Geizes dich auffressen wollen, wenn der Hochmuth Ungewitter in deinem Herzen erreget, wenn die Begierlichkeit des Fleisches dich in Gefahr setzet, Schiffbruch zu leiden, wende dich zu Maria. Respice ad Mariam. Wenn dich der Schrecken deiner Sünden bestürzet, wenn dein Gewissen von der Anzahl und Schwere derselben beunruhiget wird, wenn die Furcht vor dem göttlichen Gerichte deine Hoffnung schwächet, und dich an den Rand der Verzweiflung bringt, denke auf Mariam; Cogita Mariam. Dieser heilige Namen wird die Unruhen stillen, das Vertrauen und die Liebe wieder erwecken. Bey allen gefährlichen Schritten dieser schlüpferigen Laufbahne, in allen beschwerlichen Geschäfften, in allen verdrüßlichen Zufällen, denke auf Mariam, ruf Mariam an. Mariam cogita, Mariam invoca. Dieser heilige Namen sey unabläßlich in deinem Munde, noch vielmehr aber deinem Herzen eingepräget. Non recedat ab ore, non recedat a corde. Denke daran, daß, so lange du Mariam nicht aus dem Gesichte verlierst, du nicht irre gehen kannst; daß, so lange du ihren Schutz

genießest, du nichts zu befürchten hast. Du weist selbst aus einer glücklichen Erfahrung, daß sie mit Recht den Namen Maria trägt, das ist, den Namen einer Mutter der Barmherzigkeit, eines Meersterns, einer Frau, einer Fürsprecherinn und Zuflucht der Sünder.

In Wahrheit, meine Brüder! wir wissen es, und es sind wenig aus uns, die nicht die Macht ihrer Fürbitte empfunden haben. Wie oft hat sie den Zorn Gottes gestillet, da er schon bereitet war, über uns auszubrechen? Wie oft hat sie seinem Arme Einhalt gethan, da er schon ausgestrecket war, uns zu Grunde zu richten? Wie oft hat sie sich zwischen Gott und uns gestellet, indem sie ihm die Thränen, die wir aus Reue vergossen haben, vorgewiesen, und indem sie zuweilen, wenn ich so sagen darf, seine Vorsehung nöthigte, Wunder zu thun, um uns zu erretten. Glückselig also ist jene Seele, die ihre Hoffnung auf Mariam gründet; glückselig ist, der voll der Ehrerbietung gegen den Sohn von Kindheit an den Schutz der Mutter anzurufen erlernet, der beyde in seinem Herzen nicht getrennet, und eins der kräftigsten Mittel, das Heil zu wirken, niemals außer Acht gelassen hat.

Nachdem wir nun die Ursachen gesehen haben, auf welche die Verehrung und Andacht zu der seligsten Jungfrau gegründet ist, so ist uns

nichts mehr übrig, als daß wir die verschiedenen Arten erklären, wie man sie verehren soll. Dieß ist der Inhalt meines zweyten Punkts.

Zweyter Theil.

Der erste Schritt, den wir Mariam zu verehren, und ihre Gunst zu gewinnen thun müssen, ist die Nachfolge in ihren Tugenden. Denn der höchste Grad der Liebe ist das Verlangen, dem geliebten Gegenstande ähnlich zu werden. Deßwegen sagt die Kirche von der seligsten Jungfrau, daß derjenige glückselig sey, der Mariam beobachtet, um ihr nachzufolgen. Selig ist der Mensch, welcher beobachtet. Beatus homo, qui obſervat (b). Nun wissen wir aber, daß sie voll der Gnaden war, und daß ihr keine einzige Tugend mangelte, die den Leib, das Herz, und den Geist auszieren können. Die schönste Tugend des Herzens ist die Liebe; die schönste Tugend des Leibes die Reinigkeit, und die schönste Tugend des Geistes die Demüth. Eben diese Tugenden sind es, welche Maria in einem vorzüglichen Grade besessen hat, und um derer Erlangung wir uns ohne Unterlaß bewerben sollten.

Maria hat das große Geboth des Gesetzes: Du sollst Gott deinen HErrn von ganzem Herzen, und

(b) Prov. 8, 34.

und deinen Nächsten wie dich selbst lieben, nach seiner ganzen Vollkommenheit erfüllet. Sie suchte nichts anders, als in allen Dingen den Willen des Allerhöchsten zu vollziehen. Stets aufmerksam auf sich selbst, versäumte sie keine Gelegenheit, ihm zu gefallen; sie belebte alle ihre Handlungen, alle ihre Gedanken und Begierden durch das Feuer der göttlichen Liebe, das in ihrem Herzen brannte. Gegen alle Menschen trug sie eine zärtliche Liebe; während ihres sterblichen Lebens stand sie stets in Bereitschaft, sich und alles, was sie am liebsten hatte, für das Heil derselben aufzuopfern. Mit Freuden opferte sie ihnen zu Lieb ihre Seele auf, da der alte heilige Simeon ihr ankündigte, daß sie mit einem Schwerte des Schmerzens durchbohret werden soll. Mit einem Worte: da ihr Leben nichts als eine immerwährende Uebung der Liebe Gottes gewesen ist, so ist es, wie der heilige Petrus Chrysologus und mehr andere Kirchenväter anmerken, eine gottselige Meynung, daß sie aus Uebermaaß der Liebe ihre Pilgrimschaft geendiget habe, so, daß, wenn sie gleich nicht die Marter des Feuers gelitten hat, sie dennoch durch das Feuer der Liebe gestorben ist. Ihrem Beyspiele zufolge müssen wir Gott und den Nebenmenschen mit der reinsten Liebe lieben; wir müssen für alle Menschen bethen, ihnen Gutes wünschen, und nach unserem Vermögen auch Gutes thun. Wir sollen Gott alle Gedanken unsrer Seele, alle Bewegungen unsers Herzens, all unser Thun und

Lassen aufopfern; und wenn unsre Liebe nicht vollkommen genug ist, die Ursache unsers Todes zu seyn, wie bey Maria, so soll sie wenigstens die Quelle unsers Lebens seyn; wir sollen durch oft wiederholte und anhaltende Werke dieses göttliche Feuer in uns unterhalten, damit wir so glücklich sind, in Ausübung dieser Liebe zu sterben. Wenn die Liebe nicht die Ursache unsers natürlichen Todes ist, so soll sie wenigstens die Ursache jenes evangelischen Todes seyn, welcher die Liebe zur Welt und ihren Begierlichkeiten zerstöret und auslöscht; jenes Todes, welcher uns veranlaßt, alle Tage etwas von uns selbst, von der Sünde, von unsern Leidenschaften aufzuopfern, damit die Liebe Gottes täglich mehr und mehr bis auf den letzten Hauch unsers Lebens in unsern Herzen an Wachsthume und Kräften zunehme.

Maria war auch an der Reinigkeit vortrefflich. Deßwegen nennet sie die Kirche nicht nur eine Jungfrau der Jungfrauen, sondern die Jungfrauschaft selbst. In dem zartesten Alter verlobte sie die Jungfrauschaft, und hielt dieses Gelübde bis in den Tod. Sie beobachtete beständig die seltenste Sittsamkeit, die äußerste Behutsamkeit in den Worten, die genaueste Mäßigkeit, und die strengste Abtödtung. Zur Belohnung dieser jungfräulichen Reinigkeit verdiente sie, von der Verwesung und Fäulniß des Grabes befreyt zu werden, um alsogleich an der Herrlichkeit Theil zu nehmen. Nach ihrem Beyspiele

spiele sollen auch wir uns einzig und allein bestreben, uns rein, und ohne Mackel zu bewahren; wir sollen unser Leben hindurch unsre Sitten nach den Sitten Mariä einrichten, damit unsre Leiber würdig gefunden werden, an dem großen Tage des HErrn zur Herrlichkeit aufzustehen; und deßwegen, nachdem wir Gott in unsern Seelen durch die göttliche Liebe verherrlichet haben, indem wir unsre Herzen von der eiteln Liebe der Welt reinigen, sollen wir ihn auch in unsern Leibern verherrlichen, indem wir niemals gedulden, daß das Fleisch über den Geist die Oberhand erhalte. Lasset uns dieses aufrührische Fleisch durch Ausübung strenger Tugenden unterwürfig machen. Unsre Hände sollen rein, unsre Augen keusch, unsre Geberden sittsam, und alle unsre Glieder abgetödtet seyn. Wenn wir so behutsam leben, so werden unsre todten und zerstörten Leiber zum Leben und zur Herrlichkeit auferstehen. Wenn wir hingegen von Liebe zu uns selbst, und von dem leiblichen Vergnügen ganz eingenommen, nur für unser Fleisch besorgt und bekümmert sind, wenn wir auf nichts anders denken, als demselben zu schmeicheln, es zu zieren, zu schmücken, zu verschönern, und einen Abgott daraus zu machen, wenn wir durch ein weiches Leben, und durch alle Gattungen der Lasterthaten seine Fäulung beschleunigen, wenn wir in Sünden und Lastern verstockt bleiben, und in der Verwesung der Sünde sterben, hat es wohl einen Anschein, daß wir zum Himmel auferstehen

stehen werden? Damit wir aber unsre Hoffnung gewiß machen, und uns in der Reinigkeit erhalten, so lasset uns eben dieselben Mittel gebrauchen, welche die seligste Jungfrau angewendet hat, nämlich die Eingezogenheit, die Behutsamkeit, die Flucht, die Abtödtung, und das Gebeth; vor allem aber eine tiefe Demuth, welche die dritte Tugend ist, in der wir ihr sonderbar nachfolgen sollen.

Maria war in Wahrheit demüthig; sie nennte sich niemals anderst, als eine Magd des HErrn; da sie zu Bethlehem verstossen wurde, begab sie sich in einen Stall, der zur Winterszeit den Armen und dem Viehe zum Unterstande dienete; bey ihrer Reinigung opferte sie nicht ein Lamm, sondern zwo Turteltauben, die das Opfer der Armen waren. Bey den Füßen des Kreuzes schämte sie sich nicht wegen der Schmach und Unbilden ihres Sohnes, sie wollte vielmehr, daß man sie für die Mutter dieses zwischen zween Mördern gekreuzigten Menschen erkenne. Lernen wir von Maria, unsre Herzen unter der mächtigen Hand Gottes demüthigen, und verbannen wir aus unserm Verstande alle Schwulst der Hoffart, entsagen wir mit bereitwilligem Herzen aller Pracht und Eitelkeit der Welt, ziehen wir großmüthig die Verachtung, Vergessenheit, und Mißgunst der Welt ihrem Lobe, ihrer Hoheit, und Achtung vor. Dieses ist das Mittel, sie würdig zu ehren, und sie als eine Königinn,

als

als eine Beschützerinn, und Fürsprecherinn bey ihrem Sohne zu haben. Ohne dieses, meine Brüder! versammeln wir uns umsonst in diesem Gotteshause, ihr Lob zu singen, umsonst rufen wir ihre Macht und Ansehen an; alle diese äußerliche Verehrung ohne die innerliche, ohne Demuth des Herzens, weit gefehlt, daß sie ihr wohlgefällig wäre, verursachet sie ihr vielmehr Schmerzen und Betrübniß.

Dieses vorausgesetzet, frage ich euch meine Christen! giebt es viele, welche sich schmeicheln können, daß sie Mariam ehren? und, was nothwendig daraus folget, giebt es viele, welche sich auf ihren Schutz eine Rechnung machen dürfen? Sind es jene Welttöchter, die darauf hoffen können, welche aus eitelm Stolze nichts anders suchen, als sich sehen zu lassen, sich durch überflüßigen Putz, durch freche Geberden, durch ausstudirte Moden, auf die sie sich ganz und gar verlegen, vor andern hervorzuthun? Sind es jene Weltkinder, welche aus einem Betrug der Eigenliebe, die die Erniedrigung nicht leiden mag, sich einbilden, die Demuth gehöre nur für die Vollkommenen, nicht für alle Christen überhaupt; die Erlernung und Ausübung derselben schicke sich nur für die Klöster, in der Welt, wo man seinen Rang beobachten, sein Ansehn behaupten, und nach Ehre streben soll, sey sie nicht im Brauche? Sind es jene verstockten Sünder, jene verhärteten Herzen, die sich eine Rechnung darauf machen können,

nen, so lange sie aus stolzer Vermessenheit alle Sorge für ihr Heil, und für die Gnade eines guten und heiligen Todes wegen der Liebesneigung und Macht Mariä gänzlich aufgeben, und ihrerseits durch eine demüthige Unterwerfung ihres Verstandes und Herzens dem Gesetze und Willen unsers Gottes nichts dazu beytragen? Denn Maria erzeiget sich nur gegen jene als eine Mutter, und beschützet nur die, an welchen sie das Bild ihrer Tugenden wahrnimmt, und man schmeichelt sich umsonst mit ihrem Beystande, wenn man nicht besorget ist, diese Tugenden in sich zu versammeln.

Urtheilen wir hieraus, meine Brüder! und erkennen wir unsern Irrthum; da wir als freywillige Sklaven der Sünde uns bey allen Vorfällen des Schutzes Mariä getrösten wollen; da wir mitten in unsern Ausschweifungen heimlich zu uns selbst sagen, was ehemals ein Israelit auf Anlaß des Gesetzes des Moses sagte: Alle diese Drohungen beunruhigen mich nicht; ich kann ohne Gefahr in meinem lüderlichen Leben fortfahren: heißt dieses nicht, die Königinn der Tugenden auf eine gewisse Art zur Mitgehilfinn unsrer Laster machen wollen? Heißt dieses nicht, sie als eine Beschützerinn unsrer Bosheiten erklären? heißt dieses nicht, dafürhalten, man könne ihr dienen, und man dürfe doch nicht fromm leben; ihre Güte schließe vor unserm sündhaften Leben die Augen zu, und halte uns unsre Schwachheiten zu gute? Stecken wir nicht

in

in einer Blindheit, und zwar in der beweinenswürdigsten Blindheit, wenn wir uns einbilden, wir können durch die Pfeile der übeln Nachrede, und der stechendesten Spöttereyen die Ehre des Nebenmenschen verwunden, und ohne auf die Wiedererstattung derselben besorgt zu seyn, bloß auf den Titel eines Dieners Mariä pochen, und glauben, daß dieß zur Versicherung unsrer Seligkeit schon genug sey? Ist es nicht eine Blindheit, wenn man glaubt, daß, nachdem man den Sonntag dem Dienste Gottes und Mariä gewidmet hat, man berechtiget sey, die ganze Woche hindurch mit einem Müßiggange zuzubringen, der unsers Standes so unwürdig, als unsern Sitten gefährlich ist? Heißt dieß nicht mit der traurigsten Blindheit geschlagen seyn, wenn man stets der Parthey des Lasters folgen, und seine Bekehrung einzig und allein auf dieses steifen will, daß die seligste Jungfrau für uns Sorge tragen, und uns beschützen werde.

Denn wie können wir diese Gnade der Bekehrung hoffen? wir, die wir sie bestreiten, die wir sie durch eine unüberwindliche Verstockung zernichten: wir, denen die Mutter Gottes dieselbe mit der zärtlichsten Sorgfalt vermittelt hat, die wir aber nur mit Treulosigkeiten vergolten haben? wir, die wir durch Aufschub und Verzögerung der Bekehrung von einem Tage auf den andern uns in die Unmöglichkeit versetzen, dieselbe jemals zu vollziehen? Unter was für einem Titel kann uns die seligste Jungfrau

die

die Mittel der Heiligmachung für uns erlangen? Was für Bitten kann sie unsrerseits vor den Thron Gottes bringen? Ist es das Lob, das wir zuweilen dieser Jungfrau abstatten? Kann aber wohl das Lob in dem Munde eines Sünders angenehm seyn, der sein Herz von Gott, dessen Mutter sie ist, entfernet? Sind es unsre Communionen? Wenn sie aber mängelhaft oder unwürdig sind, darf sie mit denselben zum Vorscheine kommen; und haben wir nicht große Ursache zu befürchten, daß sie solche sind?

Wir müssen also heilig leben, wenn wir verlangen, daß Maria unsre Fürbitterinn sey; wir müssen den äußersten Abscheu vor der Sünde fassen; dieses ist eine wesentliche Eigenschaft, die sie von denjenigen fodert, welche aus der Zahl ihrer Diener seyn wollen. In der That, alles zeigt an der Mutter Jesu, daß die Sünde dasjenige Ding in der Welt ist, das sie am meisten verabscheuet. Würde sie diejenigen, derer Neigungen den ihrigen schnurgerade entgegengesetzt sind, in ihren Dienst, und in ihre Freundschaft aufnehmen? Wer soll glauben, daß die seligste Jungfrau von einem Menschen, der die Sünde liebet, von einem Sklaven des Teufels, von einem Feinde ihres Sohnes Jesu Christi bedienet werden wolle? Würde sie auf diese Art nicht die Neigung zum Laster billigen, und an der Sache ihres Gottes eine Verrätherinn werden? Wollet ihr also, christliche Zuhörer! Mariä zugehören? Bestrebet euch zuerst

erst von dem Sündenstande, wenn ihr darinn verwickelt seyd, euch loszumachen. Sie wird euch dabey helfen; denn in diesen Umständen ist sie eine Zuflucht der Sünder, das ist, sie ist die Zuflucht jener Sünder, welche sich aufrichtig bekehren wollen, und dieses ist, worinn wir sie anhören sollen, wenn wir das Glück zu erlangen wünschen, ihr zuzugehören.

Glückselig demnach, o heiligste Jungfrau! glückselig ist derjenige Sünder, welcher willens der Sünde aufrichtig zu entsagen, sich an dich hält. Glückselig jener Christ, welcher dir täglich den Zins seiner Pflichten entrichtet, und sich bestrebet, dir Merkmaale seiner Treue zu geben, indem er deinen Tugenden nachfolget. In diesem bestehet seine innerliche Verehrung. Itzt wollen wir auf die äußerliche kommen, welche die zweyte Art sie zu verehren ist.

Die äußerliche Verehrung Mariä bestehet in dem, daß man ihr genau gewisse äußerliche Pflichten abstatte, die ihr unsre Liebesneigung gegen sie zu erkennen geben; zum Beyspiele: die Kirchen, welche ihr zur Ehre erbauet sind, besuchen, Personen, die sich auf eine besondere Art zu ihrem Dienste bekennen, sich zugesellen, die Gebether, welche die Kirche ihr gewiedmet hat, sprechen. Denn woraus würde man ohne dieses erkennen, daß wir wahre Diener Mariä sind? Wir ehren, und lieben sie von Grunde des Herzens, dieß wünsche ich; aber es sind auch

Zei-

Zeichen dieser Verehrung und Merkmaale dieser Liebe nothwendig. Maria hat das Recht, sie von uns zu erwarten, und sie fodert sie in der That von uns; sie ist sogar so eifersüchtig darüber, daß sie sie täglich von uns verlanget. Warum verlanget sie sie aber? Zu unserem eigenen Nutzen, damit sie berechtiget sey, täglich von ihrem Sohne einige Gnaden für uns zu erbitten. Es ist also nothwendig, daß wir recht eigentlich wissen, in wem diese äußerliche Verehrung bestehe, damit wir ihr so oft und so vollkommen, als es uns möglich ist, Merkmaale davon geben. Diese Verehrung nun besteht zuerst in dem, daß man ein Kenntniß ihrer Hoheiten und Geheimnisse erlange, indem man dieselbe öfters liest, und betrachtet; hernach daß man gegen das Leiden und die Schmerzen, die sie in Mitwirkung bey dem Werke unsrer Erlösung ausgestanden hat, ein Mitleiden trage; daß man ihren Namen weder ausspreche, noch aussprechen höre, ohne ihn innerlich zu verehren; daß man Morgens, Mittags, und Abends das Gebeth des englischen Grußes fleißig bethe, und die Worte hinzusetze: Mit ihrem heiligen Kinde segne uns die seligste Jungfrau Maria, Nos cum prole pia benedicat Virgo Maria, damit wir die Ablaße, welche Leo der X, und Paulus der V. darauf verliehen haben, gewinnen können.

Es ist ein heilsamer Gebrauch, wenn man bey dem Aufstehen, bey dem Schlafengehen, oder

da

da man währender Nacht erwachet, Mariam mit diesen Worten anruft: Du Mutter meines Heilandes gedenke meiner. Ebenfalls ist es ein heilsamer Gebrauch, wenn man zu Ehren der seligsten Jungfrau andächtig Messe höret, wenn man ihre Tagzeiten fleißig verrichtet, wenn man ihre Bildnisse in seinem Hause hat, damit man sie allezeit bey dem Aus- und Eingehen grüßen möge, oder damit die Vorstellung derselben uns Gedanken von ihr eingebe. Es ist endlich ein heilsamer Gebrauch, wenn man täglich, insofern es seyn kann, den Rosenkranz, die Litaney, und einige andere Lobsprüche oder Gebether, die zu ihrer Ehre gemacht worden sind, bethet.

Wahre Diener Mariä sind mit diesen Andachtsübungen noch nicht zufrieden, sondern sie pflegen auch alle Samstage, die der Verehrung der seligsten Jungfrau besonders gewiedmete Tage sind, zu fasten, oder andere Werke der Abtödtung zu verrichten; sie ermahnen, und muntern unabläßig alle Menschen, besonders ihre Hausgenossen, und die sie unter ihrer Aufsicht haben, zur Verehrung Mariä auf; sie vertheidigen ihre Ehre, wo sie immer angegriffen wird, sogar mit Gefahr des Lebens; sie besuchen öfters die ihrem Namen geheiligten Altäre, und schaffen, so viel sie vermögen, zur Erhaltung und Auszierung derselben, von dem Ihrigen bey.

Weil aber Maria in allen Dingen unser Licht, und unsre Stütze seyn soll, so lasset uns heute, meine Brüder, den festen Entschluß fassen, daß wir diese heiligste Jungfrau in allem unsern Thun und Lassen als eine Wegweiserinn und Rathgeberinn erwählen wollen. Unternehmen wir kein wichtiges Geschäfft, ohne ihr zuvor selbes empfohlen zu haben. Sie besitzt kraft ihrer Fürbitte eine überaus große Macht, und sie ist allezeit bereitet, die Schätze ihres Segens über uns auszugießen; sie will aber auch, daß wir in jenen Dingen, die wir durch ihre Fürbitte zu erlangen wünschen, auch das unsrige thun; deßwegen sagte sie zu den Dienern bey der Hochzeit, sie sollten alles thun, was Jesus ihnen schaffen würde; sie will, daß wir seine heiligen Einsprechungen genau, und ohne Widerrede vollziehen, und das Vertrauen auf ihre Güte mit einer vollkommenen Unterwerfung gegen die Anordnung unsers göttlichen Erlösers verbinden. Sie erinnert uns, daß wir alles thun sollen, was von uns abhängt, daß wir uns umsonst auf sie verlassen, wenn wir uns nicht selbst bestreben, uns heilig zu machen, dadurch, daß wir Jesu Christo gehorsamen, seine Gebothe beobachten, und unser Verhalten nach seinen Regeln und Grundsätzen einrichten.

Folgen wir diesen liebvollen Erinnerungen, und wir werden leben; hören wir Mariam an, und wir werden in Sicherheit seyn. Verlieren wir diesen schimmernden Stern niemals aus

den Augen, er wird uns nicht nur leiten, sondern auch unsern Lauf ordentlich einrichten, und uns glücklich in den Haven gelangen lassen. Ach! daß der heilige Namen Mariä, dieser so große, so heilige, so mächtige Namen der immerwährende Gegenstand unsers Lobes sey! Erfülle, o göttliche Mutter! sollen wir alle, so viel wir hier versammelt sind, zu ihr sagen, erfülle du selbst den ganzen Umfang deines Namens; sey verherrlichet in dem Himmel, geehret auf Erde, gefürchtet in der Hölle! Vor allem herrsche in meinem Herzen; du sollst mein Trost in meinen Beschwernissen, meine Stärke in meinen Schwachheiten, meine Rathgeberinn in meinen Zweifeln seyn. Auf den bloßen Namen Mariä soll mein ganzes Vertrauen erwachen, und meine ganze Liebe aufbrinnen. Ach! daß ich diesen heiligen Namen allen Gemüthern tief einprägen, daß ich ihn allen Menschen in den Mund legen, und sie alle bewegen könnte, ihn mit mir zu preisen. Maria! o Namen, unter welchem Niemand verzweifeln soll! Maria! o Namen, der so oft angegriffen worden, aber allezeit obsiegend und glorreich verblieben ist! Maria! o allezeit angenehmer, meiner Seele allezeit heilsamer Namen! Namen, der mir in der Furcht Muth machet, der mich in der Trägheit ermuntert, und der mich in allen meinen Unternehmungen unterstützet! Alle Tage will ich diesen Namen aussprechen, und mit der Aussprechung desselben allezeit den heiligsten

Namen Jesus verbinden. Der Sohn wird mich an die Mutter, und die Mutter an den Sohn erinnern. Jesus, und Maria! diese Nämen soll mein Mund bey dem Sterben tausendmal nacheinander aussprechen! Jesus und Maria! Diese Nämen soll mein Herz innerlich, wenn der Mund nicht mehr kann, ohne Unterlaß wiederholen! Jesus, und Maria! diese Nämen soll man mir bis auf den letzten Hauch meines Lebens zurufen, und bis auf den letzten Abdruck sollen sie für mich Nämen des Vertrauens, Nämen der Zärtlichkeit, Nämen des Segens und des Heils seyn! Wenn wir es so machen, meine Brüder! so wird unser Leben mit Vergnügen und Ruhe erfüllet, und unser Tod sanft und annehmlich seyn, und wir werden an dem letzten Tage den Trost genießen, zu Gunsten unser das Urtheil der Auserwählten über uns sprechen zu hören. Gott verleihe uns diese Gnade!

Auf den III. Sonntag
nach heiligen drey Königen.

Von dem Glauben.

In dem heutigen Evangelium lesen wir folgendes: Da Jesus von einem Berge herabkam, folgte ihm eine große Menge

Volks

Volks nach. Und sieh, ein Aussätziger kam, bethete ihn an, und sprach: HErr! wenn du willst, kannst du mich reinigen. Jesus streckte seine Hand aus, und sprach: Ich will! Sey gereiniget! urd sein Aussatz wurde alsogleich gereiniget. Und Jesus sprach zu ihm: Sieh zu, daß du es niemand sagest; sondern geh hin, und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, welche Moses zum Zeugniße ihnen befohlen hat. Da er aber in Capharnaum hineingegangen war, trat ein Hauptmann zu ihm, bath ihn, und sprach: HErr! mein Knab liegt gichtbrüchig zu Hause, und leidt große Quaal. Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen, und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete, und sprach: HErr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knab gesund werden. Denn ich bin auch ein Mensch, der der Obrigkeit unterworfen ist, und habe Kriegsknechte unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin! so geht er hin, und zu einem andern: Komm her! so kömmt er, und zu meinem Knechte: Thu das, so thut er es. Da nun Jesus dieses hörete, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Wahrlich sage ich euch, solchen großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Aber

ich sage euch, daß viele vom Aufgange und Niedergange kommen, und mit Abraham, Isaak, und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen werden; die Kinder des Reiches aber werden in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen werden, da wird Heulen und Zähneknirschen seyn. Und zum Hauptmanne sprach Jesus: Geh hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und der Knab ward in selbiger Stunde gesund (a).

Kaum war Jesus Christus von jenem Berge, auf welchem er die wichtigen Lehren von der Liebe des Nächsten ertheilet hatte, herabgestiegen, als er schon anfieng, diese Lehren selbst in die Ausübung zu setzen, uns anzuzeigen, daß die Sitten mit der Lehre übereinstimmen müssen, und daß es, wie der heilige Johannes sagt, nicht genug sey, daß man sage, man liebe seinen Nächsten, sondern daß man ihn in der That lieben, und die Liebe mit Werken beweisen müsse.

Wenn er seine Hand über den Aussätzigen ausstrecket, wenn er das Uebel, um selbes zu heilen, berühret, da er es doch mit einem einzigen Worte heilen könnte, wenn er nach der Heilung ihm verbiethet, andern etwas davon zu sagen: so thut er es deßwegen, damit er an-

(a) Matth. 8.

anzeigte, daß er einstens seine Hände an dem Kreuze ausstrecken würde, um uns von dem Aussatze der Sünde zu befreyen; daß sein anbethungswürdiges Fleisch die Kraft habe, diejenigen, die es berühret, zu heilen; daß, wenn er seine Hand ausstrecket, und eröffnet, er nach dem Ausspruche des königlichen Propheten alles, was auf Erde lebet, mit seinem Segen erfülle. Er thut es, uns anzuzeigen, daß wir an den Krankheiten unsrer Brüder keinen Eckel oder Widerwillen fassen, sondern ihnen vielmehr sorgfältig alle Hülfe und Beystand, so viel es uns möglich ist, leisten sollten; daß wir vor allem das Gute, welches wir thun, sorgfältig verborgen halten, und die eitle Ehre vermeiden sollten; denn wenn wir das Gegentheil thun, haben wir unsern Lohn in diesem Leben schon empfangen, und wir dürfen in dem andern Leben keinen mehr erwarten.

Die Mühe, die der Hauptmann sich wegen seines Knechtes giebt, lehret uns, zu was uns die Liebe gegen jene, die in unsern Diensten stehen, verbinde. Es ist ein göttliches Geboth für alle Menschen, daß man für den Nächsten, und für seines gleichen Sorge trage, um so vielmehr, daß man für seine Bedienten sorge. Wenn sie gleich, sagt der heilige Ambrosius in Ansehen ihres Standes geringer sind, sind sie doch durch die Gnade unsre Brüder, sie haben mit uns einerley Sakramente, einen und ebendenselben Vater, und den Anspruch auf die

nämliche Erbschaft. Wir müssen ihnen also mit Sanftmuth begegnen, und in ihrer Person Jesum Christum betrachten, welcher vielmehr zu dienen, als bedient zu werden gekommen ist. Unsre Liebe gegen sie besteht in dem, daß wir sie so halten, wie wir gehalten zu werden wünschten, wenn wir in diesem Stande wären. Sie besteht in dem, daß wir ihnen mit Mäßigung Arbeit auferlegen, daß wir sie nicht schimpfen, und ihnen weder mit Worten noch mit Werken übel begegnen, daß wir ihre Fehler, und Unartigkeiten mit Geduld übertragen, sie in den Wahrheiten der Religion unterrichten, oder unterrichten lassen, und durch eine unsträfliche Aufführung sie erbauen. Sie besteht endlich in dem, daß wir ihnen, wenn sie fehlen, liebreiche Verweise geben, daß wir sie von der Beleidigung Gottes abhalten, und ihnen Mittel und Zeit verschaffen, ihre christlichen Pflichten auszuüben; daß wir ihnen in der Krankheit beystehen, sie trösten, und, so viel es in unsrem Vermögen stehet, ihnen für Seele und Leib alle Hülfe verschaffen.

Wenn der Heiland den Glauben des Hauptmannes so sehr anrühmt, wenn er ihn mit Lobeserhebungen überhäufet, und ihm die Gnade, um die er bittet, auf der Stelle bewilliget, so geschieht es deßwegen, damit er uns das ganze Verdienst dieser Tugend einsehen, und dieselbe hiedurch beständig mehr und mehr in unsern Herzen einwurzeln lasse. Dieser so vollkommenen

nen Gesinnung übereinzustimmen, wollen wir heute in dem ersten Theile die Nothwendigkeit, die Vortrefflichkeit, und die Vortheile des Glaubens untersuchen; in dem zweyten Theile aber die Eigenschaften erklären, welche er haben muß, wenn er Gott gefällig seyn soll.

Erster Theil.

Die Nothwendigkeit des Glaubens gründet sich auf die Unbegreiflichkeit Gottes, und das schönste Lob, welches man nach der Redensart des königlichen Propheten dem allerhöchsten Wesen geben kann, ist, wenn man die Hoheit seiner Majestät mit ehrerbiethigem Stillschweigen anbethet. Daher lehret uns der heilige Geist, daß Gott bald in den Finsternissen verborgen, bald mit einem so großen Lichte umgeben sey, daß es alle Augen blendet; daß er in der Sonne seine Wohnung aufgeschlagen habe, und daß derjenige, der seine göttlichen Vollkommenheiten durchgrübeln will, von den Stralen seiner Herrlichkeit niedergedrückt werde. Die Heyden selbst sahen dieses ein, und bekannten, daß man ohne Beystand des Glaubens Gott sich nicht nähern könne. Aus dieser Ursache baueten sie die finsterſten Tempel in den dickesten Wäldern, sie pflasterten sie mit schwarzem Mar-

mel aus, und schnitzten Bilder der Gottheit aus Ebenholze; sie erfülleten die Tempel mit wohlriechenden Dünsten, mit Weyhrauch und anderem Rauchwerke; sie brachten ihm gemeiniglich bey der Nacht ihre Opfer dar, und richteten ihm an sehr vielen Orten als einem unbekannten Gott Altäre auf.

Berathschlagen wir die Bücher der heiligen Schrift, so versichert uns der heilige Johannes, daß derj nige, welcher nicht glaubet, das Leben nicht sehen werde, daß der Zorn Gottes über ihn hange. Der heilige Paulus setzet hinzu, daß ohne Glauben unmöglich sey, daß man Gott gefalle, daß er die Grundfeste des Heils sey, daß man ohne alle die Wahrheiten, die es ihm uns zu offenbaren gefiel, zu glauben nicht selig werden könne, daß ein jeder, der sich Gott nähern will, glauben müsse, daß ein Gott ist, und daß er die Belohnung derer ist, die ihn suchen. Er ermahnet uns auch, daß wir standhaft, bey dem Glauben Petri und seiner Nachfolger, auf welchen die Kirche gegründet ist, verbleiben sollen; daß wir in dem allgemeinen Glauben der Nachfolger der Apostel verharren sollen, welche durch Jesum Christum gesendet worden sind, alle Völker der ganzen Welt zu lehren, und bey denen er beständig bis ans Ende der Welt zu bleiben ver-

spro-

sprochen hat; daß wir standhaft in dem Glauben der katholischen Kirche verbleiben sollen, welche der heilige Geist allezeit lehret und regieret, und welche die Pforten der Hölle niemals werden übergwältigen können?

Also hat die wahre, die göttliche Religion nur auf den Glauben gegründet werden können, und dieser Glaube ist für sie eine unumgängliche Nothwendigkeit. Die menschliche Vernunft hat viel zu enge Gränzen, als daß sie die göttlichen Geheimnisse begreifen könnte. Der Ursprung und das Wesen der wahren Religion sind über alle menschlichen Einsichte hinaus. Diese so enge, so eingeschränkte Vernunft, die nicht einmal die natürlichsten Dinge begreift, ja die sich selbst nicht begreift, wie könnte sie das ewige und höchste Wesen begreifen? Und wenn sie es begriffe, hätte sie von Gott eine vollkommene Erkenntniß, und wäre das, was sie begreifen könnte, ein Gott? Es ist sonnenklar, daß, da Gott, dieses unendliche, und jedem anderm, als sich selbst nicht, nothwendiger Weise unbegreifliche Wesen, sich dem Menschen zu erkennen geben, ihren Gottesdienst durch die Religion anordnen, und eine in ihrem Endzwecke, in ihrer Glaubens- und Sittenlehre ganz göttliche Religion einsetzen wollte, er dieses nicht anderst, als durch den Glauben thun mußte.

Die Vortrefflichkeit erhält der Glaube von seinem göttlichen Urheber, welcher Gott selbst ist; von unzahlbaren Wunderwerken, welche zu seiner Bestätigung gewirket worden sind; von der Beschaffenheit seiner Lehre, welche ganz göttlich ist; von der großen Menge Weißagungen, die ihn verkündiget haben; von der Beständigkeit unzahlbarer Blutzeugen, welche für seine Vertheidigung, ihr Blut vergossen, die grausamsten Martern ausgestanden, und ihr Leben gelassen haben. Er erhält seine Vortrefflichkeit von der Erblehre der Väter von Jahrhundert zu Jahrhundert, welche sie uns von Jesu Christo an unverfälscht überliefert haben; von der rechtmäßigen und ununterbrochenen Nachfolge wahrer Hirten, die uns ihn gelehret haben; von der Heiligkeit und den Trübsalen derer, die uns darinn unterrichtet, und uns ihn erkläret haben; von der Veränderung, die er in der Welt hervorgebracht, indem er die Götzenbilder umgestürzet, die Herzen geändert, sie gereiniget, und mit dem Feuer der göttlichen Liebe entzündet hat; mit einem Worte: von der Aehnlichkeit mit dem allerhöchsten Wesen, und von allen Kennzeichen der Göttlichkeit, die er zu erkennen giebt.

Die Vortheile, die uns der Glauben verschaft, sind unschätzbar. Denn dem Ausspruche Jesu Christi zufolge, ist demjenigen, welcher glaubet, alles möglich. Mit einem Glauben, der nicht größer ist, als ein

Senf-

Senfkorn, kann man Berge versetzen, und alles, was man verlangt, erhalten. Der Glaube reiniget unsre Herzen, und heiliget sie gänzlich Gott; der Glaube macht uns der überflüßigsten Gnaden theilhaft, und giebt allen denen, die an den Namen Gottes glauben, die Macht, Kinder Gottes zu werden. Der Glaube läßt uns den Sieg über die Welt erobern; durch ihn erlangen wir Verzeihung unsrer Sünden, und die wahre Gerechtigkeit; durch ihn erheben wir uns über alle Güter, und über alle Uebel dieses Lebens; denn er zeiget uns Uebel, die mehr zu fürchten sind, und er läßt uns Güter hoffen, die wahrhafter und beständiger sind. Durch den Glauben haben die Blinden im Evangelium, das Weib, das den Blutgang hatte, die Kananäerinn, die Magdalena, und so viele andere die vorzüglichsten Gnaden erhalten. Der Glaube entdecket unsre Verirrungen, er erwecket unsern Eifer, und er ist die Regel aller unsrer Gesinnungen und Handlungen.

Der Glaube gießt in die Seele einen angenehmen Frieden aus, der alles sinnliche Vergnügen übertrift; er hefret den Verstand unveränderlich auf eine Religion, welche, ob sie gleich die Vernunft übersteigt, derselben dennoch wegen der gründlichen Beweise, von denen sie unterstützet wird, vollständig genugthut. Er richtet durch die Heiligkeit seiner Sittenlehre, durch die Weisheit seiner Grundsätze, und

durch

durch die Zucht seiner Gesetze den Lebenswandel ein. Er verbannet aus der menschlichen Gesellschaft, und aus den verschiedenen Ständen des Lebens alles, was den Frieden, die Ordnung, und die Unschuld beunruhigen kann; er sättiget das Herz durch den rühmlichen Endzweck, zu dem er es bestimmt, vollkommen, er befriediget gänzlich den Geist, indem er ihn bis zum Ursprunge der Dinge hinaufsteigen läßt, indem er ihn durch eine ganze Kette der Wahrheiten, derer eine der andern das Zeugniß giebt, überzeuget, und indem er ihm die wunderbare Verbindung des alten und neuen Gesetzes vor Augen stellet.

Sehet, meine Christen! die wunderbare Wirkung des Glaubens, dieses in der Nacht der menschlichen Unwissenheit glänzenden Sternes. Dieses im Dunkeln scheinende Licht Jesu Christi entdecket uns in Mitte des Schattens und der Dunkelheit den großen Gegenstand unsrer Religion, er führet uns zu ihm, und machet uns würdig, ihn vom Angesichte zu Angesichte zu sehen. Er ist eine Fackel, welche in einem dunkeln und finsteren Orte leuchtet; indessen wenn wir der Lichtbahne, die uns der König des Himmels zeiget, getreu folgen, so werden wir niemals einen falschen Tritt thun. Der Glaube ist in dem alten Gesetze durch jene Feuersäule vorgebildet worden, welche den Kindern Israels bey der Nacht den Weg zeigte, uns anzuzeigen, daß das helleste Licht des Glaubens

bens allezeit mit einiger Finsterniß vergesellschaftet sey, daß aber auch die dickesten Finsternisse allezeit mit einer göttlichen Klarheit vermischet seyn, damit die menschliche Vernunft in göttlichen Dingen allezeit deutlich genug sehe, damit sie nicht auf Irrwege gerathe, zugleich aber keine so handgreifliche Deutlichkeit in denselben antreffe, daß sie abgehalten würde, sich dem Ansehen des göttlichen Worts zu unterwerfen. Der Glaube also ist finster von Seite der Erde, von Seite des Himmels aber ist er ganz hellscheinend. Zieht man die Natur und die Vernunft zu Rathe, so ist man blind, zieht man aber die Offenbarung zu Rathe, so wird man erleuchtet.

Es wird uns aber wenig nützen, daß wir die Nothwendigkeit, die Vortrefflichkeit, und die Vortheile des Glaubens erkennen, wenn wir selbe nicht auf eine gebührende Art auf uns anwenden. Nun, was sagt uns denn der Glaube, was lehret er uns? Er lehret uns, daß Gott den Gerechten segne, daß die Mühe und Arbeit ihm wohlgefällig sey, und daß sie demjenigen, der sie seinetwegen verrichtet, verdienstlich werde; daß es ihm leicht sey, dem Armen, der ihn anbethet, auf einmal zu bereichen; daß nur die Sünde allein uns unglücklich mache, und daß, in was immer für Umständen wir uns befinden, wir mit dem Stande, in welchen seine Hand uns versetzet hat, zufrieden seyn sollen. Sehet! dieses lehret

uns

uns der Glaube; ist aber dieses, meine christlichen Zuhörer! auch die Straße, auf welcher wir wandeln? Hören wir nicht vielmehr die Stimme unsrer Leidenschaften, und die falschen Grundsätze der Welt an? Wir, die wir uns bald von der Begierde des Stolzes, bald von dem Keder des Geizes, bald von den bittern Empfindungen der Rache, bald von dem sträflichen Hange zu den Geschöpfen, die uns fesseln, bald von dem Zorn, der uns aufbringt, bald von Ausschweifungen, die uns bis zum Viehe herabsetzen, hinreißen lassen? Sind wir nicht auf dieses grgenwärtige Leben so versicht, als wenn uns der Glaube kein bessers, und glückseligers zeigte? Sündigen wir nicht mit so viel Freyheit und Sicherheit, als wenn wir keine Hölle zu fürchten hätten? Rennen wir nicht den zergänglichen Gütern so begierig und hitzig nach, als wenn wir keine ewigen Güter zu hoffen und zu erwarten hätten? In Wahrheit! Einen unendlich großen Gott glauben, und ihn nicht ehren; einen unendlich gütigen, und allein liebenswürdigen Gott glauben, und ihn nicht lieben; einen unendlich gerechten Gott glauben, und ihn nicht fürchten; glauben, daß er der größte Feind des Lasters sey, und ihn unaufhörlich beleidigen: wie stimmt dieses mit unsrem Glauben überein? Glauben, daß alles, was in den Augen der Menschen groß ist, vor den Augen Gottes ein Greuel sey, und dennoch unabläßlich nach Ehre und Hoheit streben; glauben, daß Jesus Christus

über

über diejenigen, die ihr Herz und ihre Neigungen an die Reichthümer hängen, den Fluch ergehen lasse, und dennoch begierig verlangen reich zu werden; glauben, daß die Glückseligkeit des Menschen in der Armuth, in den Thränen der Buße bestehe, und dieselbe dennoch in Lachen, in Freuden und Wohllüsten, und in allen strafbaren Ergetzlichkeiten der Welt setzen: wie stimmt dieses mit unsrem Glauben überein? Glauben, daß man, um Jesu Christo gleichförmig zu werden, sein Fltisch sammt dessen Lastern und Begierlichkeiten kreuzigen müsse, und demselbem dennoch nichts versagen, ihm schmeicheln, und seinen Abgott daraus machen; glauben, daß man das Himmelreich zu erlangen, sich Gewalt anthun müsse, und daß nur die Gewaltthätigen es erobern und an sich reißen, und sich dennoch in keinem Dinge wehe geschehen lassen: wie stimmt dieses zusammen? Keineswegs! denn unser Glauben, und unsre Sitten müssen genau miteinander verbunden seyn, unsre Handlungen müssen zeigen, von welcher Religion wir sind, und zu was für einem Glauben wir uns bekennen. Nun aber aus unseren Handlungen zu urtheilen, wen sollten wir wohl bereden können, daß wir uns zu dem christlichen Glauben bekennten? Was für ein Vergleich ist zwischen dem, was der Glauben uns lehret, und zwischen dem, was wir thun? da man sieht, daß wir unsrem Heil alles vorziehen, daß wir dieses wichtige Geschäfft bis in das graue Alter, oder bis in das Todbett verschieben, eine Zeit, wo wir zu dem geringsten Geschäffte

unfähig sind? Zeigen wir, daß das Geschäfft des Heils unser einziges Geschäfft ist, und daß von dessen gutem oder bösem Ausschlage unser ewiges Glück, oder Unglück abhängt? Welcher Vergleich zwischen der zärtlichen Liebe, welche uns das Gesetz gegen den Nebenmenschen vorschreibt, und zwischen jenem Haß, jenem Neid, die wir gegen ihn tragen, zwischen jenem heimlichen Vergnügen, welches wir empfinden, wenn wir sehen, daß er in Trübsalen und Widerwärtigkeiten lebet? Welcher Vergleich zwischen der Aufrichtigkeit und Wahrheit, welche alle unsre Worte begleiten soll, und zwischen jenen Zweydeutigkeiten, Vorstellungen und Lügen, um die Gutherzigkeit des Nebenmenschen zu betrügen? Welcher Vergleich zwischen der Liebe zur Reinigkeit, dieser Gott so lieben, und zu unsrem Heile so nothwendigen Tugend, und zwischen jenen freyen Gesprächen, gefährlichen Lesungen, jenen Versammlungen, heimlichen Unterredungen, und allen jenen sträflichen Verständnissen, welche dieser Tugend die tödtlichsten Wunden versetzen?

Wenn wir dem Lichte des Glaubens folgten, was würden wir von uns selbst denken, die wir den himmlischen Vater, der uns ernähret, täglich beleidigen? Was für einen Begriff würden wir uns von diesem Lande des Elendes machen, wo keine Gerechtigkeit, und kein Freund ist, auf die wir uns verlassen könnten? Was für einen Begriff würden wir uns von den Reichthümern machen, die man mit Mühe erwirbt, mit Sor-

gen bewahrt, und mit Verdruße in dem Tode verläßt? Welches Urtheil würden wir von den kurzwährenden Trübsalen dieses Lebens schöpfen, welche uns eine Herrlichkeit ohne Ende verdienen? Wenn man aber hingegen von unsrem Glauben aus unsren Werken urtheilen wollte: ach! was große Ursache hätte man zu denken, entweder, daß wir gar nichts glauben, oder daß wir den Glauben verläugnen. Denn was findet man in unsrer ganzen Aufführung? Vernachläßigte Pflichten, Eckel am Dienste Gottes, unbedachtsame Schwüre, beleidigende Vorwürfe, Begierden andere zu stürzen, und überhaupt eine gänzliche Vergessenheit Gottes. Suchen wir, meine Brüder! keine andere Ursache dieser Unordnungen, als unsern geringen Glauben, und die Nachläßigkeit, ihn mit jenen Eigenschaften zu zieren, die er erfordert. Was sind dieses für Eigenschaften? Dieses ist der Inhalt meines zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Damit unser Glauben gründlich und wahrhaft sey, muß er vollkommen und ganz seyn; dieses ist die erste Eigenschaft, die ihn begleiten muß, ich will sagen, er muß uns nicht nur jenen Lehren und Geheimnissen, die der menschlichen Vernunft undurchdringlich sind, sondern auch den moralischen Wahrheiten unterwirfig machen, welche sich unsern Neigungen widersetzen, unsre

bösen Begierden einhalten, und bestreiten. Wir müssen uns nicht einbilden, daß der Glauben uns bloß gegeben worden sey, unsern Verstand in seinen Zweifeln zu erleuchten, oder ihn zu belehren, was er glauben soll; wenn er es nur bey diesem bewenden ließe, so wäre er nur ein spekulativer, nur ein unvollkommener Glauben, der uns zwar mehr unterrichtet, aber nicht besser machte; sondern der Glauben ist uns vorzüglich gegeben worden, unsre Sitten zu bilden, das ist, die Bewegungen unsers Herzens in Ordnung zu bringen, unsre Leidenschaften im Zaume zu halten, und den Begierden unsrer verderbten Natur, die nur gar zu oft Gelegenheit suchet, sich zu vergnügen, ein Gebiß einzulegen. Diesen Glauben also müssen wir zu Rathe ziehen, dieser muß uns in allen unsern Werken zum Führer dienen. Indessen welche Freyheit nimmt man sich nicht in diesem Punkte? Hat man nur ein wenig mehr Verstand als andere, oder bildet man sich zum wenigsten dieses ein, so ist es schon genug, man beredet sich, daß man weiter und heller sehe, als sie; man vernünftelt, man grübelt, man stellet Fragen, man wirft Zweifel auf, man will die Ursache des Gebothes wissen, man fodert den Beweis des Geheimnißes; da man ein Anbether seiner eigenen Meynungen ist, rechtfertiget man sie für sich selbst, und man will sie auch für andere rechtfertigen; und durch dieses vorwitzige Nachgrübeln geschieht es, daß ein Christ in Zweifel verfällt; er glaubet, und glaubet nicht; er schwebt stets in einer sträflichen Ungewißheit, die

mit

mit dem Glauben nicht bestehen kann, und welche verursachet, daß, weil man stets unentschlossen ist, und bald glauben, bald nicht glauben will, man endlich zu glauben aufhöret, daß man dem Triebe seiner Leidenschaft folget, welche allezeit von dem Glauben entfernet, und daher kömmt es endlich, daß man alle Wahrheiten der Religion für Einbildungen und Träume hält, so, daß man weder vor dem Gerichte Gottes, noch vor den Peinen der Hölle sich fürchtet. So wird der Glauben in der Seele geschwächt, und nach und nach gänzlich ausgelöschet.

Wie viele Christen aber, und vielleicht auch aus uns, sind in diesen unglückseligen Stand verfallen! Was höret man am öftesten in Gesprächen und im Umgange mit Weltkindern, als Leute, welche ihre eignen Meynungen auskramen, welche das, was sie nicht einsehen, lästern, mit allem, was sie in Ehren haben sollten, das Gespötte treiben, die heiligsten Grundsätze der Religion lächerlich machen, die Andacht und Gottesfurcht ebensowohl als jene, die selbe ausüben, verachten? Frevelhafte Vermessenheit! die sie unvermerkt so weit bringt, daß sie alles, was der Glauben uns lehret, in Zweifel ziehen. Lasset uns, meine Brüder! keine andere Ursache dieser Ausschweifungen suchen, als die Laster und Leidenschaften, denen das Herz sich ergiebt. Wenn die Gottlosigkeit, der Unglauben, die Ungerechtigkeit, die Schwelgerey, die Zügellosigkeit und die Unzucht unser Herz einmal verführt

und verderbt haben, so wird alles, was den Leidenschaften misfällt, auch dem Verstande missfallen; alles, was diesen sich widersetzet, und sie bestreitet, scheint uns ungerecht, und unvernünftig zu seyn. Woher kömmt es, daß die Unsterblichkeit der Seele, die Auferstehung, das Gericht, die Peinen der Hölle von einer so großen Menge Freydenker für Vorurtheile der Kindheit angesehen werden? Woher kömmt es, daß die Rache für eine Tugend, für eine Tapferkeit und Großmuth der Seele gehalten wird? Woher kömmt es, daß man die Verläugnung seiner selbst, die Verachtung der Welt, die Liebe des Kreuzes, die Nothwendigkeit der Buße, für eine Thorheit ansieht? Wenn wir bis zur Quelle zurückgehen, so werden wir sehen, daß alle diese Irrthümer keinen anderen Ursprung haben, als die Begierlichkeit und Zügellosigkeit des Herzens, welches, weil es angesteckt und verderbt ist, auch den Verstand ansteckt, verderbt und blind machet; ist aber der Verstand einmal durch die Bosheit des Herzens verderbt und verblendet, so wirft er sich zum obersten Richter über den Glauben auf, er sieht alles, was selber befiehlt, für falsch, nur jenes aber, was ihm schmeichelt, für wahr an.

Weil demnach der Glauben eine so große Verbindung mit unsern Sitten hat, so lasset uns bestreben, die unsrigen wohl einzurichten; lasset uns jenen schändlichen Umgang aufgeben, und das Götzenbild, das wir anbethen, zertrümmern;

mern; lasset uns die Kette jener bösen Gewohnheit zerreißen, und unsre Herzen von der Liebe zu den sinnlichen Wohllüsten heilen; lasset uns von unserem Verstande jenen eiteln Vorwitz fortschaffen, der, weit gefehlt, daß er ihn erleuchtete, ihn vielmehr verdunkelt: und aller Widerwillen, den wir verspüren können, die über unsre schwachen Einsichten so erhabenen Wahrheiten zu glauben, und unser Thun und Lassen darnach einzurichten, wird alsobald verschwinden; alle Vorurtheile, alle Schwierigkeiten, alle Abneigungen werden sich verlieren, und alles, was uns bisher in der Religion hart, strenge, und unthunlich zu seyn schien, wird uns leicht, angenehm und vergnügend vorkommen, zuvörderst, wenn wir besorgt sind, unsre Handlungen durch den Antrieb der göttlichen Liebe zu beleben, welche, weil sie die Seele und das Leben des Glaubens ist, durch ihre Salbung alles, was der Glauben uns beschwerliches vorschreibt, versüßet; denn diese Liebe ist es, welche den Glauben wirksam und thätig machet. Dieses ist die zweyte nothwendige Eigenschaft für einen wahren und festen Glauben.

Der Gerechte lebet aus dem Glauben (b). Was will der heilige Paulus mit diesem Ausdrucke sagen, als daß der Gerechte sein Leben dem Glauben gleichförmig mache, daß man an dem, was er ausübet, das wahre Bild dessen, was er glaubet, wahrnimmt; daß er seine Sitten,

(b) Röm. 1, 17.

seine Aufführung, seine Handlungen so, wie seine Gesinnungen, nur nach dem Glauben einrichtet. Er will sagen, daß wahre Gläubige sich nicht auf den spekulativen Glauben der geoffenbarten Wahrheiten einschränken; denn diese glauben auch die Teufel, und sind besser davon überzeugt, als wir; sondern daß sie die Ausübung der Lehren des Evangeliums mit dem Glauben, die Unterwerfung des Willens mit der Unterwerfung des Verstandes verbinden, und die Gesinnungen, die sie von göttlichen Dingen, von der Hoheit ihrer Hoffnung und von der Reinigkeit der Sitten, welche der Stand des Christenthums erfordert, in ihrem Lebenswandel sichtbar ausdrücken. Zeige deinen Glauben durch die Werke (c), sagt der heilige Apostel Jakob, sonst verdienet er diesen Namen nicht. Denn, soll man die Beschaffenheit, in welcher sich die meisten Menschen befinden, welche sich zwar zum Glauben bekennen, aber, weil sie den Wahrheiten, die sie glauben, nicht fest genug anhangen, ein laues, und der Heiligkeit ihrer Religion wenig gleichförmiges Leben führen, einen lebendigen, einen wahren Glauben nennen? Der Glauben zum Exempel, lehret uns, daß nichts so wichtig sey, als was die Ewigkeit betrifft, oder daß wenigstens alles, was im Vergleich der Ewigkeit vergänglich ist, von gar geringer Beträchtlichkeit sey; daß von dem Augenblicke des Todes das ewige Schicksal eines jeden aus uns für den Himmel, oder für die Hölle abhange;

(c) Jak. 2, 18.

hange; daß dieser Augenblick, wenn er einmal vorüber ist, nicht mehr zurückkehren werde; daß wir vor dem Richterstuhle Gottes, den man weder betrügen noch erweichen kann, Trost oder Schmerzen fühlen werden, je nachdem wir fromm oder lasterhaft gelebet haben; daß Furcht, Hoffnung, zeitliche Güter und Uebel alsdann verschwinden werden, um niemals mehr wieder zu kommen. Dieses sind lauter unwidersprechliche Wahrheiten des Glaubens. Jene, derer Herz von diesen großen Wahrheiten voll ist, und denselben nachfolgen, haben einen in der Ausübung standhaften und lebendigen Glauben; die Natur aber, und der Sinn des Menschen, die dem Glauben sich widersetzen, lehren nach dem Weltbrauche leben, die Wohllüste lieben, glänzenden Ehrenstellen nachjagen, sich auf der Erde in großes Ansehen setzen. Wenn nun dieses Zauber- und Blendwerk in den Verstand und das Herz mehr Eindruck machet, als die Gründlichkeit der geoffenbarten Wahrheiten, so ist man in dem Glauben schwach, man hat nichts mehr, als einen matten und leblosen Glauben,

Aber ach! laßt uns zu unsrer Beschämung bekennen, daß, wenn man nach diesem Kennzeichen urtheilet, es wenig wahre Christen gebe. Denn was findet man wohl für einen Unterschied zwischen dem Leben der meisten Christen, und dem Leben der Ungläubigen, welche von dem Lichte des Glaubens nicht erleuchtet werden, und sich blindlings allen Leidenschaften, und allen Be-

gierden der verderbten Natur überlassen? Sind sie weniger begierig, den Gütern der Welt nachzujagen? für ihre Ehre weniger eifersüchtig? weniger Sklaven ihrer Leidenschaften? auf ihre Bequemlichkeiten weniger versessen? gegen die Unbilden, die man ihnen zufügt, weniger empfindlich? und weniger hitzig, Rache zu suchen? Findet man bey den einen weniger Ehrgeiz, weniger Neid, weniger Verstellung, als bey den andern? Keineswegs! außer diesem, daß jene den Namen eines Christen haben, den diese nicht haben, würde man sie an andern Stücken schwer voneinander unterscheiden können. Denn wie viele sieht man täglich unter uns, welche die Geheimnisse des Glaubens für gleichgiltig und unnütz halten, weil, wie sie sagen, selbe mit der bürgerlichen Gesellschaft keine Verbindung haben? Wie viele Menschen, die von den Vorwürfen ihres Gewissens schon befreyt sind, weil selbes sie in einer gefährlichen Ruhe läßt, oder ihnen vielleicht wohl gar betrübten Beyfall giebt, schränken das ganze Wesen der Religion auf eine nichtsbedeutende Moral ein, und ziehen einige Tugenden, die sie von der Natur haben, den himmlischen Wahrheiten, die wir von Gott erhalten haben, vor. Sie erschwingen sich nicht bis zu den Tugenden, die Schülern Jesu Christi eigen sind, und derer zu vollkommener und zu erhabner Begriff der Philosophie entrinnt; sie schließen sich nur in das ein, was die natürliche Vernunft und der allgemeine Nutzen der Gesellschaft von allen Menschen fodern; sie sind zufrieden, Nachfolger

folger des Sokrates und Cato zu seyn, und stolz, daß sie als Christen den Heiden gleichen, vergessen sie, daß Gott selbst ihr Muster ist, und daß sie durch Nachahmung eines jeden anderen Beyspiels sich herabsetzen und verächtlich machen.

Sehet! diese sind, man kann es zur Schande unsrer Tage sagen, die Grundsätze der Religion, die am meisten befolgt werden, und die selbst im Schooße des Christenthums am meisten mode sind. Andere, die gegen die Wahrheit weniger ungläubig, aber auch weniger unterrichtet sind, fühlen die ganze Beschwerniß in Ausübung der mühesamen Uebungen, welche die Religion vorschreibt, ohne das Verdienst derselben zu erlangen; warum? weil die Werke, die sie dem Lichte ihres Glaubens zufolge ausüben, durch den Antrieb der Liebe nicht belebet werden, und dennoch ist, wie wir erst gesagt haben, dieser Antrieb allein derjenige, der den ganzen Werth derselben ausmacht.

Umsonst würden wir als wahre Einsidler leben, umsonst würden wir ohne Nachsicht das, was die Buße immer hartes und strenges vorschreibt, ausüben, wenn diese Werke von der Liebe nicht beseelet werden. Der Apostel lehret uns, daß diese Werke unser Heil nicht wirken können, daß wir uns umsonst bemühen, daß unser Glauben ein unfruchtbarer, ein todter Glauben sey, der niemals Früchte hervorbringen wird, die des ewigen Lebens würdig sind. Merket aber

wohl,

wohl, meine Christen! wenn ich von der Liebe rede, die unsern Glauben beleben soll, so rede ich von einer thätigen und wirkenden Liebe, welche sich nicht bloß auf die Gedanken und Neigungen einschränkt, sondern sich von außen zu erkennen giebt, und uns antreibt, alle Gebothe wegen Gott zu erfüllen, und ihm wohlgefällig zu seyn. Denn, wenn wir nur das thun, was Gott uns befiehlt, und was der Glauben uns vorschreibt, so ist unsre Liebe nur eine betrügliche Liebe, ein Schatten und Gespenst der Liebe, welches unsre Eigenliebe, um uns zu verführen, zur Welt gebracht hat. Es sind also zwey Dinge nothwendig: Vollziehen, was der Glauben lehret, und dieses nur in der Absicht, Gott zu gefallen, vollziehen.

Nun aber, meine Brüder! ist dieses die Triebfeder unsrer wenigen Werke der Frömmigkeit, die man uns ausüben sieht? ist es die Liebe, die uns beseelet? Wir gehen in die Kirche, sagen wir; was ist aber die Ursache, die uns dahin treibt? keine andere, als die Gewohnheit. Wir empfangen öfters die heiligen Sakramente; geschieht dieses aus einer lebhaften Empfindung des Glaubens? Keineswegs! sondern weil die Stelle, die wir behaupten, dieses von uns fodert, weil ein hohes Fest ist, und weil, wenn wir es nicht thäten, wir uns den Tadel der Leute zuziehen würden. Wir bethen, weil wir so auferzogen worden, und unsre Väter uns mit ihrem Beyspiele vorangegangen sind. So leben, heißt

nicht

nicht, dem Glauben gemäß leben, und ein solcher Glauben, wie der heilige Hilarius sagt, ist höchstens nur ein äußerlicher Glauben, ein Ceremonielglauben, ein Scheinglauben, ein Glauben der Zeit, nicht aber ein wahrhaft christlicher Glauben, der sich nach dem Evangelium richtet. Der Glauben, den wir haben, ist gewiß kein wahrer, von der Liebe beseelter Glauben; weil er in unsre Aufführung so wenig Einfluß hat. Denn wäre es wohl möglich, daß Christen, durchdrungen von der Hölle, und der Ewigkeit ihrer Peinen, daß Christen, welche wissen, daß der Zorn, und die heftigen Gemüthsbewegungen, von denen sie sich einnehmen lassen, daß die abscheulichen Ausschweifungen, denen sie sich ergeben, daß die Betrügereyen, die sie spielen, um sich zu bereichen, der Weg sind, der sie zum Untergange führet, dennoch so viel Mühe hätten, sich von diesen Lastern zu enthalten, und sich zu bessern? Wäre es wohl möglich, daß, wenn man glaubet, daß Jesus Christus auf unsern Altären gegenwärtig ist, dennoch diejenigen, welche dieses glauben, vor eben diesen Altären so viele Unehrerbiethigkeiten begiengen? Wäre es möglich, daß, wenn man glaubet, daß die Sakramente das heiligste sind, was die Kirche hat, daß denselben in einem bösen Stande sich nähern, sich eines Verbrechens schuldig machen heiße, welches eines der schrecklichsten, und geschicktesten ist, die göttliche Rache uns zuzuziehen, man dennoch so wenig Verfassung und Zubereitung mit sich dahin bringt? Wir verfallen also nur darum in

diese Verirrungen und Widersprüche, weil entweder unser Glauben nicht lebendig ist, oder weil wir dem, was er uns vorschreibt, nicht folgen.

Wollen wir übrigens unsern Glauben bewahren, und ihn in Zukunft unverletzt erhalten, so legen wir ein öffentliches Bekenntniß desselben ab, ohne uns des Evangeliums zu schämen; halten wir uns unveränderlich an die Aussprüche und Gebräuche der Kirche, hüten wir uns, daß uns niemand verführe, trauen wir jenen falschen Propheten nicht, welche in Schafskleidern zu uns kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind; hören wir Jesum Christum unsern einzigen Lehrmeister an, welcher uns in der katholischen Kirche, und durch den Mund rechtmäßiger Hirten unterrichtet. Wollen wir unsern Glauben bewahren, so fürchten wir uns vor der Blindheit und Verstockung, vor dem menschlichen Aufsehen und dem Hochmuthe. Obwohlen Jesus Christus große Wunder unter den Juden that, glaubten sie doch nicht an ihn; weil ihr Verstand blind, und ihr Herz verstockt war; und viele getraueten sich wegen der Pharisäer nicht, ihn zu bekennen, aus Furcht, aus der Synagoge verstossen zu werden. Wollen wir unsern Glauben bewahren, so söndern wir uns von der Welt, und ihrem Getümmel ab; denn die Sorgen, die Reichthümer, die Wohllüste ersticken diesen göttlichen Saamen, und verhindern seine Frucht. Seyn wir demüthig und biegsam, denn jenen, die diesen Karakter haben, entdeckt Jesus Christus seine Geheimnisse, und läßt sie

sie

sie verkosten. Wollen wir den Glauben bewahren, so meiden wir die Sünden, welche Werke der Finsternisse sind, die diese göttliche Fackel auslöschen, oder wenigstens verdunkeln; bringen wir ein freywilliges Opfer unsrer Vernunft dar; bauen wir nicht vermessentlich auf uns selbst, lassen wir uns nicht durch menschliche Gründe leiten; geben wir den Geschöpfen Urlaub, und tödten wir uns ab; denn der thierische Mensch, wie die Schrift sagt, begreift die Dinge des göttlichen Geistes nicht; sie sind ihm nur eine Thorheit, und er ist nicht fähig, sie zu fassen. Wollen wir endlich den Glauben unser ganzes Leben hindurch bewahren, so verlegen wir uns auf öfteres Betrachten und geistliches Lesen, unterrichten wir uns fleißig, erneuern wir uns von Zeit zu Zeit in dem Glauben unsrer Geheimnisse, und speisen wir uns mit dieser göttlichen Nahrung.

Den Glauben vollkommen zu machen, müssen wir dem Beyspiele folgen, welches uns in dem heutigen Evangelium entworfen wird. Verfügen wir uns wie der Aussätzige zu den Füßen des Heilandes, uns in dem Richterstuhle der Buße tief zu demüthigen; geben wir ihm Zeugniß von unserem Glauben, indem wir ihn anbethen, ihm den Aussatz unsers Herzens entdecken, und mit Seufzen und Thränen zu ihm sprechen: HErr, wenn du willst, kannst du mich reinigen; wir werden unverzüglich die Wirkungen seiner Allmacht verspüren; denn eben die Worte, die er

ehemals

ehemals gesprochen hat: Ich will; Sey gereiniget! wiederholet er uns durch den Mund seiner Diener, welche seine Amtsverweser auf Erde, und die Verwahrer seiner Macht sind.

Den Glauben desto lebendiger zu machen, müssen wir unsre Seele von der Gichtbrüchigkeit gesund machen; beleben wir sie aufs neue, indem wir die Quelle des Lebens selbst in sie einfließen lassen, und sie durch die heilige Communion mit dem Urheber der Gnade genau vereinigen. Dieses auf eine würdige Art zu thun, müssen wir der Demuth des Hauptmannes nachfolgen, und uns der Gegenwart Jesu Christi unwürdig schätzen; wir müssen seinem vollkommenen Glauben nachfolgen, indem wir glauben, daß er uns mit einem einzigen Worte heilen könne; wir müssen seinem vollkommenen Vertrauen nachfolgen, indem wir den Heiland als den unumschränkten Herrn aller Geschöpfe erkennen, und daß diese ihm weit williger, als die Knechte ihrem Herrn gehorsamen. Sagen wir mit Aufmerksamkeit und Ehrerbiethung jene Worte zu ihm, welche die Kirche allen Gläubigen in den Mund leget: HErr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund. Wenn wir uns so vor ihm verdemüthigen, so werden wir uns seiner Gnaden würdig machen, und wir werden ihn bewegen, daß er komme in uns zu wohnen, und in uns wie in dem Hause des Hauptmannes, die Schätze seines Segens auszugießen. Hiedurch

durch werden wir jenem schrecklichen Urtheile entgehen, welches er wider die undankbaren Kinder sprechen wird, und wir werden verdienen, sein geliebtes Volk zu seyn, welches dermaleinst mit Abraham, Isaak und Jakob in dem Himmelreiche Platz nehmen wird.

Auf den IV. Sonntag nach heil. drey Königen.

Von dem Gebethe.

Das heutige Evangelium saget uns folgendes: Jesus trat in ein Schifflein, und seine Jünger folgten ihm nach: und siehe, es erhob sich ein sehr ungestümes Wetter auf dem Meere, so daß das Schifflein mit Wellen bedecket wurde. Jesus aber schlief. Und seine Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf, und sprachen: HErr! hilf uns, wir gehen zu Grunde. Und Jesus sprach zu ihnen: Was seyd ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen? Hernach stund er auf, und geboth den Winden und dem Meere, und es ward eine große Stille. Aber die Menschen verwunderten sich, und sprachen: Was ist dieß für einer, daß ihm auch die Winde und das Meer gehorsam sind (a)?

(a) Matth. 8, 23. u. f.

Dieser Sturm ereignete sich aus Zulassung Jesu Christi, damit er seine Jünger prüfete, ihr Mißtrauen überwände, und sie in dem Glauben stärkete. Eben so läßt Gott zum öftern zu, daß uns Trübsalen und Verfolgungen überfallen, damit er uns im Glauben, und in der Beständigkeit über, unsere Schwachheit, und die Nothwendigkeit seiner Gnade uns zu erkennen gebe, und uns lehre, daß, obwohlen wir in dem Schiffe der Religion und der Kirche sind, wir deßwegen vor den Verfolgungen der Welt und der Hölle nicht sicher, sondern im Gegentheile selben destomehr ausgesetzt sind, weil, wie der Apostel sagt, ein jeder, der heilig leben will, nothwendig Verfolgungen zu gewarten hat.

Unter den Gefahren und Ursachen der Sündenfälle, die uns, so zu sagen, von allen Seiten umringen, kommen einige innen von uns, andere von außen her. Die erstern sind: unsre Leidenschaften, die eine immerwährende Tyranney über uns ausüben; die Aufruhr des Fleisches wider den Geist, die uns von der Ausübung des Guten abwendig macht, um uns zum Bösen zu ziehen; die Begierlichkeit, von welcher der heilige Paulus sagt, daß sie in unsern Gliedern herrsche, und uns unter dem Gesetze der Sünde gefangen halte. Die zweyten sind: die Nachstellungen und Betrügereyen des Teufels, die verführenden Gegenstände, die er uns vorstellet, die Ehren, die Reichthümer, die

er

er uns verspricht; die Grundsätze und Beyspiele der Welt, die Freuden, die Wollüste, die Ergetzlichkeiten, mit einem Worte, alles, was hier auf Erden unserm Geschmacke und unsern Sinnen schmeicheln kann; so, daß dieser Fürst der Finsternisse, wie der heilige Petrus sich ausdrückt, stets wie ein brüllender Löw um uns herumgeht, um Gelegenheit zu finden, wie er uns ertappe, und in den Untergang stürze.

Es ist wahr, es giebt Versuchungen, welche von einer sonderbaren Anordnung der göttlichen Vorsehung herkommen. Dieses sehen wir in dem Job, in der Susanna, in dem Joseph. Prüfungen von dieser Art sind nur eine Wirkung der Güte und Barmherzigkeit Gottes, um uns anzutreiben, die Sünde mit aller Sorgfalt zu vermeiden, und, wie der heilige Bernhard sagt, uns Mittel an die Hand zu geben, destomehr Verdienste zu sammeln. Denn wenn Gott zuläßt, daß wir versucht werden, so geschieht es nie über unsre Kräfte; seine Absicht ist, daß wir bestritten, aber nicht überwunden, daß wir geübet, aber nicht übergewältiget werden. Im übrigen ist er durch die Wirkungen seiner Gnade beständig in uns, und bereit, uns allezeit, so oft wir ihn anrufen, zu Hülfe zu kommen. Wenn wir uns demnach in einer dringenden Noth, in der nächsten Gelegenheit zu fallen befinden, müssen wir dem Verhalten der Apostel nachfolgen, wir müssen, wenn wir glauben, daß er schlafe, ihn aufwe-

cken, und alsogleich durch das Gebeth unsre Zuflucht bey ihm nehmen. Dieses mit Nutzen zu thun, wollen wir heute erstens die Nothwendigkeit, die Vortrefflichkeit, uud die Kraft des Gebethes aufmerksam betrachten; zweytens will ich von den Eigenschaften und Bedingnissen reden, mit welchen man bethen soll.

Erster Theil.

Die Nothwendigkeit des Gebethes gründet sich auf das Gebot Jesu Christi, der uns befiehlt, daß wir stets bethen sollen; es gründet sich auf sein Beyspiel; denn er hat nie etwas gethan, ohne sich durch das Gebeth vorbereitet zu haben; es gründet sich auf die Menge der Gnaden und Gutthaten, für welche wir ihm immerwährende Danksagungen schuldig sind. In was immer für einem Stande wir sind, ist uns das Gebeth nothwendig, entweder die Sünde zu verlassen, oder in dem Guten zu verharren. Das Gebeth flößet uns Abscheu gegen unsre Mißhandlungen, Ehrerbiethung gegen heilige Dinge, Treue gegen unsre Pflichten, und ein brünstiges Verlangen nach dem himmlischen Vaterlande ein. Die Gnade ist uns platterdings nothwendig, und das Gebeth ist der Weg, den Gott, selbe uns zu verschaffen, ausgestecket hat. Bittet, spricht der Heiland, und ihr werdet erlangen; suchet, und ihr wer-

det finden; klopfet bey der Thüre an, und man wird euch aufthun; denn wer bittet, der erlanget, wer suchet, der findet, und wer anklopfet, dem wird aufgethan.

Daher, meine Brüder! wenn ihr Sünder, und sogar große Sünder seyd, ach! höret in diesem betrübten Stande zu bethen nicht auf; denn wer weis, ob ihr noch ein anders Mittel zur Bekehrung habet, als das Gebeth; ohne dieses sehe ich euch, meine geliebten Zuhörer! als Verworfene an, oder ich habe wenigstens Ursache, euch als solche anzusehen. Seyd ihr gerecht, und habet ihr eine vernünftige Ursache zu glauben, daß ihr in der beywohnenden Gnade Gottes lebet; ach! so denket euch deßhalben nicht, daß ihr den Gebrauch des Gebethes vernachläßigen dürfet; denn es ist euch die Beharrlichkeit nothwendig. Judas hat gut angefangen; er gieng aber verloren, weil er übel geendiget hat; der heilige Paulus ward selig, weil er gut geendiget hat, obwohl er überaus übel anfieng. Das Ende krönet das Leben, das Ende vollendet unser Heil; man erreichet aber schwerlich ein gutes Ende ohne Gebeth. Seyd ihr aber vor beständig weder Sünder, noch Gerechte, sondern bald Sünder, bald Gerechte, wie die lauen und unvollkommenen Christen sind: ach! wie viele besondere Gnaden sind euch nothwendig, euch genauer mit eurer Pflicht zu verbinden, und in selber euch zu

erhalten? und ist euch hiezu das Gebeth nicht überaus nothwendig?

Hättten wir nun geglaubet, meine Brüder! daß das Gebeth zu unserm Heile so nothwendig wäre; und daß unser ewiges Glück oder Unglück davon abhange? Hätten wir es geglaubet? wir, die wir wegen einiger weniger Worte, die wir ohne Andacht, ohne Aufmerksamkeit zu Gott abzuschicken pflegen, uns berechtiget zu seyn erachten, den ganzen übrigen Tag mit Spielen, mit Lachen, mit Ergetzungen zuzubringen, jene kleine Anzahl gottseliger Personen zu verachten und zu verspotten, welche von der Nothwendigkeit des Gebethes überzeugt, ihr Hauptgeschäfft daraus machen, und fleißig in die Gotteshäuser kommen, den guten Geruch Jesu Christi vor dem Heiligthume zu verbreiten? Hätten wir es geglaubet? wir, die wir uns einbilden, der Karakter eines ehrlichen Mannes sey zur Seligkeit genug, und die wir deßwegen das Bethen jenen überlassen, die durch ihren Stand dem Dienste der Altäre gewidmet sind, oder die freywillig von dem eiteln Umgange mit der Welt getrennet, in der stillen Einsamkeit leben? Hätten wir es geglaubet? wir, die wir von unsern Wollüsten, oder von unserm Glücke ganz eingenommen, auf nichts anders als auf die Ersättigung unsrer Leidenschaften bedacht sind, und das Gebeth so wenig achten, daß wir jene Zeit, die wir auf diese heilige Uebung verwenden, gleichsam für verloren ansehen? Dieß ist in der

That

That das Betragen der meisten Christen in Ansehen des Gebethes; sie bilden sich ein, den Himmel ohne Beystand des Himmels selbst erobern zu können.

Haben wir uns aber bis itzt von einem so gefährlichen Irrthume verführen lassen, so verlassen wir diesen thörichten Wahn, und denken wir, daß, wenn das Gebeth sogar denen, welche eifrig und gerecht leben, nothwendig ist, dasselbe unendlich mehr den Sündern, den lauen und unvollkommenen Christen nothwendig sey, derer ganzes Leben nichts als eine immerwährende Abwechslung von Beichten und Sündigen ist.

Wenn wir von der Nothwendigkeit des Gebethes zu dessen Vortrefflichkeit fortgehen, so finden wir, daß seine Hauptwirkungen sind: die Majestät Gottes ehren, seine Gerechtigkeit erweichen, und seine Barmherzigkeit uns zuziehen. Das Gebeth, sagt der heilige Johannes Climacus, ist die Quelle aller Tugenden, der Kanal, durch welchen alle Gnaden Jesu Christi und alle Geschenke Gottes fließen; es ist die Nahrung der Seele, das Licht, welches die Finsternisse des Verstandes zerstreuet, ein vortreffliches Mittel wider die Anfechtung der Verzweiflung, ein Versicherungspfand der Liebe Gottes gegen eine Seele, und ein Merkmaal der Gnadenwahl.

Unter allen Uebungen der Religion ist das Gebeth für einen Christen die edelste und rühmlichste; denn, wenn wir uns durch das Gebeth zu Gott wenden, üben wir die vortrefflichsten Tugenden des Christenthumes, nämlich den Glauben, die Hoffnung, die Liebe; wir erkennen ihn als den ersten und vornehmsten Ursprung unsers Wesens, wir bekennen unsre Abhängigkeit, und sagen mit dem Propheten, daß er allein derjenige ist, der das Gute und Böse austheilet; wir erwarten mit dem heiligen Job von seiner Treue Hülfe und Beystand in unserm Elende, und wir setzen auf ihn allein unsre Hoffnung und Zuversicht.

Indessen, wer denkt von uns ernstlich auf den Gebrauch eines so großen Mittels des Heiles? Wer ist, der wie David sein ganzes Vertrauen auf das Gebeth setzet? wer ist, der seine erste Pflicht daraus machet, und es unter seine wichtigsten Schuldigkeiten rechnet? Ach! überall finden wir Menschen, die von zeitlichen Geschäfften, von ihrer Arbeit und Handthierung voll sind, die, ich will nicht sagen, ganze Tage, Wochen und Monathe, sondern wohl ganze Jahre vorbeystreichen lassen, ohne zu Gott zu bethen, ohne nur einen einzigen Wunsch nach dem Himmel zu thun? Nach diesem muß man sich nicht verwundern, wenn wir das Gute, das wir thun sollten, nicht thun, wenn uns unsre Leidenschaften ohne Unterlaß reizen, und mit Gewalt an sich ziehen, wenn wir so schwach sind, und so

leich-

leichterdings fallen, wenn wir die Gottesfurcht verlassen, und uns ohne Bedenken und ohne Gewissensbisse verdammen. Die einzige Ursache dieser Uebel ist, weil uns gewisse sonderbare Gnaden mangeln, und warum mangeln sie uns? weil, da wir darum bitten könnten und sollten, wir es nicht thun; daher ist es unsre Schuld, wenn wir zu Grunde gehen. Denn was können wir wohl für eine Entschuldigung, unser Verfahren zu rechtfertigen, vorbringen? Wollen wir einwenden, daß es mühesam und beschwerlich sey, zu Gott bethen, uns an ihn wenden, ihm unsre Bitten vorzutragen? Wo ist aber jemals ein freyerer und leichterer Zutritt zu Gott, als den wir haben? zu Gott, sage ich, der uns das Gebeth befiehlt, der uns versichert, daß seine Augen allezeit unserem Gebethe eröffnet, und seine Ohren aufmerksam auf selbiges sind. Diese Leichtigkeit, diese Freyheit, die er uns ihm zu nähern, alle Stunden, alle Augenblicke, und in allen Umständen uns ertheilet, verdammet sie nicht gänzlich unsre Nachläßigkeit und Faulheit, wenn wir es nicht thun?

In Betreff der Wirkungen des Gebethes ist die heilige Schrift mit Lobsprüchen von dessen Kraft und Stärke, von dessen Macht und ungemein grossen Ansehen bey Gott angefüllet. Ein demüthiges Gebeth, sagt Salomon, eröffnet den Himmel, und dringet bis zum Throne Gottes; das Gebeth, sagt der weise Mann, ist wie ein Schild, den wir dem Zorne Gottes, und den Streichen

seiner Gerechtigkeit entgegen setzen. Dieß ersehen wir aus einer unzählbaren Menge Beyspiele. Moses bethet für die Juden, und reißt den Donnerkeil aus den Händen des Allmächtigen, da er schon bereitet war, dieses undankbare und aufrührerische Volk zu zerschmettern. Josue bethet, und der Himmel gehorsamet seiner Stimme, er hält die Sonne mitten in ihrem Laufe auf. Judith bethet, und Gott verleiht ihr einen Muth, der über ihr Geschlecht ist; von dem Gebethe unterstützet, greift sie den Holofernes an, richtet ihn zu Grunde, und befreyet ihr Volk von diesem stolzen und fürchterlichen Feinde. Der offene Sünder bethet, und selbigen Augenblick wird er gerechtfertiget. Die zu Jerusalem versammelten Apostel heben ihre Hände gen Himmel auf, der heilige Geist kömmt auf sie herab, und erfüllet sie mit allen seinen himmlischen Gaben. Mit einem Worte, und alle Wunder des Gebethes in ein einziges einzuschließen, es macht sich, nach der Redensart der heiligen Geschichte, zum Obsieger über Gott selbst, so unüberwindlich er auch ist.

Nun, meine Brüder! müssen wir nicht bekennen, daß das vortheilhafteste und nothwendigste in der Welt dennoch heut zu Tage am meisten vernachläßiget wird? Man findt Zeit zu seinem Vergnügen, aber keine für sein Heil; man findt Zeit für die Nothwendigkeiten des Leibes, aber fast keine für die Nothwendigkeiten der Seele. Können wir sagen, daß das Gebeth

zu

zu beschwerlich sey, und daß es gar zu viele Mühe brauche, zu bethen? Wenn wir deßwegen einen Aufwand, Unkosten, Mühe und Arbeit anwenden müßten, so könnten wir vielleicht unsrer Lauigkeit einen Anstrich geben; aber nichts ist so leicht, nichts, das sich besser für uns schickt; alle Zeiten, alle Oerter sind dazu tauglich; es braucht keinen Witz, kein Ansehen, keine Empfehlung; ja, was sage ich? das geringste, das wir haben, ist eben das, was Gott von uns verlanget. Ein Blick gen Himmel, eine Erhebung des Herzens zu Gott, ein Verlangen, ihn zu besitzen, eine innerliche Anbethung, eine tiefe Erniedrigung in seiner Gegenwart, ein Seufzer über unsre Sünden, ein aufrichtiges Bekenntniß unsrer Schwachheit: diese sind die Gebether, welche Gott nicht verwirft, und welche die Engel selbst sorgfältig vor den Thron Gottes bringen. Allein, da die meisten aus den Christen nicht besorgt sind, Gott zu bewegen, daß er sie beschütze, so verläßt sie Gott auch seinerseits; wir leben, ohne bey ihm Zuflucht zu nehmen, und er läßt uns auch gehen, ohne über uns zu wachen. Daher kömmt jene Unempfindlichkeit gegen unsere Vollkommenheit, jene Beichten ohne Frucht, jene Communionen ohne Eifer, jene täglichen Fälle und Rückfälle in die Sünde ohne Reue und ohne Furcht. Bekennen wir demnach, daß aus allen Versuchungen keine gefährlicher ist, als jene, die einen Christen von dem Gebethe entfernet, und daß, wenn es ein wesentlicher Punkt ist, daß

man

man von der Nothwendigkeit des Gebethes überzeugt sey, es nicht minder eine Hauptsache sey, daß man wisse, mit was für Zubereitungen man bethen soll. Dieß ist der zweyte Punkt.

Zweyter Theil.

Die erste Eigenschaft, die man zum Gebethe mit sich bringen muß, ist die Reinigkeit des Herzens und der Meynung. Gott sieht mehr auf die Person, als auf das Opfer; Abel und Kain geben uns hievon einen unläugbaren Beweis, wie auch die Worte des königlichen Propheten: Die Augen des HErrn sind auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebeth gerichtet (b). In Wahrheit! wenn Gott, den wir bitten, heilig ist, so muß das Gebeth, welches wir zu ihm abschicken, aus einem gottseligen und heiligen Antrieb herkommen, wenn wir erhöret zu werden verlangen. Die göttliche Liebe muß, so viel in unsern Kräften ist, dasselbe beleben, und es muß aus einem Herzen kommen, welches rein, und von Sünden frey ist. Deßwegen sagte ehemals der heilige Johannes zu den Gläubigen seiner Zeit: Meine lieben Brüder! wenn unser Gewissen uns nichts vorzuwerfen hat, wenn es uns nicht verdammet, so können wir versichert seyn, daß Gott uns alles, um was wir ihn bitten, bewilligen werde. Ich verlange indessen

(b) Ps. 33. 16.

sen durch dieses dem Sünder den Gebrauch des Gebethes nicht zu untersagen; vielmehr, je sündhafter man lebet, desto mehr muß man bethen; der kürzeste Weg, der zur Gerechtigkeit zurückführet, wenn man sie unglücklicher Weise verlassen hat, ist das Gebeth; ohne Gebeth ist, wie ich schon gesagt habe, keine Gnade. Dieß aber behaupte ich, daß, wenn wir als Sünder noch mit der Neigung zur Sünde bethen, ohne Willens zu seyn, uns zu bekehren und zu bessern, unser Gebeth von Gott nicht aufgenommen wird. Umsonst also bethen wir, wenn wir mit dem Raube der Armen, der Wittwen und Waisen besudelt, unsre Güter und Habschaften nur durch Betrügereyen und Diebstäle vergrößern wollen, ohne Willens zu seyn, unsre Ungerechtigkeiten wieder gut zu machen; denn Gott beklaget sich über uns durch einen seiner Propheten, und sagt uns: Waschet eure von Ungerechtigkeiten verunreinigten Hände, sonst ist mir euer Rauchwerk ein Greuel. Umsonst bethen wir, wenn wir gegen die Unglückseligen und Dürftigen unempfindlich sind; umsonst klopfen wir bey der Thüre des Vaters der Barmherzigkeit an, so lange wir die unsrige dem armen Lazarus, der vor derselben seufzet, nicht eröffnen; umsonst gesellet sich ein Wohllüstling, der sein Herz von den Reizungen einer vergänglichen Schönheit einnehmen läßt, zu den wahren Anbethern des lebendigen Gottes, so lange er sich von seinem sträflichen Umgange nicht trennet; umsonst kömmt der Ver-

leum-

leumder, der sich mit nichts anderem beschäfftiget, als seinen Nebenmenschen verschreyt zu machen, in den Tempel, den Gott der Liebe zu preisen, so lange er seiner Zunge kein Gebiß einleget, so lange er das Unrecht, welches er dem Nächsten durch seine unbescheidenen Reden zugefüget hat, nicht gut machet; umsonst wird derjenige, der nichts als die Wohllust liebet, Gott um die Reinigkeit, um die Mäßigkeit, und um andere christliche Tugenden bitten, solange er seinen Ausschweifungen anhängt, so lange er jene lüderlichen Oerter besucht, und die Gelegenheiten zur Sünde nicht meiden will. Wollen wir, sagt der heilige Gregorius, daß Gott uns in unsern Bitten anhöre, so hören wir ihn auch in dem, was er uns befiehlt, an; wollen wir, daß er unser Verlangen erfülle, durch unser Gebeth sich erweichen lasse: so leben wir auf eine Art, die seiner würdig ist; beweinen wir unsre Mishandlungen, bekehren wir uns zu ihm, und alsdann wird er sich zu uns bekehren, und uns alles bewilligen.

Die zweyte Eigenschaft des Gebethes ist die Demuth. Ohne diese Tugend werden wir niemals etwas verlangen, mit dieser aber ist Gott allezeit bereit, uns alles zu bewilligen; denn er liebet die wahrhaft demüthigen Seelen, er theilet sich ihnen mit, er gießt seine Gnaden und Wohlthaten im Ueberfluße über sie aus, da er hingegen den Hoffärtigen sich widersetzet. Dieses sehen wir klar an dem Pharisäer und

dem

dem offenen Sünder. Beyde gehen in den Tempel hinauf, dem HErrn ihr Gebeth darzubringen; und nur der offene Sünder wird erhöret; beyde zwar bethen; weil aber der Pharisäer ein Hoffärtiger ist, der sich seiner guten Werke halben rühmet, weil er sich allein gerecht nennet, und sich auf seine Verdienste steifet, als wenn er weder von dem Gerichte Gottes etwas zu befürchten, noch von seiner Güte etwas zu erwarten hätte, so wird er von Gott, der die Hoffärtigen zu Schanden machet, verworfen. Der offene Sünder hingegen verdemüthiget sich unter der allmächtigen Hand Gottes, er erkennet sich für einen Sünder, der unwürdig ist, vor ihm zu erscheinen, er erwartet von seiner Freygebigkeit alles: Gott, der die Demüthigen erhöhet, schicket ihn gerechtfertiget nach Hause. Wollen wir also wissen, meine Brüder! warum unser Gebeth so selten erhöret wird? Darum, weil wir nicht mit der Demuth des offenen Sünders bethen, weil wir von unsrem Nichts, von unsrer Armseligkeit, und wie nothwendig uns die Barmherzigkeit Gottes sey, nicht genug überzeugt sind; weil wir, wie der Pharisäer, mit Stolz bethen, und die Gnaden von Gott mit so wenig Erkenntniß unsrer Unwürdigkeit begehren, als wenn er sie uns schuldig wäre, und hiedurch blasen wir uns das Feuer seines Zorns an, anstatt daß wir uns seine Güte zuzögen.

Die

Die dritte, zum Gebethe nothwendige Eigenschaft, ist die Aufmerksamkeit des Geistes; denn weil das Gebeth eine Erhebung unsers Gemüths und Herzens zu Gott ist, durch welche wir ihn loben, anbethen, ihm für seine Wohlthaten danksagen, ihn als den Urheber und die Quelle unsers Seyns und aller Güter, die wir besitzen, erkennen: so heißt es nicht bethen, wenn der Verstand mit dem Munde nicht übereinstimmt; ja, ein solches Gebeth ist weiter nichts, als eine Unbild, die man der Majestät Gottes zufüget. In Wahrheit! heißt dieses nicht die Majestät Gottes beschimpfen, wenn man augenscheinlich durch sein Verhalten läugnet, was die Lippen von Gott begehren? Heißt dieß nicht die Majestät Gottes beschimpfen, wenn man ihn nöthigen will, uns gnädig anzuhören, da wir indessen uns selbst nicht hören, da wir selbst nicht einmal wissen, was wir von ihm begehren, da wir uns in unserem Gebethe vorsetzlicher Weise von allen Gattungen eitler und unnützer Gedanken hinreißen lassen, ohne zu bedenken, was wir sagen?

Nun aber bethen wir nicht so? könnte man uns nicht eben den Vorwurf machen, den Gott den Juden machte, und zu uns, wie zu ihnen, sagen, daß wir ihn nur äußerlich, nicht im Grunde des Herzens ehren? denn auf was schränkt sich endlich unser Gebeth ein? auf viel Plaudern und nichts bitten. Ich heiße das nicht bethen, wenn man mit einem freywillig zer-

zerstreuten Gemüthe, ohne Frömmigkeit, ohne Andacht, ohne daß unser Verstand und unser Herz einigen Antheil daran haben, mit Gott redet; und dieses ist, wohin sich alle unsere Gebethe einschließen. Wenn wir bethen, geschieht es nicht allezeit mit einem Gemüthe, welches zwischen Gott und den Sorgen dieses Lebens getheilet ist? Wenn wir bethen, geschieht es nicht allezeit mit einem Verstande, der mit tausenderley Gedanken, mit tausenderley Vorstellungen beschäfftiget ist, die uns von Gott gänzlich abwendig machen? Wenn wir bethen, geschieht es nicht mit einem durch tausend Geschäffte verwirrten Kopfe, die uns so weit von Gott wegbringen, daß wir selbst nicht einmal merken, daß wir bethen? Ist ein solches Gebeth nicht vielmehr eine Sünde, und ein Rauchwerk, welches Gott verwirft, als ein Opfer des Lobes? und weit gefehlt, daß ihn dieses Gebeth ehren und verherrlichen könnte, ist es nicht vielmehr geschickt, seine Blicke von uns zu entfernen, als dieselbe uns zu verdienen?

Mit der Aufmerksamkeit des Verstandes müssen wir auch den Eifer des Herzens vereinigen; denn man bethet nicht, wie der heilige Augustin sagt, wenn das Herz nicht bethet; und wenn Gott nur das Herz verlangt, so ist es auch nur das Herz, welches er anhöret. Nun aber, wenn das Gebeth aus dem Herzen kömmt, so muß es allezeit inbrünstig und vollkommen

seyn; das Herz kennet keine Lauigkeit, keine Nachläßigkeit, kein frostiges Betragen. Das kananäische Weib redet zwar, aber sie redet mit dem Herzen; sie schreyet mit dem Munde; aber das Seufzen ihres Herzens ist weit stärker, als das Senfzen ihrer Lefzen; sie weinet, aber ihre Thränen sind nur ein schwacher Ausdruck der Neigung und der Inbrunst ihres Herzens; ihre kläglichen Worte dringen in die Ohren Jesu Christi; aber die zärtlichen Seufzer ihres Herzens stellen seinen Augen ein Schauspiel dar, welches seiner Güte weit würdiger ist. Ihr Eifer machet fast das ganze Verdienst ihres Gebethes aus. Die Natur der Güter, die wir von Gott begehren, ist Ursache, daß der Eifer dem Gebethe so wesentlich ist. Wie? wir bitten um den Besitz der ewigen Güter, um den Beystand der Gnade des Heilandes, um die Beharrlichkeit in seinem Dienste: können wir also um so kostbare, so unschätzbare Güter, und die allein fähig sind, uns für allezeit glücklich zu machen, auf eine nachläßige und kaltsinnige Art bitten? Ist das ganze Herz zu viel, um dasjenige zu bitten, das dasselbe allein vergnügen, und dessen Begierden ersättigen kann? Bittet man wohl so, wenn es um zeitliche Güter zu thun ist? Ist es bey diesen nicht das Herz, und zwar das ganze Herz, welches inständig und anhaltend bittet? Wenn man einen Großen der Welt um eine zeitliche Gnade und Gunstbezeigung bittet, geschieht es auch so gleichgiltig, so unempfindlich, wie wenn man Gott um ewi-

ewige Güter bittet? Ach! es ist nur gar zu wahr, daß keine Handlung der Religion allgemeiner ist, als das Gebeth, und vielleicht dennoch keine ist, wodurch Gott minder geehret wird. Alles erschallet von dem Lobe des HErrn, von guten Vorsätzen, die man ihm darbringt; bethen aber das Herz und der Verstand mit den Lefzen einstimmig? Kann man nicht sagen, daß man in der That viele Gebether hersage, und dennoch wenig rechte Gebether verrichte?

Wenn man bloß die gesunde Vernunft, und den wahren Begriff dieser heiligen Uebung zu Rathe zöge, könnte man wohl mit kaltem Geblüte sehen, mit welcher Unachtsamkeit, mit welcher Lauigkeit, ja so gar mit welcher Unehrenbiethigkeit man dieselbe vollziehe? und könnte man nicht mit Recht fragen, ob wir nicht darum betheten, damit wir Gott zum Zorne reizeten? Das Gebeth ist eine Unterredung mit Gott, zu welcher die Seele, so zu sagen, vorgelassen, und in das Heiligthum der Gottheit eingeführet wird; bey dieser leget sie ihm ihre Bedürfnisse vor, sie erkläret ihm ihre Gebrechen, sie entdeckt ihm ihre Versuchungen und Schwachheiten, und von den lebhaftesten Empfindungen der Ehrfurcht, der Liebe, und der Erkenntlichkeit durchdrungen bestrebet sie sich, ihn sowohl durch eine tiefe Unterwerfung gegen seine Befehle, als durch ihr Vertrauen, und gute Vorsätze zu ehren. Kann eine so vollkommene Uebung der Religion nur im Aeußerli-

chen bestehen? und, wenn in jenem Augenblicke, da man mit Gott redet, Herz und Verstand sich so weit vergehen, daß sie freywillig die Aufmerksamkeit und innerliche Andacht verlieren, heißt dieses bethen? Nein, meine Brüder! dieß ist vielmehr ein Schimpf, den man Gott anthut, als ein Gebeth; es ist vielmehr ein Hinderniß, das wir der Erfüllung unsers Verlangens in Weg legen, als ein Mittel, welches tauglich wäre, dieselbe zu erhalten. Man muß also, wenn man bethet, mit dem Verstande aufmerksam, und in dem Herzen eifrig seyn.

Die vierte nothwendige Eigenschaft des Gebethes ist die Beharrlichkeit. Gott läßt sich oft gerne dringend und anhaltend bitten, oft versagt er anfangs, was er nachmals bewilliget. Der heilige Geist lehret uns, daß das beharrliche Gebeth den Himmel durchdringe, und aus demselben niemals ohne, was er verlanget, zu erhalten, zurückkehre. Gott mag entweder uns zu erhören verschieben, oder sogar alsdann, wenn wir ihn am eifrigsten bitten, uns hart zu begegnen scheinen, so müssen wir deßhalben nicht aufhören, ihn mit inständigen Bitten zuzusetzen; denn, wie der heilige Augustin sagt, seine Absicht ist allezeit, uns zu erhören, niemals aber etwas abzuschlagen. So machte es das kananäische Weib, von der wir erst geredet haben, da sie um die Gesundmachung ihrer Tochter bath. Jesus Christus mag sie immer durch sein Stillschweigen auf die Probe setzen, er mag

sie immer mit abschlägigen Antworten von sich entfernen, er mag sie mit rauhen Worten anreden, sie weichet nicht, sondern je unbiegsamer und unerbittlicher er zu seyn scheint, desto dringender und ungestümer liegt sie ihm an, bis sie seinen Widerstand besieget.

Die letzte Bedingniß endlich ist das Vertrauen, und eine vollkommene Uebergebung des Willens. Gott sieht unsre Bedürfnisse weit besser, als wir selbst, ein, er erkennet besser, als wir selbst erkennen, was uns nothwendig ist, und deßwegen müssen wir in unserm Gebethe uns ihm überlassen, und unser Schicksal seinen Händen übergeben. Oft begehren wir von seiner Barmherzigkeit als Gnaden solche Dinge, die seine Gerechtigkeit nur uns zu strafen bewilliget. Denn es geschieht sehr oft, daß wir auf seine weisen Anordnungen über uns so wenig acht haben, und ihm so wenig beystimmen, daß wir seiner Vorsehung durch unsre eigensinnigen Begierden gerne Gesetze vorschreiben möchten. Am öftesten folgen wir in dem Gebethe, das wir zu Gott verrichten, dem Fehler unsrer Natur; oft nimmt uns der Hang, die Neigung, und eine besondere Absicht, die wir uns ausstecken, ein; wir möchten gerne den Willen Gottes nach unsern Begierden einrichten, niemals aber wollen wir, daß unsre Begierden sich nach dem Willen Gottes richten. In Wahrheit! wenn euch Gott bisweilen an euren Gütern, an eurem Glücke, an eurem

Ehrenstande gestrafet hat; habt ihr mit Demuth des Herzens zu ihm gesagt: HErr! wenn ich in diesem verdemüthigenden Stande, in welchen ich versetzt worden bin, deinen Augen wohlgefälliger werde, ach! so laß mich in dieser Dürftigkeit, in dieser Schande, zieh mich niemals aus derselben? O! ihr hattet vielmehr nicht Thränen genug, den Verlust dieser Güter zu beweinen, ihr habt ihn um die Wiedererhaltung derselben wohl tausendmal gebethen, tausendmal seyd ihr dem Himmel mit euren Klagen überlästig; gewesen was ist geschehen? er hat euch erhöret, und dadurch hat er, anstatt euch eine Gnade zu erweisen, euch gestrafet; ihr habt diese Güter, die er euch wegen eurer Ungestümmigkeit zurück gegeben hat, zur Pracht, zum Spielen, zu Sünden und Lastern misbraucht, und diese Güter, die wieder in eure Hände gekommen sind, nachdem ihr sie verlohren hattet, sind nichts anders, als betrübte Werkzeuge eurer Leidenschaften geworden.

Wenn wir etwas von Gott inständig und anhaltend zu erbitten haben, und, o! wie vieler Dinge sind wir bedürftig! so bitten wir um den Beystand seiner Gnade, um die Befreyung oder den Sieg über die Leidenschaften, um die Beharrlichkeit im Guten, um den Geschmack an der Tugend; begehren wir von diesen Gütern, so viel wir wollen: es ist der Wille Gottes, daß wir heilig und tugendhaft werden. Wenn es Ansehen oder Schmach, Glückstand

oder

oder Widerwärtigkeit, Ehre oder Verdemüthigung betrifft, o! so besteht alles, um was wir Gott bitten sollen, in dem, daß wir ihn bitten, er wolle seinen heiligen Willen an uns erfüllen, die Uebel, die er uns zuschickt, unsrer Schwachheit anmessen, nach dem Maaße, nach dem er unsre Trübsalen vermehret, unsre Kräfte stärken, und endlich nichts anders uns bewilligen, als was nach der Lehre seines Evangeliums unsrer Seligkeit zuträglich ist.

Auch die Frömmigkeit, meine Christen! betrüget sich oft im Gebethe, und der Mensch vermischet, wenn er bethet, die geistlichen und zeitlichen Vortheile, den Vortheil Gottes, und seinen eigenen miteinander. Man glaubet, wenn man eine minder schwache, minder heickle Gesundheit genöße, man würde besser im Stande seyn, heilige Werke auszuüben; man glaubet, wenn man von festrer Gesundheit wäre, man würde die schärfesten Strengheiten der Religion mit Lust ertragen, und deßwegen läßt man nicht nach, um eine stärkere und dauerhaftere Gesundheit zu bitten, man setzet dem Himmel mit Ungestümme zu, daß er mehr Kraft und Lebhaftigkeit verleihen wolle. Man bildet sich ein, wenn man in einem blühendern und reichern Glücksstande wäre, man würde den Armen in ihren Bedürfnissen besser beyspringen, und je größer die Einkünfte wären, desto mehr Gutes thun; deßwegen untersteht man sich zu bitten, die größten Reichthümer zu erlangen, die höchsten Wür-

den zu bekleiden, und auf die ansehnlichsten Ehrenstellen erhoben zu werden. Allein alles dieses ist weiter nichts als Betrug. Gott verlanget nicht, daß ihr bey einer schwachen und gebrechlichen Gesundheit eben die Mühe und Beschwernisse auf euch nehmet, daß ihr eurem Leibe eben jene Gewalt anthut, wie jene, denen er eine starke und unermüdete Natur gegeben hat; er verlanget nur, daß ihr jene Tugenden, die euren Kräften und eurem Stande gemäß sind, ausübet. In was für einem Stande also wir uns immer befinden, müssen wir ein großes Vertrauen und vollkommene Uebergebung in den Willen Gottes haben, indem wir überzeugt sind, daß er uns nichts anders als Gutes thun kann, daß er die Zeit und den Augenblick kennet, wo es uns am nützlichsten ist, und das, um was wir ihn bitten, zu bewilligen, daß es ihm weder an Liebe, noch Zärtlichkeit mangelt, daß er das Mistrauen aufs äußerste hasset, wie wir heute an den Aposteln sehen, die wegen ihrer Furcht und Kleingläubigkeit einen scharfen Verweis bekommen haben. Mit Beobachtung dieser Regeln werden wir uns mit Nutzen im Gebethe üben. Scheint Gott zu unsrem Bitten taub zu seyn, lassen wir es uns nicht verdrüßen; er thut es nur, uns getreuer und wachsamer zu machen; demüthiget er uns durch Trübsalen, so hüten wir uns vor dem Murren; er weis, was zu unsrer Heiligmachung nothwendig ist. Haben wir nur einen Eifer für seine Ehre, Treue für die Beob-

ach-

achtung seines Gesetzes, ein frommes Leben, ein reines Gewissen, ein aufrichtiges Verlangen ihm zu dienen: dieß sind die Grundfesten eines guten Gebethes. Im übrigen ist das wahre Gebeth ein Geschrey des Herzens, welches sein Elend empfindt, und aufrichtig wünschet, davon befreyet zu werden. Es ist nicht allezeit nothwendig, daß man, um zu bethen, gewisse Gebethsformeln oder Rosenkränze hersage. Derjenige bethet, der in seinem Thun und Lassen kein anders Ziel hat, als Gott zu gefallen; derjenige bethet, der, er mag essen oder trinken, oder arbeiten, oder mit Leuten umgehen, es allezeit mit dieser Meynung thut. Die Krankheiten, den Verlust der Güter, die Ehrabschneidung, die Verleumdungen, die Unbilden mit Geduld übertragen, das heißt bethen; überhaupt alles thun wegen Gott, alles leiden wegen Gott, ist ein wahres Gebeth, und in diesem Verstande muß man den Ausspruch Jesu Christi erfüllen, da er sagt, daß man ohne Unterlaß bethen soll.

Obwohl man allezeit bethen kann, giebt es doch gewisse Zeiten, in denen wir besonders verpflichtet sind, dem Gebethe obzuliegen, zum Beyspiele, an den Tagen, welche dem Dienste Gottes besonders geheiliget sind. Begeben wir uns an diesen in die Kirche, stellen wir uns dem heiligen Geiste dar, damit er uns durch seine göttlichen Wirkungen Verstand und Herz eröffne, unsrer Zunge die Bewegung mittheile, und uns Ausdrücke in den Mund lege, die Gottes wür-

dig sind. Bestreben wir uns, so viel uns möglich ist, daß unser Gebeth von jenem heiligen Feuer brenne, von welchem der königliche Prophet redet; verbannen wir dabey allen Kaltsinn, alle Lauigkeit, alle Ausschweifungen; nähern wir uns dem lebendigen Gott nie anderst, als mit ganzer Anstrengung und Fülle unsrer Seele, damit unser Gebeth nicht nur der Hoheit dessen, den wir bitten, sondern auch der Vortrefflichkeit der Güter, um die wir bitten, gemäß sey. Dieß ist das Mittel, die Aufmerksamkeit Gottes über uns rege zu machen, die Schätze seines Segens über uns ausfließen zu lassen, und zu verdienen, daß er alle Wolken und Ungewitter, die uns in Gefahr des Heiles setzen könnten, zerstreue, und daß wir durch Beystand seines mächtigen Schutzes im Haven der glückseligen Ewigkeit anlangen.

Auf den fünften Sonntag nach heil. drey Königen.

Von dem Schicksale der Gerechten und der Sünder.

In dem heutigen Evangelium lesen wir, daß Jesus einsmals dem Volke diese Gleichniß vortrug: Das Himmelreich ist einem Men-

Menschen gleich geworden, der guten Saamen auf seinen Acker säete. Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut unter den Waizen, und gieng davon. Als nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, ließ sich auch das Unkraut sehen. Da traten die Knechte des Hausvaters herzu, und sprachen zu ihm: HErr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Und er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Die Knechte aber sprachen zu ihm: Willst du, daß wir hingehen, und es ausreuten? Und er sprach: Nein, damit ihr nicht vielleicht, wenn ihr das Unkraut sammelt, mit demselben auch den Waizen zugleich ausrupfet. Lasset beyde miteinander wachsen bis zu der Erndte, und zur Zeit der Erndte will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet erstlich das Unkraut, und bindet es in Büschlein zum verbrennen, aber den Waizen sammelt in meine Scheuren (a).

Die heilige Schrift lehret uns, daß dieser Mensch, der gutes Getreid säet, der Sohn Gottes sey, der durch die geheimen Einflüsse seiner Gnade den Saamen des Glaubens, der Liebe,

der

(a) Matth. 13, 24.

der Gebothe und der evangelischen Räthe in unsern Herzen ausstreuet, daß er durch sein göttliches Wort den Saamen seiner Erkenntniß und Liebe in unsrer Seele aussäe, daß er sie mit seinem heiligen Fleische nähre, damit sein kostbares Blut in uns ein Sproß des Lebens und der Unsterblichteit, so wie die Quelle einer glorreichen Auferstehung werde.

Der Feind, der, während wir schlafen, das Unkraut einstreuet, ist der Satan, der sich die Zeit, wo wir müßig, kaltsinnig, verdrüßlich, und schläferig sind, zu Nutzen macht, und in unsre Hrrzen böse Gedanken, Neigungen und Begierden aussäet, welche aufwachsen, und Früchte verschiedener Sünden hervorbringen. Dieser Feind ist auch die Begierlichkeit, von welcher der Apostel redet, dieses Keder der Sünde, der boshafte und verkehrte Wille, der uns unabläßlich zum Bösen verleitet, unsre beßten Handlungen verderbt, und uns das ganze Verdienst unsrer guten Werke hinwegnimmt.

Die Vermischung des guten Getreides mit dem bösen stellet uns die Vermischung der Gerechten mit den Sündern, der Vorerwählten mit den Verworfenen vor, welche, da sie in einem und ebendemselben Acker der Kirche beysammen sind, kein gewisses Kennzeichen haben, das sie von einander unterschiede, und so müssen sie bis zur Zeit der Erndte, nämlich jeder

bis

bis zu seinem Tode und Gerichte mit einander vermischet verbleiben.

Wenn der HErr die bösen Pflanzen, anstatt sie itzt auszurotten, vielmehr sprossen und wachsen läßt, so geschieht es darum, weil eine unerschöpfliche Quelle der Güte und Barmherzigkeit in ihm ist, die ihn bewegt, auf den Sünder zu warten, damit er seine Irrwege verlasse; es geschieht darum, weil er hiedurch seine wahren Diener in der Demuth und Geduld üben, den Heiligen zu Erlangung der Vollkommenheit helfen, und ihnen Gelegenheit verschaffen will, ihre Treue an den Tag zu geben. Er läßt also die Frommen unter den Sündern, damit, wenn sie von ihnen verfolget werden, ihre Tugend durch die Verfolgung vermehret und gestärket werde; er läßt die Gottlosen unter den Gerechten, damit sie durch das Gebeth und Beyspiel derselben sich bekehren, und aus ihrem Stande des Todes sich herausmachen. Dieses Betragen Gottes ist gegen jenes, mit welchem er gegen die aufrührischen Engel verfuhr, weit unterschieden. Kaum hatte Luzifer das Unkraut in dem Himmel ausgesäet, als er ihn mit allen seinen Mitschuldigen in dem Ungehorsame ausgerottet, und zu dem ewigen Feuer verdammet hat; da er hingegen den Menschen mit so vieler Liebe begegnet, ihre Undankbarkeiten geduldet, und ihnen für dieselbe Buße zu thun, Zeit verschaffet. Lieber will er das Unkraut in Waizen verändern, als es ausrotten

und verbrennen, denn sein Wille ist nicht, die Seelen zu verdammen, sondern sie selig zu machen, und verlanget die Sünde zu zernichten, ohne die Sünder in den Untergang zu stürzen.

Ein so deutliches Merkmaal der Güte Gottes gegen uns, soll uns bewegen, ernstlich in uns selbst zu gehen, unser hartes Herz zu brechen, und uns abzuhalten, durch unsre Unbußfertigkeit noch mehr Schätze des Zorns über unsre Häupter anzuhäufen; es soll jene Saumseligkeit und Unempfindlichkeit gegen unser Heil aufmuntern, es soll uns antreiben, den Acker unsrer Seele zuzubereiten, ihn würdig und fähig zu machen, den göttlichen Saamen aufzunehmen; es soll uns antreiben, die Wurzeln der Laster und der Eigenliebe mit dem Messer der geistlichen und innerlichen Beschneidung auszurotten, und diese von Missethaten so bedeckte Erde mit einem in der Hitze eines inbrünstigen Gebethes vergossenen Zähertegen zu befeuchten. Diese Güte Gottes gegen uns soll uns auch wachbar über uns selbst machen, und uns antreiben, unser Gewissen oft zu durchsuchen, um das Unkraut, welches die Feinde unsrer Seele in unsrem Herzen ausgestreuet haben, zu entdecken, damit nicht etwa das gute Gemüth, und die Neigung zum Guten, dieser kostbare Saamen der Gnade, den Gott darein geleget hat, verderbt und erstickt werde. Was uns aber noch kräftiger bewegen soll, uns um dieses zu bearbeiten, ist die fürchterli-

che

che Strafe, mit welcher Gott in dem heutigen Evangelium denjenigen drohet, die dieses zu thun unterlassen, und die unendliche Belohnung, die er denjenigen verspricht, die seiner Stimme folgen

Bey dieser letzten Betrachtung wollen wir stehen bleiben, und in dem ersten Theile das Schicksal der Gerechten und der Sünder erwägen; in dem zweyten Theile aber die Mittel anzeigen, das Unglück der Letztern zu vermeiden, und die Glückseligkeit der Erstern zu verdienen.

Erster Theil.

Der Heiland zeiget uns in dem Evangelio genug jenen großen Unterschied an, der sich dermaleinst zwischen dem Stande der Gerechten, und dem Stande der Sünder befinden wird; jene werden als ein reines Getreid in die himmlischen Scheuren überbracht, diese aber ais ein Unkraut in Büschen zusammen gebunden, und in das Feuer geworfen werden. Dieses ist das traurige Schicksal, das diejenigen erfahren werden, welche die Gaben Gottes misbraucht haben; die fürchterlichen Schnitter der Hölle werden sie ergreifen, und sie zusammengehäuft in einen unermeßlichen Abgrund des Schwefels und Peches auf ewig versenken. Sie haben, wie der Prophet sagt, den Tod statt des Lebens erwählet, und der Tod wird sich mit ihnen füttern; sie ha-

ben

ben den Fluch gesucht, und er ist über sie gekommen; sie werden also aus gerechter Strafe auf eine ganze Ewigkeit in Flammen begraben werden. Die Heiligen hingegen, die während ihres Lebens mit den Sündern vermischet, ihnen zum öftern eine Zielscheibe ihrer Verachtung, ihrer Spöttereyen und Ungerechtigkeiten abgeben mußten, werden durch die Engel von ihnen abgesondert, und versammelt werden, um in die Wohnungen des Himmels eingeführet zu werden, wo sie nach dem Ausdrucke des Propheten von tausend Strömen der Wohllust und des Vergnügens werden berauschet werden.

Lasset uns nun sehen, meine Brüder! welches von beyden wir bis itzt verdienet haben? und was für ein Schicksal wir, wenn Gott uns in dem Stande, in welchem wir uns befinden, hinwegnähme, zu hoffen Ursache haben würden? Könnten wir hoffen, unter das gute Getreid gebracht zu werden? Wo ist die Frucht, die wir hervorgebracht haben? Wie sehr haben wir vielmehr die Gnaden Gottes misbrauchet? Wie viel Beystand, wie viele Mittel zur Bekehrung haben wir unnütz gemacht? wie viele Lichter haben wir erstickt? Wie viele Einsprechungen verworfen? Wie viele Sakramente vernachläßiget, oder entheiliget? Gegen wie viele Vorstellungen und Ermahnungen sind wir verstockt, gegen wie viele gute Beyspiele unempfindlich verblieben? Können wir glauben,

ben, daß wir in die Reihe der Seligen kommen werden? Nähern wir uns ihnen, und sehen wir, ob unser Verhalten dem ihrigen gleich war. Die Heiligen haben das Kreuz geliebet, sie haben die Verdemüthigungen mit Fleiße gesuchet, sie haben die Beleidigungen und Unbilden mit unüberwindlicher Geduld gelitten, sie haben ihre Leiber, ihr Blut, ihr Leben Gott als ein Opfer dargebracht, sie haben die Beschimpfungen und Lästerungen mit Freude erduldet, um dem gekreuzigten Jesu desto gleichförmiger zu werden, sie haben ihre Neigungen bestritten, ihre Leidenschaften gebändiget, aus der Buße, aus den Strengheiten, aus dem Fasten, aus den Abtödtungen ihr immerwährendes Geschäfft gemacht. Ist dieß der Weg, den wir bisher gegangen sind, und noch wirklich gehen? Weit gefehlt, daß wir die Verachtung und das Leiden liebten, schreckt uns vielmehr nicht schon ihr bloßer Name? Weit gefehlt, daß wir unsre sündhaften Neigungen und unordentlichen Begierden beschnitten, tragen wir nicht vielmehr ein Gefallen, sie zu unterhalten, und wachsen zu lassen? Sind wir nicht Todfeinde von jeder auch der geringsten Unbequemlichkeit, und der geringsten Abschälung unfähig? Zu was anderm sind wir geneigt, als unsern Sinnen genugzuthun, und ihnen alle Arten des Vergnügens zu verschaffen?

Vergleichen wir uns hingegen mit jenen unglückseligen Schlachtopfern, welche ewig zu bren-

nen verurtheilt sind, so werden wir sehen, daß wir getreu in ihre Fußstapfen treten, und ihnen mit großen Schritten nachfolgen. In der That, welche Sünden haben sie begangen, in die wir nach ihnen nicht auch verfallen sind, ja, in denen wir sie sogar übertroffen haben? Eröffnen wir ihre finstern Gefängnisse: was finden wir darinn? eitle, stolze und hoffärtige Menschen. Ihr werdet ehrgeizige darinn finden, wie ihr seyd, unzüchtige, geizige, freydenkende, wie ihr; ihr werdet eure nämliche Ungerechtigkeiten, eure nämliche Entheiligungen göttlicher Dinge, eure nämliche offenbare Verachtung Gottes darinn finden, euren eingewurzelten Haß wider den Nebenmenschen, euren Meineid, eure Verrätherenen, Falschheiten, Heucheleyen, Aergernisse, eure Zornhitze, eure Rache, eure feinen Ehrabschneidungen, Betrügereyen, Verleumdungen, und tausend andere Sünden, denen ihr euch unzähligmal ergeben habet, und mit denen vielleicht euer Gewissen noch beflecket ist.

Was anders können wir auf dieses hoffen, als zu eben diesen Peinen verdammet zu werden, das ist, mit ihnen die heftigsten Schmerzen, die grausamsten Peinen, die unerhörtesten Martern auszustehen, und für allezeit die Beute fressender Flammen, und eines ewigen Feuers zu seyn?

Wenn diese Dinge, meine Christen! nichts rührendes für uns an sich haben, so kömmt es

da-

daher, weil wir niemals recht daran gedacht haben. Wie ist es möglich, daß wir, die wir so heickel, in uns selbst so verliebt, gegen jeden Schmerzen so empfindlich sind, überzeugt seyn können, daß es ein Feuer gebe, welches von dem Zorne Gottes, unsre Laster zu strafen, angezündet worden ist, und daß dennoch dieses Feuer keinen Eindruck in uns mache? Wie ist es möglich, durch den Glauben unterrichtet zu seyn, daß es eine Hölle gebe, wo man brinnt, und Gottes beraubet wird; daß eine einzige Sünde uns der Gefahr von beyden aussetze, und daß man dennoch die Sünde, die schwereste Sünde unter uns für einen jugendlichen Fehler, für eine zu entschuldigende Gebrechlichkeit, ja sogar zum öftern für einen Spaß, für eine Höflichkeit, und für einen artigen Witz halt? Glauben wir diesen Hauptpunkt des Christenthums, oder glauben wir ihn nicht? Wenn wir ihn glauben, wo ist unsre Vernunft? wenn wir ihn nicht glauben, wo ist unsre Religion? Ich sage noch mehr: Wenn wir diesen nicht glauben, was sollen wir denn also glauben, da nichts glaubwürdiger ist, als dieser, nichts deutlicher durch das Wort Gottes geoffenbaret, nichts fester in der menschlichen Vernunft gegründet, nichts, dessen Glauben nothwendiger ist, die Menschen in ihrer Pflicht zu erhalten, nichts, an welchem zu zweifeln ihnen nachtheiliger ist, weil es sie zu allen Ausschweifungen verleitet. In Wahrheit! welche Pein ist für eine Seele, welche sich

wider Gott aufgelehnet hat, natürlicher, als der Verlurst Gottes, und welche Züchtigung ist für eine sinnliche Seele, welche sich schändlichen, und durch das göttliche Gesetz verbothenen Gelüsten ergeben hat, gerechter, als das Feuer? Fürchten wir uns also, durch dieses Feuer aufgefressen zu werden, so lasset uns die Mittel einsehen, uns vor denselben zu bewahren; dieses ist der Inhalt des zweyten Punkts.

Zweyter Theil.

Eines der kräftigsten Mittel der Hölle zu entgehen, ist, daß wir im Geiste in diesen Ort des Elendes und des Schreckens hinabsteigen, und ihn während unsers Lebens, wie er ist, betrachten, damit wir nicht genöthiget werden, nach unsrem Tode dahin zu fahren. Nun machet uns aber der heilige Geist diese Abschilderung von der Hölle; sie ist, spricht er, das Gefängniß der göttlichen Gerechtigkeit; sie ist ein Feuerteich, in welchem die Seelen der Verdammten eingeschlossen sind; sie ist die Kelter der göttlichen Rache, und endlich ein durch den Hauch Gottes selbst angezündeter Schmelzofen.

Ja, die Hölle ist das Gefängniß der göttlichen Gerechtigkeit, in welchem Gott die verworfenen Sünder, die unbußfertigen Sünder, die das Unglück hatten, in seine Hände zu fallen, gebunden und gefesselt hält; sie ist ein Land der

Trost-

Trostlosigkeit, wo, wie der heilige Job saget, der Schatten des Todes wohnet, wo keine Ordnung, sondern eine ewige Verwirrung anzutreffen ist. In diesem Gefängnisse sind die Verdammten haufenweise auf einander liegend, wie die Buschen Unkrauts, die miteinander verbrennt zu werden bestimmt sind, eingeschlossen. Wir erschrecken an der Gefangenschaft, und halten diese Strafe für eine der strengsten Strafen der menschlichen Gerechtigkeit; diejenigen, die zu dieser Strafe verurtheilet werden, sehen dieselbe als das betrübteste Schicksal an. Was ist aber eine solche Gefangenschaft gegen die Hölle? was ist sie im Vergleiche der ewigen Finsternisse? was im Vergleiche jenes erschrecklichen Kerkers, welchen die rächende Hand Gottes in ihrem Zorne wider die Gottlosen ausgegraben hat? Ach! welcher Aufenthalt! Stets in einem Gefängnisse seyn, ohne Hoffnung, jemals aus demselbigen herauszukommen. Wäre dieses, wenn auch kein Feuer in der Hölle wäre, nicht selbst schon eine genug große Quaal?

Zweytens ist die Hölle ein Feuerteich. Dieß ist das Erbtheil ärgerlicher, freygeisterischer, schwelgerischer, und unzüchtiger Menschen, daß sie in einem Teiche von Feuer und Schwefel seyn müssen; aber von einem Feuer, gegen welches das unsrige, wie die Väter sagen, nur ein Bild und Schatten ist; von einem so wirksamen, behenden, lebhaften, und durchdringenden Feuer, daß nur diejenigen, die das Schlachtopfer des-

selben sind, seine ganze Wirksamkeit fassen können. In Flammen eingewickelt und begraben seyn, zu seinem Hause, zu seinem Aufenthalte, zu seiner Kleidung, zu seiner Speise nichts als Feuer haben, unabläßlich, ohne Linderung, um und um am ganzen Leibe brennen, mitten in glühenden Kohlen um einen Tropfen Wasser bitten, ohne ihn erlangen zu können, welche Quaal! welche Marter! an dieses denken wir, meine Brüdrr! Können wir uns diese schrecklichen Wahrheiten vorstellen, ohne gerührt zu werden? können wir sie glauben, und dennoch in unserm sündhaften Wandel fortfahren? Wie groß ist unsre Unempfindlichkeit, daß, da wir mit den Banden sündhafter Gewohnheiten verknüpfet sind, wir dieselbe nicht zerreißen wollen, uns Buße zu thun verweigern, und unsre Bekehrung verschieben? Dieser Vorwurf geht uns alle an; denn wer ist aus uns, der die Hölle nicht verdienet hat? Wer muß sich aus uns nicht für einen solchen ansehen, der diesen fressenden Flammen entwischet ist? Wie viele sind, die wir gekannt, mit denen wir gelebet haben, die jtzt in den glühenden Kohlen brennen, und doch nicht so viel als wir verdienet haben? Indessen werden wir dadurch nicht gerührt; wir wissen, daß wir stets an dem Rande dieses schrecklichen Abgrundes und dieser verschlingenden Tiefe fortgehen; daß in diesen hinabzustürzen es nicht mehr Zeit braucht, als man Zeit braucht zum Sterben, und dennoch leben wir ruhig und im Frieden fort. Wenn diese un-

unglückseligen Schlachtopfer, die jtzt unter den Streichen der rächenden Hand Gottes seufzen, die Zeit hätten, die wir haben; wenn sie ihre Ketten und Bande zerreißen könnten, wenn es ihnen erlaubet würde, in die Welt zurück zu kehren, würde ihnen wohl eine Buße strenge genug seyn? würden sie etwas schwer finden? würde es ihnen hart fallen, das Gesetz Gottes zu beobachten, und würde etwas fähig seyn, sie zu Uebertretung desselben zu verleiten? Warum werden denn wir, wir Thoren, durch ihr Unglück nicht klug? warum bestreben wir uns nicht, da Gott uns Zeit dazu giebt, uns von diesen Peinen loszukaufen? Werden wir ihnen zu entgehen so lange warten, bis wir durch ein unwiderrufliches Urtheil dazu verdammet werden.

Die Hölle wird ferner von dem heiligen Geiste eine Kelter des Zorns Gottes, und ein brennender Schmelzofen genennet, uns die Strenge abzuschildern, mit welcher das schwere Gewicht der göttlichen Gerechtigkeit die Verdammten niederdrückt, sich ihrer Sünden halben zu rächen; denn wie die Weintraube durch die Kelter gepreßt und zerdrückt wird, eben so zerquetschet, und zermalmet Gott sie durch die Heftigkeit seines Zorns; und wie das glüende Eisen in dem Schmelzofen in Feuer verändert wird, eben so machet Gott aus den Verworfenen in der Hölle lauter feuerige Brände. Wer kann nun aus uns solche Schmerzen ausstehen? Wenn nie-

mand nur einen Augenblick, ich will nicht sagen den ganzen Leib, nicht die ganze Hand, sondern nur die äußerste Spitze des Fingers, nicht in Feuersflammen, oder in einem brennenden Ofen, sondern nur auf einer heißen Kohle erleiden kann: wie können wir uns entschließen, in einen brennenden Schmelzofen geworfen zu werden, der durch den Hauch des Allmächtigen entzündet worden, wo das Feuer in die unglückseligen Schlachtopfer, die darinn begraben liegen, mit so vieler Heftigkeit wirket, daß es bis in ihr Eingeweid, in ihre Adern, Gebeine, Nerven, und Gelenke dringt, ohne ihnen den Tod zu bringen, oder sie zu verzehren.

Das zweyte sehr nützliche Mittel, uns vor der Hölle eine Furcht einzuflößen, ist, wenn man die Art betrachtet, mit welcher man darinn leidet. Dieses uns desto begreiflicher zu machen, stellen wir uns alle Sinnen unsers Leibs, und alle Kräfte der Seele vor, und halten wir für gewiß, daß keiner von diesen Sinnen, keine von diesen Kräften seyn wird, die nicht ihre besondere Quaal empfinden wird. So sehr wir besorget waren, die Sinnen zu vergnügen, so sehr wird sich Gott bestreben, sie zu züchtigen, und sich an ihnen zu rächen. Dieses Urtheil hat er selbst in der heimlichen Offenbarung wider die babylonische Hure ausgesprochen. Wie viel sie in Gelüsten gewesen ist, so viel Leid und Quaal thut ihr an (b). Ein Verdamm-

ter

(b) 18, 7.

ter also, der sein Leben hindurch sich seiner Augen gebraucht hat, dem Laster den Eingang in sein Herz zu verschaffen, indem er sie auf die Eitelkeiten der Welt, und verführende Gegenstände hefstete, wird an eben diesen Augen gestrafet werden. Anstatt der irdischen Schönheiten, derer Abwechslung und Verschiedenheit sein Gesicht so annehmlich ergetzte, wird er nichts als lauter abscheulicher und schrecklicher Gegenstände ansichtig werden; er wird, wie der Prophet spricht, nichts als fürchterliche Finsternisse schauen, die nur durch den dunkeln Schein der Flammen, die ihn brennen, erleuchtet werden; er wird das Paradies, das er aus eigener Schuld verlohren hat, verschlossen sehen, er wird die Abgründe der Hölle, mit allen verschiedenen Peinen, die sie in ihrem weiten Busen einschließt, erblicken; er wird die Teufel als Vollzieher der Rache Gottes, die stets bereitet sind, ihn zu peinigen, und sich selbst als eine beständige Beute ihrer Grausamkeit sehen. Welcher Schmerzen! den Gegenstand seiner Martern stets vor Augen sehen, das, was man niemals sehen wollte, ohne Unterlaß sehen, und was man stets gerne sehen möchte, niemals sehen! dieses erreget den Zorn des Verdammten, dieses setzet ihn in die Wuth, dieses machet ihn rasend, es ist aber auch die Ursache seiner Thränen und des Zähnknirschens. Seine Ohren, die dem Worte Gottes, seinen Ermahnungen und Warnungen allezeit verschlossen waren, werden die Stimme Gottes immerwährend wie einen Donner um sich

herum brausen hören, um ihnen ihre Unempfindlichkeit vorzuwerfen. Anstatt der lieblichen Musik, und der bezaubernden Instrumente, anstatt der unehrbaren Lieder, der unzüchtigen Reden, der schmeichelnden, zärtlichen und geilen Worte, die sie mit so vielem Vergnügen hörten, wird nichts als ein verwirrtes, trauriges und schreckensvolles Geschrey unter ihnen erschallen; sie werden nichts als Klagen, Scheltworte und Flüche wider Gott, wider sich selbst, wider ihren Nebenmenschen, und wider ihre Freunde hören.

Der Ehemann wird sich wider seine Gattinn, und die Gattinn wider ihren Ehemann, der Sohn wider den Vater, die Tochter wider ihre Mutter, der Mitschuldige im lüderlichen Leben wider den Mitschuldigen aufmachen. Du bist es, wird jene Gattinn zu ihrem Manne sagen, du bist es, der du durch deine böse Aufführung und zügelloses Leben mich zu jener Zwietracht, zu jenem Schelten und Fluchen verleitet hast, wegen derer ich leide. Unglückseliger Vater! wird jener Sohn sagen, warum hast du mich nach meiner Freyheit leben, die bösen Gesellschaften besuchen, und mich in alle Gattungen der Ausschweifungen versinken lassen? Mußtest du mich aus zu großer Liebe zu mir in diesen Strom des Unheils stürzen? Ach! wenn deine Leidenschaft nicht so blind gewesen wäre, wenn du mir ein gutes Beyspiel gegeben hättest, wenn du durch kluge Ermahnungen mich

in

in dem Laufe meiner Ausgelassenheit zurückgehalten hättest, so würde ich jtzt glückselig seyn, anstatt daß du mich ewig verdammet siehst; verflucht also sey ein solcher Vater! Der Vater hingegen wird bey Vorstellung, daß dieser sein Sohn, wegen dessen er so viele Ungerechtigkeiten begangen, und ihm zu lieb, damit er ihn bereichern möchte, Wittwen und Waisen in die Armuth gebracht hat, das einzige Hinderniß seiner Seligkeit gewesen ist, ihn ebenfalls verfluchen; und hieraus wird zwischen beyden ein tödtlicher und unversöhnlicher Haß entstehen.

Verflucht seyst du, wird der Mittgesell im lüderlichen Leben zu seinem Gefehrde sagen, du, der du mich durch deine bösen Beyspiele, durch deinen gottlosen Umgang von Ausübung der Tugend abwendig gemacht hast, um mich in das Laster fortzuschleppen. Verflucht seyst du, unglückselige Kreatur! die du mich durch deine weltlichen Geberden, durch deine ausstudirte Mienen, durch deine ausgelassene Gespräche in deine Leidenschaft zu ziehen, und die geile Liebe in meinem Herzen zu erzeugen gewußt hast. Hätte ich dich nie gekannt, so wäre ich selig geworden, und jtzt bin ich auf ewig verloren!

Der Geruch wird ebenfalls seine besondere Quaal leiden. Die Namen eines Sees, Teiches, Stromes, Abgrundes von Feuer, Schwefel, und brennendem Peche, welche die Schrift der Hölle beyleget, zeigen uns dieses zur Genü-

ge an, und diese verschiedenen Ausdrücke geben uns hinreichend zu erkennen, daß auf jene Rauchwerke, Spezereyen und wohlriechenden Dinge, welche der Sinnlichkeit so annehmlich schmeichelten, eine abscheuliche Fäulniß und Gestank folgen wird.

Der Geschmack, weil man beflissen war, ihn zu vergnügen, wird nicht minder scharf gezüchtiget werden. Die Wohllüstlinge, welche sich in die Ausschweifungen des Fraßes und der Füllerey gestürzet haben, werden einen rasenden Hunger leiden. Anstatt der köstlichen Speisen, mit denen sie sich mästeten, werden sie nichts als Feuer und Flammen bekommen; anstatt der ausgesuchtesten Weine, die sie mit so vieler Niedlichkeit tranken, werden sie mit nichts, als mit Drachengalle und Natterngift getränket werden.

Die Fühlung, die Hände, die man zum Dienste so vieler schändlicher Handlungen gebraucht hat, werden mit Ketten gefesselt werden. Der Leib, der so geliebte, so geschmeichelte, so vergötterte Leib, dieser Leib, dem man nichts versaget, und den man durch die unflätigsten Wohllüste geschändet hat; dieser Leib, der der Buße so feind war, an dem man niemals die geringste Strengheit verübet hat: dieser wird die ganze Stärke und Wirksamkeit des Feuers, das ihn ganz durchdringen wird, empfinden, ohne in Mitte der glüenden Kohlen einen anderen Trost zu haben, als die Verzweiflung, und

eine

eine ewige Reue, die durch die Bisse des Gewissens, welches niemals schweigen wird, wird verursachet werden. Dieses ist jene Marter der Seele, welche die Schrift den nagenden Wurm nennet, den Wurm, der nie stirbt; eine Pein, die weit grausamer ist, als alle, von denen wir erst geredet haben.

Lasset uns allem diesem noch jenes hinzusetzen, was das Unglück der Verworfenen aufs höchste treibt, nämlich, die Ewigkeit; denn so langdaurend und so scharf ihre Peinen sonst immer seyn könnten, so würden sie doch nicht ohne Trost seyn, wenn sie wüsten, daß dieselben ein Ende nehmen würden. Aber nein! sie wissen vielmehr, daß, nachdem sie hundert Jahre gebrennt haben, sie noch hundert brennen müssen, und nach diesen noch hundert andere, ja Millionen Jahre, ja, was sage ich? sie wissen, daß, nachdem sie mehr Millionen Jahre gebrennt haben, als Sterne am Himmel, Sandkörner im Meere, und Stäubchen in der Luft sind, das Feuer der Hölle noch eben so brennend, der Zorn, der dasselbe angezündet hat, noch eben so heftig, Leib und Seele, die dasselbe leiden müssen, noch eben so schmerzensfähig sind, als im Anfange.

Schreckliche Ewigkeit! wie unbegreiflich bist du! Allezeit unter den Teufeln seyn, welche die Verdammten ihre ganze Wuth fühlen lassen! Niemals mit Gott seyn, mit dem so liebens-

würdigen, so sanftmüthigen, so wohlthätigen Gott, der sie so zärtlich geliebet hatte! Ewig in den Flammen seyn, welche bis in das Mark ihrer Gebeine dringen werden; allezeit in Thränen und Seufzen leben! Niemals die süße Ruhe der Auserwählten genießen! ewig in finstern Gefängnissen schmachten, ewig die begangenen Sünden und Laster vor den Augen gegenwärtig haben! Niemals mit dem Gott der Heiligkeit seyn; ewig verurtheilt seyn, seiner fürchterlichen Gerechtigkeit Schlachtopfer abzugeben!

Wenn wir also, meine lieben Brüder! dem Sturze in dieses Feuer entgehen wollen, so lasset uns die Strenge desselben so oft zu Gemüthe führen. Das Feuer der Hölle soll uns durch eine wunderbare Wirkung zu einem Verwahrungsmittel wider die Hölle selbst werden. Wenn der unreine Geist das Feuer der Begierlichkeit in unsern Herzen anbläst, so befragen wir uns selbst wie jener Einsiedler in der Wüste, da er von einer heftigen Versuchung überfallen wurde: Sündiges Fleisch! wohllüstiges, unabgetödtes Fleisch! kannst du die Hitze jener Flammen ausstehen, zu denen du wegen deiner strafbaren Wohllüste verdammet werden wirst? Es ist keine einzige Leidenschaft, die dieser Gedanken nicht besiegen wird. Wenn wir uns fürchten, aus der Zahl der Verworfenen zu seyn, so führen wir ein dem ihrigen ganz entgegen gesetztes Leben, und machen wir uns die War-

nung,

nung, die uns der Heiland in dem heutigen Evangelium giebt, zu Nutzen. Machen wir den Anfang mit dem, daß wir alle Trägheit von uns verbannen, und den Reizungen der verderbten Natur, der Lockspeise der Güter, Ehren und Freuden dieser Welt standhaft widerstehen. Wenden wir bey allen Gelegenheiten Wachsamkeit und Vorsicht an; nehmen wir in den kritischen Augenblicken, wo wir wider Fleisch und Teufel streiten müssen, bey Gott unsre Zuflucht; setzen wir auf unsre Kräfte ein Mistrauen, und bauen wir nicht vermessentlich auf uns selbst. Wir sind nicht frömmer als David, nicht stärker als Samson, nicht weiser als Salomon. Fürchten wir die gefährlichen Zusammenkünfte, wo wir zum Bösen angereizet werden; fürchten wir uns vor unsren eignen Sinnen, und vor unserm eignen Leibe; fürchten wir uns sogar bey Ausübung guter Werke, damit die Eigenliebe, die Eitelkeit, das menschliche Aufsehen sich nicht darein mischen; denn diese sind so vieles Unkraut, welches ihnen nicht nur die Frucht und das Verdienst raubet, sondern wegen dessen sie auch abgeschnitten, und in das Feuer geworfen werden.

Andrerseits lassen wir uns nicht durch die Trübsalen erschüttern; denken wir, daß diese die Dörner sind, welche unser Feind auf dem Wege ausstreuet, damit er uns von der Bahn der Gerechtigkeit abwendig mache. Denken wir,

daß

daß es unmöglich ist, sein Heil zu wirken, ohne sein Kreuz zu tragen. Denken wir, daß die Gerechten wie ein Getreidkorn in die Erde geleget werden müssen, damit sie Frucht bringen. Ich bin ein Waizen Jesu Christi, sagte der heilige Ignatius, ich muß von den Zähnen der Löwen zermalmet werden, damit ich ein reines Brod werde, welches würdig ist, ihm vorgesetzt zu werden. Wir sollen auch wissen, daß, wenn es nothwendig ist, wie der königliche Prophet sich ausdrückt, daß die Gerechten durch viele Trübsalen wandern, sie wenigstens diesen Trost haben, daß der HErr sie von allen befreyen werde; wenn er sie durch die Verfolgungen wie das Getreid in der Erde sterben läßt, und durch die Verdemüthigung sie darinn begräbt, es nur darum geschehe, damit sie von Tage zu Tage Früchte der Gnade und Heiligkeit hervorbringen; daß endlich, wenn er sie zur Theilnehmung an so vielen Kämpfen und Trübsalen beruft, es darum geschehe, damit er sie dermaleinst mitten aus andern glorreich hervorziehe, und sie sämmtlich in die Wohnungen des Himmels einführe, wo er ihnen ein unermeßliches Gericht der Herrlichkeit bereitet hat.

Auf den sechsten Sonntag nach heil. drey Königen.

Von der Flucht der läßlichen Sünde.

Das heutige Evangelium hält zwo Gleichnisse in sich. Die erste ist: „Das Himmelreich ist einem Senfkörnlein gleich, welches ein Mensch nahm, und auf seinen Acker säete. Dieses ist zwar das kleinste unter allen Saamen; wenn es aber aufgewachsen ist, so ist es größer als alle Kräuter, und es wird ein Baum daraus, so daß auch die Vögel des Himmels kommen, und unter seinen Zweigen wohnen.“ Die zweyte ist: „Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich, welchen ein Weib nahm, und in drey Metzen Mehls verbarg, bis daß es durchaus gesäuret war. Dieses alles redete Jesus zum Volcke durch Gleichnisse, und ohne Gleichnisse redete er nichts zu ihnen, damit erfüllet würde, was durch den Propheten gesagt wurde, da er sprach: Ich will meinen Mund durch Gleichnisse aufthun, und verborgene Dinge vom Anfange der Welt aussprechen (a).“

Jesus

(a) Matth. 13, 31. u. f.

Jesus Christus mußte Kleine und Große, Unwissende und Weise unterrichten, deßwegen bediente er sich bekannter und allgemeiner Gleichnisse, damit, wie der heilige Gregorius sagt, er ihnen geistliche Dinge, so viel es möglich war, begreiflich machte, nnd sie von solchen Dingen, die sie schon kannten, zu den Unsichtbaren führete. So vergleicht er das Himmelreich einem Manne, der auf dem Acker säet, einem Weibe, das im Hause arbeitet, einem Senfkorne, das in die Erde geleget wird, einem Sauerteige, der unter das Mehl gemischet wird. Denn das Senfkorn und der Sauerteig sind in Wahrheit ein Sinnbild der Kirche, die die Porte des Himmels ist, ein Sinnbild Jesu Christi, der uns dieselbe eröffnet hat, ein Sinnbild der Tugenden, die uns, dahin zu gelangen verhilflich sind, und ein Sinnbild der Gerechten, die daselbst wohnen. Denn gleichwie das Senfkörnlein, bevor es in die Erde kömmt, das kleinste, und dem Ansehen nach das schlechteste und unnützlichste aus allen Saamenkörnern ist: eben so schien nichts schwächer zu seyn, als die Kirche bey ihrem Anfange.

Zwölf arme, ungeschickte, dumme und unwissende Fischer waren ihre Unterthanen, und machten ihre ganze Stütze aus; zum Grunde ihrer Lehre hatte sie einen zwischen zween Mördern gekreuzigten Jesus, der von armen Aeltern gebohren war, der nichts als die Demuth und das Leiden predigte; was ist einfältiger? Was ist

aber

aber auch größer und herrlicher, da eben diese Kirche sich auf der ganzen Erde zu verbreiten anfängt? da die Vollkommenheit des neuen Gesetzes, welches sie verkündiget, durch die Bemühungen des evangelischen Predigtamtes bey allen Völkern eingeführet wird, und da die Welt von einem Ende zum andern von der Stimme ihrer Lehrer erschallet? Was ist größer, da diese durch den Tod ihres Stifters gegründete Kirche täglich mehr und mehr durch das Blut so vieler tausend Martyrer befestiget wird, da sie die fürchterlichsten Verfolgungen mit Verachtung ansieht, über ihre mächtigsten Feinde triumphiret, die Götzenbilder einstürzet, die Laster und Leidenschaften zu Grunde richtet, und die Menschen Grundsätze annehmen läßt, welche ihren Neigungen gänzlich entgegen gesetzt sind; Grundsätze, welche ihnen beschwerlich sind, welche sie in Schranken halten, und sie antreiben, stets wider sich selbst zu kämpfen.

Aus dieser Ursache wird sie in der Schrift jener Quelle des Mardochäus verglichen, welche von einem kleinen Bächlein entsprung, hernach aber einen großen Strom, ein großes Licht, und eine große Sonne hervorbrachte. Aus dieser Ursache wird sie jenem kleinen Steinlein verglichen, welches von dem Berge herabfiel, die Füße vom Tone und Eisen der abentheurlichen Bildsäule Nabuchodonosors zertrümmerte, und sich darauf selbst in einen Berg verwandelte, welcher die ganze Welt erfüllete. Durch die Aus-

breitung ihrer Zweige locket sie, wie die Senfstaude, von der das Evangelium redet, so viele Vögel des Himmels herzu, sich darunter zu erfrischen, zu nähren, und auszuruhen; das ist, so viele Ungläubige, so viele Sünder und Unbußfertige, so viele Könige und Monarchen, so viele kluge Köpfe und schöne Geister; mit einem Worte: Menschen aus allen Ländern, von jedem Alter, Geschleche und Stande, damit sie bey ihr ihre angenehme Nahrung finden, durch ihren Beystand zu himmlischen Dingen auferzogen werden, und in ihren Armen sterben.

Das Senfkörnlein ist auch ein Sinnbild Jesu Christi; denn in seiner Menschwerdung und Geburt, in seinem Leben, Leiden und Tode schien er so klein und verächtlich, daß er von sich selbst sagte: **Ich bin ein Wurm, und kein Mensch, ein Spott der Menschen, und Auswurf des Volkes** (b). Nachdem er aber, wie das Senfkörnlein durch die Martern des Kreuzes zerbrochen, und gleichsam in Staub zerrieben worden, läßt er seine ganze Kraft und Herrlichkeit sehen; er steht im glorreichsten Stande von dem Tode auf, er erhebt sich über alle Himmel, er wird als ein König der Engel und Menschen erkennet, so, daß alle Kniee sich vor ihm biegen, und der Namen Jesus als der größte aus allen Namen im Himmel, auf Erde, und in der Hölle angebethet wird. Vor allem giebt er sich in dem göttlichen Sakramente des Altars auf eine be-

(b) Psalm 21, 7.

bewundernswürdige Art zu erkennen, wo, ob er gleich verborgen und unsichtbar ist, er dennoch die Seelen, die ihn empfangen, mit göttlicher Liebe entzündet, und alles, was die Tugend bitteres an sich hat, mildert, und so zu sagen, würzet.

Das Senfkörnlein ist ferner ein Sinnbild der Grrechten. Denn obwohl sie vor den Augen der Menschen gering zu seyn scheinen, obwohl sie nur der Gegenstand ihrer Verachtung und Spöttereyen sind, sind sie doch vor Gott voll der Verdienste, und wegen ihres Eifers und ihrer Demuth der größten Dienste fähig. Diese zwo Tugenden glänzen nie besser, als wenn die Gerechten gedrückt, zernichtet, und übel behandelt werden. Diese zwo Tugenden nun, die uns durch die zwo Haupteigenschaften des Senfs, nämlich durch seine Kleinheit, und seinen Geschmack, entworfen werden, sind uns unumgänglich nothwendig, die Gnaden Gottes in uns zu bewahren, denselben mitzuwirken, und diesen Saamen fruchtbar und wirkend zu machen. Denn gleichwie es nothwendig ist, daß das Senfkörnlein gesäet, und in der Erde verborgen werde, bevor es wächst, und ein Baum wird, welcher Schatten von sich giebt, und den Vögeln zum Aufenthalte dienet: eben so muß eine Seele sich von sich selbst, und vor den Augen der Menschen verbergen, damit sie auf dem Wege des Heils einen Fortgang mache, und verdiene, daß Gott bey ihr seinen Aufenthalt nehme; denn er suchet nur in dem Herzen desjenigen

nigen zu ruhen, welcher demüthig ist, und welcher sehnlich nach ihm verlanget, damit er sein Vergnügen festsetzen könne.

Die Gleichniß von dem Sauerteige hat die nämliche Absicht, wie die Gleichniß von dem Senfkörnlein, nämlich, die Kirche in ihrem Anfange, und in ihrem Fortgange abzuschildern. Die drey Metzen Mehls bilden die drey Haupttheile unsrer Seele ab, welche wir Jesu Christo als drey geistliche Tabernackel heiligen müssen, um den Sauerteig seiner Gnade darinn zu verbergen; erstens in unsrem Verstande, indem wir ihn demüthig machen; zweytens in unserm Willen, durch eine vollkommene Uebergebung in den Beschwernissen und Verdemüthigungen, die uns zustossen; drittens in unsrem Gedächtnisse durch eine stets gegenwärtige Erinnerung seiner Gnaden, und zärtlichste Dankbarkeit für seine Wohlthaten.

Beyde Gleichnisse dieses Evangeliums endlich stellen uns ein Sinnbild der Tugenden, und zuvörderst der Treue in kleinen Dingen vor; denn obwohl die Tugenden, und besonders die Treue in Kleinigkeiten nichts beträchtliches an sich zu haben scheinen, haben sie doch an sich selbst eine wunderbare Kraft. Der Glauben, zum Exempel, der den Juden ein Aergerniß, und den Heiden eine Thorheit war, erhebt uns bis in den Schooß der Gottheit selbst, indem er uns die herrlichsten und verborgensten Geheimnisse entdecket;

decket; die Hoffnung läßt uns schon in diesem Leben die unaussprechlichen Freuden der Auserwählten verkosten; und durch die Liebe werden wir von jtzt an der Gegenstand der Zärtlichkeiten Gottes; sie macht, daß wir in ihm, und er in uns verbleibe. Die freywillige Armuth, die Geduld, der Gehorsam, und andere christliche Tugenden werden von den klugen Geistern der Welt nur für Schwachheiten angesehen; indessen, wenn sie in einer Seele Wurzeln fassen, erheben sie sie bis zum höchsten Grade der Weisheit, und setzen sie in den Besitz der ewigen Glückseligkeit.

Die Treue ist kleinen Dingen, welche eifrigen Seelen oft nicht nur die Verachtung der Weltkinder, sondern auch lauer und träger Menschen zuzieht, schließt, wenn man sie nach Gott, und in ihrer Quelle betrachtet, eine solche Hoheit in sich, daß man ihr in der Welt nichts vorziehen soll. Sie ist das Merkwaal eines Herzens, welches Gott gänzlich gewidmet ist, welches sich um nichts anders bestrebet, als ihm zu gefallen, und sogar den Schatten der geringsten Sünde flieht. Daher kömmt es, daß Gott sich ebenfalls gefallen läßt, diese Seele mit seinen Gnaden zu überschütten, ihr mit seinem zärtlichsten Segen zuvorzukommen, ihr seine Hülfe, seinen Schutz mitzutheilen, und sie wie seinen Augapfel zu bewahren. Wie sehr sie sich bestrebet, alles, was ihm misfallen könnte, zu vermeiden, eben so aufmerksam ist Gott, alles, was ihr schaden könnte, von ihr zu entfernen.

Ein großer Vortheil wäre es für uns, meine Brüder, wenn wir aus dem heutigen Evangelium diese Frucht zögen, nämlich, wenn wir uns hinfüran beflissen, Gott in kleinen Dingen die Treue zu halten; denn gleichwie kleine Dinge, wenn man sie treulich ausübet, oft ein großes Gut hervorbringen, so erzeugen sie auch oft, wenn man sie vernachläßiget, große Uebel. Daher wollen wir uns heute von der Flucht der läßlichen Sünde unterhalten, und damit wir zur Entfernung von derselben bewogen werden, wollen wir zum ersten sehen, wie gefährlich sie an sich selbst sey; zweytens, wie gefährlich sie in Rücksicht auf ihre Folgen sey; zwo Betrachtungen, welche den ganzen Inhalt dieser kurzen Rede ausmachen.

Erster Theil.

Zween Hauptgründe überzeugen uns, daß die läßliche Sünde an sich selbst überaus gefährlich ist. Sie ist ein Uebel in Ansehen Gottes, den sie mehr beleidiget, als wir glauben; sie ist ein Uebel, weil sie oft in die Todsünde ausartet.

In Wahrheit! die läßliche Sünde ist eine Beleidigung Gottes; jedr Beleidigung Gottes aber, so gering sie immer seyn mag, ist allemal ein großes Uebel, und, eigenthumlich zu reden, das einzige Uebel, das in der Welt ist. Denn weder der Verlurst der Güter, der Ehre, des

Lebens,

Lebens, noch alles das, was wir als Uebel ansehen, verdienen im Vergleiche der Sünde diesen Namen. Dieß bewog den heiligen Augustin zu sagen, daß er lieber wollte, daß die ganze Welt mit allem, was sie immer schönes, prächtiges und kostbares enthält, verderbt, zu Grunde gerichtet, ausgerottet, und zernichtet würde, als daß er eine einzige läßliche Sünde wider Gott begienge; warum? Die allgemeine Verwüstung und Zerstörung der ganzen Natur betrifft nur erschaffene Wesen, da hingegen die Süude, so gering man sich dieselbe auch einbilden mag, den Schöpfer selbst angreift, ihn beleidiget, und beschimpfet; und, was nothwendig hieraus folget, eine unendliche Unbild in sich schließt, welche durch alle Beschwerden der Buße, durch alles Leiden der Martyrer, durch alle Verdienste der Heiligen, die im Himmel und auf Erde sind, weder ersetzet, noch gut gemacht werden kann. Das Blut eines Gottmenschen muß fließen, um die Seele davon zu reinigen.

Begreifen wir diese Wahrheit recht, meine Brüder? Ach! wenn wir sie recht begriffen, so würden diese oder jene Fehler, welche uns geringe zu seyn scheinen, in unsern Augen eine weit andere Gestalt bekommen. Wo kömmt es her, daß wir oft darein verfallen? daß wir uns dieselben so leichterdings gestatten? Es kömmt daher, weil wir sie nicht ansehen, wie wir sie ansehen sollten; weil wir sie nicht von Seite Gottes betrachten; denn wenn wir unser Augenmerk so

weit richteten, so würden wir sehen, daß in Ansehen Gottes keine Sünde gering sey; weil, so gering sie auch zu seyn scheint, sie doch allezeit eine Unbild ist, welche der allerhöchsten Majestät eines Gottes zugefüget wird. Daher, wie gering uns eine Sünde sonst immer vorkommen mag; gering in Rücksicht auf den Sünder, wegen seiner äußersten Schwachheit, sie zu begehen; gering in Rücksicht auf die Materie, weil dieselbe uns von keiner Beträchtlichkeit zu seyn scheint; gering in Rücksicht auf ihre Folgen, weil dieselbe dem Nebenmenschen nicht nachtheilig sind; gering in Rücksicht auf die Verzeihung, weil Gott sie leicht ertheilet; gering endlich in Rücksicht auf die Gnade, weil sie dieselbe nicht zu Grunde richtet: so ist es dennoch allezeit wahr, daß sie nicht gering in Rücksicht auf Gott ist, der, weil er unser allerhöchster HErr, in seinen kleinsten Befehlen eben sowohl, als in den größten den Gehorsam von uns fodert; und der, weil er unendlich heilig, unendlich vollkommen ist, sich durch die geringste freywillige Unvollkommenheit seiner Geschöpfe für beleidiget hält; er wiegt sie alle, sogar die unnützen Worte, wegen derer er genaue Rechenschaft fodern wird, mit dem Gewichte des Heiligthumes ab.

Gott hat auch dergleichen Sünden allezeit scharf gestrafet; die heilige Schrift giebt uns die schrecklichsten Beyspiele hievon, und zwar von Fehlern, die wir für die unschuldigsten halten würden. Ein Prophet von Juda, weil er sich

von

von einem falschen Propheten, den er für einen wahren hielt, verleiten ließ, zu Bethel wider das ausdrückliche Verboth, das ihm Gott zuvor auferleget hatte, ein wenig Brod und Wasser zu seiner Nahrung zu nehmen, wurde von einem Löwen aufgefressen. Moses und Aaron kamen nicht in das Land der Verheißung, warum? wegen eines geringen Mistrauens. Nadab und Abiud wurden wegen eines Fehlers, den sie in den Ceremonien bey Verrichtung des Gottesdienstes begiengen, von einem Feuer, das aus dem Altare hervorbrach, aufgezehret. David sah wegen eines geringen Wohlgefallens an seiner Hoheit und Macht sechzigtausend Mann von seinem Volke umkommen. Oza, weil er, bevor er genugsam gereiniget war, seine Hände ausstreckte, die zu fallen beginnende Arche des Bundes zu unterstützen, starb des gähen Todes. Die Bethsamiten, weil sie eben diese Arche zu vorwitzig ansahen, mußten siebenzig von ihren Vornehmsten, und fünftausend von dem Volke sterben sehen. Eben so fielen Ananias, und sein Weib Sapphira todt vor den Füßen des heiligen Petrus nieder; warum? wegen einer schlechten Lüge. Diese Strafen setzen uns in Erstaunen; weil uns diese Sünden von keiner Erheblichkeit zu seyn scheinen; allein Gott urtheilet nicht so hierüber, und dieß ist ein Beweis, daß seine Gedanken von den unsrigen weit unterschieden sind, und daß in Ansehen seiner keine Sünde gering ist.

Dieses ist noch nicht alles. Got ist nicht zufrieden, sich wegen der geringsten Verbrechen auf dieser Welt zu rächen; er strafet sie auch, und er strafet sie aufs schärfeste in dem anderen Leben. Es ist eine Glaubenswahrheit, die wir alle wissen, daß nichts unreines, nichts beflecktes in das Himmelreich eingehen kann. Wir mögen sonst immer mit Verdiensten und guten Werken überhäufet seyn, wenn unsre Seele bey dem Hinscheiden aus diesem Leben den Mackel einer läßlichen Sünde mit sich bringt, die sie durch die Buße nicht ausgelöschet hat, so ist, aller guten Werke und Verdienste, die wir immer erlanget haben mögen, ungeachtet, dieß allein ein Hinderniß unsrer Seligkeit. Die Seele, obwohl sie gerecht, heilig, vorerwählt, und Gottes würdig ist, muß von Gott getrennet bleiben, bis die Sünde abgebüßet ist; sie muß durch das Fegfeuer wandern, und in unterirdischen Gefängnissen Flammen ausstehen, derer Hitze und Wirksamkeit, wie der heilige Augustin sagt, die strengsten Peinen dieses Lebens unendlich übersteigen; sie muß diese Flammen bis zur vollständigen Genugthuung leiden, bevor sie in den Schooß der Gottheit eingelassen wird, und in den ewigen Hütten wohnen darf. Die läßliche Sünde also ist nichts so geringes, als wir uns einbilden.

Damit wir aber von der Bosheit der läßlichen Sünde völlig überzeuget werden, und noch besser begreifen, wie gefährlich sie sey, wenn man sich an sie gewöhnet, so setze ich noch diese Betrach-

rachtung hinzu. Eine Sünde, meine Brüder! die man für gering ansieht, ist oft an sich selbst eine Todsünde; denn wir müssen wissen, daß von der läßlichen Sünde zur Todsünde oft nur eine sehr kleine Entfernung ist, daß der Zwischenraum von der einen zur andern gleichsam unmerklich ist, und gemeiniglich in mehr oder weniger besteht. Es giebt Umstände, die man nicht allezeit gewahr wird, und die die Natur der Sünde verändern, oder ihre Bosheit vergrößern. Saul, ungeachtet des göttlichen Befehls, daß er bey der Niederlage der Amaleziten nichts verschonen sollte, verschonte doch den Agag, ihren König, und der fettesten Heerden, dieselben Gott zu opfern. Diese Sünde scheint nicht tödtlich zu seyn; indessen, weil sie von einem innerlichen Hochmuthe herkam, verwarf Gott den Saul, und dessen Opfer, und es reuete ihn, ihn zum Könige aufgestellet zu haben. Hieraus ersehen wir zur Genüge, daß nichts leichter sey, als sich in diesem Stücke betrügen, und daß der Stand der läßlichen Sünden, in welchem die meisten Christen leben, sehr zweifelhaft, und dem Laster näher, als der Tugend sey.

In Wahrheit! was braucht es, um in eine Todsünde zu fallen? eine Liebe zu uns selbst, die mehr oder weniger heftig, ein gefaßter Willen, der mehr eingeschränkt, oder ausgedehnet ist; einen Gedanken, oder eine Begierde, die man zu nachläßig ausschlägt. Was sollen wir nun von jener Freyheit denken, mit welcher wir uns alles

zu

zulassen, was nur vor unsern Augen die Hölle nicht aufschließt? Denn wer kann uns endlich versichern, daß bey dieser Weichlichkeit, bey dieser steten Sorgfalt alles aufzusuchen, was unsren Leidenschaften schmeichelt, und alles von uns zu entfernen, was uns beschwerlich fällt; wer, sage ich, kann uns versichern, ob nicht bey allem diesem die Liebe zu uns selbst schon in unser Herz eingegangen ist, um die Liebe Gottes aus demselben zu verbannen? Wer weis, ob alle die Spöttereyen, die wir über unsern Nebenmenschen ausgießen, ob das immerwährende Lauern auf sein Thun und Lassen um dasselbe zu tadeln, nicht die Wirkung eines Herzens sind, welches voll der Bitterkeit und des heimlichen Neides ist, den wir wider ihn geschöpft haben? Wer weis, ob die Empfindlichkeit, die wir zeigen, ob das Murren, von dem wir uns einnehmen lassen, wenn uns eine Trübsal, eine Widerwärtigkeit, oder ein unversehener Streich widerfährt, ob nicht alles dieses von einem Mangel der wesentlichen Unterwerfung gegen die Anordnungen der göttlichen Vorsehung herkömmt? Wer kann uns gutstehen, ob nicht alle die bösen Gedanken, die wir unsrer Schwachheit zuschreiben, unsrer Seele den Tod schon gebracht haben? ob die Einwilligung nicht auf den Gedanken gefolget ist, und ob die Vorstellung der Wohllust nicht mit der Begierde nach derselben vergesellschaftet war. Dieses sind die Tiefen, die der Mensch selten durchdringen kann, und wegen derer er nichts als zittern soll.

Indessen sind wir bey allem diesem ganz ruhig, wir glauben nicht, daß unsre Treulosigkeiten unsre Unschuld im geringsten verletzen könnte. Worauf steifen wir denn diese Sicherheit? Vielleicht auf die Liebe Gottes? gestatten wir uns nur darum diese Fehler, weil wir glauben, sie beleidigen Gott nicht tödtlich, und sie berauben uns seiner Freundschaft nicht? Allein, darf man sich auf eine Liebe, die dem Hasse so nahe ist, viel Rechnung machen? Der wahre Karakter der Liebe ist, stets demüthig seyn, auf sich selbst, und auf seine beßten Handlungen ein Mistrauen setzen, stets in einer heiligen Unruhe leben, die die Seele stets zweifeln läßt, ob sie der Liebe oder des Hasses würdig sey. So waren die Heiligen, so die gerechten Seelen gesinnet. Der heilige Paulus, der seinen Leib Tag und Nacht kasteyte, und ihn ohne Unterlaß unter die Dienstbarkeit brachte; Paulus, der in den dritten Himmel verzücket worden, dieser wußte nicht, ob er die Gnade Gottes bewahret, oder verloren hatte; und wir, die wir die Regeln der Liebe, die wir Gott schuldig sind, von einem leichtsinnigen Gewissen hernehmen; wir, die wir die gefährlichsten Sünden nur für geringe Fehler halten; wir, die, weit gefehlt, daß wir uns allezeit für sehr strafwürdig vor Gott achteten, uns vielmehr allezeit als sehr unschuldig ansehen: wir bilden uns ein, unsre Sünden reichen nicht bis zum Tode. Wie zweifelhaft, wie gefährlich ist dieser Stand! und wie sehr ist zu befürchten, daß alle die Fehler, die wir bloß für läßliche Sünden hal-

halten, vor den Augen Gottes lauter wahre Todsünden seyn. Nachdem wir aber gesehen haben, wie gefährlich die läßliche Sünde an sich selbst ist, wollen wir itzt ihre Folgeu betrachten. Dieß ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Die traurigen Folgen der läßlichen Sünde sind insgemein diese: Sie leget unsrer Vollkommenheit Hindernisse in den Weg; sie beraubet uns des besonderen Beystandes der Gnade; sie löschet in unsern Herzen nach und nach den Abscheu vor der Todsünde aus, und daher kömmt es, daß man ungezweifelt darein fällt.

Die läßliche Sünde ist erstens ein großes Hinderniß unsrer Vollkommenhit, nach der wir ohne Unterlaß streben sollen, weil das Ziel und Ende der christlichen Religion ist, daß wir vollkommen seyn, wie unser himmlischer Vater vollkommen ist. Nun aber, nach der Vollkommenheit gelangen wollen, ohne in kleinen Dingen getreu zu seyn, heißt eine Unmöglichkeit verlangen; es heißt, das Ziel erreichen wollen, ohne den Weg, der dahin führet, zu betreten. In Wahrheit! wer einen vollkommenen Christen nennet, der nennet einen Menschen, der gegen Gott eine zärtliche Liebe, und ein heißes Verlangen ihm zu gefallen trägt, und der nichts so sehr fürchtet, als ihn zu beleidigen; er nennet einen

Mens-

Menschen, der ohne Unterlaß bedacht ist, das Gute auszuüben, in den Tugenden zu wachsen, und sich von Tage zu Tage heiliger und gerechter zu machen; er nennet einen Menschen, der nach dem Beyspiele der Apostel auf sich selbst und auf seine beßten Handlungen ein Mistrauen setzet, der das Gute, welches er thut, vergißt, und seine Augen vor demselben zuschließt, und sie nur öffnet dasjenige, was ihm mangelt, zu sehen, damit er es erlangen könne.

Nun aber so weit zu kommen, muß man viel auf sich nehmen, man muß seinen Leidenschaften einen immerwährenden Krieg ankünden, man muß sich sogar in den kleinsten unordentlichen Neigungen abtödten, man muß sich von den geringsten Fehlern enthalten; ohne dieses werden wir auf dem Wege des Heils keinen Fortgang machen, ohne dieses wird unser von Natur schwacher und unbeständiger Willen in seinen beßten Begierden und heiligsten Vorsätzen lau werden, und wir werden stets das Spielwerk unsrer Leidenschaften seyn. Folglich nur die größten Ausschweifungen zu vermeiden trachten, ohne sich wegen der läßlichen Sünden zu kümmern, wie es sehr viele Christen machen, die in diesem ihre ganze Gerechtigkeit setzen; dieses heißt, die Vollkommenheit niemals erlangen wollen; denn unsrem Herzen ist es angebohren, daß es allezeit weit unter seinen Pflichten bleibt, indem der Geist zwar behend, aber das Fleisch schwach ist; daher

muß man sich selbst recht Gewalt anthun, daß man im Eifer nicht nachlasse, man muß hoch zielen, damit man das Ziel gerade erreiche. Im übrigen können wir im Geschäffee unsers Heils, und unsrer Vollkommenheit nur in so weit glücklich verfahren, in so weit wir durch den kräftigen Beystand der Gnade unterstützet werden. Nun raubet uns aber die läßliche Sünde diesen Beystand.

Denn wer sollte sich einfallen lassen, Gott könne einen Gefallen haben, eine Seele, die sich nicht scheuet, ihm durch tausenderley Treulosigkeiten zu misfallen, mit seinen kostbarsten Geschenken zu bereichen? Ist es nicht vielmehr gewiß, daß er diese besondere und überflüßige Gnade, weil sie nur Geschenke für seine Lieblinge, und bloß die Wirkung seiner Freygebigkeit sind, weder allen und jeden ohne Unterschied, noch in allen Gelegenheiten austheile, sondern nur allein denen, die sich gegen ihn hinwieder freygebig erzeigen, und ihm Gegengeschenke machen; ich will sagen, welche nicht zufrieden sind, Gott bloß dasjenige abzustatten was sie ihm haargenau schuldig sind, sondern die sich sorgfältig befleißen, ihm durch freywillige Werke eben so, wie durch gebothene zu gefallen; welche nach einer erhabnern Vollkommenheit streben, und die kleinsten Gebothe wie die größten auf gleiche Weise erfüllen.

Nie

Mit Erfüllung dessen also, was unter der Strafe der Verdamniß verbothen ist, zufrieden seyn, und alles übrige vernachläßigen, seine ganze Gerechtigkeit auf die Enthaltung von schweren Lastern einschränken, ohne sich um die geringern Beleidigungen Gottes zu kümmern, Gott nur das geben, was man ihm schuldig ist, und was man ihm nicht abschlagen kann, ist so viel, als verlangen, daß er uns seine Gunst und Zärtlichkeit entziehe. Unsre Untreue, sagen wir, ist ja nur eine Kleinigkeit; aber eben diese Treue in Kleinigkeiten ist es, mit welcher Gott die kostbarsten Gnaden verbindt. Weil du, spricht der HErr zu seinem Knechte im Evangelium, in kleinen Dingen getreu gewesen bist, will ich dich über viele und große Dinge setzen. Es ist eine Kleinigkeit, es ist wahr, aber eben diese Kleinigkeit, wenn sie vernachläßiget wird, raubet uns große Gnaden. Morgens und Abends sein Gebeth zu Gott zu verrichten unterlassen, oder dasselbe zuweilen, oder bey dieser und jener Gelegenheit verabsäumen, ist nur eine läßliche Sünde, die uns aber jener Gnadenhülfe beraubet, welche wir durch das Gebeth erlanget haben würden, und welche uns von einer unzählbaren Menge anderer Fälle, worein unsre Nachläßigkeit uns gestürzet hat, befreyet haben würde. Es ist eine Kleinigkeit; diese Kleinigkeit aber, der wir uns zu unterwerfen weigern, ist allezeit ein Mangel der Zuneigung und Liebe gegen Gott, der ihm misfällt, und der verursachet, daß Gott sich unvermerkt von uns entfernet, daß er nur mehr

gleichgiltig gegen uns ist, daß er uns nicht mehr mit dem nämlichen Auge ansieht, daß er nicht mehr jene Nachsicht und Achtung gegen uns hat, die er zuvor gehabt hatte. Daher geschieht es, daß man in die größten Sünden fällt, denn, weil man durch die kräftigen Gnaden nicht mehr unterstützet wird, werden die Kräfte schwach, der Eifer läßt nach, und verschwindt endlich gar, und, was nothwendig daraus folget, die beywohnende Gnade erlischt, und mit ihr erlischt auch das Leben der Seele; dieses ist die dritte Wirkung der läßlichen Sünde.

Es ist eine der unläugbarsten Wahrheiten des Christenthumes, die uns klar in der göttlichen Schrift angezeiget wird, daß derjenige, der die kleinen Fehler nicht achtet, unfehlbar in die größern fallen werde; nicht zwar, daß dieß auf einmal geschehe; denn gleichwie man nicht auf einmal den höchsten Staffel der Vollkommenheit erreichet, eben so fällt man auch nicht so geschwind in den tiefsten Abgrund der Bosheit. Selten sieht man Menschen, welche, nachdem sie lange in der Reinigkeit eines unschuldigen Lebens verharret sind, plötzlich in große Laster verfallen. Der Teufel nimmt auch diesen Weg nicht, sondern allezeit listig uns zu betrügen, verleitet er unser Herz nach und nach zur Begehung des Bösen; er sagt im ersten Anfange zu einer furchtsamen Seele nicht: begeh dieses oder jenes Laster, oder gieb denen, die dich kennen,

nen, dieses oder jenes Aergerniß; nein, sie würde nur einen Abscheu und Widerwillen dagegen bezeugen. Was thut er also? Er braucht Behutsamkeit, und nimmt Umwege, er fängt von dem an, daß er uns zu geringen Fehlern verleite, und so führet er uns von den läßlichen Sünden zu den Todsünden.

In Wahrheit! wenn wir alle jene beweinenswürdige Fälle, von denen die heilige Schrift Meldung thut, zu Gemüthe führen, wovon haben sie ihren Anfang genommen? Von den kleinsten Dingen. Woher kam es, daß im Anfange der Welt Kain seine mörderischen Hände mit dem Blute des Abels benetzte? Von einer geringen Neigung zum eignen Nutzen. Er glaubte nicht, daß es ein großes Uebel wäre, wenn er das Mägerste aus seiner Heerde Gott zum Opfer brächte, da er indessen das Beßte für sich behielt. Dieser erste Fehler machte ihn auf den Glückstand seines Bruders neidisch; von dem Neide schrit er zur Mordthat, von der Mordthat fiel er in die Verzweiflung, und die Verzweiflung war die Ursache seiner Verdammniß. David war zugleich ein Ehebrecher und Todschläger; er ward es aber nicht auf einmal, zuvor war er vorwitzig, und ein zu freyer Blick war der Anfang seines Unglückes. Salomon verliebte sich in fremde Weiber, und fiel in die Abgötterey, zuvor aber war er den Ergetzlichkeiten zu sehr ergeben. Judas verrieth Jesum Christum, und verkaufte ihn den Juden; er

liebte aber das Geld, bevor er seinen verruchten Geiz durch den abscheulichsten Meineid sättigte. So endigen sich kleine Dinge, wenn sie anfänglich vernachläßiget, oder verachtet werden, mit den gräulichsten Lastern.

Daher ermahnet uns der Apostel sogar, den Schatten des Bösen zu fliehen, und Jesus Christus befiehlt uns die Sünde so zu fliehen, wie wir eine Schlange fliehen würden; warum? weil keine Sünde ist, die nicht ihr Gift und Verderbniß mit sich bringt, und weil man von den kleinsten unvermerkt zu den schwersten übergeht. Eine Scherzlüge führt zu einer boshaften und tödtlichen; sich an kleine Schwüre gewöhnen, führt zum Fluchen, Falschschwören, und Gotteslästern; ein wenig zu freye Reden führen, führet zu schändlichen und unzüchtigen Reden; die Schwatzbegierde führet zu den schimpflichsten Verleumdungen und schmerzlichsten Lästerworten. Wie hat, zum Beyspiele, die geile Liebe des Herzens einer jungen Person sich bemächtiget? Die erste Ursache war ein Blick; aus diesem zusehr vernachläßigten Blicke entstand die Begierde zu gefallen, zu sehen, und gesehen zu werden; aus dem öftern Sehen und Besprechen entstand eine Freundschaft, die Freundschaft gab Gelegenheit zu Zusammenkünften, zu heimlichen Unterredungen zwischen beyden allein, zu Spatziergängen; daraus entstanden freye Gespräche, sündhafte Verträulichkeiten, und endlich die größten Laster.

ster. So, meine Brüder! endigen sich nicht nur die geringen Treulosigkeiten fast allezeit mit dem Laster, sondern das Laster wurzelt, wenn man sich dieselbe gestattet, in dem Herzen ein, und es findt darinn fast gar keinen Widerstand mehr.

Damit wir uns vor einer solchen Gefahr bewahren, so lasset uns den herzhaften Entschluß fassen, sogar die kleinsten Sünden und Fehler, die auch die unschuldigsten zu seyn scheinen, sorgfältig zu vermeiden, lasset uns kein einziges Mittel des Heils und der Vollkommenheit vernachläßigen, und uns nach der Unterweisung Jesu Christi, die er uns in dem heutigen Evangelium giebt, richten. Lasset uns Empfindungen einer großen Dankbarkeit fassen, daß er uns, so schlecht und verächtlich wir auch sind, dennoch in seinen Acker, nämlich in seine Kirche pflanzen, an seiner himmlischen Lehre theilnehmen, und zu seinem wunderbaren Lichte hat berufen wollen. Machen wir uns klein, wie das Senfkörnlein, so, daß wir uns sogar in Erkenntniß unsrer Schwachheit, und der Nothwendigkeit seiner Guade zernichten, damit wir wachsen, und Kräfte bekommen. Treiben wir unsre Aeste bis zum Himmel, indem wir öfters, und mit Eifer Uebungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe hervorbringen, indem wir die unaussprechlichen Geheimnisse, die uns geoffenbaret worden sind, aufmerksam betrachten, das Geheimniß eines Gottes, der von der ganzen Ewigkeit her, von sich selbst unend-

lich glückselig ist, und dennoch sich gerne mit uns beschäfftiget; das Geheimniß der anbethungswürdigen Dreyfaltigkeit, und der Menschwerdung, in welchem wir sehen, daß der Monarch der ganzen Allheit von dem Himmel auf die Erde herabgekommen ist, sich mit unsrem Fleische, und mit unsren Schwachheiten bekleidet, mit unsern Sünden sich beladen, und die Gestalt eines verächtlichen Sklaven angenommen hat, um uns selbst aus der Dienstbarkeit zu ziehen. Endlich betrachten wir öfters die Glückseligkeit der Heiligen, welche in dem Himmel Freuden genießen, die die menschliche Vernunft niemals sich einbilden gekonnt hat, und niemals sich wird einbilden können. Durch diese heilsamen Betrachtungen werden wir neue Kräfte erlangen, wir werden uns stets höher schwingen, und zu jenem glückseligen Aufenthalte gelangen, wo Friede, Glückseligkeit und Glorie herrschen.

Auf den Sonntag Septuagesima.

Von dem Heile.

In dem heutigen Evangelium trägt Jesus Christus seinen Jüngern diese Gleichniß vor: Das Himmelreich ist einem Hausvater gleich, der frühemorgens Arbeiter in sei-

nen

nen Weinberg zu dingen ausgieng. Als er nun mit den Arbeitern um einen Groschen Taglohns eins geworden war, sandte er sie in seinen Weinberg. Wiederum gieng er um die dritte Stunde aus, und sah andere auf dem Markte müßig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet auch ihr in meinen Weinberg hin, und ich will euch geben, was recht ist; und sie giengen hin. Abermal gieng er um die sechste und neunte Stunde aus, und that desgleichen. Er gieng aber um die eilfte Stunde aus, und fand andere stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Weil uns niemand gedinget hat. Und er sprach zu ihnen: Gehet auch ihr in meinen Weinberg hin. Da es nun Abend geworden war, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Ruf die Arbeiter, und gieb ihnen den Lohn, und heb von den letzten an bis zu den ersten. Als nun die kamen, welche um die eilfte Stunde gekommen waren, empfiengen sie jeder einen Groschen. Als aber auch die ersten kamen, vermeynten sie, daß sie etwas mehr bekommen würden; aber es empfieng auch jeder einen Groschen. Da sie diesen empfiengen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich

gemacht, die wir die Last des Tages und der Hitze ertragen haben. Er antwortete aber einem unter ihnen, und sprach: Mein Freund! ich thue dir nicht unrecht; bist du nicht um einen Grroschen mit mir eins geworden? Nimm, was dein ist, und geh hin. Ich will aber diesem Letzten auch geben wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will? Ist dein Aug darum schalkhaft, weil ich gütig bin? Also werden die Ersten die Letzten, und die Letzten die Ersten seyn; denn viele sind berufen, aber wenige auserwählet (a).

Die Kirche stellet uns an dem Sonntage Septuagesima die Gleichniß von den Taglöhnern vor, weil dieses eine Zeit ist, welche zur Beweinung der Sünden bestimmt ist, die man das ganze Jahr hindurch begangen hat, und weil man für die Sünden Buße zu thun, Mühe und Arbeit anwenden muß.

Der Hausvater, von dem die Rede ist, ist Gott selbst, der seinen Weinberg, das ist, seine Kirche zu pflegen vom Anfange der Welt die Patriarchen, die Propheten, die hohen Priester und Lehrer gesandt hat.

Adam

(a) Matth. 20, 1. u. f.

Adam ist bey Anbruch des Tages zur Arbeit ausgegangen bis zum Noe, Noe kam um die dritte Stunde bis zum Abraham, Abraham kam um die sechste Stunde bis zum Moses, Moses um die neunte Stunde bis auf Jesum Christum, und Jesus Christus kam seit der eilften Stunde bis zum Tage des Gerichtes. Das jüdische Volk ist während des ganzen Zeitraumes, der von Adam bis auf die Ankunft des Messias ist, berufen worden, und die Zeit, welche von der Ankunft des Messias bis zum Ende der Welt verfließen wird, ist für die Heiden bestimmt.

Diese Gleichniß zeiget uns auch an, daß unsre Seele der Weinberg Gottes ist, daß er uns die Sorge über denselben anvertrauet, und uns, ihn zu pflegen, befohlen hat, damit er Früchte, die seiner würdig sind, hervorbringe. Wir haben mit allen andern Taglöhnern dieses gemein, daß wir zum Weinberge berufen sind, daß wir ihn bearbeiten müssen, und daß, wenn wir es thun, wir wie sie den nämlichen Lohn empfangen werden. Der Beruf also, die Arbeit und der Lohn sind genau miteinander verbunden.

Was den Beruf betrifft, ist es gewiß, daß Gott von dem Augenblicke unsrer Erschaffung an uns zu berufen nicht unterläßt. Indem er uns bildet, drückt er uns auch, wie die Schrift sagt, sein Bildniß, und das Gepräge seiner Gottheit ein; er erleuchtet uns mit seinem Lichte,

damit er uns zu sich erhebe, und uns dadurch bewege, bey ihm, als bey dem höchsten Urheber unsers Wesens, und unsrem höchsten Gute unsre Zuflucht zu nehmen.

Es ist ein geheimes Gefühl zu innerst in uns verborgen, welches uns das Nichts der irdischen Dinge, und daß wir nur in Gott allein unsre Ruhe finden können, erkennen läßt.

So lange wir leben, höret er nicht auf, uns auf tausenderley Arten zu berufen; bald durch seine Einsprechungen und Rührungen seiner Gnade, bald durch die Stimme seiner Prediger, oder durch das Beyspiel seiner wahren Diener; hier durch die liebreichen Ermahnungen eines Beichtvaters, dort durch die uneigennützigen Rathschläge eines Freundes. Wenn wir gegen seine Wohlthaten ein Gefühl haben, so überhäufet er uns jeden Augenblick mit denselben; alles, was wir empfangen, alles, was wir besitzen, alles, was wir der Ordnung der Natur und der Gnade nach sind, sind lauter Geschenke seiner Hände. Sind zeitliche Belohnungen zu wenig für uns? Er verspricht uns auch himmlische, unendliche, und ewige. Sind wir aber verstockt genug, seine Güte zu verkennen, oder derselben uns zu widersetzen, so suchet er uns durch Trübsalen, durch Verdemüthigungen, durch Krankheiten wieder auf den rechten Weg zu bringen. Bald läßt er zu, daß wir einen Rechtshandel verlieren, bald,

daß

daß man uns eine Unbild zufüget, oder uns fälschlich anklaget; bald stellet er uns die Erinnerung an unsre letzten Dinge, das Andenken des Todes, die Furcht vor dem Gerichte, den Schrecken der Hölle vor Augen. Mit einem Worte, er klopfet, wie der heilige Apostel Johannes sagt, unabläßlich bey der Thüre unsers Herzens, und wendet alle Mittel an, damit wir ihn hören.

Er hat uns seinen einzigen Sohn Jesum Christum gesendet, der von dem ersten Augenblicke seiner Menschwerdung an bis auf seinen Tod nie aufgehöret hat, uns durch sein Verlangen, Bitten, Worte, Beyspiele und Beschwerden zu berufen, und der uns bis zum Ende der Welt durch die Stimme seiner Kirche, und ihrer Diener, durch Einsprechungen und Lichter, und durch Antriebe seines Geistes berufen wird.

Glückselig sind jene, welche von Dankbarkeit gegen diesen gütigen Hausvater ganz durchdrungen seiner Einladung sich nicht widersetzen, und sich ohne Verzug in seinen Weinberg begeben. Noch glücklicher sind jene, welche sogleich Hand an das Werk legen, und in der Arbeit bis zum Ende des Tages beständig fortfahren. Dieses Werk nun ist das wichtige Geschäfft unsers Heils, an welchem wir unermüdet arbeiten müssen, wenn wir der versprochenen Belohnung theilhaftig werden wollen; wir

kön-

können nie genug daran denken, und zween starke Beweggründe verbinden uns dazu. Erstens: Nichts ist für uns wichtiger, nichts unsrer Sorgfalt würdiger; dieses ist der Inhalt des ersten Theils. Zweytens, Nichts ist, wo wir mehr Hülfmittel finden, um glücklich dabey zu verfahren; dieses ist der Inhalt des zweyten Theils. Mit einem Worte, Die Nothwendigkeit und die Leichtigkeit des Heils machen den ganzen Gegenstand eurer Aufmerksamkeit aus.

Erster Theil.

Aus allen Grundsätzen des Evangeliums ist keiner, welcher in unser Gemüth einen stärkern Eindruck machen sollte, als die Worte Jesu Christi: Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? Oder durch was für einen Tausch kann er den Verlust seiner Seele wieder ersetzen (b)? Ja, meine Brüder! lasset uns unsre Seele selig machen; dieß ist die Hauptsache für uns; im übrigen, daß Gott uns in einem niedrigen Stande hat lassen gebohren werden, daß wir hier auf Erde aller Dinge beraubet, ohne Güter, ohne Unterstützung, ohne Freunde, ohne Hülfe sind, daß wir verfolget, übel behandelt werden, und der Auswurf aller Menschen sind; dieß alles

(b) Matth. 16, 26.

alles ist nichts, wenn wir zum Ziele unsers Heils gelangen, warum? weil wir dort eine Herrlichkeit antreffen werden, welche uns für alle Verachtungen der Welt hundertfältig schadlos halten wird; denn sie wird eine unendliche Herrlichkeit seyn, eine Herrlichkeit, die uns in die Freude des HErrn eingehen, und eine gänzliche und vollkommene Glückseligkeit genießen lassen wird.

Wir müssen aber hier nothwendig merken, daß wir in diesem Stücke keinen Mittelweg nehmen können, weil es keinen giebt. Entsaget der Mensch der Glückseligkeit des Himmels, so muß er nothwendig in den beweinenswürdigsten Stand, nämlich in die Verdammniß verfallen. Wenn Gott unsre höchste Glückseligkeit nicht ist, so wird er unsre höchste Unglückseligkeit seyn. Diese entgegenstehende Sätze sind erschrecklich, und geben uns die Nothwendigkeit des Heils zu erkennen. Man kann alle andere Dinge, von was immer für einer Beschaffenheit sie sind, entbehren, dieses aber kann man nicht entbehren. Ein armer, nackender, verlassener, in der Dunkle und Vergessenheit lebender Mensch, wenn er selig wird, ist für die ganze Ewigkeit versorget, und bedarf keines Dinges mehr; ein reicher, glücklicher, in Ehren stehender Mann, wenn er verdammet wird, ist auf immer und ewig unglückselig. In gemeinen Geschäfften hat man allezeit Mittel, sich schadlos zu halten, entweder in diesem

oder

oder in dem andern Leben; in dem Geschäffte des Heils giebt es keine, und wer verdammt ist, ist ein für allemal verdammt. Wenn die ganze Welt sich eines Menschen halben zusammen verbände, so kann sie ihn weder in den Himmel erheben, noch mit einem ewigen Unglücke strafen, wenn die ganze Welt zum Beßten eines Menschen sich vereinigte, so kann sie ihn, ich will nicht sagen, nicht glückselig machen, wenn er einmal verdammet ist, sondern nicht einmal weniger unglückselig machen. Er hat das einzige nothwendige Geschäfft schon versäumet.

Nun! meine Brüder! lasset uns ein wenig in uns selbst zurückgehen. Haben wir jemals an die große Wahrheit recht gedacht? Wenn wir nie daran denken, ist wohl eine Nachläßigkeit sträflicher als die unsrige; wenn wir aber daran denken, ist wohl eine Verstockung der Verstockung unsers Herzens gleich? Wo ist unser Eifer? Wo sind die Maaßregeln, die wir wegen eines Geschäfftes ergreifen, das uns so sonderheitlich angeht, wie dieses? Mit welchem Auge würden wir einen Menschen ansehen, der sich beunruhigte, quälete, sich tausenderley Dinge zu schaffen gäbe, und in steten Sorgen lebete, aber nur fremder Geschäffte halben, und sogar solcher, die von keiner Erheblichkeit sind, da er indessen wegen eines nothwendigen Geschäfftes, ja wegen des nothwendigsten aus allen ganz ruhig und gleichgiltig verbliebe? Der Thor, würden wir sagen, verscherzt sein ganzes

zes Glück, um sich an eine Kleinigkeit zu henken. Dieses Urtheil würden wir von ihm schöpfen, thun wir aber nicht selbst eben das, was wir an einem andern verdammen?

In Wahrheit! was ist unser Leben, und wie verfließt dasselbe? in der äußersten Nachläßigkeit und gänzlichen Vergessenheit des Heils. Die ersten Jahre sind voll Leichtsinns, Thorheit, und Hitze der Leidenschaften; die folgenden sind Verdrüßlichkeiten und Unruhen unterworfen; hernach kömmt das Alter, welches alle Munterkeit der Sinne auslöschet; und wenn auch diese Zeit verflossen seyn wird, was haben wir für ein Schicksal zu erwarten? Auf dieses haben wir vielleicht bis auf diesen Augenblick nie recht gedacht. So lange wir leben, ist die Welt unsre einzige Beschäfftigung, wir legen alle unsre Sorgen auf die Erhaltung einer Familie, auf die Anbringung der Kinder, auf dieses verlegen wir uns gänzlich, ohne uns zu bekümmern, was es mit uns selbst einmal werden wird. In Wahrheit, ist dieses nicht eine wunderliche Leidenschaft gegen die Güter der Erde? Ist dieses nicht eine unglückliche Gefälligkeit gegen eine Familie, gegen Freunde, gegen Kinder, wenn man ihretwegen sich selbst zu Grunde richtet, und in die Verdammniß stürzet?

Ich weis wohl, daß man sagt, man sey gewiß gesinnet daran zu denken, und ernstlich

daran zu denken. Ihr werdet daran denken, meine geliebte Zuhörer! auf das Geschäfft eures Heils werdet ihr gedenken; aber wann? Wann der Tod kömmt, die Seele von eurem Leibe zu trennen, euch aus dieser Welt fortzuraffen, um euch in eine andere zu versetzen, da, wann ihr nichts mehr als diese zwo Gränzen, die Seligkeit und die Verdammniß vor euch sehen werdet, da ihr sie in der Nähe schauen, und eure Augen nicht mehr davon abwenden können werdet? Ihr werdet daran gedenken, aber wann? wann ihr vor den Richterstuhl Gottes gebracht, die Entscheidung eures Schicksales erwartet. Ihr werdet daran gedenken, aber wann? ach! wann ihr vielleicht schon in die Flammen der Hölle gestürzet worden seyd, wann ihr in diesem unglückseligen Orte leidet, und durch die Erfahrung lernet, daß für euch kein Heil mehr ist. Ach! meine Brüder! ist es alsdann Zeit, daran zu denken? Welche Verzweiflung, nicht ehender daran gedacht zu haben! Kein Heil mehr! Indessen war doch dieses mein Geschäfft, es war mein einziges Geschäfft, mein größtes Geschäfft! Mein Geschäfft, und ich habe darauf vergessen, als wenn es das Geschäfft eines andern gewesen wäre; mein einziges Geschäfft, und aus allen Geschäfften ist dieß das einzige, so ich in den Wind geschlagen habe; mein größtes Geschäfft, und ich habe es verachtet, als wenn es das geringste aus allen meinen Geschäfften gewesen wäre. Ach! damals werden wir die ganze Kraft, den ganzen

Nach-

Nachdruck dieser Worte fühlen: Was nützt es den Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt ꝛc.

Zweytens kann man die Wichtigkeit des Heils aus der Hochschätzung abnehmen, welche Jesus Christus gegen dasselbe getragen hat. War nicht dieses Werk die einzige Ursache seiner Menschwerdung, seiner Mühe und Arbeit, seines Predigtamtes, und seines Todes, den er gelitten hat? Ist er nicht unsers Heils wegen von dem Himmel herabgekommen, hat er nicht seinen Schweiß vergossen, sich abgemattet, sich allen Armseligkeiten unsrer Natur unterworfen? Hat er nicht deßwegen der Kirche seine Sakramente hinterlassen, und giebt er uns nicht deßwegen täglich seine Gnade?

Indessen ist dieß doch, wenn ich es zu unsrer Schande sagen soll, dasjenige, woran uns am wenigsten gelegen ist, von dem man am wenigsten redet, und wegen dessen man am wenigsten thut. Man spricht in Gesellschaften von häuslichen Geschäfften, von geheimen Staatssachen der Fürsten, von Bündnissen, von dem glücklichen Erfolge der einen, und unglücklichen Ausschlage der andern; man spricht von neuen Moden, welche im Schwunge gehen, von Rauhigkeit der Jahrszeiten, von Theurung der Lebensmittel, von der Erndte, von dem wunderlichen Eigensinne jenes, und von dem lächerlichen Betragen eines andern Menschen; von

dem Geschäffte des Heils aber ist die Unterredung etwas seltsames. Ein jeder geht auf dem Wege fort, auf welchen ihn seine Leidenschaft hinschleppet, man höret nur seinen Eigennutz an, man folgt nur seinem Stolze, und dennoch hoffet man eine lange Reihe heidnischer Jahre durch einen einzigen christlichen Augenblick zu schliessen, ich will sagen, man hoffet durch drey in der Eile empfangene Sakramente, durch eine überhudelte Beicht, durch die Wegzehrung ohne Eifer, und durch die letzte Oelung, die man ohne Gebrauch der Vernunft empfängt, für so viele Sünden, die man begangen hat, genugzuthun.

Lasset uns, meine Brüder! recht hierüber rathschlagen, und ernstlich nachdenken; denn ich weis nicht, welches Zauberwerk uns verblende, welche Betäubung uns verführe. Wir nähern uns täglich unsrem Ende, und wir leben hier auf Erde, als wenn wir niemals sterben müßten; indessen hat Gott uns nicht erschaffen, um nach unsrer Bequemlichkeit, und in Wohllüsten zu leben, sondern ihm zu dienen, und dadurch unser Heil zu wirken, dieß ist seine Absicht mit uns, und dieß soll auch unser einziges Verlangen seyn. Uebrigens mag alles auf unsre Ehre und auf unsern Vortheil gemünzet seyn, oder wir mögen von allen Unglücksfällen, und von allem dem, was den Lauf unsrer zeitlichen Glückseligkeit unterbrechen könnte, sicher seyn, so wird doch dieser Stand bald ein Ende nehmen, und er hat schon bey so vie-

len Sündern ein Ende genommen, die von dem Augenblicke ihres Todes an in die Hölle begraben worden sind; er wird auch bey uns ein Ende nehmen, und wenn auf diese falsch Glückseligkeit der Welt allezeit eine unglückselige Ewigkeit folget, was haben wir für ein Schicksal zu erwarten? Erlernen wir es von so vielen Verworfenen, die uns hierinn nur gar zu gut unterrichten können, ob es für sie und für uns nicht besser gewesen ware, niemals gebohren worden seyn, als in den Stand des ewigen Seufzens versetzet werden.

Gott ist gütig, saget ihr, er ist für uns gestorben, soll er uns denn verdammen wollen? Schöner Grundsatz, der uns nützlich seyn würde, wenn wir bessere Folgen daraus zu ziehen wüsten. Höret aber, was ich euch darauf antworten muß: wenn Gott euch nicht gemacht hat, euch in den Untergang zu stürzen, warum stürzet ihr euch denn selbst darein? Wenn er euch nicht zum Sündigen, nicht sein Gesetz zu übertreten erschaffen hat, warum beleidiget ihr ihn denn? Jesus Christus ist gestorben, euch selig zu machen, warum verdammet ihr euch? warum weigert ihr euch, für euer Heil zu arbeiten, wie er dafür gearbeitet hat? Sauber ist es, wenn ihr zum Sohne Gottes saget: HErr! hattest du denn nicht genug Mühe gehabt? wäre es billig, daß wir auch welche hätten? Es steht euch wohl an, ihr Feinde des Kreuzes Christi, daß ihr auf

sein Leiden pochet! wegen eben dieser Güte Gottes, und wegen des Leidens des Erlösers werdet ihr verdammet werden. Was habe ich, wird er sagen, eures Heils wegen gesparet? Alles habe ich für euch gethan; was habt ihr für mich, oder vielmehr für euch selbst gethan? wer nahm an diesem Geschäffte am meisten Antheil, ich, oder ihr?

Drittens von der Wichtigkeit des Heils uns zu überzeugen, müssen wir uns dasselbe so vorstellen, wie der Heiland selbst, und nach ihm die Heiligen sich dasselbe vorgestellet haben. In Wahrheit! das Heil ist unser einziges Geschäfft; warum sollen wir es vor uns verhehlen, da Jesus Christus in dem Evangelium es so offenbar erkläret? Er sparet uns hierinn nichts. Das Heil ist jener Weinberg, den man so sorgfältig pflegen muß, wenn man verlanget, daß er Frucht bringe; es ist jener Acker, den man mit so vielem Eifer bearbeiten muß, daß es nicht erlaubet ist, sich aufzuhalten, oder rückwärts zu sehen; es ist jener verborgene Schatz, den man nicht finden kann, wenn man nicht emsig fortgräbt; es ist jene Handelschaft, bey welcher man keine Sorge sparen muß, um seine Talente mit Vortheil anzubringen; es ist jenes kostbare Edelgestein, welches man um den Preis seines ganzen Vermögens einhandeln muß, wenn man es noch nicht besitzt; und welches man fleißig suchen, ja so gar alles unter über sich kehren muß, bis man es findt, wenn man

uns

unglücklich genug gewesen ist, dasselbe, nachdem man es einmal erlangt hat, wieder zu verlieren; es ist jener rauhe und schmale Weg, welchen zu betreten wenig Menschen das Herz haben; jene enge Porte, durch welche wenige eingehen können. Hätte der Heiland uns diese Wahrheit handgreiflicher machen können, als er es durch diese Gleichnisse und Bilder gethan hat? Das Heil ist also ein Geschäfft, welches alle unsre Sorgfalt verdienet. In der That! wie viele Hindernisse stehen demselben im Wege! von wie vielen Feinden wird es bestritten! Hindernisse von Seite der Begierlichkeit, die man bändigen muß; Hindernisse von Seite heftiger Leidenschaften, die man mäßigen muß; von Seite der verderbten Sinne, die man abtödten muß; von Seite eingewurzelter Gewohnheiten, die man ausrotten muß; von Seite angenehmer, aber schädlicher Gegenstände, die man fliehen muß; von Seite gefährlicher Gelegenheiten, die man vermeiden muß, von Seite enger Verbindungen, die man zerreißen muß. Welche Standhaftigkeit, welche Stärke ist nicht zu allem diesem nothwendig? Welchen Muth braucht es, die Feinde unsers Heils zu bestreiten? Das Fleisch, dieser häusliche Feind, der um so viel mehr zu fürchten ist, je weniger wir ihn fürchten; die Welt, die uns durch ihre Grundsätze verführet, und durch ihre Beyspiele an sich zieht; der Satan, dieser mächtige, wachbare, arglistige, und grausame Feind, der sich aus unsrem Untergange ein Geschäfft ma-

chet, da indessen wir aus unsrem Heile keines machen. Es ist also, sich selig zu machen, Herzhaftigkeit und Treue nothwendig; deßwegen stellet uns der Apostel das Heil als einen ausgesteckten Preis, als einen Weltlauf, oder als einen Sieg vor, und muntert uns auf, bald unsre Schritte zu verdoppeln, und uns aller Dinge zu entblößen, damit wir desto hurtiger laufen, und desto ehender zum Ziele gelangen können; bald die Waffen zu ergreifen, zu streiten, und alles, was immer in unsrem Vermögen ist, daran zu setzen, um die Krone zu erhalten.

Die heiligen Väter, und alle Lehrer des geistlichen Lebens stellen uns das Heil als einen ruhigen und sicheren Haven vor, und machen uns Muth, standhaft in Mitte der Stürme und Wellen auszuhalten, alle Kräfte zu vereinigen, und sie alle dahin anzuwenden, damit wir zu jenem Ziele gelangen, dessen Errichtung so erwünschlich ist. Daher kömmt jene Lehre der christlichen Moral, daß man wegen des Heils sogar sich selbst verläugnen soll; daher kömmt das arme und einsame, das arbeitsame, strenge und abgetödtete Leben so vieler Büßer in den Wüsteneyen, und so vieler Weltleute in Mitte der Welt selbst.

Es ist demnach sehr nützlich, wenn wir uns entschließen, von nun an ernstlich an unsrem Heile zu arbeiten. Was wir hier auf Erde selbst

thun,

thun, bringt uns doppelten Nutzen: wir thun der göttlichen Gerechtigkeit für das Vergangene genug, und ziehen uns seine Barmherzigkeit fürs Künftige zu; wir sammeln uns einen Vorrath der Verdienste, welche Gott, wenn es nothwendig seyn wird, uns vorzuweisen wissen wird. Es sind, wird er zu uns sagen, schon so viele Jahre, daß ihr diese Bußwerke ausgeübet, daß ihr diesen Armen Hülfe geleistet, daß ihr diese Krankheit mit Geduld ertragen habet: sehet eure guten Werke! kennet ihr sie? sie sind die eurigen; ich habe keines davon verloren, ihr werdet auch keines derselben verlieren.

Ach! wie angenehm, wie tröstlich wird dieses Zeugniß auf dem Sterbebette seyn! Hingegen, welche Ursache der Furcht und des Schreckens, wenn wir mit leeren Händen vor Gott erscheinen! welche Verzweiflung, wenn wir diese schaudervollen Worte aus seinem Munde ausgehen hören: Mensch! ich habe dir die Sorge über dich selbst, und über deine Seele aufgetragen; richte dich itzt, mir Rechenschaft hierüber abzulegen. Sieh! du bist bey dem Ziele deiner Laufbahne. So lange du gelebet, hast du mich verachtet, nun ist es billig, daß die Reihe an mich kömmt. Aus Barmherzigkeit hatte ich eine glückselige Ewigkeit für dich bestimmet, ich wollte, daß sie der Lohn für deinen Eifer wäre; ich sehe aber keine Thränen, die du vergossen, keine Gebethe, die du zu mir ab-

geschicket, keine Enthaltungen, die du ausgeübet, keine Gewalt, die du dir angethan, keine Leidenschaften, die du ersticket hast. Ungeachtet so vieler heilsamen Gewissensbisse, so vieler eindringlichen Einsprechungen, so vieler guten Beyspiele, die du vor dir gehabt, so vieler Predigten, die du angehöret, hast du für deine Seligkeit nichts gethan; du hast dich geweigert, mich für deinen Vater zu erkennen, ich kann dich auch nicht für mein Kind erkennen. Geh hinweg, träger und fauler Knecht! die Hölle soll hinfüran dein Erbtheil seyn.

Umsonst werdet ihr den höchsten Richter zu erweichen vorwenden, das Heil sey zu schwer gewesen; diese Entschuldigung wird gar kein Gehör finden, warum? weil wir zu diesem Geschäffte eine unendliche Menge Mittel hatten, sichere Mittel, kräftige Mittel. Was sind aber dieß für Mittel? Diese machen den Inhalt des zweyten Theils aus.

Zweyter Theil.

Die Mittel, welche uns zu unserm Heile gegeben worden sind, sind überflüßige und kräftige Mittel. Sie sind überflüßig; denn zur Seligkeit kann uns alles dienen, die Armuth und die Reichthümer, die Widerwärtigkeit und der Glückstand, die Erhöhung und die Erniedrigung, die Ehre und die Verachtung, die Gesund-

sundheit und die Krankheit, mit einem Worte: nichts ist, was zu diesem großen Werke nicht etwas beytragen kann. Sind wir arm? so hören wir, was der Heiland spricht: Selig sind die Armen, welche in ihrer Armuth Gott unterworfen, mit dem Stande, in den er sie versetzet hat, zufrieden sind, und die Unbequemlichkeiten und Bedürfnisse desselben mit Geduld ertragen. Sind wir reich, so können wir uns dem Worte des Sohnes Gottes zufolge, durch Anwendung unsrer Güter Freunde machen, die uns in die ewigen Wohnungen aufnehmen werden. Gebet, spricht er, und man wird euch auch geben; springet den Armen bey, und ihr werdet den tröstlichen Ausspruch hören: Kommet, ihr Gebenedeyten meines Vaters, und nehmet Platz unter meinen Auserwählten. Leben wir in Trübsalen, so liegt es nur an uns, sie durch Ergebung unsers Willens zu heiligen, und die geheiligte Trübsal ist das sicherste Pfand unsrer Gnadenwahl. Stehen wir im Ansehen? so hängt es nur von nns ab, dasselbe recht zu gebrauchen, und der Gipfel unsrer Vollkommenheit besteht in dem, daß wir uns unter der mächtigen Hand desjenigen, der uns erhoben hat, demüthigen. Bekleiden wir ein Amt? So erfüllen wir auf gebührende Art die Verrichtungen desselben; die Abführung unsrer Pflichten ist die Grundfeste des christlichen Lebens. Endlich in was immer für einer Verfassung wir uns befinden mögen, wie immer die Zufälle unsers Lebens beschaffen seyn mögen, glück-

lich

lich oder unglücklich, alles kann uns zu dem Ziele, zu welchem wir berufen sind, führen. Die Ursache ist, weil Gott nicht alle und jede auf dem nämlichen Wege selig machen will; er hat einem jeden den seinigen ausgestecket, und dieser Weg ist der Stand, in welchem wir aus Anordnung seiner Vorsehung leben. Wandeln wir also auf diesem Wege, thun wir in diesem Stande, was Gott von uns verlanget, thun wir es nach unsern Kräften, nach unsern Einsichten, und Gott wird zufrieden seyn.

Keine solche Beschaffenheit hat es mit den Geschäfften der Welt; weit gefehlt, daß sie so leicht wären, wie das Geschäfft des Heils; oft nachdem man viele Mittel versuchet, viele verborgene Griffe gebraucht, und alles angewendet hat, oft, sage ich, schlägt die Unternehmung fehl, plötzlich entstehet ein Hinderniß, und hält uns zurück, ein Zufall zerrüttet und zerstöret alle unsre Absichten, ein Feind spielet uns heimliche Ränke, und stürzet uns, ein Mitwerber kömmt uns zuvor, und erhält die Oberhand, die Zuneigung des Herrn ändert sich, und ein wunderlicher Eigensinn wendet ihn anderstwohin; Winde und Sturmwetter verderben unsre Handelschaft, verwüsten unsre Felder, und stürzen unsre Häuser ein; zuweilen ist nur noch ein einziger Schritt zu thun übrig, um dasjenige zu ergreifen, was wir verlangen, und bey diesem letzten Schritte verspüren wir, daß wir zurückgehalten werden.

So

So lag der Gichtbrüchige am Gestade des Fischteiches, ein Hurtigerer aber senkte sich vor ihm ins Wasser, und nahm ihm die Heilung weg. Allein, ungeachtet der Ungewißheit und Vergänglichkeit der irdischen Güter wenden wir doch alle unsre Sorgen auf sie an, da wir indessen das einzige Geschäfft, an welchem uns so viel gelegen ist, und in welchem wir leicht glücklich seyn könnten, vernachläßigen. Wie groß ist also unsre Blindheit! wie lange werden wir noch wirklichen und gründlichen Gütern entsagen, um nur Schattenbildern nachzulaufen?

In Wahrheit, meine Brüder! wenn wir nachdenken, was wir für unsre Seligkeit thun sollten, und was wir wirklich thun: was sollten wir thun? ohne Zweifel alles, nicht nur nach dem Vorbilde Jesu Christi, der für dieses Ziel und Ende alles aufgeopfert hat, sondern auch nach dem Beyspiele so vieler Heiligen, welche alles verlassen, alles unternommen, alles gelitten, weder Mühe noch Arbeit gesparet haben, und welche durch die Beschwerden, die sie ertragen, durch die Kämpfe, die sie ausgehalten, und durch die Martern, die sie gelitten haben, uns begreiflich gemacht, wie würdig dieses glückselige Leben unsrer Bemühungen sey. Wie schreiten aber wir auf dem Wege fort, den diese großen Männer mit ihrem Schweiße und mit ihrem Blute befeuchtet haben? Weit entfernt von einem so weisen Verhalten thun wir vielmehr alles, was unsern Untergang befördern

dern kann, und nichts, was unserem Heile nützlich wäre; alles für die Welt, nichts für die Ewigkeit; alles, um Reichthümer zu erlangen, und einigen Vorzug auf Erden zu behaupten, nichts gründliche Ehren und wahre Reichthümer zu erwerben; alles endlich, eine Leidenschaft zu befriedigen, nichts, eine ewige Glückseligkeit zu verdienen. In Wahrheit, spricht ein großer Heiliger, wenn wir für Gott das thäten, was wir für die Welt thun, so würden wir den höchsten Staffel der Heiligkeit erreichen; und, damit ich mit einem Worte alles sage, wenn wir aus allen Hülfsmitteln des Heils, die wir in Händen haben, einen Nutzen zu ziehen wüsten, so verdienten wir auf den Gipfel der Herrlichkeit erhoben zu werden, warum? weil diese Mittel nicht nur überflüßige, sondern auch kräftige Mittel sind.

Wenn wir in die Pflichten der Religion hineingehen, was ist kräftiger, als das Gebeth? Wir können alle Stunden, und auf tausend verschiedene Arten bethen. Bittet, spricht der Heiland der Welt, und man wird euch geben, suchet, und ihr werdet finden, klopfet an, und es wird euch aufgethan werden. Was ist kräftiger, als das Lesen guter Bücher? Es giebt derer eine Menge, von allen Gegenständen, und die die gründlichsten Lehren in sich enthalten. Was ist kräftiger, als das anbethenswürdige Opfer unsrer Altäre? man opfert es Gott alle Tage, und es ist ihm zu einem lieblichen Geruche

ruche zur Nachlassung der Sünden. Was ist kräftiger, als die öftere Empfahung der Sakramente, nämlich der Beicht und Communion? Die Richterstühle der Buße stehen uns allezeit offen, der Tisch des HErrn ist beständig für uns gedecket, die Diener des lebendigen Gottes erwarten uns daselbst, entweder ihren heiligen Segen über uns zu verbreiten, oder uns das Brod der Engel, welches die Nahrung unsrer Seele ist, auszuspenden. Was ist endlich kräftiger, als die Ausübung der Tugenden, zuvörderst der Liebe, der Sanftmuth, der Reinigkeit, der Demuth? Das Reich Gottes also ist in uns, es stehet in unsrer Macht, und selig zu werden ist mehr nicht nothwendig, als selig werden wollen.

Verleget sich aber der meiste Theil der Christen heut zu Tage auf diese so heiligen Uebungen? oder wollen wir vielmehr wissen, mit was sie sich abgeben? Man bringt das Leben mit Spielen, mit Mahlzeiten, mit Spatzierengehen, mit allen Gattungen des Vergnügens zu, wenn man sichs anderst verschaffen kann. Bey dieser beständigen Abwechslung des Zeitvertreibes, was wendet man für eine Zeit zu seinem Heile an? Kaum verrichtet man Morgens und Abends ein kurzes Gebeth, und wie oft unterläßt man es gar? kaum höret man, sogar an gebothenen Tagen eine ganze Messe, und mit welcher Andacht erscheint man dabey? kaum nähert man sich zu Ostern den Sakramenten, um dem

Ge-

Gebothe genug zu thun, und wie thut man demselben genug? Im übrigen keine guten Werke, keine Ausübung des Christenthums, kein Andenken an die Ewigkeit, keine Empfindung Gottes, kein Nachdenken über sich selbst, keine Erforschung des Gewissens, keine Predigt, kein Almosen, kein Fasten, keine Buße. Seht, dieß ist das Verhalten des größten Theiles der heutigen Christen. Daher kömmt es, daß sie, anstatt den Weg, der zu Gott führet, zu betreten, auf der Straße des Verderbens wandeln, und sich in die Hölle stürzen.

Lasset uns aus ihrem Vergehen einen Nutzen schöpfen, lasset uns an unsrer Heiligung nachdrücklich arbeiten. An diesem Geschäffte aber arbeiten, wie es seyn soll, heißt, die Gelegenheiten der Sünde ernstlich von uns entfernen, unermüdet über die Bändigung der Leidenschaften wachen, und die Gelüste der Begierlichkeit unabläßlich unterdrücken. An seinem Heile arbeiten, heißt, den Grundsätzen des Evangeliums standhaft folgen, und seine ganze Aufführung nach der unverfälschten Sittenlehre Jesu Christi bilden. Die Welt ist sein Feind, man muß ihr einen Krieg ankünden. An seinem Heile arbeiten, heißt, sein Herz von der Liebe zu den Geschöpfen, und zu sich selbst ausleeren, um mit einer vorzüglichen, wirklichen und thätigen Liebe nur allein Gott zu lieben, der unendlich liebenswürdig ist, und der auch uns unendlich liebet. Es heißt, nichts als sein Heil hochschätzen,

ßen, und dasselbe als unser größtes Geschäfft, als unser einziges Geschäfft betrachten, welches allein unsern ganzen Fleiß verdienet, welches allein unsern ganzen Fleiß erheischet, und welches, so zu sagen, allein von unsrem ganzen Fleiße abhängt. Wir müssen jene schöne und wichtige Lehre nie vergessen, welche der große Apostel den Philippern in dem Sendschreiben an sie giebt; meine Brüder, spricht er, wirket euer Heil mit Furcht und Zittern (c). Aus dieser Ursache hat uns Gott in der Ungewißheit unsers Schicksales lassen wollen. Hüten wir uns aber zugleich, daß wir uns nicht von übersflüßiger Furcht einnehmen lassen, welche der Teufel uns einspeyt, und welche allezeit in Zaghaftigkeit und Verzweiflung ausartet. Wir sollen uns fürchten, aber mit einer stillen, ruhigen und kindlichen Furcht, indem wir uns stets vor Augen stellen, daß die Verdammniß allezeit unser eignes Werk ist. Wir wissen freylich nicht, ob uns Gott unsre Sünden verziehen habe; das wissen wir aber gewiß, daß Gott alle Sünden, die man wahrhaft bereuet und büßet, unfehlbar verzeiht. Endlich, damit wir, wie es seyn soll, an unsrem Heile arbeiten, lasset uns das Reich Gottes in Ansehen bringen, und in dieser Absicht die Ermahnung, die er uns in dem heutigen Evangelium giebt, vollziehen. Lasset uns zuerst bey der Beschneidung der geistlichen Weinrebe, welche unsre Seele ist,

den

(c) 2, 12.

den Anfang machen; schneiden wir durch die Abtödtung alles, was ihr unnütz oder schädlich seyn kann, weg, und benehmen wir ihr allen Hang zu den Geschöpfen. Binden und vereinigen wir sie fest mit Jesu Christo, der ihre einzige Stütze ist; denn ohne seine Gnade kann sie nicht fruchtbar seyn, und ohne seine Unterstützung würden alle ihre Früchte auf die Erde fallen. Heften wir sie an ihn mit dem Bande einer kräftigen Entschließung, die reine Lehre seines Gesetzes, seiner Gebothe und Grundregeln mit der äußersten Genauigkeit zu beobachten. Setzen wir uns der Sonne aus, ertragen wir ihre Hitze und die Last des Tages, indem wir Gott herzhaft dienen, und uns mit Eifer und Beständigkeit auf die Pflichten der Religion und unsers Standes verlegen, und alle Schuldigkeiten, welche die Liebe Gottes und des Nächsten uns auferleget, erfüllen. Jäten wir die Dörner und das Unkraut dieser Weinrebe aus, graben wir oft die Erde um, indem wir durch rechtschaffene Beichten den Keim der Laster und bösen Gewohnheiten ausrotten. Düngen wir sie, indem wir durch die heilige Communion jenes kostbare Oel, und jenen trefflichen Balsam, welcher von dem Leibe Jesu Christi ausfließt, auf sie träufeln lassen, und indem wir sie oft mit jenem heilsamen und lebendigen Wasser befeuchten, dessen Quelle zum ewigen Leben springt.

Wenn wir übrigens aus dem heutigen Evangelium ersehen, daß die zulezt angekommenen Arbeiter eben den Lohn empfangen, welchen die ersten erhielten, so müssen wir hiedurch verstehen, daß die Verdienste der Diener Gottes nicht nach der Länge der Zeit, die sie zu seinem Dienste anwenden, abgemessen werden, sondern nach dem Eifer und der Emsigkeit, mit welcher sie sich damit abgeben, nach der Verachtung der Welt und ihrer selbst, und nach der vollkommenen Unterwerfung gegen den göttlichen Willen. Auf diese Art haben sich viele Heilige zu einem hohen Staffel erschwungen, obwohl ihre Arbeit für die Ewigkeit von ihrer Bekehrung an nicht lange gedauret hat.

Ach! daß doch diese Betrachtung einen Eindruck in unser Gemüth machte, und uns antriebe, das Vergangene zu unsrem Beßten wieder gut zu machen, wir mögen entweder schon lange Zeit auf dem Wege des Heils wandeln, oder erst den Anfang darinn gemacht haben. Sind wir von der erstern Gattung, so fürchten wir uns, daß jene, die nach uns kommen, es uns nicht bevorthun; sind wir von der leztern, so verdoppeln wir unsre Schritte, spannen wir unsern Fleiß an, um die verlorne Zeit hereinzubringen, und die Gewogenheit des Hausvaters dadurch zu gewinnen, damit er uns den nämlichen Lohn wie den anderen gebe. Lernen wir, daß der Heiland nur zu unsrem Unterrichte gesagt habe: Viele sind berufen, aber Weni-

ge auserwählet; und daß er uns hiedurch lehren wolle, daß Wenige sind, die wahrhaft für ihr Heil arbeiten, und der Krone würdig befunden werden; daß die Zahl der Heiligen im Vergleich der Zahl der Verdammten sehr klein ist, und daß wir nur alsdann, wenn wir unserem Berufe jeder nach dem Talente und der Gnade, welche er zur Stunde seines Berufes von Gott empfangen hat, alsogleich nachkommen, die Früchte seiner göttlichen Verheißung genießen werden. Endlich wenn wir aus dieser Ermahnungsrede einen Nutzen ziehen wollen, so lasset uns an drey Dinge denken, und dieselben treulich erfüllen. 1. Stecken wir alle Tage eine Zeit zur christlichen Uebungen aus, zum Gebethe, zum Lesen, zu Besuchung des heiligsten Sakramentes ꝛc. Man findt gar wohl Zeit, wenn man sie nur suchen will. 2. Empfangen wir fleißig an den vornehmsten Festtagen des Jahres die heiligen Sakramente, und wenn wir in einem Stande leben, der an sich selbst so viele Arbeit fodert, verrichten wir diese Arbeit Gott zu Liebe. 3. Sagen wir oft zu uns selbst, was der heilige Bernhard in der Einsamkeit zu sich sagte: Warum bin ich auf der Welt? nicht deßwegen, damit ich mich selig mache? Ich mag so gesund seyn, als ich ich immer will, so muß ich doch über kurz oder lang sterben, und soll ich, um heilig zu sterben, nicht ein christliches Leben führen? Gebe der Himmel! daß wir diese Gesinnungen unsern Herzen recht einprägen, damit wir dermaleinst die ewige Belohnung dafür empfangen ꝛc.

Auf

Auf den Sonntag Sexagesimä.

Von dem Worte Gottes.

Wir lesen im heutigen Evangelium, daß viel Volkes zusammen kam, und die Leute aus den Städten zu Jesu eileten. Da sprach er durch eine Gleichniß: Ein Säemann gieng aus, seinen Saamen zu säen, und indem er säete, fiel etliches an den Weg, und wurd zertreten, und die Vögel des Himmels fraßen es auf. Etliches fiel auf einen Felsen, und da es aufgieng, verdorrete es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Etliches fiel unter die Dörner, und die Dörner wuchsen mit auf, und erstickten es. Und etliches fiel auf gute Erde, und trug hundertfältige Frucht. Da er dieses sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn aber seine Jünger, was diese Gleichniß bedeute? Und er sprach zu ihnen: Euch ist gegeben, das Geheimniß des Reiches Gottes zu wissen, den andern aber in Gleichnissen, daß, obwohl sie sehen, doch nicht sehen, und obwohl sie hören, doch nicht verstehen. Das ist aber die Gleichniß: Der Saamen ist das Wort Gottes, die aber am Wege sind, sind die, welche es hören, hernach

kömmt der Teufel, und nimmt das Wort von ihren Herzen hinweg, damit sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Felsen sind die, welche, wenn sie es hören, das Wort mit Freude annehmen; und diese haben keine Wurzeln; sie glauben eine Zeit lang, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dörner fiel, sind die, welche das Wort hören, und hingehen, und von den Sorgen, Reichthümern und Wohllüsten dieses Lebens ersticket werden, und keine Frucht bringen. Das auf der guten Erde aber, sind die, welche das Wort hören, und es in einem guten und beßten Herzen behalten, und Frucht bringen in Geduld (a).

Die Gesinnung der Kirche bey Vorstellung dieser Gleichniß au dem Sonntage Sexagesimä ist, daß sie uns zubereite, währender Fasten das Wort Gottes recht aufzunehmen; denn zu dieser Zeit wird uns dasselbe reichlicher verkündiget, und es muß auf eine vorzüglichere Art Früchte der Tugenden und guten Werke hervorbringen. Diese liebe Mutter prediget uns die Vortrefflichkeit und den Nutzen des Wortes Gottes nachdrücklich, damit sie sich den Predigern der Welt widersetze, welche an diesen Tagen mit ihren Anhängern nur von Ergetzlichkeiten, von herrlichen Mahlzeiten, und Wohllüsten reden, und damit sie uns bewege her-

(a) Luk. 8, 4. u. f.

herbeyzukommen, und das Wort Gottes fleißig anzuhören, um dasjenige, was sie uns lehret, zu unserem Vortheile anwenden zu können. Dieser Absicht der Kirche also zufolge, wollen wir heute die Gründe untersuchen, welche uns bewegen können, das Wort Gottes mit Aufmerksamkeit und Ehrerbiethung anzuhören. Erster Theil. Hernach werde ich sagen, wie man es, um eine Frucht daraus zu schöpfen, anhören soll. Zweyter Theil.

Unter der unzähligen Menge Gründe, welche uns veranlassen, das Wort Gottes aufmerksam und ehrerbiethig anzuhören, will ich mich nur auf zween Hauptgründe einschränken, nämlich auf die äußerste Nothwendigkeit seines Beystandes, und auf die wunderbaren Wirkungen, die es durch seine Kraft in einer wohl zubereiteten Seele hervorbringt. Betrachten wir die Nothwendigkeit seines Beystandes, so sage ich erstens, daß das Wort Gottes zu unsrer Unterweisung nothwendig sey; denn es ist ein Glaubensartikel, daß man, um selig zu werden, wenigstens die vornehmsten Geheimnisse der Religion glauben muß, zum Beyspiele, daß nur ein Gott in drey Personen ist, daß diese Personen in allen Dingen gleich sind, daß die zweyte Person Mensch geworden ist, uns von der Hölle zu erlösen, und so von andern. Jederman weis, daß ohne diesen Glauben keine Seligkeit zu hoffen ist. Wie kann man aber diesen Glauben ohne das Wort des Evangeliums haben? indem der Glauben,

nach Zeugniß des Apostels auf das Wort Gottes gegründet ist, das Wort Gottes aber uns nur durch die Predigt des Evangeliums verkündiget wird. Der heilige Bernhard nimmt keinen Anstand zu sagen, daß, wenn das Wort Gottes abnimmt, auch der Glauben bald abnehmen werde. In Wahrheit! was erhält noch das Christenthum? Ist es nicht der feste und standhafte Glauben an jene Wahrheiten, welche Gott seiner Kirche geoffenbaret hat? ist es nicht die getreue Ausübung der Tugenden und der Grundsätze des Evangeliums? Was muntert uns aber zur Ausübung christlicher Tugenden auf? Ist es nicht das Wort Gottes? Lehret uns nicht das Wort Gottes die Reichthümer verachten, die Verdemüthigung lieben, die Ehre der Welt mit Füßen treten? Wo erlernen wir die Begierden unsers Herzens recht in Ordnung zu bringen? Wo erlernet unser, von den Finsternissen der Unwissenheit und Freydenkerey verdunkelter Verstand alle seine schädlichen Vorurtheile ablegen? Wo schöpfen wir alle nothwendigen Kenntnisse des Heils? Bey der Welt? Gewiß nicht! So reine, so heilige Grundsätze können aus keiner so vergifteten Quelle fließen. Woher erhalten wir sie denn also? von Gott selbst, mittelst seines Wortes.

Indessen wird dieses so heilige, so göttliche, unsern Verstand mit den erhabensten Kenntnissen zu erleuchten so geschickte Wort heut zu Tage dergestalt verachter, und in Vergessenheit gesetzet, daß man von den meisten aus uns eben das sagen

kann,

kann, was ehemals Jeremias von den Einwohnern Jerusalems sagte, daß sie gegen das Wort des HErrn eine Verachtung trugen, und dasselbe nicht anhören konnten. In der That, was für einen Eifer läßt man gegen dieses göttliche Wort spüren? Empfindt man in seinem Herzen einen Hunger und Durst nach dieser göttlichen Nahrung? Hat man eine Reizung, einen Geschmack daran? Nichts weniger! sondern weiter nichts, als eine sträfliche Gleichgiltigkeit. Unser Herz ist dergestalt mit den Eitelkeiten der Welt beschäfftiget, wir tragen ein so heftiges Gefallen, verführerische Gegenstände zu verkosten, derer die Welt sich gebraucht, uns zu betrügen, wir sind so begierig nach unsern Vergnügen, nach unsern Bequemlichkeiten, und auf unsre zeitlichen Vortheile so versessen, daß wir alles übrige außer Acht lassen, und an göttlichen Dingen nur den größten Widerwillen und Unlust verspüren. Fürchten wir uns aber, daß Gott zur Strafe dieser Verachtung nicht jene Züchtigung an uns vollziehe, mit welcher er ehemals seinem aufrührischen und ungelehrigen Volke drohete, indem er uns nämlich sein göttliches Wort hinwegnimmt; fürchten wir uns, daß er uns nicht jenen, durch den heiligen Paulus verkündigten Fluch fühlen lasse, daß derjenige, der sich nicht unterrichten, und in dem Worte Gottes unwissend bleiben will, auch Gott selbst unbewußt seyn werde; denn das Wort Gottes ist eine Gnade, die Gnaden Gottes aber haben dieses eigenthümlich, daß, wenn sie uns nicht besser machen, sie uns nur strafbarer

machen; denn alsdann haben wir keine Entschuldigung; es lag nur an uns, uns zu erkennen und zu heiligen. Mein Gott! soll ich denn diese Kanzel nur darum so oft bestiegen haben, daß ich zum Untergange sogar jener Seelen verhilflich sey, die du durch mein Amt selig machen wolltest? Soll ich deinem Volke ein Stein des Anstoßes gewesen seyn? Soll an denen, die mir zuhören, jenes erfüllet werden, was du in der heiligen Schrift gesagt hast, daß die Sünder dein Wort aufgefressen haben, und daß dieses Wort ihr Eingeweid zerreißen werde. Welche Beschämung für euch, meine Zuhörer! welche Reue! welche Verzweiflung! wann Gott von so vielen Lehren, die ich euch gegeben habe, und aus denen ihr keine Frucht geschöpfet habet, Rechenschaft fodern wird; wann er zu euch sagen wird: man hat euch den Weg, auf welchem ihr wandeln sollet, angezeiget: habt ihr ihn betreten? Man hat euch diese und jene Ermahnung gegeben: habt ihr sie befolget? Man hat tausendmal wider eure hitzige Gemüthsart, wider eure Gewaltthätigkeiten, wider eure Ungerechtigkeiten, wider eure Schwelgereyen herabgedonnert; man hat tausendmal in euch gedrungen, man hat euch tausendmal zur Buße ermahnet und aufgemuntert: wie habt ihr aber alles dieses angehöret? Seyd ihr dadurch weniger empfindlich, weniger gewaltthätig, weniger eigennützig, den Wohllüsten weniger ergeben worden? Habt ihr einen Schritt gethan, auf meinen Weg zu treten, und zu mir zurückzukehren? Lasset uns so greulichen

Vor-

Vorwürfen vorbauen, indem wir bey dieser Quelle des Lichts mit Eifer unsre Zuflucht nehmen, und daselbst das Mittel für unsre Armseligkeiten nehmen.

Das Wort Gottes ist zum Unterrichte in den Wahrheiten der heiligen Religion allen nothwendig; es ist aber nicht weniger den Sündern zu ihrer Bekehrung, und den Gerechten zur Beharrung in der Gnade nothwendig. Es bringt, ich weis nicht wie, in den Herzen eine gewisse Salbung hervor, welche rühret, welche beweget und anfrischet. Gleichwie es durch sein Licht eine göttliche Fackel ist, welche uns unsre Verirrungen sehen läßt, so ist es durch seine Stärke ein kräftiger Beystand, mittelst dessen wir alle Hindernisse des Heils übersteigen. Das Wort Gottes erleuchtete den heiligen Paulus, und machte ihn aus einem Verfolger Jesu Christi zu einem großen Apostel. Das Wort Gottes hat die ganze Welt geheiliget, über die Abgötterey triumphiret, das Laster und die Gottlosigkeit gebändiget, die Zedern Libans zerbrochen, den Hochmuth der Mächtigen der Erde gestürzet; dieses durch zwölf arme Fischer verkündigte Wort hat sich auf der ganzen Welt hören lassen, es hat ohne einzige Beyhülfe menschlicher Beredsamkeit die Weltweisen überwiesen, die Freydenker überwunden, die Gotteslängner zu Schanden gemacht, und, damit ich mich mit dem heiligen Apostel Jakob ausdrücke, durch die alleinige Kraft der

Wahr-

Wahrheit Jesu Christo Millionen Martyrer und Gläubige erzeuget.

Was ferner die Kraft dieses Wortes wunderschön an den Tag leget, ist, daß aus allen Hülfsmitteln, welche Gott uns verleiht, unser Heil zu wirken, und uns von dem Stande der Sünde loszumachen, keines wirksamer ist, und keines, über welches er seine Gnaden und himmlischen Geschenke überflüßiger ausgießt, als dieses? Was für einen sonnenklaren Beweis hievon haben wir an den Ninivitern? War jemals eine lasterhaftere Stadt, wo das Verderbniß so allgemein geworden war? indessen hatte ihnen Jonas im Namen des lebendigen Gottes kaum diese Worte angekündiget: Wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr alle zu Grunde gehen: als man sogleich auf ihre strafbaren Freuden und Ergetzlichkeiten Seufzen, Schreyen, Thränen der Reue, und die aufrichtigste Buße folgen sah. David begieng einen Ehebruch, er lebte ein ganzes Jahr in seinem Laster, ohne auf eine Rückkehre zu Gott zu denken; er hörete aber nicht so bald die Vorwürfe an, welche ihm der Prophet Nathan machte, als er sogleich auf nichts mehr, als auf die Besänftigung des göttlichen Zorns besorgt war. Der grosse Apostel hatte nicht so bald den Saamen dieses göttlichen Wortes in das Herz des Felix, dieses geschwornen Feindes des christlichen Namens, gestreuet, indem er ihm den Schrecken des letzten Gerichtes vorstellte, als er sich schon von Furcht gerührt fühlete. Magdalena, diese berufene

Sün-

Sünderinn, welche sich nur durch ihre Aergernisse bekannt gemacht hatte, hörete nicht so geschwind die Worte des Lebens, die aus dem Munde Jesu Christi giengen, als sie allen jenen Verbindungen Urlaub gab, welche ihr Herz der Eitelkeit und den verbothenen Wohllüsten unterwirfig machten.

Woher kömmt es denn also, daß dieses heilige Wort nicht die nämliche Wirkung in unsrem Gemüthe hervorbringt? Was hindert dasselbe, auf gleiche Weise über unsre Herzen zu siegen? Wir selbst, meine Brüder! wir selbst hindern es, und unsre gar zu halsstarrige Neigung zu unsrem unordentlichen Wandel. Man mag uns immer sagen, daß das Kreuz, daß die Verdemüthigung das Erbtheil der Heiligen sind, daß der Hochmuth, daß die Liebe zur Welt ein Kennzeichen der Verwerfung an sich haben: wir werden dadurch nicht weniger hochmüthig, nicht weniger in die irdischen Hoheiten verliebet. Man mag uns immer sagen, daß der breite Weg der Weg des Verderbens sey, daß jene, welche darauf wandeln, ihrer Verdammniß zulaufen: wir sind deßwegen nicht weniger geschäfftig, Ergetzlichkeiten nachzujagen, nicht weniger begierig, uns alles zu verschaffen, was unsern Sinnen schmeicheln kann. Man mag uns wiederholtermalen sagen, daß Gott jene Christen, welche in Lauigkeit und Trägheit leben, aus seinem Munde ausspeye, daß er wider ärgerliche Menschen nichts als Flüche losschieße: wir sind deßwegen weder

in

in unsrer Aufführung erbaulicher, noch in seinem Dienste muntrer und eifriger. Schon so lange Zeit her sagt man uns, daß unsre Leiber Tempel des heiligen Geistes seyn, und daß er sein Vergnügen habe in denselben zu wohnen, wenn er sie von aller Unreinigkeit befreyet findt: sind wir deßwegen reiner und keuscher geworden? Tausend und tausendmal hat man sich unsrer Zornhitze, unsrer Rache, unsren Schwelgereyen widersetzet; tausend und tausendmal hat man uns wiederholet, daß wir Buße thun sollen, daß die Buße auf ein höheres Alter verschieben, sich der Gefahr der Verstockung aussetzen heiße: was haben diese Drohungen für einen Eindruck in uns gemacht? sind wir jetzt weniger hitzig, weniger gewaltthätig, den Wohllüsten weniger ergeben? Tausend und tausendmal hat man uns gesagt, daß weder die Wucherer, noch die Räuber eines fremden Gutes in das himmlische Jerusalem gelangen werden: fahren wir indessen nicht fort, die Wittwen und Waisen durch unsre Räubereyen und Ungerechtigkeiten zu unterdrücken? Soll man sich hernach verwundern, daß das Wort Gottes bey uns so unfruchtbar bleibt? Wie könnte es uns nützlich seyn? wie könnte es den Saamen der Tugenden in unsre Herzen legen? da es nur in so weit in uns wirket, in so weit wir getreu sind, dasjenige, was er uns lehret, zu vollziehen, und was es uns verbietht, zu meiden.

Wollen wir aber wissen, woher es komme, daß das Wort Gottes in unsern Herzen gemeinig-

lich

Ach so wenig Frucht bringt? so höret. Kaum ist die Predigt geendiget, was thun die Zuhörer? Ihre Schuldigkeit wäre, daß sie den merklichen Unterschied zwischen ihrem Lebenswandel, und zwischen demjenigen, was ihnen kurz zuvor nach den Regeln des Evangeliums und des Glaubens, zu dem sie sich bekennen, vorgeschrieben worden ist, miteinander verglichen; daß sie die schrecklichen Wahrheiten, welche ihnen verkündiget worden, tief in ihr Herz eindrückten, weil sie geschickt sind, die verstocktesten Herzen in Furcht zu setzen, und sie von den Gegenständen, die sie bis zur Raserey bezaubern, loszureißen. Ihre Schuldigkeit wäre, so viele allgemeine Lehren, bey denen wir uns gemeiniglich aufhalten, von den sonderheitlichen, die sie angehen, und ihnen besonders eigen sind, zu unterscheiden; die Zweifel, welche ihre von der Liebe zu den sinnlichen Dingen eingenommene Vernunft denselben Augenblick aufwirft, sich selbst aufzulösen; jene lebhaften Abschilderungen, und nachdrücklichen Beweggründe, durch welche gute Gedanken in ihnen entstanden sind, öfters ins Gedächtniß zurückrufen; sich der kräftigen Entschließungen, die sie gefaßt haben, zu erinnern, anzufangen, dieselben ins Werk zu setzen, die Gelegenheit zur Sünde, welche die Quelle aller ihrer Ausschweifungen ist, zu verlassen, ihr Thun und Lassen in Ordnung zu bringen, einige Strengheiten der christlichen Abtödtung zu versuchen; mit einem Worte, so zu thun, wie ihnen geprediget worden ist. Aber nein! sie verhalten sich so, als wenn das göttliche Wort nur alsdann

eine

eine Wirkung hätte, wann es ihnen währender Predigt das Gemüth erschüttert; hernach nehmen sie das ganze Geschleppe ihrer vorigen Beschäfftigungen wieder zur Hand, sie laufen den vorigen Ergetzlichkeiten nach, sie vergessen, was ihnen gesagt worden ist, und behalten nicht den geringsten Begriff mehr davon. Sehet! was das Wort Gottes bey uns so unfruchtbar machet.

Nebst diesen Vortheilen, von denen wir itzt geredet haben, dienet uns auch das Wort Gottes wunderbar, uns in der Ausübung des Guten zu unterstützen. Es verzehret in unsrem Herzen alles, was fleischlich ist, und reißet es von der Erde los, um es nur allein dem Himmel zu widmen. Was für eine kräftige Hülfe verschaffet es uns wider die unglückselige Neigung zum Bösen, die uns von Geburt aus anhängt? Welche Stärke verleiht es uns wider die Feinde unsrer Unschuld? Wenn die Liebe Gottes in uns zu erkalten anfängt, wenn wir versuchet werden, das Joch des HErrn abzuschütteln, unser Herz mit ihm und der Welt zu theilen, so ermuntert das Wort Gottes dieses wankende Herz, bald, da es dasselbe fühlen läßt, daß Gott der einzige Gegenstand seiner Liebe seyn soll, und daß jede Theilung für ihn beleidigend ist; bald durch die Vorstellung der Größe der ewigen Belohnungen, und daß alles, was immer für die Natur widerwärtig und betrübt seyn kann, mit der Belohnung, die uns erwartet, in keinen Vergleich komme. Leben wir in Widerwärtigkeiten, in Trübsalen,

in

in Armuth und Noth, oder in Krankheiten? Das Wort Gottes bringt in eine gelehrige Seele Heiterkeit, Ruhe und Frieden. Es läßt uns in Mitte unsrer Drangsalen diese Stimme Gottes hören: Selig sind die, welche Leid tragen, und jemehr wir mit Geduld leiden, desto glänzender und prächtiger wird unsre Krone seyn. Sind wir in Gefahr, den verführerischen Reizungen der Geschöpfe zu unterliegen, so stärket uns das göttliche Wort; es sagt uns, wir sollen unsre Neigungen nicht auf das Irdische heften; denn wir müssen über lang oder kurz sterben; es sagt uns, wir sollen ein ordentliches Leben führen, weil bey dem Gerichte Gottes alle unsre Handlungen mit dem Gewichte des Heiligthumes werden abgewogen werden; es lehret uns, daß wir wachen, bethen, und uns selbst verläugnen, mit Eifer an unsrer Heiligmachung arbeiten sollen, damit wir unsre ewige Glückseligkeit nicht in Gefahr setzen.

Deßwegen vergleicht die heilige Schrift das Wort Gottes bald einem Schwerte, bald einem Hammer, bald dem Feuer. Es wird einem zweyschneidigen Schwerte verglichen, weil es ein kräftiges Waffenzeug ist, den Satan zu bestreiten, und seinen bösen Eingebungen Widerstand zu thun. Es wird einem Hammer verglichen, weil es jene Bande zerschlägt und zertrümmert, welche uns an die zügellosen Weltbräuche fesseln könnten. Es wird endlich dem Feuer ver-

glichen, weil es unsre bösen Lüste und unordentliche Empfindungen verzehret.

Der heilige Chrysostomus sagt ebenfalls wunderschön, das Wort Gottes sey ein allgemeines Hülfsmittel, und eine allgemeine Arzney für alle unsre Krankheiten. Leben wir in Finsternissen? es erleuchtet uns; sind wir irre gegangen? es führet uns auf den rechten Weg zurück; sind wir traurig? es tröstet uns; sind wir niedergeschlagen? es richtet uns auf. Derjenige also, der es vernachläßiget, beraubet sich selbst aller dieser Hülfsmittel; und man darf sich nicht verwundern, wenn es so viele matte und kraftlose Christen giebt; weil sie nicht besorgt sind, sich mit diesem göttlichen Worte zu nähren, welches ihnen Stärke verleihen würde, alle Unfälle, welche sie in den verschiedenen Verfassungen, in denen man sich in diesem elenden Leben befindt, beunruhigen können, standhaft auszuhalten. Man darf sich nicht verwundern, daß der Satan über so viele Seelen den Triumph erhält, weil man bey dem göttlichen Worte keine Zuflucht nimmt, welches Waffen an die Hand geben würde, alle Anfälle dieses listigen und grausamen Feindes zurückzutreiben.

Wenn also das göttliche Wort, so mächtig es auch ist, dennoch in uns keinen Eindruck bisher gemacht hat; wenn wir, ungeachtet der Ermahnungen, die es uns ertheilet, dennoch in unsern Lastern und Bosheiten verfaulen; so suchen

wir

wir keine andere Ursache, als unsre Lauigkeit und Unempfindlichkeit, unsre verderbte Sitten, und die Blindheit unsers Verstandes. Denn da wir in der grösten Unlust und Abneigung gegen den Dienst Gottes leben, da wir an den lasterhaften Stand unsrer Seele nicht einmal gedenken, da wir die Gnade und Barmherzigkeit Gottes täglich misbrauchen, und uns mit einer falschen Sicherheit trösten, es werde im Tode noch Zeit seyn, uns zu bekehren: so ist es gar nicht zu bewundern, daß das Wort Gottes in unsern Herzen keine Wurzeln schlägt. Es ist also nicht genug, um eine Frucht daraus zu ziehen, daß man es nur anhöre, sondern man muß es auch mit den erfoderlichen Bedingnissen anhören. Dieses ist der Inhalt meiner zweyten Betrachtung.

Zweyter Theil.

Die meisten Christen bilden sich ein, es sey genug, wenn man bey einer Predigt gerühret worden ist; indessen kann man sagen, daß niemals mehr mangle, als damals. Von Seite Gottes, der euch berufen, und euch seine Gnade anerbothen hat, ist alles geschehen; eurer Seits aber ist nichts geschehen. Itzt steht euch zu, daß ihr dem Hirten, der euch seine Stimme hat hören lassen, folget, und mit dem Talente, das der HErr euren Händen übergeben hat, wuchert.

Die erste nothwendige Bedingniß, das Wort Gottes mit Frucht anzuhören, ist der

Glauben. Wir müssen nämlich glauben, daß Gott selbst mit uns redet, daß dieses Wort kein Werk irdischer Weisheit, keine Geburt menschlicher Vernunft, sondern eine Geburt und ein Ausfluß der göttlichen Weisheit ist, daß Gott selbst der Urheber desselben ist, und daß seine Diener nur schwache Werkzeuge sind, derer er sich gebrauchet, dasselbe zu verkündigen.

In Wahrheit, meine Brüder! das Wort, das wir euch predigen, ist nicht unser Wort, sondern das Wort dessen, der uns gesendet hat. Seitdem er uns als seine Diener eingesetzet hat, müsset ihr uns nur als solche anhören, welche in seinem Namen abgeordnet sind, euch seinen Willen anzuzeigen, und welche ihre schwache Stimme herleihen, um euch sein Wort kund zu machen. Wir tragen diesen kostbaren Schatz in solchen Geschirren herum, er verliert aber dennoch von seiner Majestät nichts. Das Wort Gottes gleicht dem Schwerte Gedeons, es scheint, weil es von einem sterblichen Menschen getragen wird, nur ganz irdisch, und menschlich zu seyn; nichtsdestoweniger aber kömmt seine Kraft vom Himmel herab, und ist bestimmt, über ungetreue Seelen den Streich zu führen. Könnet ihr aber dieses von euch bezeugen, meine Christen? Seyd ihr recht überzeuget, daß derjenige, welcher die Prediger des lebendigen Gottes anhöret, so viel als Gott selbst anhöre? seyd ihr recht überzeuget, daß, wenn man euch ermahnet, die Hand, die euch ärgert, ab-

zu-

zuhauen, das Aug auszureißen; ich will sagen, euch von allem, was euch zu Gott zu gehen verhindert, loszumachen, jene böse Gesellschaften zu meiden, jene verdächtigen Zusammenkünfte zu verlassen: seyd ihr, sage ich, recht überzeuget, daß euch Gott selbst hierzu ermahne? Glaubet ihr, daß, wenn man euch eine ewige Herrlichkeit verspricht, in so fern ihr das Gesetz Gottes getreu beobachtet, oder wenn man euch nichts als ewigen Fluch und unaufhörliche Strafen ankündet, im Falle, daß ihr dasselbe übertretet: glaubet ihr, daß der heilige Geist rede? Wenn man euch sagt, was der heilige Augustin zu seinem Volke sagte, daß derjenige, der das Wort Gottes nachläßig anhöret, Gott keine geringere Unbild zufüge, als jener, der seinen anbethungswürdigen Leib entheiliget: glaubet ihr es? Denket ihr euch dieses? ihr, die ihr zum öftesten aus Vorwitz das Wort Gottes anhöret; ihr, die ihr nur euch die Zeit zu vertreiben dazu kommet, weil ihr euch sonst keinen unnützen Zeitvertreib zu verschaffen wisset; ihr, die ihr mit einem zerstreuten, und in die Ergetzlichkeiten dergestalt vertiesten Geist in die Tempel kommet, daß ihn sogar die Vorstellung der chrecklichsten Wahrheiten nicht versammeln kann. Weiter, ist es der Geist des Glaubens, der Unterthänigkeit und der Ehrfurcht, der euch belebet? euch, die ihr nicht zufrieden seyd, das Wort Gottes zu tadeln nnd zu beschnarchen, und mit den heilsamsten Lehren, die man euch ertheilet, das Gespötte zu treiben; sondern die

ihr euch sogar mit tausenderley Gedanken und Begierden beschäfftiget, welche fähig sind, die Reinigkeit der keuschesten Herzen zu besudeln. Mein Gott! möchte doch keiner von solcher Beschaffenheit sich unter denen befinden, welche hier gegenwärtig sind! Wenn wir ja nur gleichgiltig gegen das Wort Gottes seyn wollen, verschonen wir doch wenigstens den Gotteshäusern; schänden wir ihre Heiligkeit durch sündhafte Gedanken nicht. Warum sollen wir herkommen, Gott an eben jenem Orte zu beschimpfen, an welchem er unsre Huldigung und Anbethung erwartet?

Der Glaube, ich sage es noch einmal, der Glaube ist nothwendig; man muß das Wort Gottes mit einem Herzen anhören, das voll Empfindungen des Glaubens ist. Esdras hatte mit dem heiligen Gesetzbuche in der Hand, mitten unter den Priestern und Leviten nicht sobald den Mund eröffnet, das Gesetz, dessen Verstand fast gänzlich in Vergessenheit gekommen war, zu erklären, als das Volk sich zur Erde warf, und Gott anbethete und benedeyte. Sie neigeten sich, und betheten Gott an, und fielen auf ihr Angesicht zur Erde (b). Alle Herzen waren von zärtlicher Andacht durchdrungen, alle Augen vergoßen Thränen, und da sie seit einer siebenzigjährigen Sklaverey nur vor Traurigkeit und Schmerzen zu

weis-

(b) 2. Esdr. 8, 6.

weinen gewöhnt waren, versuchten sie itzt das erstemal, was das sey, vor Freude weinen. Alles Volk weinete (c). Man hörte kein anderes Geräusch unter ihnen, als das Geräusch ihrer Seufzer, welches aber doch so laut war, daß es die allgemeine Aufmerksamkeit störete, und die Leviten sahen sich genöthiget, sich unter das Volk zu vertheilen, ihnen das Seufzen und Weinen zu verbiethen, und sie zum Stillschweigen zu bringen. Die Leviten stilleten das ganze Volk, und sprachen: Schweiget, und betrübet euch nicht (d). Was war denn der Gegenstand einer so andächtigen Aufmerksamkeit? Esdras, der Dollmetsch Gottes war es, den sie wie Gott selbst anhöreten; die Bücher Mosis waren es, die sie als das Wort Gottes ehreten. Moses ist nicht gestorben, diesem Worte die Glaubwürdigkeit und Bestättigung zu geben; es hat dasselbe die heidnischen Völker dem Joche der Religion nicht unterworfen; wir aber, meine geliebten Zuhörer! wir haben ein Evangelium, welches mit dem Blute eines Gottes selbst versiegelt, über ungläubige und barbarische Völker gesieget hat. Diese Völker haben uns durch das, was es an ihnen gewirket hat, angezeiget, was es an uns wirken soll. Indessen, wo sind unsere Thränen, die wir dabey vergießen? wo die Reue, die wir dabey empfinden? ja, wo ist der Nutzen, den wir daraus schöpfen?

(c) Ebend. 9. v. (d) Ebend. 11. v.

Die zweyte Bedingniß, das Wort Gottes anzuhören, ist die Gerechtigkeit. Jesus Christus selbst lehret uns dieses durch den Mund des heil. Apostels Jakob: Nehmet, spricht er, das eingepflanzte Wort, welches eure Seelen selig machen kann, mit Sanftmuth auf (e); und vor ihm hat schon der königliche Prophet so nachdrücklich empfohlen, da er sein Volk ermahnete, das Wort des HErrn bereitwillig anzunehmen. Wenn ihr, sprach er zu ihnen, heute das Wort des Allmächtigen höret, so hütet euch, daß ihr eure Herzen nicht verstocket; ihr wisset, was euren Vätern widerfahren ist, weil sie sich geweigert haben, demselben sich zu unterwerfen; ihr wisset die Rache, die Gott über sie ausgeübet, um ihre Aufruhr zu bestrafen, eine Aufruhr, die gewiß alle Strafen verdienet, weil aus allen Lastern keines für Gott unanständiger und beleidigender ist.

Unterdessen, ist man jemals gegen Gott aufrührischer, und seinem Worte weniger unterworfen gewesen, als man es itzt ist? Man liebet, was dasselbe zu lieben verbietet; man thut, was es zu thun untersaget; die Eigenliebe, welche sinnreich genug ist, die heilsamsten Ermahnungen zu entkräften, bringt tausend verschiedene Vorwände auf die Bahn, seine Kraft zu schwächen, und sein Ansehen zu min-

dern

(e) Jak. 1, 21.

dern. Ein jeder leget es nach seinem Gefallen aus, um seinen unordentlichen Wandel zu rechtfertigen; man verhüllet den Wucher mit dem schönen Namen der Liebe; wenn man seine Fälle nicht gänzlich entschuldigen kann, schreibt man sie wenigstens einer zu großen Schwachheit zu; wenn man den Namen Gottes eitel nennet, wenn man ihn entheiliget, sagt man, man habe nicht die Meynung gehabt, ihn zu beleidigen; man wendet seine künftigen Bedürfnisse vor, um seinen Geiz zu rechtfertigen. Dieß sind die Kunstgriffe eines unbiegsamen und treulosen Herzens, welches nicht zufrieden ist, seine großen Gebrechen vor sich selbst zu verhehlen, sondern dieselben auch vor den Augen der Menschen verstellen, und für Tugenden gelten lassen will.

Dieß ist noch nicht alles. Eifrige Prediger können kaum einen Streich führen, dem man nicht auszuweichen suchet; sie sagen zwar fast nichts, von dem man nicht seinen Theil bekömmt; doch ist keine Schwierigkeit, worauf man nicht eine Antwort findt, und daher kömmt es, daß die Diener des göttlichen Wortes so wenig auswirken; denn niemand nimmt die Wahrheiten, die sie allen vortragen, für sich allein an. Es scheint, sie stellen ihnen in ihren Predigten nur selbst erfundene Schreckenbilder vor, um nach Belieben sie zu bestreiten. Der Unzüchtige erkennet sich nicht an dem Bilde, das man ihm von seinen Ausschweifungen entwirft; der Geizige verschließt die Augen vor dem Ge-

mälde, in welchem sein Geiz abgezeichnet wird; das Weltkind, der Hoffärtige, der Wohllüstling, der Verleumder ersehen sich nicht genug in den aufrichtigen Beschreibungen, mit welchen man ihnen die Gefahren der Welt, die Vergänglichkeit der Wohllüste, die Ungerechtigkeit, und den Hochmuth vorstellet; mit einem Worte, jeder sieht jene Seite an, die ihm tauget. Man findet allemal gewisse Wendungen, gewisse Auslegungen, welche das Laster verhehlen, indem sie die wesentlichsten Umstände desselben verändern. Man sagt ganz stille bey sich selbst: Ich bin der nicht, den der Prediger abschildert; während da man eure Laster entdecket, leget ihr sie auf andere, und haltet euch für vollkommen unschuldig. Ihr seyd also nicht gelehrig gegen das Wort Gottes, weil ihr die Wahrheiten, die euch insbesondere angehen, nicht auf euch selbst anwendet. Dieß ist der erste Fehler; der zweyte, nicht minder wesentliche, ist die geringe Aufmerksamkeit, die man zum Worte Gottes mit sich bringt.

Gott, meine Christen! ist zu jener Zeit, da seine Diener euch sein Wort vortragen, eurem Verstande gegenwärtig, und weis alle eure Gedanken. Was wird er nun selbst denken, wenn er einen flüchtigen Geist sieht, der nach Belieben seiner Laune, und wo ihn seine Einbildung hinreißt, herumfährt? Einen unruhigen Geist, den die Vorstellung der wichtigsten Wahrheiten nicht auf sich heften kann, und

der

der in einer beständigen Bewegung nichts anders suchet, als von einer Versammlung des Gemüthes sich abwendig zu machen, die er als eine Marter und Sklaverey ansieht; einen gleichgiltigen Geist, der, so zu sagen, alles höret, und doch nichts höret, der alles begreift, und doch nichts begreift; weil er sich auf nichts anwendet, und nur mit einem leichten Begriffe zufrieden ist, der in einem Augenblicke ausgelöschet wird; einen durch freywilligen Schlaf gefesselten Geist, wo die Sinne in einem tiefen Schlummer dahin liegen, da indessen die Stimme Gottes die Luft bewegt, und sonst weiter keine Wirkung hat; ja, was sage ich? einen oft mit den ruchlosesten Vorstellungen beschäfftigten, mit den lasterhaftesten Bildern angefüllten Geist, welche er kurz zuvor entweder mitten aus tausend verderblichen Gegenständen, oder insbesondere von dem unglückseligen Gegenstande seiner Leidenschaft gesammelt hat. Da kann Gott mit Rechte jene Klagen erneuern, die er ehemals durch seinen Propheten ausstieß: Dieses Volk versammelt sich, und erscheint vor mir; sein Herz aber ist weit von mir (*).

„Ich weis wohl, daß die meisten, sonder„bar unter der freydenkenden Jugend, ge„wisser Vorwände sich bedienen, entweder ih-

re

(*) Das folgende, was mit Häck(„)gen bemerkt ist, kann auf dem Lande ausgelassen werden.

„ re Nachläßigkeit, in die Predigten zu ge-
„ hen, und das Wort Gottes anzuhören, zu
„ entschuldigen, oder ihre Unaufmerksamkeit zu
„ rechtfertigen, oder wohl gar ihre Ungelehrig-
„ keit zu vertheidigen. Die Einen sagen, sie
„ seyn schon genug unterrichtet, sie wissen ge-
„ nug, und brauchen keine Predigten. Die-
„ sen vermessenen, und in den Dingen des Heils
„ oft unwissendsten Geistern antworte ich: Es
„ kömmt nicht allezeit auf das an, daß ein Christ
„ etwas erlerne, was er nie gewußt hat; son-
„ dern darauf kömmt es an, daß man ihn an
„ das, was er weis, erinnere. Nathan war
„ der erste Prediger des Davids. Dieser Prinz
„ wußte die Sünde, die er selbst begangen hat-
„ te, besser als der Prophet; indessen war es
„ doch nothwendig, daß Nathan nach einer
„ sinnreichen Gleichniß zu ihm sagte: Du bist
„ der Mann, den du strafen willst. Du bist
„ dieser Mann (f). Herodes wußte gut,
„ daß die Blutschande ihm durch alle Gesetze
„ verbothen war; dennoch sagte Johannes der
„ Täufer zu ihm: Es ist dir nicht erlaubet,
„ was du thust. Die Pharisäer erkannten gut
„ ihre bösen Ränke, ihre Heucheley, und den-
„ noch stellete ihnen der Sohn Gottes immer
„ mehr und mehr ihre Bosheit vor. Wehe
„ euch, ihr getünchten Gräber (g). Sol-

„che

(f) 2. König. 12, 7.

(g) Matth. 23, 7.

„ che Menschen also, die in Lastern, welche
„ die Seele blind zu machen, und in einen tie-
„ fen Todtenschlaf zu versenken pflegen, begra-
„ ben sind, so unterrichtet man sie sonst im-
„ mer in Religionssachen glauben kann, müs-
„ sen durch das Wort Gottes aufgewecket, ge-
„ rüttelt, gedrängt werden; ohne dieß ist für
„ sie keine Bekehrung, keine Seligkeit zu hoffen.

„ Andere Freydenker, schöne Geister, oder
„ ihrem Vorgeben nach, starke Geister, welche
„ zuweilen Eiferer und Sittenverbesserer abge-
„ ben wollen, sagen, wer predigen will, müsse
„ ein Heiliger seyn, von diesem Karakter aber,
„ setzen sie hinzu, finde man wenig. Ein Vor-
„ wand, der nicht nur unvernünftig, sondern
„ auch spöttlich ist, seine Gleichgültigkeit gegen
„ die Anhörung des göttlichen Wortes zu be-
„ mänteln. Ein Prediger soll heilig seyn, das
„ betrifft ihn; aber es ist keine Entschuldigung
„ für uns. Vielleicht will Gott, daß ihr eure
„ Bekehrung einem Menschen verdanken sollet,
„ der unwürdig ist, seine eigene zu erlangen,
„ damit ihr erkennen möchtet, wem ihr sie
„ schuldig seyd, und daß ihr die Ehre derse-
„ ben nur der Gnade allein zuzuschreiben ha-
„ bet. Der Prediger ist eine Fackel, die euch
„ den Weg zeiget, den ihr gehen sollet, obwohl
„ sie während, daß sie euch den Weg zeiget, selbst
„ verlischt. Weil die Bauleute, welche die
„ Arche Noe gebauet haben, nicht selbst in
„ dieselbe eingegangen sind, sondern sich in dem

„Was-

„ Wasser ersäufet haben, hättet ihr auch ih-
„ rem Beyspiele folgen, und euch vor der Sünd-
„ fluth in jenem Schiffe nicht retten wollen,
„ das sie gebauet haben, das aber sie nichts
„ genützet hat. Der Prediger ist, damit ich
„ die Sprache der heiligen Schrift rede, ein
„ vom Himmel fallender Stern; ich bin ihm
„ für sein Licht verbunden, und erstaune vor
„ seinem Falle. Er ist die Hand des Esau,
„ die Stimme aber des Jakobs. Ich weis
„ wohl, daß es sich auf ihn nicht gebührt,
„ den Bund des HErrn in seinen Mund zu
„ nehmen, und ihn zu verkündigen; denn der
„ HErr beklaget sich darüber, wenn er es thut
„ (h); es ist aber doch allezeit der Bund des
„ HErrn. Gott verbindet seine Gnade mit
„ dem, den er dazu tauglich zu seyn erachtet.
„ Man zweifelt, ob Salomon Buße gewirket
„ habe; wie viele aber sind durch seine Bücher
„ zum Bußethun angetrieben worden? Man
„ zweifelt, ob Origenes nicht in der Ke-
„ tzerey verharret sey; hat er aber nicht viele
„ Leute von der Ketzerey abgehalten? Man
„ zweifelt, ob Tertulianus katholisch gestorben
„ sey; sind aber nicht seine Schriften Ursache
„ gewesen, daß viele weise Männer entweder
„ in dem Schooße der Kirche verblieben, oder
„ in denselben wieder zurückgekehret sind? So
„ ist es mit tausend anderen Beyspielen. Ihr
„ saget aber: der Prediger ist ein Mensch, der
durch

(h) Psalm 49, 16.

„ durch sein Thun und Lassen dasjenige nicht
„ zu erkennen giebt, was er mit seinen Wor-
„ ten vorträgt. Allein, gesetzt, er lebe so är-
„ gerlich, als ihr es euch immer einbilden kön-
„ net; würdet ihr euch weigern, die Taufe von
„ seiner Hand zu empfangen, wenn ihr sie noch
„ nicht empfangen hättet, und in einer drin-
„ genden Gefahr wäret, sie sonst nicht zu em-
„ pfangen? Eurer Meynung also nach, darf
„ ein Held einem Ruderknechte seine Hand bey
„ dem Schiffbruche nicht reichen, und er darf
„ einem Galeerensklaven nicht verbunden seyn,
„ daß er ihn von der Gefahr errettet hat. Un-
„ geschickter Vernunftschluß! Handgreiflicher
„ Irrthum! lieber, so zu sagen, zu Grunde ge-
„ hen, als einer Person, die unsrer Einbil-
„ dung nach schlechter ist als wir, verbunden
„ seyn wollen. Abraham konnte uns am beß-
„ ten von dem Heidenthume Nachricht geben;
„ denn er war selbst ein Heid; David konnte
„ uns am beßten wider die Uebertreter des
„ göttlichen Gesetzes warnen; denn er hat es
„ selbst übertreten; Petrus eifert heftig wider
„ jene, welche Jesum Christum verläugnen;
„ dennoch hat er ihn selbst verläugnet. Ist
„ Paulus nicht ein Verfolger, ist Augu-
„ stin nicht ein Manichäer gewesen? Folget
„ aber daraus, daß wir ihre Lehren verwerfen
„ sollen? Nichts wäre unbilliger, als dergle-
„ chen Begehren; hieraus aber müssen wir
„ schließen, daß auch nichts unvernünftigers
„ ist, als das Wort Gottes durch dergleichen

„ Vorwände verächtlich zu machen suchen, und
„ seine Ungelehrigkeit und Empörung darauf
„ steifen wollen. “

Allein, meine Brüder! wir haben uns bis itzt genug gegen dieses anbethungswürdige Wort ungelelehrig erzeiget, wir haben uns genug wider seine Macht aufgelehnet; nun ist es Zeit, daß wir Unterwerfung und Gelehrigkeit gegen dasselbe spüren lassen, wenn wir nicht wollen, daß es sich dermaleinst hinwieder, um uns zu strafen, wider uns empöre.

Die dritte Bedingniß, mit welcher man das Wort Gottes anzuhören kommen muß, ist das Verlangen, einen Nutzen daraus zu schöpfen. In Wahrheit! von welchen hat Jesus Christus gesagt, daß er seinen Segen über sie ausgießen werde? Sind es diejenigen, welche zufrieden sind, das Wort Gottes anzuhören, ohne es in die Ausübung zu setzen? Keineswegs! nur allein jene sind es, die, nachdem sie es gehöret haben, dasselbe auch vollziehen. Wer sind jene, die bey Gott gerechtfertiget sind? Nur diejenigen, welche thun, was dasselbe vorschreibt. Was verlangte Jesus Christus von seinen Aposteln, da er sie zu predigen aussandte? daß sie Frucht bringen, und daß diese Frucht verbleiben sollte. Dieß ist das Ziel, das er sich ausgestecket hat, da er sie zu Dienern seines Wortes einsetzte, daß dieser Saame in unsre Herzen gestreuet würde, in denselben aufwachse,

und

und hundertfältige Frucht bringe. Wir verhalten uns also den Absichten Jesu Christi, der unser Heil dadurch wirken will, nicht gemäß, wenn wir, wie der Apostel sagt, das Wort in der Ungerechtigkeit gefangen halten; wir stimmen mit seinen Gesinnungen nicht überein, wenn wir dieses Wort nur anhören, um es zu loben, und seine Schönheit zu bewundern; dieß ist vielmehr eben dasjenige, was die Väter der Kirche, zuvörderst der heilige Augustin, verwerfen und uns verbiethen. Du liebest, sagt dieser heilige Lehrer, du liebest das Wort Gottes, du höreſt es mit Vergnügen an; so laß dir es auch zur Regel dienen, um dich dadurch zu beurtheilen, in dich selbst zu gehen, und dich zu bessern. Wann du das Wort der Gerechtigkeit und Wahrheit höreſt, so ist es allezeit dieses Licht der Kirche, welches redet; lobe dasselbe; aber denke dabey, daß es noch lobwürdiger sey, wenn du es ausübest, und dasjenige thust, was du ohne Unterlaß lobest.

Nun aber, das Wort Gottes in unsern Seelen fruchtbar zu machen, muß man es betrachten, und mit dem Gemüthe oft durchgehen. Wie wollet ihr sonst, daß die Wahrheiten, die es enthält, einen Eindruck in eure Seele machen, wenn sie sich nicht eine Zeitlang darinn aufhalten? Wie kann die Hölle, das Paradies, die glückselige und unglückselige Ewigkeit, das Gericht Gottes, wie können, sage ich, alle diese Wahrheiten ihre Wirkung an euch

thun, wenn sie nur vorübergehen, wenn die Gedanken mit der Predigt ein Ende nehmen, und wie ein nächtlicher Traum verschwinden? Sie sind Saamenkörner, welche ewige Früchte hervorzubringen fähig sind; wie können sie sie aber hervorbringen, wenn man sie im Augenblick wieder wegnimmt, und ihnen keine Zeit läßt, die Einflüsse des Himmels, und die Feuchtigkeit der Erde zu empfangen? Sie sind ein Feuer, welches fähig ist, durch sein Licht die Finsternisse der Unwissenheit zu zerstreuen, und durch seine Wärme unser kaltes Herz zu erhitzen; wie kann man aber hoffen, daß es wirke, wenn es sich nur eine kurze Zeit aufhält, oder wenn man die ersten Funken desselben auslöschet. Sie sind endlich ein Brod, welches stärket; wie kann es aber zu unsrer Nahrung dienen, wenn es nicht im Magen verbleibt, um die Wirkung der natürlichen Wärme darinn zu erlangen, und mittelst dieser hernach seine Kraft und Stärke allen Gliedern mitzutheilen. Wollen wir also einen Nutzen aus dem Worte Gottes ziehen, so müssen wir es, wenn es vorbey fliegt, einhalten; wir müssen seinem Schalle, der in unsern Ohren ertönet, in unsrem Gemüthe eine Oeffnung verschaffen; wir müssen nach Hause gehen, und daselbst, was wir in der Kirche gehöret habrn, betrachten; wir müssen hingehen, die Lehren, die wir gehöret haben, und die guten Begierden, die dieselben uns eingaben, in die Ausübung zu bringen.

Zweytens muß man, um aus dem Worte Gottes einen Nutzen zu schaffen, ihm ein gereinigtes, von allen Sorgen leeres, innerlich versammeltes, und von allen irdischen Neigungen losgerissenes Herz darbringen; denn Gott redet nicht in dem Geräusche und Getümmel, welches die Geschöpfe und die Leidenschaften erregen. In der Einöde geschah es, daß er das Manna fallen ließ, und die Stille unsrer Seele ist es, wo er herrschet, und sich hören läßt. Man muß auf seine Unterweisungen aufmerksam seyn; dadurch erlernet man christlich denken, christlich reden, und christlich handeln. Ja, meine Brüder! man mag in dem Laster eingeschlafen seyn, so viel immer möglich ist, so ist es etwas sehr hartes, auf das Wort des HErrn nicht aufzuwachen; man macht sich selbst geheime Vorwürfe wegen der Lauigkeit, in welcher man lebet, man erinnert sich an gewisse Zeiten des Lebens, an die ersten Beichten und Communionen, wo man Gott ganz eigen war; man schämet sich, daß man nicht mehr die nämlichen Empfindungen des Eifers hat, und man bestrebt sich, dahin wieder zurückzukehren. Man muß mit Eifer, Sorgfalt und Wachsamkeit dasjenige erfüllen, was das Wort Gottes uns eingiebt und befiehlt, damit uns durch unsre Faulheit und Trägheit die Früchte desselben nicht abgenommen werden. Was lehret uns aber das Wort Gottes? was sagt es uns? was wiederholet es ohne Unterlaß? daß wir nur darum auf Erden sind, damit wir hier die Wissen-

schaft der Ewigkeit erlernen; daß ein frommes Leben allezeit seine Ruhe und Zufriedenheit mit sich bringe, und ein böses hingegen die Quelle tausenderley Verdrusse sey, und allezeit die Reue darauf folge. Was ruft uns dieses heilige Wort zu? daß wir bey allen Schritten und Tritten in der Gegenwart Gottes wandeln, ihm dienen, ihn anbethen, fürchten, und unabläßlich bitten sollen; daß wir ein reines Gewissen haben, erbaulichen Umgang pflegen, in der Nahrung mäßig, in guten Vorsätzen standhaft seyn sollen. Es lehret uns, die Unglücksfälle des gegenwärtigen Lebens geduldig leiden, Unbild mit Unbild nicht vergelten, die Zeit heilig anwenden, und alles für den Himmel verdienstlich machen.

Heute also, meine Christen, da euch Gott die Gnade erweiset, sein Wort zu hören, verstocket eure Herzen nicht. Habt ihr etwa schon lange Zeit die Gewohnheit an euch, euch von dem Zorne, von der Rache, von der Unmäßigkeit, von der Geilheit hinreißen zu lassen: das Wort Gottes ladet euch ein, es treibt euch an, einen andern Weg zu nehmen; empöret euch hierinnfalls nicht, höret es an; sonst laufet ihr Gefahr, als Sklaven eurer verderbten und lasterhaften Neigungen zu sterben. Ach! wie würde es euch im Tode reuen, wenn Gott wegen so vieler Lehren, die man euch gegeben hat, und aus denen ihr keinen Nutzen geschöpft habet, Rechenschaft fodern wird! Was werdet ihr ihm antworten, wenn er zu euch sagen wird:

Ich

Ich habe euch, mittelst meiner Diener, den Weg des Heils gezeiget, ihr habet ihn aber nicht betreten wollen; ich habe euch, mittelst ihres Amtes, so viele heilige Ermahnungen gegeben, ihr aber habet sie verachtet; ich habe euch durch ihren Mund ermahnet, Buße zu thun, jene gefährliche Gelegenheit zu verlassen, jene Leidenschaft, die über euch den Meister spielet, zu überwinden, und ihr habet so heilsame Rathschläge verworfen.

Lasset uns, meine Brüder! diesen empfindlichen Vorwürfen von Seite Gottes ausweichen; lasset uns aus seinem Worte einen Nutzen schaffen; lasset uns jene ehrerbiethige Unterwerfung mit uns dahin bringen, um welche Salomon Gott bath, da er zu ihm sagte: HErr! gieb mir ein gelehriges Herz; lasset uns dasselbe mit jener Empfindung des Eifers anhören, welche Samuel bezeigte, da er, nachdem Gott ihn zum drittenmal gerufen hatte, ihm antwortete: Rede, o HErr! denn dein Knecht höret. Wenn Gott eine Seele sieht, die ihn auf diese Art suchet, eine getreue Seele, so gereichet es ihm zum Vergnügen, sie die ganze Salbung seines Wortes fühlen zu lassen; er gießt dieselbe über sie aus, bald wie einen Platzregen, welcher alles, was unrein ist, fortreißt und wegschwemmet, und die Seele dadurch reiniget; bald wie einen sanften Thau, welcher tropfenweise herabfällt, und bis auf den Grund des Herzens eindringt, wo er alle Tugenden hervorkeimen und aufwach-

sen macht. Nehmen wir uns wohl in acht, meine Brüder! daß wir uns nicht durch unsre Nachläßigkeit großer Vortheile berauben, welche Gott nach seinem Gefallen mit seinem Worte verband; sammeln wir diesen himmlischen Saamen, damit er uns nicht von den Vögeln, das ist, von der Welt und dem Satan, weggefressen werde; erweichen wir die Härte unsers Herzens, damit er darinn Wurzeln fassen, wachsen und Kraft bekommen kann; rotten wir die Dörner und die Wurzeln unsrer Laster aus, damit er dadurch nicht erstücket werde; pflegen wir ihn endlich sorgfältig und behutsam durch Ausübung der Tugenden, damit er unsre Verdienste hundertfältig vermehre, und aus denselben die Früchte der glückseligen Ewigkeit hervorbringe, dieses wünsche ich euch.

Auf den Sonntag Quinquagesima.

Von den bösen Weltbräuchen.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Jesus seine zwölf Jünger zu sich nahm, und zu ihnen sprach: Sehet, wir gehen gen Jerusalem hinauf, und es wird alles vollzogen werden, was von dem Sohne des Menschen durch die Pro-

Propheten geschrieben worden ist; denn er wird den Heiden überantwortet, verspottet, gegeiselt, und verspien werden, und nachdem sie ihn werden gegeiselt haben, so werden sie ihn tödten, und er wird am dritten Tage wieder auferstehen. Sie aber verstunden keines von diesen Dingen, und das Wort war vor ihnen verborgen, und sie begriffen nicht, was gesagt wurde. Es begab sich aber, da er Jericho nahe kam, daß ein Blinder am Wege saß, und bettelte, und da er das vorbeygehende Volk hörete, fragte er, was das wäre? Sie sagten ihm, daß Jesus von Nazareth vorübergienge; und er rief und sprach: Jesu! du Sohn Davis, erbarme dich meiner. Die Vorbeygehenden aber bedroheten ihn, daß er schweigen sollte; er aber schrie noch lauter: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Jesus aber stund still, und befahl ihn, zu sich zu führen. Und als er zu ihm kam, fragte er ihn, und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er aber sprach: HErr, daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sieh auf! dein Glaube hat dir geholfen. Und er ward alsobald sehend, folgte ihm nach, und preisete Gott. Und alles Volk, das dieses sah, preisete Gott (a).

(a) Luk. 18, 31. u. f.

Die Kirche trägt uns am Sonntage Quinsquagesima einen kurzen Auszug von dem Leiden Jesu Christi vor, damit die Erinnerung der Martern, die er gelitten hat, uns wider jene ruchlosen Ergetzlichkeiten, wider jene Spiele, Gelächter, Tänze, Mahlzeiten und Schwelgereyen, denen sich zuvörderst an diesen Tagen die Weltkinder gänzlich ergeben, einen Abscheu einflöße.

Sie thut es, damit diese Vorstellung uns bewege, die Begierden unsers Fleisches im Zaume zu halten; damit sie unsre Liebe gegen den göttlichen Heiland rege mache, da wir kommen, ihm öfters als gewöhnlich unsre Ehrbeweisung und Huldigung abzustatten, und damit wir durch einen zerknirschten Geist so viele greuliche Beleidigungen austilgen können, die ihm von Sündern, Freydenkern und Ruchlosen zugefüget werden.

Man setzet in vielen Kirchen seinen anbethungswürdigen Leib auf dem Altare aus, in der Absicht, seinen, durch so viele Aergernisse und Greuel, welche begangen werden, rechtmäßiger Weise aufgebrachten Zorn zu stillen. Welch wunderliche Verkehrung des Verfahrens, sagt der heilige Basilius: muß man sich zur Fasten durch heydnische Schwelgereyen vorbereiten? muß man seinen Leib wegen der Unbequemlichkeiten, die er vierzig Tage hindurch ertragen muß, durch eine ärgerliche Unmäßigkeit schadlos halten? muß man die künftigen Abtödtungen

gen

gen durch ein viehisches und zügelloses Leben versüßen? Dennoch ist dieses die beweinenswürdigste Blindheit einer Menge Christen. Ach, gebe Gott! daß keiner unter uns aus ihrer Zahl sey! und daß die traurigen Beyspiele eines Amans und Balthassar uns auf immer Entfernung und Abscheu davor einflößen. Jener gieng von einer prächtigen Tafel hinweg, und wurde an einen Galgen aufgehangen; dieser sah mitten unter seinen Vergnügungen eine Hand, welche sein Todesurtheil an die Wand schrieb. Schreckliches Urtheil, welches über einen jeden aus uns gefället werden kann, wenn wir die Schwachheit begehen, daß wir uns zu Ausschweifungen verleiten lassen.

Die Apostel, welche von allem dem, was Jesus Christus ihnen von seinem Leiden, Tode, und Auferstehung sagte, nichts verstunden, sind ein Bild dieser fleischlichen Menschen, von denen ich erst geredet habe, die keinen andern Geschmack haben, als ihre Sinne zu vergnügen; sie sind ein Bild jener Menschen, die gegen geistliche Dinge einen harten Verstand, und ein unempfindliches Herz haben, und welche nichts verstehen, so lange man ihnen auch die Wahrheiten unsrer Religion verkündiget, zum Beyspiele: die Liebe zu Kreuz und Leiden, die Entsagung der Wohllüste, die Abschälung von allen falschen Gütern dieser Welt.

Der Heiland beruft zu seinem Leiden alle seine Jünger, da er indessen nur drey als Zeugen seiner Verklärung zu sich nimmt, damit er uns zu erkennen gebe, daß das Kennzeichen und der Karakter seiner wahren Diener nicht in dem bestehe, daß man sich zu ergetzen und in Wohllüsten zu leben suche, sondern sein Kreuz zu tragen, und vieles zu leiden.

Im übrigen hat das Evangelium bey Erzählung der Heilung des Blinden zu Jericho diese Hauptabsicht, daß es uns die geistliche Blindheit der Sünder, zuvörderst derjenigen vorstelle, welche ihre Leidenschaften den allgemeinen Gesetzen der Kirche vorziehen, und deßwegen keinen andern Führer in ihrem Thun und Lassen haben, als die sündhaften Gewohnheiten und Gebräuche der Welt. Von diesen verkehrten Bräuchen wollen wir heute reden; ich sage also: Diese Weltbräuche zu einer Richtschnure seines Lebens und seiner Aufführung machen, ist eine dicke Blindheit, welche auf gleiche Weise Vernunft und Glauben beleidiget; dieses werdet ihr in dem ersten Theile sehen. Sie ist eine traurige Blindheit, welche unfehlbar zum Wege des Verderbens führet; dieses werdet ihr im zweyten Theile sehen. Diese Materie ist wichtig, und verdienet alle eure Aufmerksamkeit.

Erster

Erster Theil.

Keine Blindheit ist gröber, als sich seiner Seligkeit halben in Sicherheit zu seyn glauben, zu einer Zeit, da man niemals mehr Ursache zu fürchten hat, den rechten Weg zu verfehlen, und zu Grunde zu gehen. Keine Blindheit läuft mehr wider die Vernunft und den Glauben, als sich bereden wollen, man könne nach dem Beyspiele anderer das Böse thun, da keine Pflicht größer ist, als die Pflicht, diesem Beyspiele sich zu widersetzen. Dieses nun thun diejenigen, welche den Gebrauch und das Beyspiel der Menge als ihre Lebensregel annehmen.

Lasset uns alles auseinander setzen. Ich sage erstens: Es ist ein grober Irrthum, sich sicher zu seyn glauben, wenn man die Gewohnheit für sich hat. Denn dieß ist die gemeine Sprache der Weltkinder, man könne nicht verlangen, mit Ehren in der Welt zu leben, wenn man nicht wie die Welt lebet; sich von andern Grundsätzen wollen regieren lassen, heiße, sich dem Gespötte derer aussetzen, mit denen man lebet. Durch diese Regel, nach welcher ein jeder seinen Lebensplan sich verzeichnet, leget man alle Skrupel ab, man fürchtet nicht mehr, den Weg zu verfehlen, weil man das Beyspiel der Menge auf seiner Seite hat, und weil man sich nicht einbilden kann, daß so viele Leute

sich

sich betrügen können sollten. Haben sie denn nicht, so saget man bey sich selbst, eben so gut als wir, auf ihre Seligkeit acht zu geben? könnte ich mir ohne den verwegensten Hochmuth schmeicheln, daß ich einsichtiger sey, als sie; da nicht nur die Einfältigen, sondern auch die Verständigen den Bräuchen folgen, denen ich folge? Wie wäre es möglich, daß die Lichter, die sich meinen Augen darstellen, und die mich in Zweifel setzen, ob ich den rechten Weg nehme, sich nicht ebenfalls ihren Augen darstellten? Soll ich glauben, daß Gott so viele Christen verdammen wolle? Hätte er sie nur darum erschaffen, damit er sie zu Grunde richte, und seine ewige Rache an ihnen ausübe, weil, eine sehr kleine Anzahl ausgenommen, alle übrigen denken und leben, wie ich? Unter diesen scheinbaren Vorwänden fährt man fort, sich in dem Besitze der Grundsätze der Welt zu erhalten, und man glaubet auf dem rechten Wege zu seyn, da man indessen auf einer Strasse wandelt, welche um und um mit Abgründen umgeben ist, mit augenscheinlicher Gefahr, alle Augenblicke sich darein stürzen zu sehen.

Dieses ist indessen der unglückselige Zustand, in welchem eine große Anzahl Christen unter uns verharret. Die Einen verletzen durch ihre freye Geberden, durch ihre zweydeutige Worte, durch ihre Begierde zu gefallen, nnd durch ihr gekünsteltes Wesen ohne Gewissensangst die unverletzlichsten Regeln der Eingezogenheit; denn

dieß

dieß ist, sagen sie, die Art, wie sich Leute von unsrem Alter, Stande und Range aufführen sollen. Andere bilden sich ein, es schade ihrem Gewissen auf keine Weise, wenn sie unzüchtige Reden und Lieder vorbringen, oder anhören; es ist so der Brauch, heißt es, in Gesellschaften muß man aufgeräumt seyn. Andere sehen es für ein erlaubtes Vergnügen an, Tag und Nacht mit überflüßigen Essen und Trinken, mit Spielen, wobey man in Zorn oder Schwüre ausbricht, oder sich oft um alles Vermögen bringt, mit Tänzen, wo keine Sittsamkeit beobachtet wird, wo man verkleidet ist, damit man das Laster mit weniger Schamröthe begehen könne, und mit tausend andern eiteln Lustbarkeiten zuzubringen, bey denen nian Dinge begeht, derer selbst die Heiden sich schämen würden, wegen derer aber diese bösen Christen sich nicht im geringsten fürchten, weil es der Brauch ist, daß man an diesen Tagen seinen unmäßigen Begierden nichts versage. Wieder andere glauben, es sey ihre Schuldigkeit, daß sie ihren Feind aufs heftigste verfolgen, ihn durch ungerechte Streithändel in die Armuth stürzen, ihm durch die empfindlichsten Spöttereyen, durch die schändlichsten Verläumdungen, und durch die greulichsten Lästerungen seinen guten Namen benehmen; denn in der Welt ist es der Brauch, daß man sich räche, wenn man beschimpfet oder beleidiget worden ist. Man glaubet also, man sey unschuldig, weil man den Weltbrauch auf seiner Seite hat.

Welch außerordentliche Blindheit! wie ist es möglich, daß wir, die wir in allen anderen Dingen nach Vernunft und Billigkeit handeln, in diesem Stücke so verblendet sind? Wie ist es möglich, daß wir nicht begreifen, daß die Gewohnheit eine Feindinn der Wahrheit, eine Anzettlerinn des Aufruhrs, und die Regel der Verworfenen ist? daß sie jenes große Aergerniß der Welt ist, wider welches Jesus Christus so fürchterliche Flüche ausgestossen hat; daß sie jene allgemeine Verwirrung ist, wider welche die Heiligen sich so sehr beklaget haben? daß sie jener Strom der Bosheit ist, welcher alles in die Hölle fortschleppet, wo man darum nicht weniger brennen wird, weil man mit vielen brennet, gleichwie man auch nicht weniger gesündiget hat, weil man mit dem großen Haufen gesündiget hat. Wir müssen uns hierinn nicht betrügen; weit gefehlt, daß uns das Beyspiel anderer Schulden frey spräche, und vor den Pfeilen des göttlichen Zorns in Sicherheit setzte; es wird uns vielmehr vor seinen Augen strafbarer machen, weil wir dadurch den Haufen der Sünder vergrößern, und ihre Kühnheit im Sündigen verstärken, gleichwie sie die unsrige verstärket haben. Dieses will der Heiland mit jenen Worten anzeigen, da er sagt, daß das gewisseste Merkmaal des Unterganges und der Verdammniß der meisten Menschen sey, wenn sie auf der breiten Straße wandeln; wie auch durch die Worte: Viele sind berufen, aber Wenige auserwählet. Es ist eben so viel,

als

als wenn er sagte: Selig zu werden muß man der kleinen Zahl, nicht der großen, welche zur Verdammniß führet, folgen.

Der zweyte Grad der Blindheit, zu welchem die Gewohnheit führet, ist, daß man sich eine Schuldigkeit daraus machet, ihr zu folgen, obwohl niemals eine Pflicht größer ist, als die Pflicht, sich derselben zu widersetzen. Denn es ist gewiß, und die Erfahrung überzeuget uns hievon, daß das Beyspiel in der Welt stärker ist, und mehr befolget wird, als Vernunft und Religion. Die Schamhaftigkeit ist einer der stärkesten und geschicktesten Schranken, uns in der Pflicht zu erhalten; sie gehet aber zu Grunde, wenn die ganze Welt mit uns sündiget. Wie viele Handlungen würden uns in der That beschämen, und wie viele würden wir uns selbst vorrücken, wenn wir sie allein, oder unter wenig Leuten begiengen, sie beschämen uns aber nicht, weil wir den Brauch und das Beyspiel der Menge für uns haben, die wir dem göttlichen Gesetze entgegen setzen. Es würde keine boshafte Zunge seyn, welcher die Kunst auf eine feine und witzige Art zu spotten, nicht die Liebe des Nächsten zu verletzen schiene; es würde kein Freydenker seyn, der sich nicht seiner angenehmen Erzählungen, seiner artigen, aber wenig eingezogenen Worte schämte; kein Schwelger, der nicht an den ausgelassenen Lustbarkeiten dieser Tage einen Abscheu fassete; kein Wohllüstiger, der, weit gefehlt, daß er sich we-

gen

gen seiner Eroberungen rühmte, und wegen seiner Geschicklichkeit, die Herzen sich unterwirfig zu machen, pralete, nicht vielmehr vor Schande und Bestürzung erröthete; es würde keine Weibsperson seyn, welche sich wegen der neuen Kleidertrachten, die dem wahren Wohlstande so sehr zuwiderlaufen, nicht Vorwürfe machte, und sich wegen ihrer Pracht, Eitelkeit, Begierde zu gefallen, und sich sehen zu lassen, selbst verdammte, wenn alle diese die Macht der Gewohnheit nicht für sich hätten, wegen der sie sich bereden, daß sie ihr zu folgen verbunden wären; als wenn die Menge das Recht hätte, das Wesen der Dinge zu ändern, und aus einem Laster eine Tugend zu machen; als wenn die Gerechtigkeit Gottes mit der Menge der Sünder einen Vergleich eingienge, und die Sünde, wenn sie nur allein ist, strafen wollte, als wenn endlich das, was einmal unrecht, und unerlaubt ist, es zu seyn aufhörete, sobald die Zahl der Gottlosen die Zahl der Frommen übertrifft. Hieraus schließe ich, daß, weit gefehlt, daß man sich eine Schuldigkeit daraus machen soll, der Gewohnheit zu folgen, vielmehr keine Verbindlichkeit größer sey, als die Verbindlichkeit, ihr zu widerstehen; denn bey dem Gerichte Gottes werden nicht jene, derer Gewohnheiten wir gefolget sind, die hergebrachten Menschenbräuche richten, sondern Gott; sein Gesetz wird diese Weltbräuche untersuchen; über das Beyspiel der Heiligen, nicht über das Beyspiel der Menge werden wir selig gesprochen, oder

verdammet werden. Es heißt also uns selbst anklagen, wenn wir uns mit der großen Anzahl derer, die uns vorgegangen sind, oder nach sich gezogen haben, entschuldigen wollen.

Glauben wir denn so auf gerathewohl, daß wir in dem Augenblicke unseres Todes, wenn wir vor dem Richterstuhle des allerhöchsten Richters erscheinen, es recht treffen werden, wenn wir sagen: HErr! ich habe deinen heiligen Namen verunehret, aber andere haben ihn auch verunehret, und zu einer Zierlichkeit ihrer Reden gebraucht, wie ich. Ich habe den guten Namen meines Nebenmenschen durch tückische Verläumdungen verschwärzet, es haben aber andere ihn auch nicht weniger geschonet, als ich; die Ehrabschneidung war das Salz der Unterredungen, und das Gewürze der Gesellschaften. Ich habe die Zeit, die du mir, mein Heil zu wirken gegeben hast, mit Spielen, mit Lustbarkeiten, mit gefährlichen Liebeshändeln zugebracht; aber unter Leuten von meinem Stande war es der Brauch. Ich habe die heiligsten Oerter durch meine Unehrenbiethigkeit entheiliget; es haben sich aber andere auch nicht eingezogener darinn aufgeführet, als ich. Ich habe in der Weichlichkeit, im Müßiggange, ohne gute Werke, ohne Buße gelebet, weil es andere auch so machten, wie ich. Alsdann aber wird der gerechte Richter zu uns sagen: Warum führet ihr eure Gebräuche und Gewohnheiten an? Habe ich euch nicht gesagt, daß ich nicht

die Gewohnheit, sondern die Wahrheit bin (b), und hat diese Wahrheit euch nicht verbothen, euch von der Gewohnheit hinreißen zu lassen? Habet ihr ihr nicht entsaget, da ihr bey der Taufe den Werken des Teufels, dessen Parthey sie hält, abgeschworen habet? Ist mein Evangelium nicht eine ganze Sammlung von Gebothen, die auf die Ausrottung derselben zielen? Eure aufrührische Herzen sind wider meine Gesetze unbiegsam gewesen, ich will auch meinerseits gegen euch unerbittlich seyn; ihr habet meine Güte in der Zeit nicht erkennen wollen, ihr sollet die Strenge meiner Gerechtigkeit die ganze Ewigkeit hindurch erfahren. So wird das Schicksal einer unzähligen Menge, vielleicht sogar aus den Gegenwärtigen beschaffen seyn, von denen diese Wahrheiten entweder gar nicht erkannt, oder vergessen worden sind. Wie viele sind, die diese Wahrheiten aus dem Gemüthe verbannen, um nur die schädlichen Gebräuche zu Rathe zu ziehen, oder sie durch ihr Stillschweigen zu rechtfertigen? Wie viele, welche für sonderheitliche Gewohnheiten tausendmal mehr Ehrfurcht bezeigen, als für Vernunft und Glauben? Wenn also bey dieser allgemeinen Blindheit nur noch eine wenige Liebe zu unsrem Heile übrig ist, so lasset uns aufhören, der Parthey der großen Zahl zu folgen; denn dieser folgen ist nicht nur eine dicke Blindheit, welche Vernunft und Glauben auf gleiche Weise beleidiget; sondern auch eine traurige Blind-

(b) Jo. 14. 6.

Blindheit, welche unfehlbar zum Wege des Verderbens führet. Dieses ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Keine Blindheit ist betrübter, und in Ansehen der Seligkeit gefährlicher, als den Weltbräuchen folgen; warum? Weil, wenn wir einmal Sklaven derselben geworden sind, wir an sie mit unauflöslichen Banden gefesselt werden, ich will sagen, mit den Banden der Gewohnheit, und der zu überwinden schwersesten Leidenschaften. Der Beweis dessen, was ich sage, ist an den Sitten der meisten Christen handgreiflich. Sehen wir nicht, daß ungeachtet der strengsten Kirchenbußen, ungeachtet der Strafreden der Prediger, ungeachtet des Klagens und Seufzens der Frommen sich dennoch die ausgelassensten Bräuche erhalten, und selbst in dem Schooße des Christenthumes fortdauren? Man hat nicht heut zu Tage, sondern zu allen Zeiten wider die Hoffart, wider die stolze Pracht der Welt, wider ihre Verschwendung und Eitelkeit geeifert, und dennoch hat man sie zu allen Zeiten, und itzt noch mehr als jemals abgöttischer Weise verehret.

Wenn man das weiche Leben der meisten Christen, wenn man ihren Ehrgeiz, ihre Begierde nach Ehrenstellen ansieht, wer könnte sagen, daß sie Nachfolger Jesu Christi sind? Wenn man die Gottlosigkeiten ansieht, die in der Kirche

begangen werden, die Hoffart, mit welcher man sich darinn sehen läßt, die augenscheinliche Begierde zu gefallen, mit welcher man darinn erscheint: wer könnte es sagen, daß man mehr Jesu Christo, als der Welt zu gefallen suche? Zu allen Zeiten hat die Kirche die Donnerkeule ihrer heftigsten Flüche wider jene Schwelgereyen losgelassen, welche vor der heiligen Fasten, die sich uns itzt nähert, hergehen; zu allen Zeiten hat sie dieselbe als unglückselige Ueberbleibsel des Heidenthumes angesehen; zu allen Zeiten hat man den Wucher, die Unzucht, die Rache verdammet; und dennoch sieht man alle diese Misbräuche noch heut zu Tage mit unumschränkter Macht herrschen. Weder die Drohungen der Kirche, noch die Vorstellungen ihrer Diener, noch die Furcht der Strafen Gottes sind jemals stark genug gewesen, die Bande dieser unglückseligen Gewohnheit zu zerreißen, oder ihren Fortgang zu hemmen. Deßwegen nennet der königliche Prophet denjenigen glückselig, welcher im Rathe der Gottlosen nicht hergeht, auf dem Wege der Sünder nicht steht, und auf dem Stuhle des Verderbnißes nicht sitzt (c). Ein wunderbarer Ausspruch, meine Brüder! der unsre ganze Aufmerksamkeit verdienet. Aus was Ursache, sagt der heilige Augustin, glaubet ihr wohl, daß der Prophet einen solchen Menschen glückselig nenne, als deßwegen, weil er der glückseligen Freyheit

der

(c) Psal. 1, 1.

der Kinder Gottes genießt, und von der unglückseligen Sklaverey befreyet ist, in welcher uns die Gewohnheit, die wir uns durch Nachahmung der Weltbräuche zuziehen, gefangen hält. Dieses hat uns der heilige Lehrer durch die Erklärung dieser Worte des Propheten: Er geht, er steht, er sitzt, genug zu erkennen gegeben. Er geht; seht, wie man anfängt; man geht in die Gesellschaft der Weltkinder; dieses ist der erste Schritt zu unserem Verderben. Zweytens, man macht Gemeinschaft mit ihnen, man giebt mit Fleiße auf ihre Art und Weise zu leben obacht, man richtet sich darnach, man findt einen Geschmack daran, man verlanget ihnen nachzufolgen; denn was beständig in die Augen fällt, geht unvermerkt in das Herz über; man hält dabey stille: Er steht; dieses ist die Fortsetzung unsers Verderbens. Man nimmt endlich eben diese Gebräuche als eine Regel und Richtschnur seiner Aufführung an; dieses bringt unser Verderben aufs höchste, und vollendet dasselbe, man befestiget sich darinn: Er sitzet; es wird eine Gewohnheit daraus, die man nicht mehr lassen kann, man fährt fort, ihr zu folgen, und sich von ihr hinreißen zu lassen, bis man endlich zu jenem unglückseligen Ausgange gelanget, zu welchem sie führet, nämlich zur ewigen Verdammniß. Dieß ist das erste Hinderniß, welches die Gewohnheit, den Weltbräuchen blindlings zu folgen, der Seligkeit in den Weg leget; es ist aber noch ein anders, das gefährlicher ist.

Dieses ist die Liebe zur Welt; eine Liebe, die uns zu Feinden Gottes machet, eine Liebe, welcher Jesus Christus sich so heftig widersetzet hat, eine Liebe, wider welche er nichts als Flüche ausgestossen, eine Liebe, welche unsrer Seligkeit am meisten entgegen gesetzet ist; denn selig werden, und zugleich die Welt lieben wollen, ist eine Unmöglichkeit; und dennoch ist dieses jene Liebe, der man am hitzigsten nachjaget; denn weit gefehlt, daß man sie fürchtete, fürchtet man vielmehr nichts so sehr, als man möchte uns in diesem Stücke den Irrthum benehmen, ja, es kömmt so weit, daß man sich eine Ehre, ein Verdienst, eine Tugend daraus macht, die Welt, ihre Gesetze, ihre Grundregeln, und ihre Gebräuche recht zu kennen; so weit, daß man sie so vertheidiget, wie man den unfehlbarsten Glaubensartikel vertheidigen könnte, und daß man es für den größten Schimpf, den man uns immer anthun kann, aufnehmen würde, wenn man uns diese Wissenschaft streitig machen wollte. Nun aber, glauben wir wohl, es sey leicht, einer so heftigen Liebe, und die ohnedas mit unserer Gemüthsart, und mit unseren Neigungen so übereinstimmend ist, gänzlich zu entsagen? Machet sie nicht vielmehr die größten und herzhaftesten Bemühungen von unsrer Seite zu nichts? Denn diese Liebe kann nicht anderst als durch eine entgegengesetzte Liebe ausgerottet werden, das ist, durch Widerwillen, Abscheu, und Haß gegen die Gesetze, Grundregeln und Gebräuche der Welt, welches noch weit härter,

und

und um so viel härter ist, als wir von heftigen Leidenschaften voll sind, die nur auf dieses trachten, daß sie uns in dieser sträflichen Liebe befestigen. Vor allem thut dieses der Stolz, der unter den Leidenschaften den ersten Rang hat; denn da man sich nie geringer schätzet als andere, so glaubet man berechtiget zu seyn, zu thun, was andere thun, so daß eben die Leidenschaft, welche uns veranläßt, den Weltbräuchen zu folgen, uns auch daran heftet, und uns beweget, in der nämlichen Lebensart, die wir einmal angefangen haben, fortzufahren. Auf diese heftige Leidenschaft des Stolzes, die mit uns gebohren, und durch das böse Beyspiel anderer verstärket wird, folget die Trägheit und Weichlichkeit, die uns ihrer Seits den Muth benimmt, an unsrer Lebensänderung zu arbeiten; denn sie ist die Quelle aller jener Schwierigkeiten in Ansehen unser selbst, und aller jener strafbaren Gefälligkeiten, die man gegen die Welt trägt, ebensowohl als das menschliche Aufsehen, welches macht, daß wir uns schämen, Jesum Christum unabläßlich zu bekennen; daher kömmt es, daß allemal, wenn das Gesetz Gottes und das Gesetz der Welt zusammentreffen, man gar kein Bedenken trägt, sich für die Welt zu erklären.

Niemand von uns, zum Beyspiele, ist die Größe des Gebothes, in Betreff der Verzeihung der angethanenen Unbilden unbekannt; wir wissen alle, daß dieses Geboth, da es uns zu rächen, und Unbild mit Unbild zu vergelten, ver-

biethet, zugleich befiehlt, die Beleidigungen, die uns zugefüget werden, geduldig zu leiden, einander zu verzeihen, und schnell wieder zu versöhnen; man greift uns indessen an der Ehre oder an dem guten Namen an; das menschliche Aufsehen reißt uns alsogleich fort, wir suchen Rache, wir zahlen die Unbild mit anderen Unbilden; denn die Welt, heißt es, würde uns sonst für schuldig halten, und uns für Leute ohne Muth und Empfindung ansehen. Diese Gedanken, meine Brüder! sind von den Gedanken des großen Apostels weit unterschieden; er kümmerte sich wenig um das, was andere von ihm sagten, er verachtete ihren Tadel so wie ihre Lobsprüche, ihr Verdammen so wie ihren Beyfall, er sagte öffentlich, wenn er den Menschen noch gefiele, so hörete er auf, ein Schüler Jesu Christi zu seyn. Wir aber, denen die Welt gefällt, befleißen uns hinwieder, der Welt zu gefallen; wir hüten uns sorgfältig, sie in nichts zu beleidigen, oder uns durch eine Aufführung, die nicht nach ihrem Geschmacke wäre, ihre Verachtung zuzuziehen. In Wahrheit, wenn man uns fraget, uns, die wir in allem nach dem Weltbrauche leben, uns, die wir uns allen Ergetzlichkeiten ergeben, warum wir einem Leben, das dem Evangelium so widersprechend ist, nicht entsagen? Wenn man uns, die wir uns nur auf den Ehrgeiz, auf die Geschäffte und verworrene Händel der Welt verlegen, wenn man uns fraget, warum wir einem, für die Seligkeit so gefährlichen Stande, nicht Urlaub geben? so antworten wir gleich,

dieß

dieß sey die heutige Art zu leben, wir seyn nicht in der Welt, sie zu verbessern, und ihr neue Gesetze vorzuschreiben, sondern vielmehr den Gesetzen, die im Brauche sind, zu folgen. So groß ist die Ehrfurcht, so groß die Gefälligkeit, die man für die unglückselige Welt trägt, und die man so weit treibt, daß man sich weit mehr fürchtet, der Welt, als Gott selbst zu misfallen. Strafbare Ehrfurcht! welche uns in die Vergessenheit unsrer wesentlichen Pflichten setzet. Betrübte Gefälligkeit! welche uns antreibt, die heiligsten Grundsätze der christlichen Moral ohne Gewissensangst zu übertreten. Mit einem Worte; schädliche, und für das Heil gefährliche Nachsicht, weil sie uns endlich eine ewige Reue über den Hals ziehet.

Erkennen wir demnach heute, meine Brüder! wie groß unsre Blindheit war, daß wir den Regeln der Welt folgten, in was für Abgründe wir uns vertiefet haben, und sehen wir uns um, wie auf was Weise wir uns heraus helfen können. Das sicherste Mittel, dieses glücklich zu Stande zu bringen, ist, daß wir die Art, auf die wir bisher gelebet haben, mit dem Zustande vergleichen, in welchem sich der Blinde, von dem das heutige Evangelium redet, vor Erlangung seines Augenlichtes befand, und daß wir den Weg gehen, den er, seine Heilung zu erhalten, genommen hat. Anfangs, als Anhänger der Welt und ihrer Bräuche sind wir wahre Blinde, weil wir die Gefahren, die uns drohen, die

Abgründe, die wir uns graben, die Netze und Fallstricke, die uns auf allen Seiten geleget werden, nicht merken. Wir sind, wie der Blinde von Jericho nahe an dem Wege, das ist, im Vermögen, die Gebothe Gottes, wenn wir wollen, zu erfüllen; weil aber unsre Augen durch die thörichten Freuden der Welt verdunkelt sind, so sitzen wir für die Ewigkeit müßig da, wir sind leer von guten Werken, und bleiben in unseren bösen Neigungen stecken; wir sind arm und dürftig, da wir bey vergänglichen Geschöpfen ein elendes Vergnügen, eine eingebildete Ehre, ein Gut, das der Tod uns raubet, suchen; wir sind endlich doppelt blind, weil wir, anstatt das Gesicht und die Heilung zu suchen, vielmehr unsre Blindheit lieben, die Welt mit Vergnügen anhören, und nach ihren Gesetzen leben. Lasset uns aber sehen, was der Blinde von Jericho that, um von der Blindheit befreyet zu werden. Er fängt mit dem an, daß er sich mit einem lebendigen Glauben und festen Vertrauen auf den Heiland ausrüstet, den er für den Meßias und wahren Sohn Davids erkennet; er ruft ihn als den allmächtigen Gott an, der ihm allein helfen kann; er belebet sein (Gebeth) mit einem großen Geiste des Eifers, und bittet mit wiederholtem Schreyen um seinen Beystand; er fährt in seinem Bitten mit unüberwindlicher Beständigkeit, ohne überdrüßig zu werden, fort, ja, jemehr man ihn schweigen heißt, destomehr erhebt er seine Stimme, bis ihm endlich bewilliget wird, was er verlanget.

Ahmen

Ahmen wir ein so weises Verhalten nach, machen wir den Anfang von dem Willen geheilt, erleuchtet, und von den Eitelkeiten und Betrügereyen der Welt klar unterrichtet zu werden; hören wir jene gerne an, welche uns den traurigen Zustand vorstellen, in den uns diese verabscheuenswürdige Grundsätze gestürzet haben. Lassen wir uns zu Jesu Christo führen, der allein das Licht und der Weg ist; bekennen wir vor ihm unsre Vergehungen, und bitten wir ihn inständig, Mitleiden mit uns zu haben. Wenn der Satan sich bemühet, den Eifer unsers Gebethes zu hemmen, indem er Versuchungen, Unlust und Faulheit in uns erwecket, oder das schmeichelhafte Bild weltlicher Vergnügungen dem Gedächtnisse wieder vormalet, eilen wir unverzüglich zum Hilfsmittel, öffnen wir wie Tobias den Fisch, und brauchen wir dessen Galle durch Erweckung der Reue, legen wir den Koth unsrer Armseligkeiten auf die Augen, gehen wir zum Schwemmteiche Siloe, zu den Thränen, zur Buße. Schreyen wir desto heftiger Jesu Christo zu, je heftiger wir versuchet werden; schreyen wir nicht nur mit dem Munde, sondern noch vielmehr mit dem Herzen; schreyen wir durch unsre Werke; erheben wir ein reines Herz, und reine Hände zu ihm auf, damit unser Leben nicht stumm sey, wenn unsre Zunge mit Gott redet. Alsdann werden wir jene tröstlichen Worte hören: Was willst du, daß ich dir thun soll? HErr! müssen wir hernach sagen, daß ich sehen möge; daß ich meine Schwachheiten, meine Neigungen, meine

herrschenden Leidenschaften erkennen, und sie bändigen könne. Nicht um Reichthümer, nicht um Ehrenstellen bitte ich dich; denn diese Dinge taugen zu nichts anderem, als jene, die sie besitzen, noch blinder zu machen; nur um den Gebrauch meines Gesichtes bitte ich, das ist, um die wahre Erkenntniß Gottes, und meiner selbst, meiner Laster, des Nichts der Welt, und der letzten Dinge des Menschen. HErr! daß ich sehen möge, nicht verführerische Gegenstände, sondern dich allein, und daß ich dich durch das Licht des Glaubens sehend, dich erkenne und liebe; denn in dieser Erkenntniß besteht das ewige Leben. Sieh auf! wird er alsogleich zu uns sagen; sieh auf! dein Gebeth hat den Himmel durchdrungen, es ist bis zu mir hinaufgestiegen. Sieh auf! aber laß dich durch die betrügerischen Reizungen der Geschöpfe, durch die falsche Lehre der Welt nicht aufs neue verblenden. Was ist uns nach einer so ausnehmenden Gnade zu thun übrig, als daß wir mit dem Blinden Jesu Christo überall nachfolgen, das ist, daß wir sein Leben, seine Gebothe, seine Räthe in uns ausdrücken; daß wir ihm die demuthsvollesten Danksagungen abstatten, sein Lob besingen, und seine Größe bey allen Gelegenheiten verkündigen, damit wir diejenigen, die mit uns leben, verleiten, bey ihm die Zuflucht zu nehmen, gleichwie der Blinde von Jericho das Volk aufgemuntert hat, Gott zu loben und zu preisen. Er verleih uns diese Gnade!

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Von den Versuchungen.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Jesus von dem Geiste in die Wüste geführet wurde, damit er von dem Teufel versuchet würde. Da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat hinzu, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so schaffe, daß aus diesen Steinen Brod werde. Er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben, der Mensch lebet nicht allein vom Brode, sondern von einem jeglichen Worte, das von dem Munde Gottes ausgeht. Da nahm ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellte ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben, er hat wegen deiner seinen Engeln befohlen, und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest. Jesus sprach zu ihm: Es stehet wieder geschrieben: Du sollst Gott deinen HErrn nicht versuchen. Abermal nahm ihn der Teufel mit sich auf einen

sehr

sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Königreiche der Welt, und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: Alles dieses will ich dir geben, wenn du niederfällst, und mich anbethest. Da sprach Jesus zu ihm: Gehe hinweg, Satan! denn es stehet geschrieben: Du sollst den HErrn deinen Gott anbethen, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel, und sieh, die Engel traten hinzu, und dieneten ihm (a).

Die Kirche erinnert uns bey dem Anfange der heiligen Fasten an das strenge Fasten, welches Jesus Christus in der Wüste ausgeübet hat, an die Versuchungen, die er ausgestanden, und an die Siege, die er erobert hat, um diejenigen, die sich in seinen Dienst begeben haben, zu lehren, daß sie sich abtödten, zum Streite wider den Feind des Heils bereiten, und um ihn zu überwinden, die geistlichen Waffen ergreifen sollen.

Der Heiland gestattet dem Teufel, ihn durch die Gelüsten des Leibes, des Herzens und des Geistes zu versuchen, damit er die Sünde Adams, die aus diesen vergifteten Quellen ihren Ursprung nahm, auslöschete; damit er den Fürsten der Finsternisse überwände, und entwaffnete, indem er alle seine Bemühungen unnütz machte, und damit er uns dadurch im Streite vollkommen unterrichtete.

Er

(a) Matth. 4, 1, u, f.

Er ist in der Wüste, und in Mitte der Bußübungen versuchet worden. Dieses ist ein Zeichen, daß wir zur Zeit der Enthaltung und der Abtödtung, zur Zeit, wo wir uns auf eine sonderbare Art Gott widmen, destomehr auf der Hut stehen sollen. Mein Sohn! spricht der weise Mann, wenn du den Dienst Gottes antreten willst, so steh in der Gerechtigkeit und in der Furcht, und bereite deine Seele zur Anfechtung (b). Euer Feind, saat hierüber der heilige Gregorius, jemehr er merket, daß ihr euch von seinen Banden losmachen wollet, destomehr bemühet er sich, euch darinn zu erhalten, da er hingegen jene, die seiner Herrschaft unterthänig sind, mit Ruhe läßt. Die Versuchung also ist allen denen, die nach Gott leben wollen, unvermeidlich; was sie aber immer für Versuchungen seyn mögen, können, und müssen wir sie überwinden. Diese zwo Wahrheiten werden heute den Gegenstand unsrer Betrachtung ausmachen: wir werden einerseits die Nothwendigkeit der Versuchung, andererseits alle Gattungen der Mittel sehen, die uns Gott ertheilet, über die Versuchung zu siegen.

Erster

(b) Eccli. 2, 1.

Erster Theil.

Man darf nur die heilige Schrift aufschlagen, oder einen Blick auf sich selbst werfen, um überzeugt zu seyn, daß niemand vor der Versuchung sicher seyn könne. Das Leben des Menschen auf Erden, sagt Job, ist nichts als Versuchung und ein immerwährender Krieg; es ist, nach dem Ausspruche des Weisen, ein Gewebe von Fallstricken und heimlichen Nachstellungen von allen Seiten. Fallstricke in der Jugend, Fallstricke im Alter, Fallstricke bey den Reichthümern, Fallsteicke in der Armuth, Fallstricke in der Einsamkeit, Fallstricke bey dem Umgange mit den Menschen, Fallstricke im Unglücke, Fallstricke im Glücksstande. Von innen sowohl als von außen trifft der Mensch nichts als Versuchungen an; von innen nichts als Schwachheit, und einen Hang zum Bösen. Da reizt ihn seine Begierlichkeit, dort reizen ihn seine bösen Gewohnheiten zur Sünde an. Von außen verschwöret sich alles zu seiner Verführung; unter den sichtbaren Geschöpfen die Schönheit, die Bequemlichkeiten, die Wohllüste, und überhaupt alles, was den Sinnen schmeicheln kann; unter den sichtbaren ist es der Satan, der, wie die Schrift sagt, bald wie ein brüllender Löw herumgeht, und ihn aufzufressen suchet, bald unter der Gestalt einer Schlange herumschleicht, und ihn durch seine Arglist in seine Netze zu treiben suchet.

In Wahrheit, es wäre fast unmöglich, die verschiedenen listigen Streiche anzuführen, welche dieser Fürst der Finsternisse ausübet, uns zu hintergehen. In was immer für einem Stande wir leben, folget uns die Versuchung auf dem Fuße nach. Haben wir den Entschluß gefaßt, jene Ketten, die uns lange Zeit her gefangen hielten, zu zerreißen, und uns zu Gott zu bekehren, so wendet er ebenda alle Kräfte an, diesen guten Vorsatz zu nichts zu machen; ebenda vermehret und häufet er in der Einbildungskraft des Büßenden unübersteigliche Hindernisse an. Wie, sagt er zu ihm, die Welt, die du sehr geliebet hast, sollst du itzt für nichts achten? Die Personen, derer Umgang dir so angenehm war, und von denen du alles erwarten und hoffen konntest, sollen dir hinfüran nur gleichgiltig seyn? Was ziehst du dir durch eine übereilte Andacht für eine Reue auf den Hals? Denke, daß du im Begriffe stehst, gewisse Annehmlichkeiten einer gar ungewissen Glückseligkeit halben zu verlassen, und besinne dich mehr als einmal auf eine so traurige Trennung.

Wenn wir ungeachtet dieser vorgewendeten Schwierigkeiten dennoch stark genug sind, uns zu überwinden, und uns endlich mit unsrem Gott auszusöhnen: so haben wir uns kaum mit dem Wasser der Buße abgewaschen, als er sich uns schon nähert, wie er sich Jesu Christo näherte, da er vom Jordanflusse herausstieg, und sich in die Wüste begab. Mislingt ihm

die erste Gattung der Versuchung, so braucht er eine andere, und verdoppelt seine Kräfte, uns zum Falle zu bringen. Da er unser Naturel, und die Laster weis, zu denen wir mehr geneigt sind, so greift er uns auf der schwächesten Seite an. Sind wir zur Hoffart geneigt? so speyet er uns ein, wir sollten uns aus unsrer Bekehrung eine Ehre machen, er treibet Schmeichler auf, die uns loben, und er überredet uns, wir hätten durch ein solches Opfer zu viel verdienet, als daß wir unsrer Seligkeit halben nicht versgewisset seyn sollten, und so stürzet er uns in die Vermessenheit. Hat der Geiz bey uns die Oberhand, so säumt er sich nicht, denselben in uns rege zu machen, und uns Gelegenheit zum Falle zu geben; bald beredet er uns, ein kleiner Gewinnst sey, wenn man jemand eine Gefälligkeit erweist, nicht verbothen, und folglich sey der Wucher erlaubt; bald trägt er uns scheinbare Vorwände vor, unsre Glaubiger ohne Gnade zu verfolgen, diesen um seine Erbschaft, jenen um die Nachfolge in das Amt zu bringen; jene Wittwe, jener Waise wären so schlecht nicht bestellet, daß wir nicht einen Vortheil von ihnen ziehen könnten. Sind wir zur unreinen Liebe geneigt? so ist nichts, was der Teufel nicht braucht uns zu verführen; anfangs legt er uns den ganzen Kram der Annehmlichkeiten der Freundschaft, und jene Reizungen vor, die man in dem Umgange mit dem ungleichen Geschlechte empfindet; er giebt uns zu verstehen, wir würden uns vor der Welt lächerlich machen, wenn

wir

wir uns weigern wollten, mit dieser oder jener Person öfters Umgang zu pflegen, ihr Wandel sey unsträflich, die Gemeinschaft mit ihr nicht verdächtig; und unvermerkt fesselt er uns mit eben jenen Kettten und Banden, in denen er uns zuvor gefangen hielt. Mit einem Worte, es ist, dem Ausspruche des Apostels zufolge, eine unvermeidliche Nothwendegkeit, daß alle, welche heilig leben wollen, die Zielscheibe der Anfechtungen und Versuchungen seyn müssen. Es ist unmöglich, sagt der heilige Bernhard, sie zu vermeiden, in was immer für einem Stande man lebet, und da man im Himmel, und in Mitte des irdischen Paradieses davon nicht frey war, was haben wir um so vielmehr hier zu erwarten? wir, die wir in Mitte einer verderbten, einer solchen Welt leben, die einzig und allein auf das bedacht ist, daß sie uns Keder lege, uns in den Abgrund des Verderbens zu ziehen.

Umsonst verlassen wir uns auf unsre Tugend; je größer die Tugend ist, destomehr spannet der Teufel seine Kräfte an, uns von dem Stande der Vollkommenheit, zu welchem die Gnade Gottes uns erhoben hat, herabzustürzen. So, sagt der heilige Chrysostomus, griff er den Adam in dem irdischen Paradiese an, denn die Heiligkeit, in welcher er erschaffen worden war, stach ihm in die Augen. Er wendete alles an, den heiligen Mann Job zum Falle zu bringen, denn das Lob, welches Gott ihm gab, hatte

ihn aufgebracht. Denn gleichwie, fährt dieser heilige Vater weiter fort, Räuber sich wenig bemühen, ein Haus voll Heu und Strohe zu plündern, wohl aber alle Sorgfalt anwenden, sich eines Hauses, das voll Reichthümer ist, zu bemächtigen: ebenso kümmert sich der Teufel wenig, in einer Seele, die von Gütern der Gnade entblößet ist, einzugehen, er versäumet aber nichts, in eine solche Seele den Zutritt sich zu verschaffen, welche mit geistlichen Reichthümern, das ist, mit Verdiensten und Heiligkeit angefüllet ist.

Was uns im übrigen trösten soll, ist dieß, daß Gott niemals zuläßt, daß wir über unsre Kräfte versuchet werden; er ist allezeit mit uns, allezeit bereitet, uns beyzustehen, und uns die Oberhand gewinnen zu lassen; wenn wir uns nur nicht selbst der Versuchung aussetzen; denn er warnet uns, daß, wenn wir uns selbst der Gefahr bloß geben, wir darinn zu Grunde gehen werden, und daß wir uns von der Feuersbrunst Sodoms entfernen sollen, wenn wir nicht von den Flammen derselben umrungen werden wollen.

Verhalten wir uns aber so, meine Brüder? Wir wollen jene Oerter besuchen, wo das Feuer der Unzucht von allen Seiten brinnt, und wir verlangen doch, daß Gott aus einer besondern Gnade uns vor aller Verletzung bewahre; wir wollen überall hingehen, alles sehen, alles hören, uns in alles mischen, und

verlangen doch, daß Gott uns mit seinem Schilde bedecke, und vor aller Verwundung in Sicherheit setze; wir bitten Gott um Hülfe in einer Versuchung, von der wir doch befreyet zu werden uns fürchten; wir begehren etwas mit dem Munde, da wir doch innerlich und im Herzen etwas anderes verlangen; wir bitten ihn, die Versuchung von uns zu entfernen, da wir uns doch selbst wider sein ausdrückliches Verboth derselben nähern; wir sagenzu ihm: HErr! betrachte unsre Schwachheit, rette uns von der Gewaltthätigkeit und Argliſt des Versuchers, da wir indessen durch einen abentheuerlichen Widerspruch unsre eigene Versucher werden, und, wie der heilige Pabst Gregorius sagt, in uns selbst, und an uns selbst hauptsächlich das schädlichste Amt des Versuchers ausüben. Gott aber weis gar wohl, uns in Ordnung zu bringen, und unsre Vorhaben zu nichts zu machen; denn er sagt mit Rechte zu uns, wie er zu dem Loth sagte: Entfernet euch von Sodom, und allen dessen Gegenden; entsaget diesem Umgange, der euch verderbt, brechet mit jener Gesellschaft, die euch zu Grunde richtet, meidet jenes Spiel, das euch um das Vermögen bringt, gehet hinaus von da, und verweilet nicht; wofern ihr durch eine behende und kluge Entfernung dem Unglücke, das euch drohet, nicht bevorkommet, so willige ich selbst in euren Untergang.

Indessen ist die Versuchung, so unumgänglich und unvermeidlich sie auch ist, uns dennoch aus vielen Ursachen vortheilhaft. Es ist ein großer Vortheil der Versuchung, daß Gott niemals zuläßt, daß sie uns befalle, als damit wir einen Nutzen daraus schöpfen; bald geschieht es, uns unsre Schwachheit zu erkennen zu geben; bald uns in der Demuth zu erhalten, und uns fühlen zu lassen, wie sehr wir seiner vonnöthen haben. Der heilige Paulus bekennet, daß er versuchet worden sey, damit die Größe seiner Offenbarungen, seiner Mühe und Arbeit, seiner Verdienste keine eiteln Gedanken in seinem Herzen erzeugte.

Der Sohn Gottes ließ, den Glauben seiner Apostel zu prüfen und zu stärken, zu, daß während der Zeit, da er schlief, ein Ungewitter sich erhob. Du zeigest uns, o mein Gott! durch dieses Beyspiel an, was oft in dem Herzen derjenigen, die dir dienen, und in einer vollkommenen Frömmigkeit leben, vorbeygeht. Es ist kaum einer, über welchen du nicht zulässest, daß Versuchungen in ihm entstehen, die gleichsam ein Ungewitter sind, welches sich in der Seele erhebt, und auf eine gewisse Art die Heiterkeit derselben störet. Indessen erhält dieses die Tugend, es stärket und vermehret sie. Die Versuchung ist, wie der Apostel sagt, eine Prüfung des Glaubens, welche die Geduld hervorbringt, die Geduld aber machet das Werk vollkommen, und dadurch kann man einen so vortrefflichen

chen und vollkommenen Stand erreichen, dem nichts mangelt.

Andächtige Personen also müssen sich nicht einbilden, daß sie auf lauter ebenen, auf lauter mit Rosen bestreuten Wegen zu Gott gehen werden, daß sie von jenem Zeitpunkte an, da sie die Welt verlassen haben, keine Beschwernisse mehr finden werden, und daß die Hand Gottes alles dasjenige von ihnen abwenden werde, was ihnen Schwierigkeiten verursachen, und die Ruhe, die sie in der Einsamkeit zu finden gehofft hatten, stören könnte. Vielmehr sollen sie wissen, daß weder ein Ort noch ein Stand sie davon befreyen könne; daß der Friede, welchen Gott den Seelen, die ihm dienen, verheißt und mittheilet, mitten in Streit und Widerwärtigkeiten entstehe, gleichwie die Rose mitten aus den Dörnern hervorwächst; daß Gott nicht verbunden sey, zu verhindern, daß wir nicht versuchet werden, wohl aber uns wider die Versuchungen zu schützen, und durch seinen Schutz zu verhindern, daß sie uns nicht überwältigen und zu Boden werfen. Das große Gute aber, so daraus entspringt, ist, daß die Versuchungen die Seele reinigen, sie stärken, ihr Muth machen, sie zur Vollkommenheit erheben, auf den Weg des Heils beschleunigen, und der Glückseligkeit, die ihr Gott bereitet, würdig machen.

In Wahrheit, die Versuchung, wenn wir sie uns nur nicht selbst durch unsre Vermessen-

heit oder Unbescheidenheit zuziehen, weit gefehlt, daß sie ein Zeichen des göttlichen Zorns wäre, ist sie vielmehr ein Merkmaal seiner besondern Liebe gegen uns. So verfährt er mit seinen Lieblingen und beßten Freunden, so verfuhr er mit seinem eigenen Sohne. Wir lesen, daß einer von den Aposteln Jesu Christi, den er sich unter allen als ein Gefäß der Auserwählung auserkohren hatte, seinen Namen den Heiden zu verkündigen, Gott dreymal bath, er möchte dem Streite, den der Engel des Satans mit ihm führte, ein Ende machen, aber keine andere Antwort bekam, als, weil er ihm zu überwinden Gnade genug mitgetheilet habe, so soll er nicht verlangen, von dem Streite befreyet zu werden, wodurch seine obsiegende Schwachheit seine Tugend nur vollkommener machen würde. Da wir also der nämlichen Gnade versichert sind, und wegen der Verheißung, die uns ein Gott der Wahrheit und Treue gethan hat, daß er uns über unsre Kräfte und ohne Nutzen nicht werde versuchen lassen, die nämlichen Siege hoffen, so lasset uns seinem Willen beypflichten, und seinem Verfahren uns unterwerfen. Wir werden versuchet werden, dessen haben wir uns gewiß zu versehen; befleißen wir uns aber, uns so dabey zu verhalten, daß uns die Versuchung nützlich und vortheilhaft sey; sie wird es auch gewiß seyn, wenn wir sie, als käme sie von Gott, annehmen; denn sie machet uns unsre Tugend und Herzhaftigkeit scheinbar; sie hat die Keuschheit des Josephs und der Susanna, die Geduld des Jobs, den Glauben und den Gehor-

horsam des Abrahams in ihr volles Licht gesetzet; sie flößet uns ein Mistrauen auf uns selbst ein, und dienet uns zu einem Unterrichte; denn der weise Mann sagt: Was weis derjenige, welcher nicht versuchet worden ist (b)? Er hat gar nichts erfahren, er ist wie einer, der nie eine Gefahr ausgestanden hat. Die Versuchung veranläßt uns, die Sünde sorgfältiger zu vermeiden, und die Tugend mit größerer Inbrunst zu ergreifen. Gleichwie die Winde, wie ein gewisser Kirchenvater sagt, den Pflanzen die Nahrung und das Wachsthum verschaffen, ebenso stärket die Versuchung die Seele, und bringt uns unvergleichlich mehr Ehre und Verdienste zuwege. Glückselig, ruft der heilige Jakob, ist der Mann, der die Versuchung erträgt; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens erlangen (c). Wahr ist es, sie ist verdrüßlich, es kostet Mühe, Beschwerniß, Sorgen, um den Sieg davon zu tragen; aber die Belohnung ist verhältnißmäßig, und die Frucht, die sie hervorbringt, ist unendlich süße. Den Beweis hievon finden wir in dem heutigen Evangelium selbst; denn die unzählbare Menge der himmlischen Geister, welche Jesum Christum umgaben, sobald er den Satan mit Schande bedeckt hatte, zeigen uns genug an, daß Gott nicht verweilet, seine überflüßigen Tröstungen über getreue Seelen

(b) Eccli. 34.

(c) 1, 12.

len auszugießen, und daß er sie wegen einer kleinen Gewalt, die sie sich, der Versuchung zu widerstehen, und in seinem Dienste zu verharren, anzuthun verbunden sind, hundertfältig schadlos zu halten weis. Es ist also nicht die Versuchung, so unvermeidlich sie auch ist, die wir befürchten müssen, sondern nur die Gefahr, derselben zu unterliegen, und uns von ihren falschen Reizungen einnehmen zu lassen. Es ist aber, alle ihre Bemühungen unnütz zu machen, nichts kräftiger, als die Mittel, welche Gott, den Sieg über die Versuchung zu erhalten, uns an die Hand giebt, recht zu kennen, und zu gebrauchen. Dieß ist der Ihalt meines zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Das erste Mittel, welches Gott uns mittheilet, damit er uns den Gefahren, denen die menschliche Schwachheit uns aussetzet, entziehe, ist seine Gnade. Die Versuchungen sind Anfälle und Stürme, welche der Feind über uns waget; die Gnaden aber sind die Waffen, mit welchen wir diese Stürme abschlagen. Niemand von uns ist es unbekannt, daß wir als Christen uns zu einem Soldatenstande bekennen, daß unser Leben, nach Zeugniß der Schrift, ein beständiger Krieg seyn muß; ein Krieg des Geistes wider das Fleisch, ein Krieg der Vernunft wider die Leidenschaften, ein Krieg des

Glau-

Glaubens wider die Sinne, ein Krieg des innerlichen Menschen wider den äußerlichen, endlich ein Krieg unser selbst wider uns selbst.

Der heilige Augustin sagte zu den Christen, welche zu seiner Zeit unter friedfertigen christlichen Kaisern in Frieden lebeten, sie sollten sich nicht einbilden, daß, weil sie in ganz christlichen Städten wohneten, und mit den Heiden nicht mehr vermischet wären, sie keine Feinde mehr zu bestreiten hätten. Die Ausrottung des Heidenthums, sprach dieser heilige Lehrer, und unsre Absonderung von den Heiden wird zwar machen, daß man euch die Taufe nicht als ein Laster vorwerfen, und daß man euch nicht mehr Jesum Christum zu verläugnen anreizen wird. Allein, wenn ihr gleich diese Versuchungen nicht habet, sollet ihr doch versichert seyn, daß sich andere einstellen werden, die um so mehr zu fürchten sind, je reizender sie sind. Ihr werdet keine Heiden mehr finden, die sich, euch den Glauben zu benehmen, bemühen, ihr werdet aber böse Christen finden, die sich, eure Sitten zu verderben, bemühen werden. Ihr werdet keine Tyrannen mehr finden, die euch nöthigen, den Götzenbildern Weihrauch zu streuen; ihr werdet aber freylebende Menschen finden, die euch bereden werden, euch selbst den viehischen Wohllüsten aufzuopfern. Ihr werdet keine Henker mehr finden, die eure Geduld auf die Probe stellen; ihr werdet aber falsche Freunde fin-

finden, die eure Tugend und Frömmigkeit versuchen werden. Wir fühlen die Wahrheit dieser Worte alle Tage nur gar zu sehr, und wir erfahren, daß wir deßwegen, weil wir in christlichen Städten leben, nicht nur vor den Versuchungen nicht sicher sind, sondern, daß wir oft weit weniger Versuchungen haben würden, wenn wir unter den Heiden lebeten.

Wenn wir dieses auf uns anwenden, so fühlen auch wir nur gar zu sehr, wie schändlich unsre Neigungen sind; wir tragen den gewissen Tod in uns herum (d); überall tragen wir uns selbst mit uns, und, was das verdrüßlichste ist, so bleiben wir zu allen Zeiten wir selbst; vertilget das Alter einige Leidenschaften, so geschieht es nur, um andere an ihre Stelle zu setzen, und die Leidenschaften des betagten Alters verursachen nicht minder beträchtliche und gefährliche Versuchungen, als die Leidenschaften der Jugend. Wer würde im Stande seyn, alle Versuchungen in den verschiedenen Ständen und Aemtern zu zählen? Wie viele Versuchungen erreget der Ehrgeiz bey den Großen, der Eigennutz bey den Gemeinen, der Ueberfluß bey den Reichen, die Noth bey den Armen, die Bedrückungen bey dem Volke, die Ruhmsucht bey dem Kriegsmanne, die Menschengunst bey den Richtern? Alle Wege, die um uns her sind, sind lauter Klip-

(d) 2. Kor. 1, 9.

Klippen und Abgründe, denen wir von uns selbst ohne Beystand der Gnade nicht ausweichen könnten. Die Welt selbst, in deren Mitte wir leben, ist nichts als eine große und immerwährende Versuchung. Die Vernunft machet uns irre, die eigene Liebe verblendet uns, das Fleisch stecket uns mit Verderbniß an, die Sinne betrügen uns, die Geschäffte zerstreuen uns, die Gegenstände verführen uns, die Aergernisse richten uns zu Grunde, die Schauspiele bezaubern uns, die Gesellschaften schleppen uns mit Gewalt an sich, die Weltbräuche befestigen uns im Bösen, die Gebothe Gottes machen uns aufrührisch, die evangelischen Räthe misfallen uns, die Buße schrecket uns ab, die Wissenschaft bläst uns auf, die Krankheiten schlagen unsern Muth nieder, die Trübsalen verleiten uns zum Murren ꝛc. Mit einem Worte; alles ist für uns eine Klippe, alles Gelegenheit zum Falle, alles ein Gegenstand der Versuchung; Gott aber, der unsere Schwachheit und Ohnmacht kennet, hat uns aus seiner Güte Hülfmittel bereitet, welche den Versuchungen und Anfällen, die er über uns zuläßt, angemessen sind. Er ist getreu, sagt der Apostel, er läßt nicht zu, daß ihr über eure Kräfte versuchet werdet, sondern, wenn ihr nur nicht selbst ein freywilliges Hinderniß in den Weg leget, wird er die Sache so richten, daß ihr sogar aus der Versuchung einen Vortheil ziehet. Die Gnade, sagt er anderswo, wird euch niemals mangeln;

geln; hütet euch nur, daß ihr selbst der Gnade nicht ermangelt.

Auf dieses, meine Christen, müssen wir wohl acht geben, und uns selbst befragen, was wir von den Gnaden, die wir empfangen haben, für einen Gebrauch gemacht haben. Haben wir sie nach den Absichten des höchsten Wesens, das uns dieselben mitgetheilet hat, angewendet? Gott will, daß die Gnaden uns zum Wirken bringen, daß sie uns in dem Eifer einer mühesamen und unabläßlichen Uebung erhalten; wir aber wollen, daß sie uns nichts kosten, und in nichts beschwerlich fallen, und uns im Besitze eines ruhigen und bequemen Lebens lassen sollten. Gott theilet sie uns mit, unser Fleisch, diesen Sklaven der Begierlichkeit, dieses wider sein Gesetz allezeit aufrührische Fleisch zu schwächen, und unterwirfig zu machen; wir aber ernähren es in Weichlichkeit, wir unterhalten es mit Vergnügen, und verschaffen ihm alle Bequemlichkeiten; anstatt es zu schwächen, stärken wir es, anstatt ihm alles abzuschneiden, was ihm die Herrschaft über uns einräumen kann, leisten wir ihm Hülfe; das ist, anstatt der Gnade, wider die Versuchung zu helfen, helfen wir der Versuchung wider die Gnade selbst, und richten diese durch jene zu Grunde. Verwundern wir uns demnach nicht mehr, daß wir, als Feinde des Kreuzes und der Abtödtung, wie der Apostel sagt, uns in der Versuchung so schwach finden; fragen wir nicht,

wo-

woher es komme, daß wir ihr so selten Widerstand thun, daß wir ihr so oft unterliegen, daß wir von dem Falle so hart aufstehen; dieses sind die natürlichen Folgen unsrer Heickelkeit und Sinnlichkeit. Alles nöthiget uns also, dem Beyspiele, welches die Heiligen uns in diesem Stücke gegeben haben, nachzufolgen. Warum bedeckte sich der heilige König David mit einem rauhen Bußkleide, da ihn seine eignen Gedanken beunruhigten, und die Begierden seines Herzens zum Bösen reizten? Warum hielt der heilige Paulus seinen Leib so strenge, und versetzte ihn in die Dienstbarkeit? Warum wünschten die Hieronymen, Hilarionen und Antoninen nichts anderes, als Schlachtopfer der Buße zu werden? darum, weil sie überzeuget waren, daß man sich von der Gnade keinen Sieg ohne Kampf, und keinen Kampf ohne Gewaltsamkeit versprechen könne, und daß man von ihr keine Heiligkeit ohne Buße, und keine Buße ohne Strengheiten erwarten dürfe.

Ein anderes vortreffliches Mittel, uns wider die Anfälle des Versuchers zu schützen und zu stärken, ist, wenn wir vor, in und nach der Versuchung die gehörigen Maaßregeln ergreifen. Vor der Versuchung müssen wir wachen, bethen, fasten. Wir müssen wachen, damit wir uns nicht freywillig in die nächste Gelegenheit der Sünde verwickeln, und deßwegen müssen wir die Oerter, wohin wir uns begeben, die Personen, mit denen wir umgehen,

die

die Geschäffte, die wir behandeln, die Gesellschaften, in denen wir uns einfinden, auskundschaften. Denn ohne diese Vorsichten ist es richtig, daß wir wie andere fallen werden, welche, weil sie die Gefahr nicht genug gefürchtet haben, in derselben unglücklicher Weise zu Grunde gegangen sind. David, obwohl er standhaft, und ein Mann nach dem Herzen Gottes war, ist durch einen einzigen Blick, den er sich erlaubte, überwunden worden. Salomon, der von dem Allerhöchsten zärtlichst geliebte Salomon, der Weiseste aus allen Menschen, hat, weil er oft mit abgöttischen Weibern umgieng, wie sie, den falschen Gottheiten geopfert. Samson nahm sich mit der Dalila zuwenig in acht, und sah sich durch sie aller seiner Stärke beraubet, und der Wuth der Philistäer in die Hände gespielet. Hüten wir uns also wohl, meine Brüder, daß wir den Satan nicht anhören, wenn er uns diese oder jene Verbindung vorschlägt, unter der schmeichelhaften Versicherung, daß wir ja auch ein Gewissen, und eine Ehrlichkeit hätten, daß wir uns nur in den Gränzen einer puren Höflichkeit und einer gegenseitigen Freundschaft halten würden; er ist eine Schlange, die unter dem Grase versteckt liegt, und deren Gift uns unfehlbar tödten wird, wenn wir ihrem zauberischen Zischen Gehör geben, und nicht so geschwind, als es möglich ist, die Flucht nehmen.

Verhalten wir uns aber so, meine Brüder? Gewiß? wenn wir allezeit Obsieger gewesen wären, und unsre Schwachheit niemals erfahren hätten, könnten wir anderst thun, als wir wirklich thun? Könnte jene junge Person bey weltlichen Zusammenkünften, bey geheimen Unterredungen sich leichtsinniger, und mit mehr Sicherheit der Gefahr aussetzen? Könnte sie mehr Sorge und Bemühungen anwenden, sich alles, was die Pracht und die Eitelkeit ausgesuchtes und reizendes finden kann, zu verschaffen? könnte sie ihren Leib, der ihre einzige Beschäfftigung ist, sklavischer und abgöttischer verehren? könnte sie mehr an Ergetzlichkeit und Zeitvertreibungen theilnehmen? Könnte jener Weltmann mehr schädliche, und von dem Geiste der Unzucht angegebene Bücher, hingegen weniger gottselige, und von dem Geiste Gottes erfüllte Werke lesen? könnte er ärgerlichere Reden ausstossen? könnte er ein freyeres und bequemeres Leben führen? könnte er die Sakramente seltener empfangen? Soll man sich hernach wundern, daß man fällt, und daß man so leicht in die abscheulichsten Laster und Ausschweifungen fällt? Nein! meine Brüder! denn sobald man nicht mehr auf der Hut steht, um den Versucher abzutreiben, sondern ihm, so zu sagen, vielmehr zuzieht, wie wäre es möglich, nicht zu unterliegen? denn man giebt ihm die Waffen wider sich selbst in die Hände, und man bearbeitet sich mit ihm in die Wette zu seinem eigenen Untergange. Das Mittel

also diesem so fürchterlichen, so listigen Feinde die Spitze zu biethen, ist, daß man wache, daß man auf seiner Hut stehe.

Man muß aber auch bethen, denn, wie der königliche Prophet saget, wenn Gott uns nicht beystehet, so bemühen wir uns umsonst, uns zu beschützen. Der heilige Petrus will sich auf seine eigenen Kräfte verlassen; er unterlieget aber; die einzige Stimme einer Magd ist genug, ihm Furcht einzujagen, und ihn zur Verläugnung seines HErrn zu bringen. Man muß bethen, denn, nach der Lehre des heiligen Augustins, werden die Gerechten nur darum von Versuchungen angefochten, damit sie zu Gott schreyen, und er sie erhöre, und, nachdem er sie erhöret hat, sie verherrliche. Dieses ersehen wir aus dem Streite der Amaleziter mit dem israelitischen Volke. Moses steigt auf den Berg; so lange er seine Hände gen Himmel aufhebt, behalten die Israeliten die Oberhand; unterläßt er dieß einen Augenblick, so ziehen sie den Kürzern, und er erhält den Sieg nicht anderst, als daß er bis zum Ende des Treffens seine Hände unabläßlich zum Himmel aufhebt.

Man muß bethen; obwohl aber das Gebeth in gewissen Fällen sehr kräftig ist, ist es doch zuweilen nicht so kräftig in andern, wenn es nicht von dem Fasten und der Abtödtung unterstützet wird; denn die heilige Schrift berichtet uns, daß es eine Gattung Teufel gebe, wel-

welche nicht anderst, als durch das Gebeth und das Fasten ausgetrieben werden können. Seyd nüchtern, meine Brüder! sagt der heilige Petrus, damit euch der Feind nicht überrasche. Durch das Fasten erhielt Judith den Beystand des Himmels, und die nothwendigen Kräfte, dem Holofernes das Haupt abzuschlagen, und durch eben diese Bußübung müssen wir dem höllischen Holofernes das Haupt abschlagen, das ist, ihm die Macht, uns zu versuchen, und uns zu schaden benehmen.

Während der Versuchung muß man fliehen, oder Widerstand thun, und niemals seine Einwilligung dazu geben. Kaum merkte Joseph die lasterhafte Absicht des Weibes des Putiphars seiner Frau, als er ihren Händen entwischte, und auf ihr Nachsetzen seinen Mantel zurück ließ. Eva hingegen ward Gott ungehorsam, weil sie der ersten Eingebung der Schlange nicht Widerstand zu thun besorgt war. Hätte Kain den ersten neidischen Gedanken, den er wider den Abel gefaßt hatte, ausgeschlagen, so würde er niemals ein Meuchelmörder geworden seyn. Man muß also den ersten Anfällen der Versuchung, so gering sie auch zu seyn scheinet, herzhaft widerstehen, denn ein kleines Fünklein, wie der weise Mann saget, ist genug, ein großes Feuer anzuzünden; es liegt viel daran, daß man es alsogleich auslösche. Steht die Flucht nicht in unsrer Gewalt, so müssen wir Widerstand, tapferen Widerstand brauchen; ich

sage, tapferen Widerstand; denn man muß nicht glauben, daß der Teufel sich so leicht für überwunden halte. Läßt er uns zuweilen eine Ruhe, so thut er es oft nur darum, damit er uns wieder aufs neue, und desto heftiger anfalle. Er stellet verschiedene Netze aus, damit, wenn wir einem entgehen, wir in das andere fallen. Oft, sagt der heilige Gregorius, zieht sich der Satan im Streite zurück, nicht seiner Bosheit ein Ende zu machen, sondern in ein Herz, welches sich das Zurückweichen des Feindes in Sicherheit zu seyn glaubte, einen unversehenen Einfall zu thun. Da er also niemals überdrüßig wird, und stets auf unsern Untergang lauret, so dörfen wir die Waffen nie niederlegen, ohne uns der Gefahr, überfallen zu werden, auszusetzen; denn er sieget niemals über uns, als wenn wir einschlafen, entweder, weil wir glauben, unser Feind schlafe auch, oder weil wir stolz wegen des Sieges, anstatt demüthig zu seyn, uns schmeicheln, wir können uns künftig auf unsre eigenen Kräfte verlassen. Das große Geheimniß, ihn mit Schande zu bedecken, ist, niemals auf uns selbst vermessentlich bauen, und eine solche Vorsicht brauchen, daß er uns allezeit gefaßt findt, ihm die Spitze zu biethen.

Gleichwie es aber verschiedene Gattungen der Versuchungen giebt, so muß man auch verschiedene Mittel anwenden, sie mit Vortheile zu bestreiten. Werden wir zum Beyspiele mit der Sinnlichkeit, mit dem Fraße und der Unmäßig-

mäßigkeit versuchet, so stellen wir uns vor, daß, so viel wir in Gelüsten gelebet haben, so viel Quaal und Leid uns werde angethan werden. Folgen wir dem Beyspiele des Heilandes in dem heutigen Evangelium, und erinnern wir uns, daß das Ziel und Ende, zu welchem wir sind erschaffen worden, nicht ist, unsern Leib zu mästen, sondern unsrer Seele die Nahrung zu verschaffen, indem wir sie unabläßlich mit der Erkenntniß Gottes, mit seiner Liebe, mit seinem Dienste beschäfftigen, und sie mit dem Manna des Himmels, das ist, mit dem Worte Gottes speisen. Greift uns der Teufel mit der Ungerechtigkeit, mit der Räuberey, mit der Geilheit an: so sagen wir ihm: Es stehet geschrieben, daß die Diebe, die ungerechten Räuber des Gutes ihres Nächsten, die Ehebrecher in das Himmelreich nicht eingehen werden, Greift er uns mit der eiteln Ehre an: so setzen wir auf unsre eigene Kräfte ein Mistrauen, versuchen wir Gott nicht, nehmen wir zu jenen Hülfsmitteln Zuflucht, welche seine Vorsehung zu unserem Besten eingesetzet hat; gehen wir zu einem verständigen Beichtvater, entdecken wir ihm die Unruhen unsers Herzens, und fragen wir ihn, was uns nützlich und heilsam seyn könne. Greift er uns mit dem Hochmuthe und Geize an, so stehen wir keinen Augenblick an, dem Fürsten der Finsternisse zu sagen: Geh hinweg, Satan! wir verachten diese falsche Versprechen. Führen wir die Aussprüche der Schrift zu Gemüthe, daß man vielleicht noch diese Nacht Rechenschaft von unsrer Seele fodern werde;

daß es recht thöricht sey, so viele Güter für so kurze Zeit, die man sie zu genießen hat, zusammenzuscharren; daß es uns nichts nützen werde, wenn wir die ganze Welt gewinnen, unsre Seele aber verlieren, und daß wir sie unfehlbar verlieren werden, wenn wir sie in die zeitlichen Sorgen versenken; daß es unmöglich sey, zween Herren, Gott und dem Mammon zu dienen, da der eine die Quelle aller Gerechtigkeit und Heiligkeit, der andere der Ursprung aller Ungerechtigkeiten und Laster ist. Wenn endlich unehrbare Gedanken, Begierden zur Rache, Vermessenheit oder Verzweiflung sich unser bemächtigen wollen: so verwerfen wir sie auf der Stelle, folgen wir dem andächtigen Gebrauche der Heiligen, schützen wir uns durch das verehrungswürdige Zeichen des heiligen Kreuzes, sprechen wir die Worte des Propheten: Gott! merke auf meine Hülfe, HErr, eile mir zu helfen, oder sprechen wir, wie der heilige Bernhard, die heiligsten Namen Jesus und Maria aus.

Wenn die Versuchung vorbey ist, und wir so unglücklich gewesen sind, überwunden zu werden, so müssen wir uns tief vor Gott verdemüthigen, und unsre Schwachheit erkennen; wir müssen eine Uebung der Reue erwecken, uns, sobald es möglich ist, dem heiligen Richterstuhle der Buße nähern, und den kräftigen Entschluß fassen, künftighin behutsamer zu seyn. Haben wir aber über die Versuchung gesieget, so müssen wir Gott dafür Dank sagen, beyleibe

leibe nicht hochmüthig, sondern desto demüthiger, eifriger, wachsamer über uns selbst werden; wir müssen die Ehre dieses Sieges dem Namen des Allmächtigen zuschreiben, auf seine Güte stets mehr Vertrauen setzen, und in der Hoffnung leben, daß, nachdem er uns in den Kämpfen dieses Lebens mit seiner Gnade beygestanden ist, er uns auch in dem andern Leben die Krone der Herrlichkeit ertheilen werde.

Auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Von den Freuden des Himmels.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium: daß Jesus Christus den Petrus, Jakobus und Johannes zu sich nahm, sie beyseits auf einen hohen Berg führete, und vor ihnen verkläret wurde. Sein Angesicht glänzete wie die Sonne, seine Kleider aber waren weiß, wie der Schnee. Und sieh! da erschienen ihnen Moses und Elias, die mit Jesu redeten. Petrus aber antwortete, und sprach zu Jesu: HErr! hier ist uns gut zu seyn; wenn du willst, so wollen wir hier drey Hütten machen,

dir eine, dem Moses eine, und dem Elias eine. Als er noch im Reden war, sieh, da überschattete sie eine lichte Wolke; und sieh, es kam eine Stimme aus der Wolke, welche sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe, den sollet ihr hören. Da die Jünger dieß höreten, fielen sie auf ihr Angesicht, und fürchteten sich sehr. Und Jesus trat hinzu, rühretе sie an, und sprach zu ihnen: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Als sie aber ihre Augen aufhuben, sahen sie niemand, als Jesum allein; und da sie vom Berge herabgiengen, befahl ihnen Jesus, und sprach: Dieses Gesicht sollet ihr niemand sagen, bis des Menschen Sohn vom Tode auferstanden ist (a).

Diese ganz geheimnißvolle Verklärung ist eines aus jenen Mitteln, derer sich Jesus Christus bedienet, den Glauben seiner Jünger zu stärken, und sie handgreiflich zu überweisen, daß er Gott wäre. Durch diese vorläufige Mittheilung der Glorie seiner Menschheit will er ihnen zeigen, was sie selbst dermaleinst seyn würden, und sie lehren, daß Gott zuweilen seine Heiligen auf dieser Welt einen Vorgeschmack der Süßigkeiten und Freuden des Himmels verkosten lasse.

Die

(a) Matth. 17, 1, u. f.

Die drey Apostel, die er mit sich nimmt, zeigen uns die drey Haupttugenden an, welche unsre geistliche Verklärung bewirken müssen. Die erste ist ein lebhafter und unbeweglicher Glauben, welcher durch den heiligen Petrus vorgestellet wird; die zweyte ist eine kräftige und sieghafte Hoffnung, welche durch den heiligen Jakob entworfen wird; die dritte ist eine zärtliche und inbrünstige Liebe, welche durch den heiligen Johannes abgeschildert wird.

Dieses Wunder geschieht auf einem Berge, an einem einsamen und unbewohnten Orte, uns anzuzeigen, daß Gott seine Herrlichkeit nicht öffentlich, nicht im Tumulte der Welt, sondern in der Einsamkeit, da wir am meisten von irdischen Neigungen abgesondert sind, offenbare. Es geschieht dieses Wunder nur nach dem Gebethe, uns zum Unterrichte, daß man nur durch die Uebung des Gebethes die vorzüglichsten Gnaden erlange, und daß man durch das Gebeth plötzlich das thierische Leben in ein himmlisches und göttliches verstaltet sehe.

Das lichtvolle und schimmernde Angesicht des Heilandes, die Weiße seiner Kleider zeigen die Eigenschaften der verherrlichten Leiber, und jene Pracht an, welche sie nach der Auferstehung umgeben wird. Die Propheten Moses und Elias wurden, diesem Schauspiele beyzuwohnen, erwählet, weil sie beyde einem brennenden Ei-

fer für die Beobachtung des Gesetzes, und für das Heil des Volkes bezeiget haben, so, daß sie sogar große Mühe und Beschwernisse deßwegen ertragen haben; sie wurden dazu erwählet, weil sie ebenfalls, wie der Sohn Gottes, vierzig Tage gefastet, und auf einem Berge die Majestät des HErrn, und das Geheimniß der Menschwerdung betrachtet haben. Die heiligen Väter setzen hinzu, sie seyn erwählet worden, die Uebereinstimmung des Gesetzes und der Propheten mit dem Evangelium anzuzeigen.

Jesus Christus unterhält sich mit ihnen nur von seinem Leiden und Tode, uns das äußerste Verlangen anzuzeigen, welches er nach dem Leiden trug, und uns mit dem Salomon zu erinnern, daß die Tage des Glückes uns die Tage des Unglückes nicht sollen vergessen lassen.

Der heilige Petrus, sobald er diesen kleinen Tropfen der ewigen Wohllüste verkostet hatte, will da bleiben, und verspüret an den Wohllüsten dieses Lebens nichts mehr, als Eckel und Widerwillen; denn dieß ist eine Wirkung der himmlischen Tröstungen, daß sie den Menschen von sich selbst abziehen, und ihn alle Reizungen, und den falschen Schimmer der betrügerischen Welt vergessen lassen.

Die Wolke, welche die Apostel bedecket, ist keine dunkle Wolke, wie jene war, woraus Gott vor Alters mit seinem Volke redete; son-

sondern eine lichte und glänzende Wolke, uns anzukünden, daß die Schattenbilder aufgehöret haben, und die Wahrheit sich zu entdecken anfange.

Die Stimme, die sich hören läßt, ist die Stimme des ewigen Vaters, welcher die Gottheit seines Sohnes überlaut vrrkündiget, und uns saget, daß wir, was er uns lehret, anhören, und was er uns befiehlt, thun sollen, daß wir seine Lehren glauben, und sie in die Ausübung bringen sollen. Diese Stimme stürzet die Apostel zu Boden, und wir sehen hieraus, wie fürchterlich sie dermaleinst den Gottlosen seyn werde, da sie bey aller möglichen Sanftmuth dennoch schrecklich genug war, die Heiligen zittern zu machen.

Der ausdrückliche Befehl Jesu Christi endlich, den er seinen Jüngern auferleget, niemand von dieser Erscheinung etwas zu entdecken, lehret uns, uns in der Demuth zu erhalten, und jene Dinge, welche unsre Ehre oder Hochschätzung bey den Menschen vermehren könnten, unter dem Deckmantel des Stillschweigens zu verbergen.

Unter der Menge Unterweisungen, die uns das heutige Evangelium giebt, ist seine Hauptabsicht, uns im Geiste in den Aufenthalt der Heiligen zu führen, uns mit ihrer unermeßlichen Herrlichkeit ganz einzunehmen, und uns

das

dadurch anzutreiben, dieselbe dermaleinst zu verdienen. Durch die Betrachtung des Himmels also, der der Gegenstand unsrer Hoffnung ist, wollen wir unsren Muth beleben, und unsern Eifer aufmuntern, und in dieser Absicht wollen wir in dem ersten Punkte sehen, was der Himmel sey; in dem zweyten aber, was wir thun sollen, dahin zu gelangen.

Erster Theil.

Der Himmel ist die Wohnung der Glückseligen. Vollkommen glückselig zu seyn, sind drey Dinge nothwendig: alle Güter besitzen, vor allen Uebeln geschützet seyn, und versichert leben, daß man diese Güter allezeit werde zu genießen, und kein Uebel jemals zu leiden haben. So ist die Glückseligkeit der Gerechten beschaffen, und so wird auch die unsrige seyn, wenn wir wie sie leben.

Ich sage erstens, in dem Himmel besitzet man alle Güter, Ehren, Reichthümer, Wohllüste, Ruhe und Zufriedenheit; warum? weil man Gott selbst besitzt, der alle diese Güter, und alles, was die Seele befriedigen kann, in sich einschließt. Der Himmel ist der Pallast Gottes, wo er seine Auserwählten mit einem Strome der Wohllüste berauschet; er ist ein Reich, wo alles entzückt, wo aller Ueberfluß herrschet, wo alles zur Glückseligkeit seiner Bürger

ger zusammen hilft. Er ist jenes glorreiche Erbtheil der Kinder Gottes, welches ewig dauren wird; jener unermessene Schatz, der alle andere Schätze in sich einschließt; die Quelle jener reinen und wahren Güter, derer Begriff dem menschlichen Verstande niemals hat einfallen können; er ist derjenige, der die Unermeßlichkeit unserer Begierden vollkommen ersättigen, und die Sehnsucht unsres Herzens gänzlich befriedigen wird, der von der Fülle der Vollkommenheit Gottes den weiten Umfang unsrer Seelen erfüllen wird, welche in ihm alles, was sie immer wünschen können, finden werden. In diesem entzückenden Orte, sagt der heilige Augustin, werden wir eben die Freuden genießen, welche Gott selbst genießt; man wird nichts als Freuden und Jubelgesänge daselbst hören, alle Unterthanen dieses ewigen Reiches werden Könige seyn, und ein jeder aus den Gläubigen wird auf den Thron des Allmächtigen gesetzet werden.

Die Glückseligkeit der Heiligen wird vornehmlich in der klaren Anschauung Gottes bestehen; diese Anschauung aber wird keine Art jener unfruchtbaren Kenntnisse seyn, die wir zum öftern in diesem Leben verspüren, wo wir Gott erkennen, ohne ihn zu lieben; sie wird eine fruchtbare Erkenntniß seyn, die dasjenige, was wir empfinden, wird verkosten lassen, und die, nachdem sie sich in unsrem Verstande durch die Verbreitung ihrer Lichter wird ausgegossen

haben,

haben, auch unsre Herzen durch die Ausgiessung der Liebe mit aller Annehmlichkeit ihrer Salbung erfüllen wird; so, daß wir Gott nicht nur erkennen werden, indem wir diese Schönheit, die die Quelle aller Schönheit ist, sehen, sondern auch aufs höchste lieben werden, und diese Liebe, so vollkommen sie auch ist, wird noch mehr und mehr vollkommner gemacht werden, je mehr wir an dem Genuße Gottes durch die Entdeckung der Wahrheit seiner Geheimnisse theilnehmen. Die Inbrunst unsrer Herzen wird nach dem Maaße des Lichtes, mit welchem unser Verstand erleuchtet seyn wird, wachsen, und wir werden an den Süßigkeiten seiner Liebe theilnehmen, indem wir an allen Geheimnissen seiner Weisheit theilnehmen. Ach! wie groß werden die Entzückungen dieser ganz himmlischen Liebe seyn! wie groß ihre Wohllust! denn Gott selbst, umgeben mit allen seinen Vollkommenheiten, ist der Gegenstaud dieser Liebe, und die Art, mit welcher man ihn lieben wird, wird ganz göttlich seyn. Welche Lust, etwas so vollkommenes, und auf eine so vollkommene Art lieben! das ist, mit allem demjenigen lieben, was in den unaussprechlichen Liebestrieben der Salbung des heiilgen Geistes immer zärtliches, immer inbrünstiges sich befindt. O Süßigkeit, o Wohllust der Liebe der Auserwählten! wie unbegreiflich bist du! Da werden die Seligen ihr Herz ganz der Freude überlassen, und sich selbst von Verwunderung und Entzücken hinreißen lassen, und diese sü-

ßen

ßen Entzückungen werden eine ganze Ewigkeit hindurch dauren, ohne etwas zu befürchten, was sie unterbrechen oder aufheben könnte.

Wenn wir wissen wollen, wie groß jene Güter seyn, welche Gott in dem Himmel vorbereitet hat, so müssen wir uns, sagt der heilige Bernhard, an denjenigen selbst wenden, der sie uns vorbereitet hat. Sage uns du, der du bereitest, was hast du bereitet? Ich bin dein überaus großer Lohn. Dic nobis, qui præparas, quid præparasti? Ego merces tua magna nimis. Ich bereite euch den Schooß meiner Gottheit, der euch zu einem Pallaste dienen wird; ich bereite euch meine eigene Krone, die euer Hauptschmuck seyn wird; meine eigene Wesenheit, die der Grund eurer Herrschaft seyn wird; meine Macht, meine Weisheit, meine Güte, meine Gerechtigkeit, meine Barmherzigkeit, und alle meine Vokommenheiten, die eure Habschaft und euer Erbtheil seyn werden. Er wird ihn über alle seine Güter setzen (b). Höret, was die Wahrheit selbst in dem Evangelium zu den Auserwählten saget: Meine lieben Kinder! ich versichere euch, daß ich euch die nämliche Glückseligkeit bereite, die mir mein Vater bereitet hat, mir, der ich sein eigener Sohn bin. Ich bereite euch das Reich, wie mir es mein Vater bereitet hat (c). Ich verspreche euch, daß ich euch, eure Seele vollkommen zu er-

(b) Matth. 24, 47.
(c) Luk. 22, 29.

ersättigen, an meiner Tafel werde sitzen lassen: Daß ihr an meinem Tische esset und trinket (d). Da nun Gott durch nichts anders, als durch sich selbst ersättiget werden kann, da zur Nahrung seines Verstandes eine unendliche Wahrheit, und zu Befriedigung seines Herzens eine unendliche Güte nothwendig ist, so wird eben diese Wahrheit, eben diese Güte die Nahrung der Auserwählten ausmachen.

Sehet, meine Brüder! was ihr in Betreff eures letzten Zieles und eurer ewigen Glückseligkeit zu glauben habet; dieß ist der glückselige Stand, zu welchem wir berufen sind, und welcher uns verheißen ist, insofern wir dem Evangelium gemäß leben, die Sünde meiden, uns in Werken der Gottseligkeit üben, und die Pflichten unsers Standes erfüllen. Wann wird es aber geschehen, daß unser Leben, und unsre Sitten mit dem Glauben übereinstimmen? Wann werden wir als Menschen leben, die nach einer ewigen Herrlichkeit trachten? Wann wird der Himmel der einzige Gegenstand unsrer Wünsche seyn, und wann wird uns die Welt eben so, als verachtungswürdig sie ist, misfallen?

Hier auf Erden können sich die Menschen ungeachtet aller ihrer Mühe und Sorgfalt, ungeachtet der Ehren und Reichthümer, die sie im Ueberfluße haben, und in die sie ihre Glückseligkeit zu setzen scheinen; diese fleischlichen, diese

(d) Ebend. 30. V.

se thörichten Menschen, sage ich, können sich vor den Armseligkeiten und Unbequemlichkeiten dieses Lebens nicht verwahren, da man hingegen in dem Himmel versichert ist, von allen Uebeln frey zu seyn.

Dort ist keine Krankheit, keine Schwachheit, kein Elend, keine Armuth mehr zu befürchten; dort ist keine böse Witterung, kein Verlurst, kein Uüglücksfall, keine Unruhe; denn es ist daselbst weder Hunger, noch Durst, weder Hitze, noch Frost; man fürchtet dort keine Gewaltthätigkeit, keine Unterdrückung, keinen Tod. In diesem heiligen Vaterlande wird der Leib die Seele nicht mehr beschweren; denn er wird glorreich, unsterblich, und leidensfrey seyn; das Fleisch wird sich nicht mehr wider den Geist empören, die unordentlichen Leidenschaften werden das Herz nicht mehr zerrütten, alle Unwissenheit und alle Irrthümer werden daraus verbannet seyn. Die Armen und Demüthigen werden erhöhet werden, und je kleiner, je verachteter, je unbekannter sie auf Erde gewesen sind, desto erhabener werden sie im Himmel seyn.

Wollen wir also, meine Christen! diese ewige Glückseligkeit wegen eines geringen Vortheiles, wegen einer Eitelkeit, wegen einer augenblicklichen Wohllust der Gefahr aussetzen? Entschließen wir uns sogleich künftighin nur für denjenigen zu leben, mit welchem wir ewig

leben sollen. Verlassen wir die Eitelkeiten, und überlassen wir die Erde denen, die nichts anders kennen und lieben als die Erde, als wenn sie ihr ewiger Aufenthalt seyn sollte. Wenn uns eine heftige Begierde nach Reichthümern, nach Hoheiten, nach Bequemlichkeiten und Wohllüsten reizet, so lassen wir uns anstatt dieser von einer edlern und heiligern Begierde reizen; wenden wir unsre Begierden nach den Himmel; dort sind unschätzbare Reichthümer, unschätzbare Ehrenstellen, Wohllüste, die mit keiner Bitterkeit vermischet, und zugleich fähig sind, alle unsre Begierden zu erfüllen, und uns ewig glückselig zu machen.

Man wird aber, meine Brüder! in dem Himmel nicht nur alle Güter besitzen, und von allen Uebeln befreyet seyn, sondern man wird auch diese Güter beständig und für allezeit besitzen, das ist, man wird immer und ewig glückselig seyn.

Hier auf Erde ist keine Freude, auf welche nicht gleich wieder eine Traurigkeit folget, keine Wohllust ohne Eckel, kein Gut ohne Sorgen, kein Leben ohne Verdruß; mit einem Worte, auf Erde ist keine Glückseligkeit; denn jede Glückseligkeit, welche zu Grunde gehen kann, ist nur eine falsche Glückseligkeit. So ist der Aufenthalt des Himmels nicht beschaffen; jene, die darinn wohnen, sind versichert, daß sie allezeit alle Güter genießen, und allezeit von allen

Uebeln

Uebeln frey seyn werden, daß sie allezeit im Ueberfluße, in Freuden, und in einer unveränderlichen Ruhe leben werden; auf die alten Wohllüste werden ohne Unterlaß neue folgen, oder es wird vielmehr keine Veränderung, keine Abwechslung in denselben seyn; denn diese Wohllüste haben nichts in sich, was sie eckelhaft machen könnte, wie die irdischen Wohllüste; je mehr man sie verkostet, desto mehr möchte man sie noch verkosten; sie werden ewig eine neue Annehmlichkeit mit sich bringen, ewig werden die Auserwählten Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, ewig werden sie ihn benedeyen, und ewig, ohne Furcht, ihn jemals zu verlieren, werden sie ihn lieben. Moses und David erkannten dieses gut. Der erstere hatte in Mitte eines weltlichen Hofes, und unter irdischer Pracht und Herrlichkeit Verstand und Herz nur von unsichtbaren Gütern, von der Größe und Schönheit des Himmels voll. Der andere, ein so großer Obsieger und König er war, seufzete auf seinem Throne um nichts anders, als daß er nach jenem glückseligen Tage, an welchem er dieses Ort des Elendes verlassen würde, in das Land der Lebendigen eingehen könnte. Ach HErr! rief er, wie liebreich sind deine Tabernackel, diese unvergänglichen Tabernakel, in denen du deine Wohnung, und die Wohnung für deine Heiligen aufgeschlagen hast! Zu diesen erhebe ich mich oft im Geiste, und mit allen Wünschen meines Herzens. Wann wirst du mir

sie aufschließen, o Gott der Heerschaaren? Ich seufze, ich schmachte in Erwartung dieses glückseligen Augenblickes. Wie groß, o HErr! fährt dieser Prophet weiter fort, sind die Freuden und Entzückungen meiner Seele, wenn ich betrachte, daß ich zu dir kommen werde, und daß du mich zu dir berufen wirst. Du siehest, mit welcher Innbrunst ich mich zu dir, als zum Ziele und Mittelpunkte meiner Ruhe erschwinge. Sehne ich mich nach einer Glückseligkeit, nach einer wahren und dauerhaften Glückseligkeit, so ist es keine andere, als bey dir in deinem Hause zu seyn. Da lobet man dich, und man wird dich ewig loben; da besitzt man dich, und man wird dich ewig besitzen; da liebet man dich, und man wird dich ewig lieben. Ein einziger Tag, den man in diesem glückseligen Aufenthalte zubringet, ist mehr werth, als tausend andere in den stolzesten Pallästen zugebrachte Tage; was wird erst eine Ewigkeit seyn (e).

Welcher lebhaften Ausdrücke bedienet sich nicht ferner dieser heilige König, um die Heftigkeit seines Verlangens, Gott zu besitzen, zu entdecken? Ein durstiger Hirsch, der nach der Quelle zuläuft, ein trocknes, und durch die Hitze gespaltenes Erdreich, welches einen Him-

mel

(e) Psal. 88.

mel von Stahl und Erzt um Regen bittet: sind nur schwache Gemälde hievon. Bald fraget er, wer ihm Flügel einer Taube geben werde, damit er fliegen, und in Gott ruhen könne; bald sagt er, daß seine Thränen ihm Tag und Nacht anstatt des Brodes seyn, so lange er sich von Gott getrennet sehe. Giebt er nicht die ganze Heftigkeit seines liebevollen Verlangens, und seiner entzückten Liebe zu seinem Gegenstande durch diese Worte zu erkennen: Wie lieblich sind deine Tabernakel, du HErr der Heerschaaren! meine Seele sehnet sich, und wird kraftlos vor Begierde nach den Vorhöfen des HErrn (f). Ich habe mich an dem, was mir von dir, o heiliges Jerusalem, gesagt worden ist, erfreuet, daß wir in das Haus des HErrn eingehen werden (g).

Man wird in dem Himmel Gott besitzen, und man wird ihn für allezeit besitzen; man wird daselbst eine Glückseligkeit genießen, und man wird sie ewig genießen; begreifet ihr recht, meine Brüder! den ganzen Umfang dieser Wahrheit? Bildet euch alles dasjenige auf Erden ein, was einen Menschen vollkommen glücklich zu machen verhilflich seyn kann; versammelt alle Reichthümer der ganzen Welt, alle irdische Pracht, alle Ehren und Wohllüste; vereiniget alle Kronen der Welt, um einen einzigen Monarchen des ganzen Erdkreises daraus zu machen; entfernet

(f) Psal. 83, 2, 3. (g) Psal. 121, 1.

so gar von diesem Begriffe der Glückseligkeit alles, was verdrüßlich fallen könnte, so unzertrennlich auch der Verdruß immer von diesem Leben ist: so werdet ihr doch die Gewißheit, einmal zu sterben, und durch den Tod ein so glückseliges Leben geendiget zu sehen, niemals davon trennen können. In dem Himmel aber ist man vollkommen glückselig, und dabey versichert, niemals aufzuhören glückselig zu seyn. Die Welt wird ein Ende nehmen, aber Millionen und Millionen Jahrhunderte werden verfließen, und doch wird von der glückseligen Ewigkeit noch kein einziger Augenblick verflossen seyn. Mein Gott! wie angenehm ist es, dich zu besitzen, ohne Furcht, dich jemals zu verlieren! wie ergetzend, wie tröstlich ist dieser Gedanken! Ich bin glückselig, und werde es allezeit seyn; ich habe alles, was ich wünschen kann, und nichts wird in Zukunft meine Glückseligkeit stören; mein Herz schwimmt in einer reinen und vollkommenen Freude, und diese Freude wird niemals aufhören. Mit einem Worte: ich bin selig, ich bin heilig, und ich werde es ewig seyn.

Welcher Trost für einen Christen, daß die Ewigkeit einen Theil der Belohnung ausmachet, welche Gott für die geringste seiner Handlungen bestimmet! wie viele Ewigkeiten aber verlieret er alle Tage, auf die er einen Anspruch machen könnte, wenn er wachsamer gewesen wäre. Wenn die Belohnung für geringe Werke so beträchtlich ist, was soll man erst von großen hoffen? Wenn

eine

eine einzige Thräne, ein Seufzer, eine Bewegung des Herzens zu Gott eine Herrlichkeit verdienen kann, die niemals ein Ende nehmen wird, wie aufmerksam sollten wir nicht auf unsre ganze Lebensordnung seyn, um alle Augenblicke derselben recht anzuwenden, weil es nie auf etwas wenigeres, als auf eine Ewigkeit ankömmt, von welcher, wie der heilige Bernhard sagt, das geringste unsrer Werke der Saamen ist.

Warum erheben wir unter den Widerwärtigkeiten und Trübsalen, die von dem christlichen Leben unzertrennlich sind, unser Herz nicht zum Himmel? warum sehen wir nicht auf den Ausgang während des Weges, auf den Preis an dem Ende der Laufbahne, auf die Krone nach dem Streite, und auf die ganze unendliche Herrlichkeit, welche uns Gott nach dem Leiden dieses Lebens vorbereitet? Wenn eine ganze Ewigkeit von Mühe und Arbeit für einen einzigen Augenblick jener Herrlichkeit, die uns gezeiget wird, erfoderet würde, so wäre diese Ewigkeit noch zu wenig; denn weil Gott selbst diese Herrlichkeit ist, so kann zwischen ihr, und allem demjenigen, was man sie zu erlangen thun oder leiden kann, kein Vergleich gemacht werden; was ist es also jtzt, da nur ein Augenblick Mühe erfoderet wird, uns des Besitzes dieser eine ganze Ewigkeit daurenden Herrlichkeit zu versichern? Unsre jtzige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, schaffet eine ewige und

überaus gewichtige Herrlichkeit in uns (h). Ewigkeit! Augenblick! Ewigkeit, wie groß bist du! Augenblick, wie klein bist du! Welche Größe bringet diese Kleinigkeit hervor! und wie eifrig sollen alle Menschen nach dieser Größe verlangen, und darnach streben, weil sie sich für etwas so weniges heraiebt. Unsre augenblickliche und leichte Trübsal schaffet eine ewige und gewichtige Herrlichkeit. Ein Augenblick des Leidens eine ewige Glorie; das Kreuz in diesem Leben, und Gott, der eben soviel meine Glückseligkeit ausmachen wird, als er selbst Gott ist. In Betracht dessen, o mein Gott! ist kein Kreuz, kein Leiden mehr in dem Leben eines Christen, weil es zu einer Glückseligkeit und Wohllust gemacht wird, wegen der Versicherung, die du uns giebst, daß daß Kreuz und Leiden uns den Genuß einer unendlichen Herrlichkeit erlangen werde.

Ach, meine Brüder! wir bearbeiten uns so sehr für die Welt, wir geben uns so viele Mühe, Sorgen und Unruhen, um ihr zu gefallen; was erwarten wir indessen von ihr? Können ihre Güter den unendlichen Freuden, die die Heiligen in dem Himmel genießen, ich will nicht sagen, nahe kommen, sondern nur einigermassen verglichen werden? In Wahrheit! was verspricht uns die Welt? die falsche und betrügerische Welt, diese eitle und unnütze Welt, diese sinnliche und verderbte Welt, diese flüchtige und

(h) 2. Korinth. 4, 17.

und vergängliche Welt, diese Welt, deren Unbeständigkeit, Leichtsinn, Gebrechlichkeit und Meineid wir schon so vielmals erfahren haben, was verspricht sie uns? Falsche und betrügerische Güter, wie sie; eitle und unnütze Güter, wie sie; grobe und irdische Güter, wie sie; flüchtige und vergängliche Güter, wie sie; und diese sollen unsere Hochschätzung gegen eine wahre und dauerhafte Glückseligkeit, gegen eine reine und ungestörte Glückseligkeit, gegen eine vollkommene und unverfälschte Glückseligkeit wankend machen? diese sollen die Unsterblichkeit und die glorreiche Ewigkeit überwägen? O wie blind sind wir! wie können wir einem Schatten nachlaufen, der uns täuschet, und im Augenblicke verschwindet? wie können wir uns von einem leeren Bilde einnehmen lassen, und alle unsre Ansprüche auf so eingebildete Hoheiten einschränken? wie können wir mit unsern Begierden in den Gränzen so vergänglicher Güter bleiben, die uns so viel kosten, und von denen wir so oft betrogen werden.

Indessen geschieht dieß nur gar zu oft unter uns! wie viel steht man nicht täglich aus, um in der Welt eine Versorgung zu erlangen, bey welcher man sich beträchtliche Vortheile einbildet, sogleich aber den Irrwahn abzulegen, und ihrer überdrüßig zu werden anfängt, so bald man dazu gelanget ist? Welchen Gefahren setzet man sich nicht aus, und ohne sogar seines Lebens zu schonen, was waget man nicht,

um ein Bischen Ehre, ein Bischen Ruhm zu erhaschen, der wie ein Schatten vorübergehet, und den man nicht so geschwind genießt, als man schon seine Eitelkeit und sein Nichts einsieht. Zu wie vielen aus uns könnte man nicht mit Rechte eben das sagen, was Gott durch den Propheten Aggäus zu den Israeliten sagte, da er ihnen die traurigen Folgen ihrer Untreue vorstellte: Ihr habet viel ausgesäet, und wenig eingeerndet; das heißt: Ihr habet euch viel geplaget, ihr habet viel Kräfte angewendet, es hat euch viele Niederträchtigkeiten gekostet; aber alles dieses hat sich in ein eitles und elendes Glück geendet, welches mit eurer Erwartung nicht übereinskam, und weit unter eurer Hoffnung sich befand; warum? weil ihr durch eure Mühe und Arbeit für die Welt in ein undankbares Erdreich gesäet habet, von dem ihr euch nur sehr wenig Frucht versprechen solltet, und die euch nur sehr wenig Frucht tragen mußte. Ist es demnach nicht weit besser, jenem großen HErrn dienen, der in seinen Belohnungen so prächtig ist, als der Welt, die so vielen Unglücksfällen und Bitterkeiten unterworfen ist, und die uns nichts, als ein Grab geben kann? Ist es nicht besser, ihm dienen, als dem Teufel, der uns nichts geben kann, als Peinen ohne Ende? Schämen wir uns, daß wir gegen einen so liebenswürdigen, und in seinen Gaben so herrlichen Gott nur eine kaltsinnige Neigung, gegen seinen Himmel nur schwache Begierden, gegen seinen Dienst nur

einen

einen solchen Eifer tragen, der im Augenblicke brinnt, und im Augenblicke wieder auslischt. Unvernünftiges Betragen! und ein großer Antrieb, uns zu verdemüthigen. Lasset uns jtzt zu dem schreiten, was wir thun sollten, den Himmel zu gewinnen. Dieses ist der zweyte Punkt.

Zweyter Theil.

Da Gott uns zu der ewigen Herrlichkeit bestimmet, verbindet er uns zugleich, sie zu verdienen, und er verpflichtet uns unumgänglich einen mühesamen Weg zu nehmen, um zu diesem glückseligen Ende zu gelangen. Deßwegen stellet uns die Schrift diese Herrlichkeit bald als eine Krone, bald als einen Preis, bald als eine Belohnung vor. Alle diese Ausdrücke beweisen, daß man sie verdienen müsse. Ist sie eine Krone, so muß man sie durch Siege erobern; ist sie ein Preis, so muß man ihn durch Verdienste erwerben; ist sie eine Belohnung, so muß man sie durch Mühe und Arbeit gewinnen. Deßwegen vermischet der Apostel allezeit die Eigenschaft des Belohners mit der Eigenschaft des Gerechten, als wollte er sagen, bey der Austheilung der Herrlichkeit finde sich allemal die Gerechtigkeit ein, und Gott sey nicht weniger ein gerechter Richter, wenn er die Tugend belohnet, als wenn er die Sünden und Laster der Menschen strafet. Was nun die Mittel betrifft,

trifft, die uns zu diesem so gewünschten Ziele führen können, sind es folgende:

Das erste, was man thun muß, in den Himmel zu kommen, ist, daß man den Weg nehme, welchen die Heiligen genommen haben; sonst werden wir niemals dahin gelangen; wir müssen wie sie, wider die Feinde unsers Heils, nämlich wider die Welt, wider das Fleisch, und wider den Teufel streiten; wir müssen, wie der heilige Paulus sagt, als tapfere Soldaten Jesu Christi kämpfen. Viele wollen in den Himmel kommen, ohne daß es sie was koste; aber dieses ist eine unmögliche Sache; der Himmel ist ein Ort des Triumphes, er ist eine Krone, die auf uns wartet, folglich muß man sie verdienen; wir müssen durch einen lebhaften Glauben den Versuchungen des Satans widerstehen, und durch unsre Wachsamkeit den Fallstricken, die er uns leget, ausweichen; wir müssen die Welt mit ihren Eitelkeiten verachten, und uns über ihre Ungerechtigkeiten und Spöttereyen mit einer christlichen Tapferkeit erheben; wir müssen das Fleisch dem Geiste durch eine beständige Abtödtung der unordentlichen Begierden unterwürfig machen. Es wird uns zwar Gewalt, Mühe und Sorgen kosten; was soll man aber nicht wegen einer Herrlichkeit thun, welche unschätzbar ist? Es wird uns Mühe und Sorgen kosten, dessen haben wir uns zu versehen; denn es ist nicht so leicht in den Himmel einzugehen, als viele sich einbilden; man muß Gewalt

dazu

dazu brauchen. Bemühet euch, sagt Jesus Christus (i). Wir müssen streiten, und dieser Streit ist um so viel härter, weil wir ihn mit uns selbst führen müssen. Man geht nur auf dem engen Wege der Abtödtung, der Demuth, und des Gehorsams zum Himmel; der Geist erkennet dieses für vernünftig und nothwendig; aber dem Fleische fällt diese Sprache unendlich schwer, es will nichts davon hören; und so empöret sich der Mensch wider den Menschen, er verlieret den Muth, und wird zaghaft. Indessen soll man nichts sparen, wenn es um einen ewigen Gewinnst zu thun ist. Ewig glückselig, wenn ich in den Himmel komme, ewig unglückselig, wenn ich von demselben ausgeschlossen werde; was soll ich also nicht unternehmen? was soll ich nicht leiden? welche Gewalt soll ich nicht brauchen, um den Eingang zu erzwingen. Bemühet euch einzugehen. Was man von uns fodert, sagt der heilige Hieronymus, um uns in den Himmel einzuführen, ist hart, mühesam und beschwerlich, das räume ich euch ein; aber die Belohnung, die uns dafür versprochen wird, ist noch größer. Durum, grande, difficile; sed majora sunt præmia. Man verlanget von uns kurzdaurende Beschwernisse, und man wird uns ewige Freuden dafür geben. Man verlanget von uns die Abtödtung der Sinne; aber das Gut, das wir erwarten, übertrifft alles, was unsre Augen und Ohren empfinden können, unendlich. Man verlanget von uns

(i) Luk. 13, 24.

uns eine aufrichtige Verachtung der Welt; die Welt vergehet, der Himmel aber, in welchen wir eingehen werden, dauret ewig. Man verlanget von uns einen steten Fleiß in unsern Pflichten, und man versichert uns unveränderlicher Freuden. Man verlanget von uns Liebe und Sanftmuth gegen unsre Brüder, und man verspricht, sie mit uns durch unauflösliche Bande zu vereinigen. Man verlanget von uns eine großmüthige Entfernung von allen Ausschweifungen, und man wird uns in einen Strom der Wohllust versenken. Man verlanget von uns einen wahren Abscheu vor allem, was Gott misfallen kann, und man verspricht uns den Besitz Gottes selbst. Ist alsdann etwas, das uns schwer fallen sollte?

Zweytens ist in den Himmel zu kommen nothwendig, daß wir, nach dem Beyspiele der Heiligen, als getreue Knechte mit den Talenten, die uns Gott anvertrauet hat, wuchern; wir müssen Jesum Christum anhören, der zu uns saget; Handelt, bis ich wieder komme; (k) das ist, schöpfet aus den Gnaden, die ich euch gebe, einen Nutzen; nähert euch den heiligen Sakramenten, leset geistliche Bücher, folget den Frommen nach, stehet den Armen bey, tröstet die Betrübten, versöhnet feindselige Herzen; dieß ist die Art in dem Geschäffte des Heils zu handeln, und unermessene Schätze für die Ewigkeit einzusammeln.

In

(k) Luk. 19, 13.

In Wahrheit! eine christliche Seele, die von dem Verlangen nach dem Himmel wahrhaft durchdrungen ist, soll auf der Erde leben, als wenn sie nicht darauf lebete! ihr Verstand soll sich mit nichts als mit geistlichen Dingen beschäfftigen, ihre Anmerthungen sollen nur nach Gott trachten, ihre Schritte sollen sich nur nach diesem glückseligen Ziele richten, ihre Gedanken sollen nur auf das andere Leben abzielen; ihr Schatz ist in der Ewigkeit, und wo ihr Schatz ist, dort soll auch ihr Herz seyn. Welchen Eifer, welchen Muth flößet oft nicht die Hoffnung einer geringen Belohnung ein? Man waget sich in Treffen, zu Belagerungen der Städte, man geht durch Feuer und Schwert; man setzet sich den Gefahren der Ungewitter und der Schiffbrüche aus, man erduldet die Beschwernisse und Müheseligkeiten einer langen Reise, wegen der Hoffnung eines geringen Vortheiles, eines Bischen menschlicher Ehre; ihr aber, ihr Christen! ihr wollet, um eine unvergängliche Krone, um Freuden und Güter, die so lange als Gott selbst dauren werden, zu erlangen, keine Mühe anwenden? Ihr wollet euch wegen ein Bischen Arbeit, wegen ein Bischen Unbequemlichkeit und Zwang, die Gott zu seinem Dienste fodert, beklagen? Ihr wollet euch nicht einmal würdigen, euch um den Himmel, und um denjenigen, der euch denselben als eine Belohnung giebt, zu bewerben?

Was saget ihr hierzu, meine geliebten Zuhörer! Glaubet ihr, daß es einen Himmel gebe? Was lebet in eurem Herzen, der Himmel oder die Erde, die Zeit, oder die Ewigkeit? Ja! saget ihr, wir glauben diese Belohnung, wir hoffen sie, wir seufzen darnach; denn hierzu verbindet uns die Religion, zu der wir uns bekennen. Richtet also euer Thun und Lassen der Ewigkeit gemäß ein, gebet durch eure Aufführung zu erkennen, daß ihr eure Hoffnung nicht auf dieses Leben einschränket, daß ihr für weit höhere Dinge, als alles, was in der Welt ist, erschaffen seyd. Allein, die Sorglosigkeit ist bey den meisten Christen so weit gekommen, daß sie das Reich des Himmels mit einer Art der Unempfindlichkeit, und mit einem Kaltsinne ansehen, der so voll Gleichgiltigkeit ist, daß es scheinet, der Himmel gehe sie gar nichts an. Dieses Land des Segens, aus welchem Leiden und Thränen ewig verbannet sind; diese himmlische Stadt, die wegen des einzigen Versprechens einer Ruhe, so sich niemals endigen wird, so erwünschlich ist; dieser Pallast, dessen bloße Vorstellung alles, was die menschliche Vernunft kostbares und prächtiges sich vorstellen kann, übertrifft; dieser glückselige Tag, auf welchen niemals eine Nacht folgen wird; diese Glorie, deren Glanz keine Wolke jemals verdunkeln wird; mit einem Worte, dieses glorreiche Reich Jesu Christi, wo Gott die ganze Pracht seiner Größe wird glänzen lassen, und wo seine Gottheit offenbar, und ohne Vorhang er-

erscheinen wird: alles dieses, sage ich, machet auf ihr Herz keinen Eindruck mehr, als wenn es nur eine Fabel, und ein erdichtetes Märchen wäre, oder als wenn diese vollkommenste Herrlichkeit, die man ihnen vorstellet, bloß in der Einbildung bestünde. Dit Seelen dieser Christen scheinen in Ansehen ewiger Dinge und des Himmelreiches mit einer Gattung des Todtenschlafes behaftet zu seyn, welcher jener dicken Unwissenheit gleichet, die die Kinder Israels verblendete, und, wie der Prophet es ihnen vorwirft, sie verhinderte, die Wunder Gottes zu sehen, die er während ihres Aufenthaltes in Aegypten ihnen zu Lieb wirkte. Die heftige Neigung, die wir zu den sichtbaren und sinnlichen Gütern tragen, machet uns gegen die geistlichen und unsichtbaren Güter unempfindlich, als wenn wir nicht das Versprechen des ewigen Lebens znr Grundfeste einer so gewissen Hoffnung hätten, da doch Gott nicht ermangeln kann, gegen diejenigen in dem Himmel getreu zu seyn, die ihm auf Erde treu gewesen sind.

Drittens muß man, um in den Himmel zu kommen, in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens geduldig seyn. Das Kreuz ist der wahre Weg zum Himmelreiche; durch das Leiden ist Jesus Christus in dasselbe eingegangen; durch Trübsalen und Verdemüthigungen haben die Auserwählten ihren Platz darinn gefunden, und nur durch die Trübsalen können auch wir

dahin gelangen. Dieses lehret uns der Heiland selbst, da er sagt: Wenn jemand mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach, sonst ist er nicht würdig, für meinen Schüler gehalten zu werden (l).

Umsonst, meine Brüder! trachten wir nach der glückseligen Ruhe des anderen Lebens, wenn wir uns nicht in diesem Leben in Mühe und Arbeit geübet haben; denn nur durch stille Uebertragung der Finsternisse dieses sterblichen Lebens gehet man in das Licht der Unsterblichkeit ein, und nur durch Streit erlanget man die Herrlichkeit, nur durch das Kreuz erwirbt man das Heil. Der Sohn Gottes hat sein Kreuz sein ganzes Leben hindurch getragen, nur durch das Kreuz will er, daß wir ihm nachfolgen, und nur diesen Preis hat er auf das ewige Leben geschlagen. Erst nachdem er von dem Kreuze abgenommen worden, und aus dem Grabe hervorgegangen ist, ist er seinen Aposteln glorreich erschienen, um ihnen begreiflich zu machen, daß man nur durch das Kreuz die Krone verdiene, und daß er ihnen keinen andern Weg zeigen könne. Er hat den Kelch nur darum getrunken, damit wir ihn, wie er, trinken sollten; und wie wäre es möglich, es nicht zu thun, nachdem man von diesem göttlichen Lehrmeister unterrichtet worden ist, daß man seine Seele, um sie zu bewahren, hassen müsse. In der

(l) Mark. 8, 34. u. Matt. 10, 38.

der That, nur durch das Leiden erhalten wir den Preis jenes Sieges, nach welchem wir streben sollen; und wer soll sich getrauen, auf einem anderen Wege in die Herrlichkeit eingehen zu wollen, als auf jenem, auf welchem der Sohn Gottes dahin eingegangen ist?

Indessen, meine Christen! wenn die Gerechten bey ihrer Mühe und Arbeit für Gott leiden müssen, so haben sie auch den Vortheil, daß sie sagen können, sie leiden nichts, was mit jener Herrlichkeit, die Gott für sie bereitet, verglichen werden könnte; der mindeste Staffel der Glückseligkeit, die sie erwarten, werde sie für alles, was sie itzt immer mühesames und beschwerliches ausstehen, vollkommen, und mit Gewinnste schadlos halten. Ich leide, sagt der heilige Paulus, aber anstatt mich zu betrüben, rühme ich mich deßwegen; denn ich weis, wem ich meine Hinterlage anvertrauet habe, und ich bin versichert, daß er mächtig genug ist, mir dieselbe bis auf jenen großen Tag aufzubehalten, wo ein jeder nach seinen Werken empfangen wird (m). Und in eben diesem Briefe setzet er hinzu: Ich habe meinen Lauf vollendet, ich bin in meinem Glauben standhaft verharret; itzt ist mir nichts anders zu erwarten übrig, als die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr als mein gerechter Richter an jenem Tage

(m) 2. Tim. 1, 12.

ge mittheilen wird (n). So redet der große Apostel, und so soll nach ihm ein jeder Christ, ein jeder Knecht reden, der in dem Weinberge des HErrn treu gearbeitet, und vollkommene, und Gott gefällige Werke hervorgebracht hat.

Sind wir aus dieser Zahl, meine Brüder! und können wir uns, wie der Apostel, mit dem nämlichen Vertrauen zu Gott wenden? Ach! wie weit sind wir davon entfernet!

Die Glückseligkeit, die uns angebothen wird, ist unbegreiflich; ist aber die Gleichgiltigkeit, welche die meisten Christen gegen diese ewige Glückseligkeit tragen, leichter zu begreifen? Da sie, die Quelle aller Güter ewig zu genießen, erschaffen, für den Himmel gebohren, zur ewigen Glückseligkeit berufen, und Bürger des himmlischen Vaterlandes sind, wie sehr soll sich ihre heilige Ehrbegierde mit diesen Gegenständen beschäfftigen? Wie groß soll ihr Bestreben, wie groß sollen ihre Begierden nach dieser Stadt der Heiligen seyn? Da sie auf Erden als in einem Orte des Elendes leben, sollten sie ihre falsche Güter schätzen, ihre betrügerischen Annehmlichkeiten verkosten, und diesen so bitterkeitsvollen Aufenthalt lieben? Sollten sie in diesem Lande der Thränen und Seufzer sich nicht unablässlich nach ihrer Befreyung sehnen? Wie sehr sollten sie jene, die sie ihr Elend endigen sehen, beneiden? Sollten sie die Widerwärtigkeiten

ten

(n) Ebend. 4, 8.

ten dieses Lebens für Unglücke halten? sollten sie nicht vielmehr die Krankheiten als eine Zerstörung ihres Gefängnisses, die Armuth als eine Verringerung ihrer Bande, und den Tod als ihre Erlösung ansehen? So haben alle Heilige gedacht, so haben sie geschlossen, so haben sie darnach gehandelt; denken, schließen, und handeln wir heut zu Tage auch so? Mein Gott! wie groß ist unser Irrthum? wie groß die Verrückung des menschlichen Herzens! wie voll Finsternisse ist es! Wir vermehren täglich die Bande, die uns an die Erde heften; die Welt, so undankbar, so ungerecht, so grausam sie ist, sieht sie doch die Zahl ihrer Sklaven täglich anwachsen; wir schätzen nichts, wir suchen nichts, wir lieben nichts, als was uns von dem Himmel entfernet, wir finden an nichts einen Geschmack, als an den erschaffenen Gütern, so bitter dieselben auch immer sind. Der Tod, der bloße Gedanken des Todes hat schon für uns was schreckbares in sich, seine bloße Vorstellung ist uns fürchterlich. O Religion! o Vernunft! welchen Gebrauch machen wir heut zu Tage von eurem Lichte!

Wenn wir etwa glauben, diese heilsamen Vorstellungen treffen nicht gerade uns, so müssen wir uns erforschen, und sehen, ob wir bisher auf dem Wege des Himmels, oder der Hölle gewandelt sind? Was für eine Gewalt haben wir unsren Sinnen angethan? Welchen Sieg haben wir über unsre Leidenschaften erobert? wel-

chen Fortgang haben wir in der Tugend gemacht? wie groß ist unsre Geduld in den Beschwernissen, Widerwärtigkeiten und Trübsalen gewesen? Mit einem Worte: wie groß war unser Fleiß und unsre Genauigkeit, alle Hülfsmittel des Heils, die uns Gott gegeben hat, mit Nutzen anzuwenden?

Ach! meine Brüder! wie sehr haben wir zu befürchten, daß eine solche Untersuchung uns mit Scham erfülle, und uns wegen der Zukunft in Unruhe und Furcht setze! denn wie sollen wir nicht in Unruhe und Furcht gerathen, wir, die wir anstatt von Zeit zu Zeit einige Abtödung auszuüben, wie der Stand eines Christen und das Gesetz Gottes uns dazu verbinden, vielmehr auf dieß allein bedacht sind, daß wir uns alles verschaffen können, was unsrem Geschmacke und unsrer sinnlichen Begierlichkeit schmeichelt, und unser Fleisch verzärtelt: ich verstehe die gar zu angstliche Sorgfalt, die wir gegen dasselbe tragen, und die Geflissenheit, mit welcher wir es zu vergnügen, und seinen Begierden vorzukommen suchen. Wie sollen wir nicht in Angst und Sorgen stehen, wir, die wir täglich auf dem Wege der Vollkommenheit fortschreiten sollten, wie Jesus Christus uns hierzu ermahnet, da wir vielmehr durch die schlechte Sorgfalt unsre Pflichten zu erfüllen, durch die Lauigkeit, die in unsrem Thun und Lassen herrschet, und durch die Unempfindlichkeit gegen himmlische Dinge,

den

den Krebsgang zu nehmen scheinen. Sollen wir nicht in Unruhe und Furcht gerathen, wenn wir erwägen, daß die Haupttriebfeder unsrer Handlungen ein garstiger Geiz ist, der uns antreibet, ohne Unterschied an dem Armen, an dem Handwerksmanne, an Wittwen und Waisen Erpressungen zu verüben; oder daß unsre Triebfeder eine heimliche Hoffart ist, die sich in alle unsere Andachtsübungen, so gar in die heiligsten Werke einmischet; oder daß es die unreine Liebe ist, die einzig und allein unsern Verstand und unser Herz beschäfftiget. Wie viele Unvollkommenheiten in unsrer Aufführung, wie viele Unachtsamkeiten und Mängel im Dienste Gottes, wie viele Gebrechen, und wesentliche Gebrechen in dem, was uns aufs genaueste anbefohlen ist.

Erkennen wir an diesem Entwurfe, ob dieses der Weg zum Himmel sey; oder erkennen wir nicht vielmehr, daß es ein ihm schnurgerade zuwiderlaufender Weg sey, der uns unfehlbar zur Verdammniß führet? Ach! daß doch diese heilsamen Gedanken einen Eindruck in uns machten, und uns bewegten, ein ganz anderes Leben zu führen!

Beweinen wir unsre Lauigkeit, unsre Nachläßigkeit und Trägheit; beweinen wir unsre Ungeduld, Zerstreuung und Unmäßigkeit; beweinen wir unsre verlorne Unschuld, unsre vielfältigen Fälle in die Sünde, und den sündhaften

Gebrauch aller Theile unsers Leibes; beweinen wir unsre schlechte Sorgfalt für unsre Seele, unsre Vergessenheit Gottes, die wenige Religion, und den geringen Glauben, die aus allen unsern Handlungen hervorscheinen; gebrauchen wir inskünftige das Andenken des Himmels unsere Aufführung zu bessern, uns in den Trübsalen zu trösten, und in Widerwärtigkeiten zu stärken; ermuntern wir uns in Betrachtung des Himmels, der uns dargebothen wird; leben wir das Leben der Gerechten, damit wir einstens des kostbaren Todes der Gerechten sterben. Die Welt wird vorübergehen, die glückselige Ewigkeit aber wird nie vorübergehen. Die schönsten Tage sind für die meisten aus uns schon vorbey; es wird ein Augenblick kommen, den niemand weis, als Gott, wo alle unsere Seufzer, Thränen und Drangsalen werden gekrönet werden. In tröstlicher Erwartung dieses Zeitpunktes üben wir emsig jene wichtigen Lehren aus, welche uns in dem heutigen Evangelium gegeben werden: fangen wir ohne Verweilung an, uns geistlicher Weise zu verklären, indem wir Jesum Christum und seine Lehre inbrünstig lieben; besteigen wir mit den Aposteln den Berg der Abtödtung, und anderer schwerer und mühesamer Tugenden; suchen wir nur die Einsamkeit, das ist, Gott durch Entsagung der thörichten Freuden der Welt zu gefallen; bitten wir mit Eifer und Beharrlichkeit, daß Gott unsre Seele mit dem Lichte seiner Gnade erleuchte, und mit seinen

himmlischen Gaben ausziere; unterhalten wir uns oft mit dem, was Jesus Christus für uns gelitten hat, wenn wir aus der Zahl seiner Lieblinge seyn wollen. Haben wir endlich einen so großen Glauben als Petrus, eine so steife Hoffnung, als Jakobus, und eine so zärtliche Liebe als Johannes, so werden wir verdienen, den Heiland auf den Thabor zu begleiten, und schon in diesem Leben einen Vorgeschmack jener Freude, die uns in dem Himmel vorbehalten wird, zu empfinden. Gebe Gott, daß wir alle dermaleinst uns dort vereiniget sehen! Amen.

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Von den bösen Gewohnheiten.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Jesus Christus einen Teufel ausgetrieben hatte, welcher stumm war. Nachdem er nun ausgetrieben worden, redete der Stumme, und das ganze Volk gerieth in Erstaunen. Darauf bediente sich der Heiland dieses Wunders, die Juden zu Schanden zu machen, welche sich unterstunden, seine Gottheit in Zweifel zu ziehen. Hernach sagte er diese Worte zu ihnen: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer mit mir nicht

sammelt, der zerstreuet. Wann der unreine Geist von dem Menschen ausgegangen ist, so wandelt er durch dürre Oerter, und suchet Ruhe, und wenn er sie nicht findet, so spricht er: Ich will in mein Haus, daraus ich gefahren bin, wieder umkehren; und wann er kömmt, so findet er es mit Besemen ausgekehret, und geschmücket, alsdann geht er hin, und nimmt sieben andere Geister zu sich, welche ärger sind, als er, und so werden die letzten Dinge desselben Menschen ärger, denn die ersten. Es begab sich aber, da er dieses redete, daß ein Weib unter dem Volke ihre Stimme erhob, und zu ihm sprach: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja freylich! selig sind, die das Wort Gottes hören, und dasselbe bewahren (a).

Der stumme Teufel, von dem hier die Rede ist, ist ein Bild des Sünders, welchem der Geist der Finsternisse den Mund verschließt, ihn zu verhindern, seine geheimen Sünden in dem Richterstuhle der Buße zu entdecken.

Die Sprache, welche durch Jesum Christum wieder hergestellet wird, zeiget die Gnade an, welche der Sünder wieder erlanget, wenn er sich über-

(a) Luk. 11, 14-27.

überwunden, und die Bande, die ihn gefangen hielten, zerrissen hat.

Der unreine Geist, der aufs neue mit sieben andern noch boshaftern Geistern zurückkömmt, ist ein Bild des Büßenden, der unglückseliger Weise wieder in die vorigen Sünden fällt.

Was den stummen Sünder betrifft, sind drey Hauptursachen, die ihn zu reden abhalten, nämlich die Schamhaftigkeit, die Furcht, und die Verzweiflung. Die Schamhaftigkeit, sagt der heilige Chrisostomus, ist der feinste Kunstgriff des Teufels; er kehret damit alle von Gott eingesetzte Ordnung um. Gott hat mit Begehung des Lasters eine gewisse Schamröthe, und ein gewisses Vertrauen, dem Beichtvater sich zu nähern, verbunden; der Teufel hingegen nimmt, wenn es aufs Sündigen ankömmt, diese Schamröthe weg, und stellet sie, wenn es um das Bekenntniß seines Verbrechens zu thun ist, damit man Verzeihung erlange, wieder zurück, so daß ein Sünder in diesen Umständen mehr als der königliche Prophet zu sagen berechtiget ist: Meine Wunden sind faul und stinkend geworden, wegen meiner Thorheit, daß ich sie nicht entdecket habe (b).

Das zweyte Hinderniß ist die Furcht, welche machet, daß, wenn man sich mit gewissen schändlichen Sünden beladen sieht, man sich nicht getrauet, dieselben zu beichten, oder wenn man sie auch beich-

(b) Psal. 37. 6.

beichtet, man einen Theil derselben verheelet, aus Furcht, man möchte von dem eifrigen Seelenführer eine Ermahnung, oder einen liebreichen Verweis, oder eine in etwas strenge Buße bekommen, oder zur Rückstellung des fremden Gutes, zur Ersetzung der verletzten Ehre, zur Flucht einer gefährlichen Gelegenheit, zur Versöhnung mit seinen Feinden angehalten werden. Allein, diese schwachen Gründe wären nicht fähig, uns nur einen Augenblick aufzuhalten, wenn wir auf die erschrecklichen Strafen des anderen Lebens, derer Gefahr wir uns aussetzen, und auf den überaus großen Unterschied, der zwischen diesen Strafen, und den geringen Bußen und Genugthuungen ist, die man uns hier auferlegen kann, unsre Aufmerksamkeit richteten.

Was die Verzweiflung betrifft, welche das dritte Hinderniß ist, und den Mund des Sünders noch mehr als alle andere zuschließt, erinnern wir uns an das traurige Ende des Kains und des Judas. Der eine, von der Abscheulichkeit seines Lasters durchdrungen, bildet sich ein, seine Sünde wäre zu groß, als daß er Verzeihung derselben erhalten könnte. Der andere, durch seine greuliche Verrätherey in Schrecken gesetzet, geht alsogleich hin, und erhenkt sich. Beyde also gehen armseelig zu Grunde, weil beyde auf die Barmherzigkeit Gottes ein Mistrauen gesetzet, und geglaubet haben, sein Arm wäre zu schwach, sie retten zu können. Allein, dieß heißt Gott die größte aus allen Unbilden zufügen, wenn man seiner Macht

Grän-

Gränzen zu setzen sich anmaßet; sie ist unendlich, sie ist ewig, und er versichert uns selbst durch seinen Propheten, daß, was wir immer für Sünden begangen hätten, wenn sie auch an der Zahl die Sandkörner im Meere überträfen, wenn sie röther als Scharlach seyn würden, er sie dennoch wie Schnee weiß machen, und gänzlich auslöschen wolle, insofern wir sie nur durch eine giltige Beicht auszusöhnen suchten.

Nach einem so deutlichen Zeugniße müssen wir, was Gott uns befiehlt, vollziehen; wir müssen über diese Empfindungen der Scham, der Furcht und der Verzweiflung siegen, welche uns abhalten könnten, bey dem Sakramente der Buße unsre Zuflucht zu nehmen, und uns einem einsichtsvollen Wegweiser, und liebreichen Arzte darzustellen, der nichts anders verlanget, als unsere Wunden zu sehen, um Oel und Wein darein zu gießen, der sie nur darum zu berühren verlanget, damit er sie heile, der unsrerseits nur einen guten Willen erwartet, uns wieder in die Freundschaft Gottes zu setzen.

Glückselig sind diejenigen, welche standhaft und muthvoll genug sind, wie der Stumme im Evangelium hinzugehen, und sich Jesu Christo zu Füßen zu werfen; denn sie werden von der Tyranney des Satans befreyet werden, und wie er den Gebrauch ihrer Sprache wieder erlangen. Noch glückseliger aber sind jene, welche die Lehren, die der Heiland uns heute giebt, sich zunutzema-

chen,

chen, indem sie den Geist der Finsterniſſe auf immer aus ihrem Herzen verbannen, und sich vor dem Rückfalle hüten. Dieſes zu erlangen, wollen wir heute von den gewöhnlichſten Urſachen unſrer Rückfälle, nämlich von den böſen Gewohnheiten handeln. Erſtens wollen wir ſehen, wie gefährlich ſie ſeyn; zweytens wollen wir die Mittel, ſie aus unſrem Herzen auszurotten, ſuchen. Ich bitte euch um eine ſehr kurze Aufmerkſamkeit.

Erſter Theil.

Nichts iſt gefährlicher, als böſe Gewohnheiten ſich zuziehen; denn ein Sünder empfindet in dieſem Stande ſeine Sünde nicht mehr; er will ſie nicht ernſtlich verlaſſen, und er kann ſie auch nicht anderſt, als ſehr hart verlaſſen. Dieſe drey Betrachtungen wollen wir vor die Hand nehmen. Ich ſage zum erſten, ein Gewohnheitsſünder fühlet ſeine Sünde nicht mehr. Es iſt eine ausgemachte Wahrheit, daß, jemehr eine Sünde den Verſtand verblendet, ſie auch deſtomehr das Herz verderbe, und es unempfindlich mache. Nun iſt es aber gewiß, daß aus allen Sünden die Gewohnheitsſünde am geſchickteſten iſt, dieſe traurige Wirkung hervorzubringen; denn keine iſt, die man ſo oft und ſo leicht begeht, als dieſe; und ſo bald aus der Sünde eine Gewohnheit wird, ſo reißt ſie uns gleichſam wider unſern Willen, und ohne daß wir es kaum gewahr

wahr werden, mit sich fort. Die Gewohnheit ist, wie die heiligen Väter sagen, eine andere Natur; es ist fast unmöglich, sich ihrer zu entschlagen; da also keine Sünde ist, die man öfter begeht, so ist auch keine, die uns mehr verblendet, und, was nothwendig daraus folget, keine, die uns empfindlicher machet.

Wir wissen, und es ist gewiß, daß der Sünder, bevor er eine Gewohnheit annimmt, noch immer gewisse Ueberbleibsel der Redlichkeit und eine Art der Aufrichtigkeit beybehält; es regen sich in seinem Gewissen heilsame Bisse, die ihm keine Ruhe gestatten; seine Sünde ist wie eine Last, wie eine Kette, die ihn nur mit Mühe fortschleppet; fängt er aber einmal an, diese Bisse zu vernachläßigen, fährt er in seinem Laster fort, läßt er der Gewohnheit Zeit, Kräfte zu überkommen: so schließen sich seine Augen vor dem Lichte der Gerechtigkeit, Finsternisse folgen auf den Schein dieser himmlischen Fackel; diese verblenden und verhindern ihn, etwas zu sehen, etwas zu unterscheiden, etwas aufzusuchen, was ihn zu Gott zurückführen könnte. Da er mit seiner Sünde schon bekannt ist, findet er nichts schreckbares mehr an ihr; er heißt das Böse gut, und das Gute bös. Von dieser schrecklichen Blindheit geht er zur härtesten Unempfindlichkeit über; denn er erstickt nicht nur alle Vorwürfe seines Gewissens, sondern seine Sünde rühret ihn sogar nicht mehr; ja, was sage ich! weit gefehlt, daß sie ihn rührete, sie

gefällt

gefällt ihm vielmehr, er findet sie reizend, er liebet sie, er rühmet sich seiner bösen Handlungen, und er erfreuet sich an den lasterhaftesten Dingen.

Eine traurige Erfahrung, meine Christen! kann euch vielleicht nur gar zu sehr hievon überzeugen. Erinneret euch an jene Zeit, wo eine glückliche Gemüthsart, und eine heilige Erziehung euch in einer unbemackelten Unschuld und Reinigkeit erhielt; das Licht, welches Gott in eurer Seele glänzen ließ, entdeckte euch den ganzen Werth, und die ganze Schönheit des Schatzes, den ihr besaßet, und zeigte euch zugleich die ganze Abscheulichkeit des Lasters, das euch allein denselben rauben könnte. Was ist aber mit euch geschehen? Ein gar zu freyer Umgang, heimliche Unterredungen, eine gar zu vertraute Gemeinschaft haben euch das erstemal zum Falle gebracht; durchdrungen von Scham und Reue stundet ihr gleich wieder auf. Hernach fielet ihr aufs neue, und da enstund schon ein Hang zur Sünde; euer Glauben wurde geschwächt, der Schrecken verschwand, das Laster kam euch nicht mehr so häßlich, und die Tugend nicht mehr so schön vor; das Gebeth fand sich nicht mehr auf eurem Munde ein, den heiligen Geheimnissen wohnetet ihr nur noch mit Gleichgiltigkeit bey, die wochentliche oder monatliche Beicht schobet ihr weit hinaus, die Ermahnungen des Beichtvaters höretet ihr nicht mehr an, das Wort Gottes, das ihr ehevor willig aufnahmet, kam euch ungeschmack vor, das geistliche Lesen, das euer

Ver-

Vergnügen war, ward euch zu nichts als zu einer verdrüßlichen Uebung. Was geschah weiter? Die Zerstreuung nahm die Stelle der Versammlung des Gemüthes ein, Pracht und Eitelkeit folgte auf die eingezogene Lebensart, die Liebe zum Spielen, zum Ergetzen, zum Spatziergehen, gewann über eure Pflichten die Oberhand, und ihr ergabet euch derselben ohne Maaß und Schranken. Hat Gott noch zugelassen, daß eine heilsame Unruhe sich in eurer Seele erhob, so nahmet ihr aufs Neue bey dem Sakramente der Versöhnung eure Zuflucht, wobey ihr neue Merkmaale der göttlichen Güte empfienget, Allein, nach einigen Tagen der Buße kehretet ihr aufs Neue zu dem zurück, was ihr erst von euch gespieen hattet, und dadurch habt ihr die Gewohnheit vollends zu Stande gebracht. Bald des Ueberwinden, bald des Ueberwunden werden müde, bliebet ihr endlich bey dem Stande der Sünde. Von dieser Zeit an achtet ihr die zweydeutigsten Reden, die unzüchtigsten Worte und Lieder, die ärgerlichsten Schandthaten für nichts, in eurem Verstande war nichts als Verirrung, nichts als Verderbniß in euren Sitten, mit einem Worte, eine rechte durchtriebene Gottlosigkeit und Freydenkerey. Vergleichet nun die gegenwärtige Zeit mit der vergangenen, und ihr werdet den großen Unterschied zwischen beyden sehen. Vor einigen Jahren hattet ihr ein zartes und furchtsames Gewissen, der bloße Namen der Sünde war fähig, euch zu erschrecken; und itzt verschlinget ihr sie wie das Wasser, ihr

begehet sie mit Vergnügen, ihr rühmet euch derselben, und verfaulet darinn ohne Sorge. Dieses ist die schädliche Wirkung der Gewohnheit, dieses ist der Zustand, in welchen sie diejenigen, die sich ihr ergeben, stürzet. Betrübter Zustand! unglückseliger Zustand! in welchem der Sünder aus seinem Unglücke sein Glück, aus seinem Unvermeidlichen Untergange seine Sicherheit, und aus der härtesten und schmächlichsten Sklaverey seine Freyheit und seinen Ruhm machet.

Soll man in diesem Zustande hoffen, daß ein Sünder sich bekehren wolle? Er wird es zwar sagen, aber er wird es niemals aufrichtig wollen; warum? Sein mit den Ketten der Gewohnheit gefesselter Willen hält seine Vernunft dergestalt in der Sünde gefangen, daß er sie antreibet, alle Bewegungen der Gnade zu bestreiten, und alle gute Begierden zur Bekehrung, die er immer haben kann, zu verwerfen, Denn obwohl es der Gewohnheit eigentlich ist, uns unempfindlich zu machen, kann man doch mit Wahrheit sagen, kein Sünder sey im Laster so verhärtet, daß er nicht zuweilen sich bessern, und um sein Heil sich bestreben will. In der That, wo ist ein so kühner und halsstärriger Mensch, der vor dem strengen Gerichte Gottes keine Furcht empfindet? Wo ist ein sinnlicher, ein wohllüstiger Mensch, so ein großer Sklav seiner viehischen Begierden er immer ist, den nicht zu gewissen Zeiten der unermeßliche Umfang der höllischen Peinen, und die Ewigkeit ihrer Dauer mitten in seinen schändlichsten

Aus-

Ausschweifungen in Unruhe setzet? Wo ist ein Weltkind, ein Hoffartsgeist, so ruhig er auch in Mitte der Ehren und Reichthümer zu seyn scheint den die Vorstellung des Todes nicht zittern machet? Allein, was vermag alles dieses über ein durch die Gewohnheit verhärtetes Herz? Höchstens so viel, als David mit der Lieblichkeit seiner Harpfe über den Saul vermochte; er stillete, wie die Schrift sagt, die Gemüthsunruhe und die Raserey dieses von dem Teufel besessenen Königs, und brachte ihn wieder zurechte; er machte ihn aber nicht gesund, weil er stets der nämlichen Hitzigkeit, und den nämlichen Leidenschaften unterworfen blieb.

Ein natürliches Bild dessen, was in einem Gewohnheitssünder vorbeygeht. Eine zu rechter Zeit angebrachte Ermahnung, ein geistliches Lesen, eine nachdrückliche und rührende Predigt flößen ihm einen Abscheu vor dem Laster, und ein Verlangen, sich Gott zu schenken, ein; aber er ist deßhalben noch nicht verändert, oder bekehret. Der heilige Augustin dienet uns in diesem Stücke zu einem guten Beyspiele. Ich seufzete, spricht er, nach meiner Befreyung, und wollte doch nicht befreyet werden; morgen, morgen, rief ich damals, und fürchtete dennoch stets, dieser Morgen möchte kommen. Ich war gebunden, nicht mit fremden Banden, sondern mit den Banden meines eigenen Willens, der mich beständig an meine Lieblingsergetzlichkeiten anheftete, ohne die ich nicht leben zu können glaubte.

So sind noch heut zu Tage die Empfindungen eines Gewohnheitssünders. Einerseits verspüret er die Gnade, die ihm geheime Vorwürfe macht; andrerseits fühlet er die Stärke seiner Leidenschaften, die ihn wider die Bewegungen der Gnade aufbringen; einerseits stellet ihm die Gnade die unumgängliche Nothwendigkeit das Leben zu ändern vor Augen; andrerseits zeiget ihm die Gewohnheit die Unmöglichkeit, den Gegenstand seiner Leidenschaften zu verlassen; einerseits dringet die Gnade in ihn, aus dem Laster sich heraus zu machen; andrerseits hält ihn das Gewicht der Gewohnheiten in demselben zurück; einerseits macht ihm die Gnade Muth; andrerseits speyet ihm die Gewohnheit, welche die anhaltenden Reizungen der Gnade nicht dulden kann, Unlust und Eckel ein; und so geht sein ganzes Leben in eiteln und unnützen Begierden vorüber, die weiter zu nichts dienen, als ihn zu beunruhigen und zu verwirren, ohne daß er sich deßhalben bekehrete.

Es ist zwar nicht dem also, als könnte der Sünder die Bande, die ihn fesseln, nicht zerreißen; sondern sein Willen, über welchen die Gewohnheit den Meister spielet, wird sich kaum dazu entschließen. Nebst dem, daß er seine Sünde nicht ernstlich verlassen will, kann er sie auch, wenn er auch wollte, nicht anderst als mit vieler Beschwerniß, und mit Anthun einer großen Gewalt verlassen; dieses aber ist bey einem Gewohnheitssünder selten zu finden. Der Gottlose

wie

wie uns der heilige Geist lehret, bessert sich schwerlich. Ein junger Mensch, wie Ekklesiastes saget, geht während der Jugend auf seinem Wege fort, und verläßt ihn auch im Alter nicht. Jesaias bestättiget uns diese Wahrheit durch die Vergleichung der Sünde mit einem Faden. Nehmet einen Faden allein, ihr werdet ihn ohne Mühe abreißen; nehmet den zweyten, den dritten, ihr werdet ihn noch, wiewohl härter abreißen; vermehret und vervielfältiget aber die Fäden um ein merkliches, so wird ein Seil daraus, welches zu zerreißen euch nicht mehr möglich ist. So ist es fast mit dem Gewohnheitssünder; seine erste Sünde war für ihn ein Faden, den er leicht abreißen konnte; er konnte die Sünde ohne Mühe verlassen. Er begehet die zweyte, die dritte, die vierte, er kann sie noch, wiewohl schwerer, verlassen; er fährt halsstärrig fort, sie zu begehen, es entstehet eine Gewohnheit, er kann sie kaum mehr lassen, so daß dieses aus vielen Fäden gemachte Seil für ihn unzerreißlich wird.

Es fiel dem Samson Anfangs nicht schwer, sich von den Stricken, mit welchen Dalila ihn band, loszumachen; dreymal, wie die Schrift saget, zerrieß er sie, so leicht, wie man einen Faden von Flachs, oder Hanfe abreißt; er machte sich Hoffnung, es auch das viertemal zu thun; allein, seine Stärke hatte ihn verlassen, und er fiel seinen Feinden in die Hände. So glaubet man allezeit die Macht zu haben, seine Ketten zu

zerbrechen, und den Körper der Sünde (c) wann man immer will, niederzustürzen; aber man betrüget sich; denn die Sünde ist, wie Oseas spricht, wie ein Nagel, den man tief eingeschlagen hat; sie heftet uns an das Böse fast ohne einzige Beweglichkeit gegen das Gute an. Sie ist ein Strom, über welchen man bey der Quelle mit trocknem Fuße geht, der aber in der Entfernung von derselben viele andere kleine Bäche zu sich nimmt, die ihn so aufschwellen, daß man nicht mehr durchsetzen kann. Sie ist wie ein Kupferstecher, der Anfangs nur schwache Linien zieht, welche, wenn sie mit dem Grabstichel ausgemacht werden, unauslöschliche Züge darstellen. Sie ist eine kleine Staude, die Anfangs so schwach ist, daß sie zur Unterstützung eines Pfahles bedarf, die aber mit den Jahren so hart wird, daß sie dem Messer und dem Beile widersteht. So geht es mit einem Christen, den die Sünde verkehret hat. Diese Sünde ist leicht auszurotten, bevor sie zu einer Gewohnheit geworden ist; die mindeste Ermahnung, die schwächeste Einsprechung kann uns bewegen, sie zu verlassen; es braucht oft nur einen einzigen Seufzer, sich davon loszumachen. Wenn man sie aber durch eine lange Reihe böser Handlungen in dem Herzen tiefe Wurzeln hat schlagen lassen, so bietet das Herz der Gnade den Trotz, es widersetzt sich ihr; so endiget sich eine solche Sünde, die man in ihrer Geburt ohne Mühe erstickt haben würde

---

(c) Röm. 6, 6.

würde, zulezt in eine fast unüberwindliche Verstockung, so gar in dem Tode. Dieses lehret uns der heilige Geist vollständig durch eine andere Vergleichung des Gewohnheitssünders mit dem Mohren und Leoparde; seine Worte sind: Wenn ein Mohr seine Haut, und ein Leopard die Verschiedenheit und Manigfaltigkeit seiner Farben verändern kann, so könnet auch ihr in eurem Tode Gutes thun, ihr, die ihr euer Leben hindurch nichts als Böses zu thun gelernet habet. Ja, meine Brüder! wir sollen sicher glauben, daß wir in dem höchsten Alter, und unter den grauen Haaren, die nämliche Neigung, den nämlichen Hang, den nämlichen Antrieb zu unsern Lastern und Ausschweifungen behalten werden, die wir in der Jugend zu ihnen hatten; daß unsere Gebeine mit den Bosheiten unsrer jungen Jahren angefüllet bleiben, und unsre Sünden erst in dem kalten Moder des Grabes mit uns einschlafen werden, wenn wir nicht besorgt sind, unsere bösen Gewohnheiten bey Zeiten auszurotten. Welche sind aber die tauglichsten Mittel hierzu? diese wollen wir im zweyten Punkte sehen.

Zweyter Theil.

Die Mittel, welche die Güte Gottes, uns von den bösen Gewohnheiten loszumachen, darbiethet, sind diese: Wir müssen uns bestreben, unsern unglückseligen Stand recht zu erkennen; wir müssen die Gelegenheiten, die uns in denselben

gestürzet haben, meiden, und wir müssen sorgfältig über uns selbst wachen.

Der Sünder muß zum ersten, die Gnade seiner Bekehrung zu verdienen, sich des Vergangenen erinnern. Dieses lehret uns der heilige Geist durch den Mund des Propheten Jesaias, da er saget: „Kehret in euer Herz zurück, ihr „Uebertreter meines Gesetzes.“ (d). Kehret in euer Herz zurück, ihr werdet darinn sehen, was? die Unschuld verlohren, die Gnade ausgelöschet, das Reich Jesu Christi zerstöret, das Licht der Wahrheit verschwunden; ihr werdet darinn sehen, und was? einen gänzlichen Widerwillen gegen das Gute, und einen entsetzlichen Hang zum Bösen; mit einem Worte, ihr werdet ein ganz lasterhaftes Leben sehen, welches die schärfesten Strafen verdienet. Gewiß, wenn wir bis zur Quelle unsrer Ausschweifungen zurückgehen, wenn wir oft uns selbst beschauen, wenn wir mit der Vorstellung unsers Verderbnißes bekannter werden, und dasselbe, so zu sagen, mit Händen greifen, so wird ohne Zweifel durch diese heilsamen Betrachtungen ein Verlangen zu Gott zurück zu kehren in uns entspringen, und das Laster, welches uns bisher zum Vergnügen war, wird alsobald der Gegenstand unsers Hasses und Widerwillens werden. Was für wunderbare Früchte brachte nicht diese Vorstellung in dem Herzen des Davids hervor? Dieser sündige König hatte bis zur Zeit, da ihm der Prophet Na-

(d) 46, 8.

Nathan Vorstellungen machte, die Abscheulichkeit seines Verbrechens nicht wahrgenommen; er öffnet aber seine Augen auf sein vergangenes Leben, und entdecket dadurch, wer er ist; die Bosheit seiner Sünde empöret sich wider ihn, er gestehet es ein, daß er ein ungerechter Mann, ein Todschläger, ein Ehebrecher ist; sogleich nimmt eine heilsame Unruhe seine Seele ein, er geräth in Furcht, da er seinem Gemüthe vorstellet, wie erschrecklich Gott sey; er erkennet seine Undankbarkeit gegen ihn, er verfluchet sie, er wird unwillig auf sich selbst, er fühlet, wie nothwendig ihm ein mächtiger Beystand sey, und durch Thränen und Seufzer erhält er ihn. Durch eine eben solche Rückkehre in sich selbst wurde der verlorne Sohn in das Haus seines Vaters wieder aufgenommen; und das lüderliche Weib von Samaria ward durch eben dieses Mittel ein Muster der Heiligkeit; denn kaum hatte Jesus Christus sich ihr selbst recht vorgestellet, als sie sich erkennete, ihr Unrecht eingestund, und Barmherzigkeit erhielt. Durch eben solche Betrachtungen gelung es dem heiligen Augustin endlich, die Ketten seiner Gewohnheiten zu zerreißen; jemehr er sich das Bild seines ausgelassenen Lebens vormalte, je ungestalteter und häßlicher er sich sah, desto mehr weinte und wünschte er mit Inbrunst jenen glückseligen Augenblick zu sehen, der seinen wahren Uebeln ein Ende machen, ihn der schweren Bürde seiner Laster entledigen, und in die glückselige Freyheit der Kinder Gottes versetzen sollte.

Wenn wir, meine Brüder! diesen großen Mustern der Buße nachfolgen, wenn wir anfangen, den wahren Zustand unsers Herzens recht einzusehen, wenn wir uns die Gefahren vorstellen, denen die bösen Gewohnheiten uns aussetzen, so werden wir über sie triumphiren, insofern wir nur mit der lebhaften Vorstellung unsrer Sünden zugleich die Flucht der gefährlichen Gegenstände zu vereinigen wissen; dieß ist die zweyte Bedingniß.

In Wahrheit, glauben, man könne in einer gefährlichen Gelegenheit sich vor dem Falle hüten, heißt unsern Hauptfeind in seiner größten Stärke besiegen wollen; denn ist der Satan jemals mehr Herr über unser Herz, unterwirft er es jemals leichter und unumschränkter seinem Joche, sind wir jemals fähiger, von ihm versuchet und betrogen zu werden, als wenn wir uns der Gelegenheit ausgesetzt befinden? Da hilft alles zu unsrem Untergange zusammen; einerseits schleppt uns das Gewicht unsrer Schwachheit eben so, wie die Gewalt der Gewohnheit fort; andrerseits nehmen uns die Bezauberungen der Wohllust ein; von innen bestreitet uns der Teufel, von außen reizen uns die falschen Anlockungen der Welt; wir haben, so viele Streiche auszuhalten, keine andere Stärke, keinen andern Schild, als einen ganz verderbten Willen, der das Böse eben so leicht begeht, als leicht eine nicht genugsam ausgelöschte Fackel, die noch Funken unter ihrem Rauche behält, sich wieder ent-

zün-

zündet. Nun aber wider so viele, von so mächtigen Feinden losgedrückte Pfeile unverwundlich zu seyn verlangen, ist dieses nicht die äußerste Vermessenheit und Thorheit? So haben die Heiligen gedacht. Man sah, daß sie sich selbst aus der Gesellschaft der Menschen verbannten, und sich von den unschuldigsten Banden des Blutes und der Freundschaft losrißen, um in den entlegensten Oertern eine sichere Freystadt zu suchen; sie zogen die Dunkelheit der Wüsteneyen dem Glanze der Welt, die Stille ihrer Einsamkeit den Annehmlichkeiten der Städte, und die Gesellschaft der wilden Thiere den reizendesten Versammlungen vor, aus Furcht, daß nicht etwa eine heftige Neigung über ihre Unschuld siegen möchte. Wollen wir also diesen vortrefflichen Büßern nachfolgen, und aus dem Grabe unsrer Gewohnheiten herausgehen, so setzen wir wie sie zwischen uns und der Gefahr die größte Entfernung, die immer möglich ist; eilen wir eine Welt zu fliehen, welche, wie die Erfahrung uns gelehret hat, nichts als Früchte des Todes hervorbringt; trennen wir uns von jenen giftigen und ansteckenden Gegenständen, an denen unsre Unschuld und Tugend so vielmal gescheitert hat. Wenn wir uns keine Gewalt anthun wollen, wenn wir uns vermessen in alle die Fallstricke wagen, die der Satan uns leget, und wodurch er sich mit so vieler Heftigkeit unsrer Herzen bemeistert; wenn wir fortfahren, uns bey jenen lustigen Zusammenkünften einzufinden, die für unsre Schwachheit so unanständig sind; wenn wir stets allen

Er-

Ergetzlichkeiten nachlaufen, wenn wir beständig jene Spiele, jene Oerter, jene Personen, jene Gesellschaften besuchen, die unsrer Seele so nachtheilig sind, und wo unsre Reinigkeit so tödtliche Wunden empfangen hat: so werden wir von unsern Gewohnheiten niemals befreyet werden. Wenn wir verlangen, daß die Empfindung unsers Elendes uns nützlich werde, so warten wir nicht, bis die Gewalt des Todes uns von jenen Gelegenheiten trennet, bey denen wir so oft erfahren haben, wie weit unser Hang zum Bösen kommen kann; sondern wir uns itzt von jenen Gegenständen ab, die uns zum Falle gebracht haben, und vereinigen wir uns zugleich mit dieser Absönderung die Wachbarkeit über uns selbst; dieses ist das dritte Mittel, unsre Veränderung gewiß zu machen.

Denn die Absönderung von den Gelegenheiten ist allein nicht stark genug, wenn wir nicht einen langwierigen und munteren Fleiß in Ausübungen solcher Handlungen damit verbinden, welche der bösen Gewohnheit schnurgerade zuwider sind. Wenn die Verläumdungen, die Schwüre, die unreinen Gespräche eure Gewohnheit waren, meine Brüder! so muß hinfüran die Liebe Gottes und des Nächsten, die Lust zum Gebethe, und zu heiligen Unterredungen euer Vergnügen ausmachen. Wenn ein Geist der Ungelehrigkeit, der Trägheit und Unthätigkeit euch auf Abwege geführt hat, so muß euch eine stets anhaltende Arbeit wieder zurück führen. Wenn der Umgang

gang mit diesen oder jenen Personen eure Seele tödtlich verwundet hat, so machet aus eurem Hause eine Einsamkeit wider die Welt. Waret ihr geneigt, das Thun und Lassen eurer Brüder auszuspotten und zu beschnarchen, so haltet das Stillschweigen, und redet nichts als Gutes von ihnen, und alsdann wird eure Seele geheilet werden. War euer Leben nichts als ein Gewebe von Wohllust und Weichlichkeit gewesen, so liebet die Thränen, und die Abtödtung. Herrschen die Ausschweifungen des Geschmackes über euch, so verleget euch auf das Fasten, und die Enthaltung. Habet ihr das Vermögen eines Anderen ungerechter Weise an euch gezogen, so gebet itzt das Eurige her, und bestrebet euch, durch reichliche Almosen jene Ungerechtigkeiten zu vertilgen, zu denen euch euer Geiz verleitet hat. Nur durch dergleichen Uebungen können wir von Gott jenen Beystand erlangen, der uns nothwendig ist, die Gewohnheit, die über uns den Meister spielet, nach und nach auszurotten; vernachläßigen wir sie aber, so werden wir die Gewohnheit, wennn wir sie auch schon übergewältiget zu haben glauben, gleich wieder aufs Neue entstehen sehen. Ohne diese Uebungen wird sie in unsern Herzen erstaunliche Wurzeln schlagen; ohne sie werden wir nie in das Himmelreich eingehen; ohne sie werden wir jener verfluchte Baum seyn, welcher, weil er niemals Früchte trug, die der glückseligen Unsterblichkeit würdig waren, zu den ewigen Flammen verdammet werden wird.

Wenn also nur noch einige Liebe zu unsrem Heile in uns übrig ist, wenn wir verlangen, diesem erschrecklichen Fluche zu entgehen, so brauchen wir die Mittel, die ich itzt angezeiget habe; sie sind weder zu viel an der Zahl, noch über unsere Kräfte; sie sind auch nicht zu schwer, und wenn sie uns auch zu schwer zu seyn scheinen, sind sie doch unendlich geringer, als die Peinen der Hölle, die auf uns warten.

Vergessen wir niemals, uns vor den Rückfällen zu bewahren, wie uns in dem heutigen Evangelium angedeutet wird; geben wir acht, daß unsre Seele nie leer ist, das ist, daß sie nie, wie die Seele des Stummen in einer müßigen Sicherheit ruhet; erinnern wir uns, daß der unglückselige Sisara, da er schlief, und sich in der beßten Sicherheit zu seyn glaubte, durch ein Weib getödtet wurde; erinnern wir uns an jene von der Zunft Dan, welche die Stadt Lais einnahmen, weil sie von niemand bewachet wurde. Eine kleine Vorsicht, eine geringe Aufmerksamkeit auf sich selbst, und auf seine Pflichten, eine wenige Emsigkeit und Muth, alles, was uns zur Sünde verleitet hat, fortzuschaffen, wird den Satan furchtsamer machen; er wird sich einem Platze nur seltsam mehr nähern, den er so gut befestiget und bewachet findet. So bald er aber vermerkt, daß wir nicht mehr wachen, so hoffet er immer in sein Haus zurück zu kehren, und er kehret wirklich in dasselbe zurück.

Die sieben Geister, welche der unreine Geist, wenn er wieder in die Seele zurück kehret, mit sich bringt, zeigen nach Meynung der heiligen Väter die sieben Sünden an, welche mit dem Rückfalle vereiniget sind, nämlich: die Treulosigkeit, die Undankbarkeit, die Verachtung, die Vermessenheit, die Gewohnheit, die Verstockung, und die Verzweiflung. Die Treulosigkeit erstens erhellet aus dem, daß wie nie in eine Sünde zurück fallen können, ohne Gott das gegebene Wort zu brechen. Wir haben ihm versprochen, wir wollen niemals jene gefährliche Freundschaft mehr aufrichten, und wir haben sie doch stärker als jemals wieder aufgerichtet; wir haben ihm geschworen, wir wollen nimmer in jene verdächtigen Oerter hingehen, und wir gehen doch hin, und verleiten auch Andere, daß sie mit uns dahin gehen. Zweytens, die Undankbarkeit; denn kann man eine größere und schändlichere Undankbarkeit finden, als die empfangene Gutthat der Versöhnung und des Friedens sogleich wieder vergessen. Drittens, die Verachtung ist ausdrücklich: denn zeigen wir nicht, so oft wir in die vorigen Sünden fallen, daß wir die Gnade und Verzeihung, die uns vergünstiget worden ist, für nichts achten? Viertens, die Vermessenheit; denn wir bilden uns eine Barmherzigkeit ein, die allezeit dienstfertig, allezeit bereitet da steht, uns aufzuheben; dieses stürzet eine unzählige Menge Christen in den Untergang. Fünftens die Gewohnheit, und die Verstockung; denn, wie die Schrift saget, der Rückfall häufet alles in uns zusammen, die Last

der

der Sünde, die Bande der Sünde, den Leib der Sünde (e), das ist, lauter sündhafte Werke, das Reich der Sünde. Hieraus entsteht die Verzweiflung, welche die Vollendung aller anderer Sünden ist. Einem so gefährlichen also auszuweichen, erinnern wir uns, daß wir uns unermüdet bestreben, uns mehr und mehr zu reinigen, und ohne Unterlaß in der Gnade stärken; niemals aber sollen wir uns wegen unserer Gerechtigkeit rühmen; denn so bald ein eitler Stolz sich unsers Gemüthes bemächtiget, so bemächtiget sich auch den nämlichen Augenblick der Teufel desselben; und wenn wir uns aus Schmeicheley etwas Gutes beymessen, oder Andere verachten, so öffnen wir diesem Feinde die Thüre. Gebrauchen wir uns also stets der Wachsamkeit, blieben wir mit Jesu Christo durch eine beständige und wirkende Liebe vereiniget; denn wer nicht mit ihm ist, der ist wider ihn; hören wir mit der geflissensten Aufmerksamkeit sein Wort an, weil nur diejenigen, welche es anhören, und in die Ausübung setzen, glückselig genennet werden können. Dieses wird das Mittel seyn, alle unsere bösen Gewohnheiten, welche die Ursache unsrer Rückfälle sind, vom Grunde aus auszurotten, den Teufel in die Flucht zu schlagen, ihn gänzlich aus unsrer Seele zu vertreiben, und ihm für allezeit den Eingang in dieselbe zu verschließen. Gott gebe uns diese Gnade.

(e) Röm. 6. 6.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mangin, ... de, -1780

Des Herrn Abts Mangin Domdechants zu Is, und Erzpriesters zu Bassigni, Predigten auf die Sonntage des Jahres nebst kurzen Unterweisungen auf die Festtage, und einem Unterrichte, alle Pflichten der Seelsorge auf eine wü rdige Art auszuüben. Vier Bände
Bd.: 1

Augsburg 1785

Hom. 950 b-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460586-7
VD18 8045142